



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

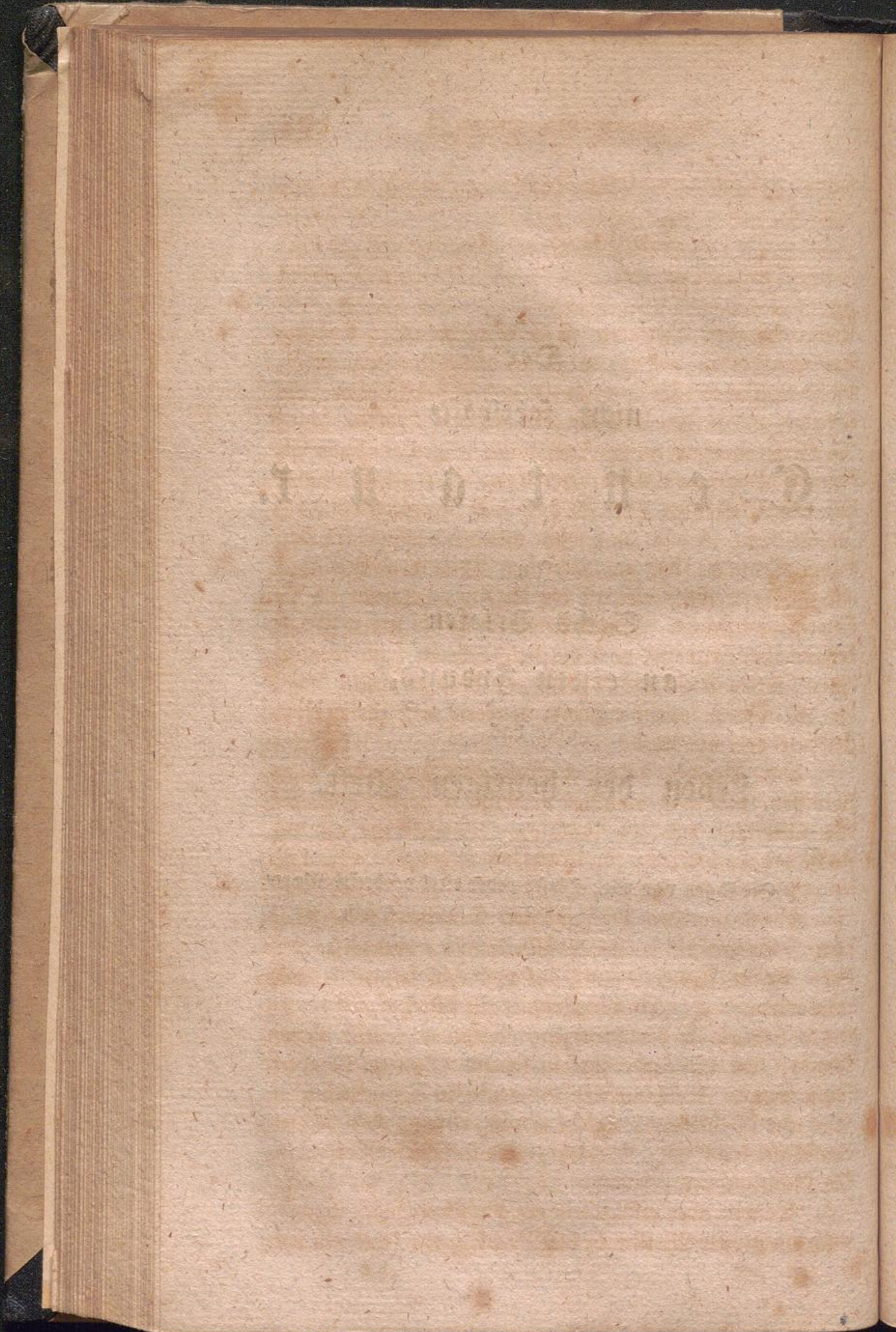
Der nicht fabelhafte Centaur. In Sechs Briefen an einen Freund, über das
Leben der heutigen Welt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50259)

Der
nicht fabelhafte
G e n t a u r.

In
Sechs Briefen
an einen Freund,
über das
Leben der heutigen Welt.

Sie sagen von mir: Dieser redet eitel verdeckte Worte.
Ezech.



An die
 Lady ****

Madam,

Erw. Gnaden Character ist so wohl bekannt, daß die Welt mich tadeln würde, wenn ich diese Blätter nicht einer Person überreiche, welche sie so bald allen denen, die derselben am meisten bedürfen, in die Hände spielen kann.

Sie werden mich vermuthlich fragen, warum ich meinem Buche den Titel, der Centaur, gegeben habe. Die Wollüstlinge, die Frechen und Ruchlosen sind der Inhalt dieser Briefe; und solche gleichen darin dem fabelhaften Centaur, daß in ihnen das Thier den Menschen mit sich fortreißt; dies ist die Ursache, warum ich sie Centauren nenne. Ferner nenne ich sie die nicht fabelhaften Centauren, weil durch ihre kaum halb menschlichen Sitten jenes räthselhafte und blos idealische Bild der Alten nicht allein erkläret, sondern auch zur Wirklichkeit gebracht wird.

Erw. Gnaden haben eine besondere Begierde, alles zu wissen, und Sie wünschen vielleicht zu hören, was uns das Alterthum von der Familie, oder vielmehr von der Zucht der Centauren für Nachricht ertheilet. Sie lautet also:

Einer von den berühmtesten Centauren war Chiron. Er war ein großer Kräuterkenner; und unser bitteres Kraut Centaurium hat von ihm seinen Namen empfangen. Er hielt alle Kräuter für bitter, weil er, in seinen heftigen Liebeschmerzen, darunter keines finden konnte, das die Fieberhitze in seinem Blute zu dämpfen fähig war. Er hinterließ deswegen in der griechischen Sprache Wehklagen; welche Ovid, der an eben demselben Uebel krank lag, übersezt, und in seinen Werken für die Nachkommen erhalten.

Er war aber nicht allein ein Kräuterkenner, sondern auch ein großer Meister in der Musik. Er sezte ein vor-

treffliches Stück für seinen Untergebenen, den jungen Achilles. Dieser zauberte dadurch die schöne Deidamia in seine Umarmungen, die ihm kurz zuvor, ehe er seinen Weiberrock abwarf, und zum trojanischen Kriege seine männlichen Stiefeln anzog, am Hofe ihres Vaters Nicomedes, den Pyrrhus gebahr. Aber das, was Ihnen Chirons Andenken noch weit theurer machen wird, als das Gedächtniß der vornehmsten Helden in der Geschichte, ist dieses, daß er nicht nur der ehrwürdige Vater der Opern, sondern auch der Sohn einer Maskerade gewesen; der allererste von denen zahlreichen Söhnen, womit jene fruchtbare Lustbarkeit seitdem das menschliche Geschlecht vermehret hat.

Diese Begebenheit trug sich also zu. Saturn ward seinem frommen Weibe, der Ops, untreu, und lebte in einem heimlichen Verständnisse mit der Phyllira. Er sah einmal seine beleidigte Gemahlinn kommen, um ihre Vertraulichkeit zu stören, und, um ihr zu entweichen, verwandelte er sich in ein Pferd; welches zu der schönen equestrischen Figur seines Sohnes Chiron Anlaß gab.

Dieses, Madam, war die allererste Maskerade. Sie sehen die unschuldige Ursache, und die lobenswürdigen Früchte derselben. Es geschah lange nachher, daß sich Jupiter unter der Maske eines Stiers versteckte. Unser Welttheil hat seinen Namen von der Europa, die er in dieser Gestalt entführte. Und Dero Freund, Clodius, saget, daß wir vermuthlich zum Andenken dieser That noch iso gehörnte Maskeraden seynen. Dies ist, nach dem Zeugnisse der Historie, der Ursprung jener nächstlichen Versammlungen; und es ist der gesunden Vernunft selbst klar, daß die Maskerade blos den damals zufälligen, und seitdem festgesetzten Diensten, die sie der Liebe erweist, ihr Daseyn zu danken habe.

Das sind unsinnige Fabeln, werden Sie sagen; aber sie sind nicht ohne ihre Moral. Diese Fabel vom Saturn, und von der Ops, giebt uns zu verstehen, daß das Gewissen, als die rechtmäßige Gattinn der Seele,

jedes unerlaubte Vergnügen zu stören pflege; und daß es kein anderes Mittel gebe, der Verfolgung desselben zu entrinnen, als wenn man in der Wollust ganz viehisch werde. Diese und die folgenden Erklärungen des mystischen Theils der Alterthümer sind von den vorigen Auslegern, obgleich einer von ihnen Bacon *) war, ganz übersehen worden.

Es liegt unter dieser Fabel noch eine Lehre versteckt. Chiron, Madam, war ein Mensch; ich meyne, er war es so sehr, als es der lustigste Theil Ihrer Bekannten seyn kann. Warum wird er denn aber als ein Centaur vorgestellt? Aus zwei Ursachen. Er war, wie ich vorhin gesagt, Saturns Sohn, und ein sehr verbuhlter alter Geck. Die Vorstellung desselben unter dem Bilde eines Centaurs bedeutet, daß Wesen von einer wahrhaftig himmlischen Abkunft ihre Natur erniedrigen, ihre Ehre verlieren, und, durch ein ruchloses Leben, so tief herabsinken können, daß sie völlige Thiere werden.

Zum andern, will sie so viel sagen, daß die übrigen vernünftigeren Menschen, die wider jene, wegen ihrer zügellosen Ausschweifungen, mit Vorurtheilen eingenommen sind, sich gar leicht einbilden können, daß sie dieselben ihren Weibern und Töchtern nachwiehern hören; daß sie sehen, wie dieselben mit einer mehr als menschlichen Geschwindigkeit den Versuchungen nachrennen, oder oft mit trotzigem Geberden lieber auf vier Beinen einhertraben, als sich geziemender Weise mit zweyen begnügen. Das ist vermuthlich der wahre Sinn dieser Vorstellung: Weil, erstlich, Vorurtheile unserm Verstande großen Schaden thun, und alle Gegenstände ungemein zu verwandeln pflegen; zum andern, weil jedermann zugestehet,

*) Der große Lord Verulam hat verschiedene Fabeln der Alten mit seinem gewöhnlichen Witze und Scharfsinn moralisch zu erklären gesucht. Seine Schrift, die er davon unter dem Titel: Weisheit der Alten, in lateinischer Sprache herausgegeben, hat Sir Arthur Gorges ins Englische übersetzt, und den Essays, or, Counsels Civil and Moral des erstern beygefügt. Ueb.

daß ein Centaur ein bloßes Geschöpf der Einbildung sey.

Allein, Chiron war nicht der älteste, obgleich der berühmteste, von unserer mythologischen Reuterey. Irion, einer von den allerersten Wollüstlingen, liebte die Göttinn Juno, und stand bey ihr in großen Gnaden. Jupiter, welcher ihm nicht so gewogen war, setzte an ihre Stelle eine Wolke, die nicht lange nachher mit den ersten Centauren niederkam. Von dieser Stunde an ward Juno eine böse Frau; und unter diesem Character läßt Virgil sie schwören, daß sie sich in der Hölle Freunde auffuchen wolle, wenn sie im Himmel keine finden könne.

Dieser Roman des Irion soll uns die erstaunliche Höhe unserer Wünsche und Hoffnungen bey einer unerlaubten Liebe zeigen, und zugleich die erstaunliche Tiefe unseres Grams entdecken, wenn wir uns am Ende betrogen sehen. Dadurch, daß Jupiter für die Juno eine Wolke unterschiebt, wird uns zu erkennen gegeben, daß der Rathschluß des Himmels selbst jenen Betrug über uns verhängt; und daß es also rasend sey, uns mit Hoffnungen vom Gegentheile zu schmeicheln. Ferner will uns die Fabel lehren, daß unsere Einbildung, wenn sie von der Leidenschaft erhitzt ist, nicht allein unsern Verstand, sondern auch sogar unsere Sinne täusche, die alsdenn Wolken für Göttinnen nehmen, und die Finsterniß anbeten.

Sie sehen wohl, Madam, daß die Galanterie in diesem vornehmen Hause (ich sollte lieber sagen Stalle,) erblich sey; und daß also die Enthalttsamkeit leicht als ein Beweis einer unrechtmäßigen Geburt angesehen werden könne. Wer kann demnach Ihre lustigen Freunde tadeln, daß sie sich nicht gern für Bastarte erklären, und enterben lassen wollen; daß sie nicht gern ihre Ehre, ihr Erbgut, und ihre Buhlschaften mit einander verlieren wollen.

Vor dieser Gefahr wissen sie sich schon in Acht zu nehmen: Aber es giebt Eine Sache, die ihnen nicht so rühmlich ist, sondern vielmehr ihre rechtmäßige Geburt zweifelhaft macht. Wie kommt es doch, daß die Nach-

kommen von Wolfenkindern ein so wolkenloses und heiteres Geschlecht sind, daß man auch nicht den geringsten Flecken von Dummheit an ihnen finden kann?

Allein, wenn sie sich auch in diesem Stücke unbeschleckt erhalten, so sind sie es doch nicht in einem andern; wodurch alles wieder gleich gemacht wird. Als Dejanira die Liebe ihres Gemahls, des Herkules, der mit der lydischen Königin, Omphale, buhlte, wieder gewinnen wollte, so sandte sie ihm ein Hemd, welches in das Blut des Centaurs Nessus getunkt war. Anstatt aber, daß dieses Zaubermittel ihren Zweck hätte befördern sollen, steckte es ihn mit einer giftigen Krankheit an, die seinen Tod beschleunigte. Einige sagen, daß, zur Ersehung des oben erwähnten Mangels, diese Seuche noch iso zu gewissen Zeiten unter seinen Nachkommen herrsche. Andere berauben unsere neuern Centauren dieser Ehre, und schreiben ihre Krankheit einer ganz andern Ursache zu. Und in der That lehret uns auch gegenwärtige Geschichte, daß die Damen uns sonst etwas beybringen können, wann sie uns blos ihre Liebe zu schenken meynen.

Jedoch es sind noch schlimmere Dinge zu befürchten, als ansteckende Seuchen. Sie wissen, Madam, Ixions merkwürdige Bestrafung; aber vielleicht nicht die völlige Bedeutung derselben. Jupiter verabscheute, um des Vaters willen, seine ganze Nachkommenschaft, und bestimmte daher Ixions Rad nicht nur zu einem Sinnbilde ihres unaufhörlichen Wirbels in unveränderten Kreisen gegenwärtiger Wollüste, sondern auch zu einer Prophezeung ihrer künftigen Schmerzen, und zu einer genauen Abbildung der Folter, welche sie, wie die Spröden behaupten, für ihre angeerbte Leichtfertigkeit verdienen.

Wenn Sie nun alle Umstände überlegen, so sagen Sie mir einmal, Madam, habe ich wohl dieser Gattung von Menschen einen unrechten Namen gegeben? Ich habe sie eben so benamet, wie die meisten berühmten Männer des Alterthums benamet wurden, nämlich nach ihren persönlichen Eigenschaften und Heldenthaten. Sind Sie

aber doch noch immer mit mir nicht zufrieden, so schmeichle ich mir, Sie werden Ihre Meynung ändern, so bald Sie nur die folgenden Briefe gelesen haben.

Diese Zuschrift an Ew. Gnaden, werden meine ernsthaften Leser sagen, ist selbst ein Centaur, von der Pegaseischen Art, worin die ungezähmte Phantasie den Verstand mit sich fortgerissen, und zu einer unabsehblichen Höhe hinauf geführt hat. Wenn aber Ew. Gnaden es noch wagen wollen, meine Reisegefährtin zu seyn, so verspreche ich Ihnen, Sie ohne alle Gefahr auf eine Höhe in einer Zaubergegend zu bringen, von welcher Sie die erstaunlichste und angenehmste Scene übersehen sollen. Ja, damit ich mich recht nach Ihrem Geschmacke bequeme, soll es sogar eine possierliche Scene seyn. Ihre liebsten Centauren sollen die Erlaubniß haben, sogar in die feyerlichsten Hayne der heiligen Betrachtung einzudringen. Ihre grotesken Figuren sollen Dero Augen beständig begegnen, wo Sie dieselben am wenigsten vermuthen, und wo der strenge Criticus, und die keusche Spröde, (denn bey Ihnen heißt jedes Frauenzimmer eine Spröde, wenn es nicht eine Centaurinn ist,) sie nicht ohne das größte Aergerniß erblicken werden.

Als ein Pfand dieses Versprechens nehmen Sie mein Titeltupfer an. Es stellt einen Abriß dar, zu dessen Ausarbeitung Ew. Gnaden eine geschicktere Hand brauchen können.

Man pflegt die Statuen berühmter Leute öffentlich aufzurichten, um eine edle Macheiferung zu entzünden. In den ältesten Schulen der Weisheit sah man die Brustbilder der Weisen. Was meinen Sie nun, Madam, wenn Hogarth*) für Ihre neuere Akademie einen Centaur zeichnen sollte; nicht, wie gewöhnlich, mit Pfeil und Bogen, sondern (welches Ihre Absicht eben so gut treffen wird,) mit einer Harlekinspritsche an seiner Seite; in

*) Der witzige Maler, dem wir so viel komische, satyrische und moralische Zeichnungen, nebst dem Buche, Analysis of Beauty, zu danken haben. Ueb.

einem buntschäckichten Wambs von bemalten Karten; eine Bande Musikanten vor ihm, und einen Scaramuschteufel hinter ihm; einen Wetterhahn auf seinem Kopfe, eine Klapper in seiner Hand, die Tafeln der zehn Gebote unter seinen Füßen; und, zum Behuf Ihrer Gelehrten, ein fliegendes Zettelchen, das aus seinem Munde geht, und, wie der Tempel des Apollo, in goldenen Buchstaben die Aufschrift zeigt: *Ἐν ἐμοὶ γινώσκου σεαυτόν* (In mir kenne dich selbst); diese Ihre Gelehrten werden die Worte in dem wahren philosophischen Verstande nehmen, und sich wundern, wie sie in den Mund eines so lächerlichen und ihnen so fremden Ungeheuers gekommen seyn mögen.

Da die Assamblee, die Ew. Gnaden bey sich halten, von allen unsern Hippodromen *) die berühmteste ist, so hoffe ich, Sie werden sich das gesunde Futter, welches ich Ihnen sende, gütigst gefallen lassen. Es ist von einer Anti-Circeischen Natur; und kann vielleicht Ihre Ungeheuer in Menschen verwandeln.

Doch ich halte Sie zu lange auf. Es ist Sonntag Abend; und ich höre schon eine ganze Kuppel von Ihren wohlgefütterten ungezäumten Füllen in vollem Laufe herankommen, mit schneeweißen und ehernen Stirnen, die meinem Schelten unbeschämt Troß bieten; und mit elastischen Schenkeln, um auf Dero Bällen recht muthig zu springen.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Dieses, Madam, verstehen Sie besser, als jene. Allein Sie fangen an ein finsternes Gesicht zu machen, wie Sie allemal thun, wenn Sie gelobet werden. Besorgen Sie nichts; Sie sollen während unserer ganzen Reise nicht ein einziges Compliment von mir hören. Ich werde Sie erst in einem schweren Trabe durch

*) Die Laufbahnen, worin bey den Alten die Pferderennen angestellet wurden. Ueb.

rauhe und wüste Wege führen, und Sie dabey auf eine ziemlich unhöfliche Weise mit Reden unterhalten, die Ihrer Art zu denken ganz und gar fremd sind; die in einem Briefwechsel zwischen mir und einem Freunde vorkamen; einem Freunde, welcher alle diejenigen, die Ew. Gnaden die Ihrigen nennen, eben so sehr verachten würde, als diese ihn verachten müßten. In dem Fortgange unserer Reisen, (welche sich, wie ich Ihnen aufrichtig sagen muß, nicht in der Zaubergegend endigen, sondern dieselbe nur berühren werden,) will ich Sie in ein unbekanntes Land bringen, wo alles wirklich, und prächtig, und entzückend ist, Sollte ich da von der Macht der siegreichen Wahrheit gezwungen, nicht nur behaupten, sondern auch überzeugend beweisen, daß Sie von einem mehr als königlichen Range sind, und Ihnen einen nicht schmeichelnden Spiegel vorhalten, in welchem dennoch Ihre eigene Gestalt mit allen den Reizungen eines Engels erscheinen würde. — Aber ich muß mich noch erst ein wenig ausruhen, um mich zu einer so wichtigen Unternehmung anzuschicken. Ich will also vorist auf einige Minuten absitzen, und nichts mehr sagen, als daß ich sey,

Madam, u. s. w.

 Erster Brief.

Ueber den

 Unglauben.

Werthester Freund!

Rechtfertigen Sie Ihre Bitte nicht; die Welt ist Ihre Rechtfertigung. Die Umstände, die Ihnen dazu Gelegenheit geben, fordern eben das noch lauter von mir, als mein Freund es fordern kann; und berauben mich der Ehre, die Erfüllung Ihres Verlangens blos meinem Gehorsame gegen dasselbe zuschreiben zu können. Voller Unruhe über unsere herrschende Liebe zur Wollust, treiben Sie mich an, von dieser Materie etwas aufzusetzen. Wer kann es unterlassen? Denn, wenn die irdige wütende Begierde zu derselben noch weiter um sich greifen sollte, wo ist alsdann das Zollhaus, welches eine ganze Nation aufnehmen und für ihre Genesung sorgen könnte?

Indem Sie mir Eine Arbeit aufgelegt, so haben Sie mich noch zu einer andern veranlasset. Nimmt nicht der Unglaube eben so sehr überhand, als die Wollust? Und sie müssen auch nothwendig allezeit mit einander zugleich überhand nehmen, oder abnehmen. In einigen ist der Unglaube der Vater der Liebe zur Wollust; Eva zweifelte, und darauf aß sie: In andern ist er die Folge derselben; die meisten Töchter der Eva kosten erst, und dann werden sie ungläubig. Wollust und Unglaube zeugen einander wechselseitig; und das nothwendig. Denn der Glaube ist gänzlich eine Folge der Vernunft; und die Vernunft ist in eben dem Verhältnisse unvermögend, als die Sinnlichkeit mächtig ist; daher zeugt die sinnliche Wollust den Unglauben. Auf der andern Seite muß derjenige, der eine Zukunft läugnet, nothwendig in das Gegenwärtige verliebt seyn, und die einzig geliebten Vergnü-

II. Theil.

N

gungen desselben gierig verschlingen; daher läßt der Unglaube der Wollust den Zügel schießen, und erlaubt ihr, frey umherzuschweifen. Wer demnach Eins von ihnen bezwingen will, der muß beyde treffen. Eva, und die Schlange, fielen mit einander; die Wollust bricht, gleich der erstern, die verbothe Frucht ab: und der Unglaube sagt mit der letztern: Du wirst mit nichten des Todes sterben.

Diese zwey Uebel, die nunmehr National-Seuchen geworden, theilen uns ordentlich unter sich. Eins fällt den Leib an; und Eins die Seele. Und wo diese zweyen feurigen Pfeile des höllischen Verderbers eingebrungen sind, da kann er einen dritten sparen; seine Arbeit ist gethan. Was muß denn die meinige seyn? Es ist schwer, sie herauszuziehen; denn sie scheinen iso nicht bloß vergiftet zu seyn, sondern auch mit Widerhaken bewaffnet im brittischen Herzen zu stecken.

Dem ungeachtet will ich alle Mühe anwenden, erstlich dem Ungläubigen, und dann dem Wollüstigen, seinen Irrthum fühlbar zu machen. Ich werde Glauben und Tugend, statt des Zweifels und der Ruchlosigkeit, anpreisen; und durch gottselige Gedanken, welche, wie ich hoffe, nach ihrem Zustande gehörig eingerichtet sind, ihrer Buße beystehen; diesem nothwendigen Schritte des Ueberganges aus einer von diesen Lebensarten zu der andern. Und weil ich weiß, in wessen Hände diese Briefe zuerst kommen werden, (denn ich habe sie zum Drucke bestimmt,) so will ich Ihnen, mein Herr, einen ausführlichen Charakter Ihres Freundes Eusebius geben. Was aber Ihre Schwester betrifft, so will ich sie und ihre lustigen Lieblinge, anstatt sie auf einen Ball zu führen, zu einem Leichenbegängnisse einladen.

Da die Seele der vornehmste Theil unseres Wesens ist, so werde ich zuerst vom Unglauben, und hernach von der Wollust reden. Und ich will mich bemühen, von beyden so zu reden, daß vielmehr der Witz, als die Weisheit, etwas darauf zu antworten finden soll. Was

die Weisheit zum Stillschweigen bringen kann, das wird den Wis nur geschwätzig machen; denn darin besteht sein Ehrgeiz, da am meisten zu sagen, wo am wenigsten zu sagen ist. Man könnte eben so leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft, zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen beyde deswegen nur desto lauter an zu schreyen; sie wollen beyde das letzte Wort haben. Wie oft hören wir nicht Leute von großer Scharfsinnigkeit die Thorheit unterstützen, das heißt, durch den Wis die Weisheit vernichten; so wie eben dieselbe Gattung von Leuten durch die Wollust die Glückseligkeit vernichtet; und also immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten Böses zu ziehen, und Dinge mit einander zu veruneinigen, die von Natur Bundesgenossen sind. Glückseligkeit und Wollust sind sowohl, als Weisheit und Wis, eines des andern Freunde, oder Feinde; und wenn sie Feinde sind, die allerschlimmsten Feinde. Die wohlgewählte Wollust ist ein Zweig der Glückseligkeit; der richtig urtheilende Wis ist eine Blume der Weisheit: Aber, wenn diese kleinen Subalternen ihre eigenen Herren werden, und ihren Obern entgegen arbeiten, so wird aus dem Einen ein größerer Bösewicht, und aus dem Andern ein größerer Narr, als ohne dieselben möglich gewesen wäre.

Haben wir nicht ein frisches und merkwürdiges Beispiel davon, wie weit der Wis der Weisheit Troß bieten, und mit seinem künstlichen Schimmer gemeine Geister blenden könne? Der vornehme Schriftsteller *), den ich meyne, lächelt höhnisch über einen gewissen Text, dessen ich mich zu einem ernsthaften Gebrauche bedienen will. Als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, so zeugten sie Riesen. Eben so geht es, wenn große Gaben sich in niedrige Endzwecke verliehen; sie zeugen Ungeheuer von Irthümern, sowohl in Meynungen, als im Lebenswandel. Was kann unge-

*) Lord Bolingbrooke.

heurer seyn, als den Unglauben, sogar während der täglichen Abnahme unserer Kräfte, so viel Stärke sammeln zu lassen, daß er dem Schrecken eines Sterbebettes Stand hält, und noch stolze Vermächnisse von seinem Gifte der Welt hinterläßt? Heißt das nicht, unsere Frechheit sogar über den Prüfungstag ausdehnen? den Krieg, wenn ich so sagen darf, bis in die Gränze jenes furchtbaren Wesens bringen, welches wir bestreiten? und mit einer wilden Tollheit dasjenige in unserm Grabe ausrichten wollen, woran ein Julian, der ein eben so großes Genie besaß, obgleich sein Verbrechen nicht so groß war, auf einem Throne, und zwar dem erhabensten Throne der Erde, verzweifeln mußte? Julian suchte Eine Weissagung über den Haufen zu werfen; der Lord suchet sie alle zu vertilgen; und beyde thun es mit gleichem Glücke.

Denkt man etwa, daß ich hier zu frey rede? Es ist sowohl eine Thorheit, als ein Laster, gegen irgend einen Menschen Groll zu hegen. Aber es ist auch eine Thorheit und ein Laster, sich, wenn es die Gelegenheit erfordert, nicht so aufzuführen, daß unser Betragen für einen boshafsten Groll angesehen werden könne, wofern Leute, die von Vorurtheilen eingenommen sind, für gut finden, es so miszudeuten. Warum sollten doch unsere Gegner das Groll und Bosheit nennen, was sie, wenn sie so, wie wir, dächten, und uns in einem gefährlichen Irrthum zu sehen glaubten, und es herzlich gut mit uns meynten, nothwendig aus wahrer Liebe thun würden? Wenn des Lords Bewunderer aus Eifer für seine Ehre empfindlich sind, so versichere ich sie, (ob ich gleich keine Erscheinung gehabt habe,) daß Mylord iso auf meiner Seite sey, und ihnen also für ihre Gefälligkeit keinen Dank wisse.

Daß die Wahrheit mit Dunkelheit umgeben, die Falschheit scheinbar, und der Meynungen kein Ende sey; und daß in solchen Umständen die menschliche Seele keine Ruhe finden könne, weil die Ungewißheit quäle, und der fertige Beyfall durch einen fast unvermeidlichen

Zwang zum Irrthume verleitet werde. Dieses war die betrübte und gegründete Klage der heidnischen Welt, die, durch ihren Abfall von Gott, den rechten Weg verlohren hatte, und ihn, bey dem schwachen Schimmer des natürlichen Lichtes, nicht wieder entdecken konnte.

Allein, worüber haben wir zu klagen, die wir im hellen Mittage herumtappen, irre gehen, und straucheln? Wir sind nicht unwissend, sondern verkehrt; es fehlt uns nicht an einem Führer, sondern wir sind von ihm abtrünnig geworden. Unser vornehmer Autor erklärt unser Licht für Finsterniß; und anstatt, daß er mit der gepriesnen Schärfe seines höhern Verstandes den Blinden den Scaar stechen sollte, will er mit Gewalt den Sehenden die Augen ausstechen. Auf diese Weise wird der größte Segen, welchen uns der Himmel im Evangelio verliehen, durch unsere verkehrte Gemüthsart nicht allein vernichtet, sondern auch zu großem Schaden angewandt. Wir sind zu unserm Unglücke begnadiget, wir sind zu unserm Verluste bereichert.

Die Heiden bühnten mit brünstigen und aufrichtigen Liebkosungen um die Wahrheit, als um eine geliebte Schöne, aber sie konnten sie nicht erhalten. Wir, die wir sie erhalten haben, begegnen ihr, wie die meisten Männer eines verdorbenen Zeitalters ihren rechtmäßigen Ehegattinnen zu begegnen pflegen, mit Ekel und Ueberdruß, und mit einer wilden Begierde nach neuen Umarmungen. Und was haben wir umarmt? Laßt uns einmal die herrschende Modellehre unserer Zeit in ihrer besten Gestalt betrachten; die Lehre einer Zeit, die zu verständig ist, Unterricht vonnöthen zu haben, und zu stolz, ihn anzunehmen, wenn er auch vom Himmel selbst kommen sollte.

„Alle Erkenntnisse von Pflichten gegen Gott oder
„den Menschen, die uns entweder von der Natur einge-
„pflanzet, oder von der Vernunft erwiesen worden, sind
„verbindlich, und müssen von Allen in Ausübung ge-
„bracht werden; diese machen die natürliche Religion aus.

„Was aber positive Verordnungen, oder besondere Religionsformen anbelanget, so sind diese von einem menschlichen Ursprunge, sie sind alle in den politischen Münzstätten der Arglist, des Eigennuzes, und des Ehrgeizes geprägt; eine Münze, die nur für den Pöbel gänge und gebe ist.“ Der Pöbel muß also, wie es scheint, gefesselt werden, damit seine Obern desto freyere Hände haben mögen, und in ihm keine Nebenbuhler fürchten dürfen. Und wahrlich, wenn der Pöbel mit vielen von seinen Herren einerley Grundsätze und Meynungen hätte, so würden seine Herren eben so viele Gefahr laufen, todtgeschlagen zu werden, als der Mörder, dafür an den Galgen zu kommen.

In Ansehung Gottes, sagen sie, „befiehlt uns die natürliche Religion, von ihm anständig zu denken, und ehrerbietig zu reden. Allein, wie etliche geglaubet haben, daß Kirchen dem Begriffe von einem allgegenwärtigen Wesen nicht gemäß wären: So sind auch Gebetsformulare, und alle Arten eines feyerlichen Gottesdienstes für ein allwissendes Wesen ganz und gar nicht nothwendig.“ Sie ehren ihn, (wenn sie es ja noch thun,) mit einer erhabenern und philosophischen Andacht, die von allem Aeußerlichen entblößt, unsichtbar wie die Gottheit, und in der That auch dem großen Haufen eben so unbegreiflich ist; dessen Religion, gleich ihm selbst, sowohl einen Körper, als eine Seele, haben muß, wenn sie nicht ganz verdünsten soll. Indem sie also Einer göttlichen Eigenschaft ein Compliment zu machen scheinen, berauben sie alle der Anbetung, die ihnen gebühret. Sie sind in dem edlern Gottesdienste, dessen sie sich rühmen, den Juden ähnlich, die unsern Heiland, nicht aus Ehrfurcht, sondern zum Spotte, mit einem Purpurmantel bekleideten. Diese unsere unverstellte Verachtung, oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die unverdeckte Gewinnssucht, wodurch uns alle Dinge, sogar Seelen, feil sind, diese zwey verschwisterten Laster, die durch ein natürliches Band verknüpft zu seyn scheinen, giengen, nach der

Anmerkung des Geschichtschreibers, auch damals Hand in Hand beyammen, als sich das Römische Reich zum Untergange neigte.

Deos negligere, omnia venalia habere *).

In Ansehung der Pflichten, welche die andere Tafel von uns fordert, behaupten sie, „daß die Gebote der Natur allen Handlungen der Ungerechtigkeit offenbar gerade zuwider laufen. Wir müssen freylich keinen Raub oder Mord begehen; dies sind Verbrechen wider das gesellige Leben. Was aber die angenehmen Empfindungen betrifft, die aus dem Genusse unser selbst entspringen, warum sollten wir uns selber die versagen? Warum wollen wir bey einem Gastmahle verhungern, welches der Himmel uns vorsehet? Wir können uns Gott unmöglich als einen Tyrannen denken; zu welchem Ende hat er uns Neigungen gegeben, als darum, daß wir sie befriedigen sollen; oder Begierden, als darum, daß wir sie sättigen sollen? Zorn und Unkeuschheit sind zwar Sünden; aber, wenn sie von unserer Leibesbeschaffenheit herrühren, so sind sie doch zum wenigsten keine Todssünden.“

Und so werden denn aller Sinnlichkeit, aller viehischen Unenthaltbarkeit, allen ausstudirten Künsten der ausschweifenden Wollust die Schleusen geöffnet, daß sie nunmehr ungehemmt hereinströmen können; und durch ein zweytes Compliment gegen die Gottheit, welches eben so aufrichtig ist, als des Lords vorgegebene Hochachtung gegen das Christenthum, wird einer zweyten Uebertretung ihrer Geseze ein glänzender Firniß angestrichen. Bacchus und Venus werden zurückgerufen, um unter einer christlichen Zeitrechnung vergöttert zu werden, und in dem Vermögen, in der Gesundheit, und in der allgemeinen Würde des Menschen tägliche Opfer zu empfangen.

Unsere Neigungen und Begierden wurden uns nicht aus Tyranny, sondern aus einer gedoppelt gütigen Ab-
*) Sallustius.

sicht verliehen; sie sollten ein Hülfsmittel sowohl zum Vergnügen, als zur Tugend, seyn, wenn sie, nach den Vorschriften der Religion, befriedigt und eingeschränkt werden. In beyden Absichten sind sie ein göttlicher Segen, aber am meisten in der letztern; und dennoch wird ein Esau immer die erstere vorziehen.

Sie sehen also, mein Herr, daß beyde Gesehtafeln iſo, in einem viel schrecklichern Verstande zerbrochen werden, als damals, da sie Moses, bey seiner Zurückkunft vom Berge, zerbrach; und es geschieht auch iſo aus einer nicht ganz unähnlichen Ursache. Die Zulänglichlichkeit der menschlichen Vernunft ist das goldene Kalb, welches die Leute aufstellen und anbeten; und in der Naseren ihrer abgöttischen Andacht treten sie das verehrungswürdige Ansehen des höchsten Gesehgebers mit Füßen. Sie wollen eine Eiche mit einem Weidenzweige umhauen; sie drohen, eine Lehre, die Gott selber gepflanzt, und die Jahrhunderte lang geblühet, mit den plößlich und zufälliger Weise aufschießenden Sproßlingen der Phantasie, den unzeitigen Geburten einer Stunde, umzustürzen. Diese menschlichen Verbesserungen der göttlichen Offenbarung gleichen der Entweihung der heiligen Bibel durch die Figuren heidnischer Götzen, unter dem Antiochus Epiphanes; oder vielmehr der Kühnheit jenes stolzen Römischen Kaisers, welcher von der Bildsäule des Jupiters den Kopf herunter nahm, und an dessen Stelle seinen eignen setzte. Dies sind verwägene Leute; aber auch die Verwägensten können hoffentlich noch auf andere Gedanken gebracht werden. Jenem allmächtigen Finger, der die göttlichen Gebote zweymal in Stein grub, dem kann es nicht an Macht fehlen, ihnen einen neuen Eindruck auf ihre abtrünnigen Herzen zu verschaffen.

Und damit sie diesen Eindruck desto williger annehmen, will ich ihnen folgenden Satz zu überlegen geben. Wenn wir gleich nicht auf die unmoralischen Wirkungen des Unglaubens achten wollen, so ist doch der Glaube, außer seiner Verbindung mit allen andern Dingen, schon

um sein selbst willen nothwendig. Der Glaube ist nicht nur ein Mittel, gehorsam zu seyn, sondern auch eine von den vornehmsten Handlungen des Gehorsams. Er ist nicht nur ein nöthiger Grund; er ist nicht nur wie ein Altar, worauf wir opfern sollen: Sondern er ist auch selbst ein Opfer; und vielleicht das größte von allen. Er ist eine demüthige Unterwerfung unsers Verstandes, eine völlige Aufopferung unserer vergötterten Vernunft, welche Gott als eine so unumgängliche Pflicht von uns fordert, daß er, ohne dieselbe, nicht einmal unsern ganzen Willen mit allen seinen Neigungen, obschon diese dem Scheine nach ein größeres Opfer sind, von unsern Händen annehmen wird.

Kann wohl jemand hieran noch zweifeln? Die Schüler des Lords werden sehr geneigt seyn, es in Zweifel zu ziehen; und doch ist es die lautere Wahrheit. Denn dasjenige, wofür die heiligen Apostel verfolgt wurden, und die Märtyrer ihr Blut vergossen, war nicht eine Bestätigung ihrer Lehrsage, sondern ihr Glaube; hätten sie auf nichts weiter als auf die Lebensregeln ihres neuen Lehrbegriffs gedrungen, so hätten sie jenen Trübsalen leicht entgehen können. Ihre Lebensregeln wurden von den Weisesten auf Erden mit dem größten Beyfall aufgenommen. Ja, unsere Ungläubigen überhäufen sie mit Lobsprüchen, insonderheit alsdenn, wenn sie denen Gründen, die sie unserm Glaubensbekenntnisse entgegen stellen, desto mehr Gewicht zu geben suchen; und doch würden sie vielleicht lieber dieses abgeschmackte Glaubensbekenntniß unterschreiben, als genöthiget seyn wollen, jene Sittenlehre, die sie so hoch erheben, auszuüben.

Dem Glauben gänzlich zu entsagen, oder ihn zu verfälschen, (und eins davon, oder gar beydes, ist des Lords Endzweck,) ohne dabey die geheime Absicht zu hegen, unsern Lüsten künftig desto freyer zu folgen, oder uns von aller Furcht wegen unserer vorigen Ausschweifungen los zu machen; dies ist ein Unternehmen, wozu man so wenig Versuchung hat, daß ich denken sollte, kein Mensch

würde sich gern daran wagen, es müßte ihm denn die Sünde und Strafbarkeit desselben unbekannt seyn. Darum habe ich diese gezeiget; und hieraus erhellet, daß die heutige Deisterey, so lobenswürdig auch immer des Deisten Leben seyn mag, an sich selbst strafbar sey. Ein tugendhaftes Leben, welches sich auf einen verderbten Glauben gründet, ist wie ein Engel des Lichts, der auf einem gespaltenen Fuße steht. Es sind viele, wie es scheint, anderer Meynung; sonst würden sie nicht so oft der Deisten Tugend zur völligen Entschuldigung dieser Secte vorbringen: Da uns doch ausdrücklich gesaget wird, der Gerechte soll durch den Glauben leben, das heißt, sogar der Gerechte soll nicht ohne ihn leben, das ist, selig werden.

Allein, obgleich ein verderbter Glaube an sich selbst strafbar genug ist, so bleibt doch seine Sünde nur selten da stehen; er zeuget oft ein unordentliches Leben. Hingegen zeuget ein lasterhafter Wandel unfehlbar einen verderbten Glauben, oder eine gänzliche Verläugnung alles Glaubens. Denn die Begriffe des Guten und des Bösen sind unserer Natur so deutlich eingepräget, und die Ausübung derselben ist durch die bald hernach empfundene Furcht und Hoffnung so stark verwahrt, daß kein Gewissen so verhärtet seyn kann, ohne den Schutz eines oder andern Vorwandes zu sündigen. Die Bösen schläfern das Gewissen mit solchem leisen Gemurmel ein, wie dieses ist: Der Himmel fragt entweder gar nicht nach unsern Handlungen; oder, er bekümmert sich darum nicht so sehr, wie sich etliche einbilden; oder, seine Barmherzigkeit wird ihm nicht erlauben, gerecht zu seyn; oder, seine Gerechtigkeit wird ihm nicht erlauben, so strenge mit uns zu verfahren, daß er zeitliche Sünden mit ewigen Quaalen bestrafen sollte: Und alle dergleichen Gedanken sind Verfälschungen des Glaubens. Wollen aber diese sanften Mittel noch nichts ausrichten, so fangen sie nunmehr an, dem Glauben zu entsagen. Sie geben sich einen starken Schlafrunk von völligem Unglauben,

der sie ganz betäubt und fühllos macht; eine Gottheit ist ein Traum, und die Religion ein Betrug. Und so entschütten sie sich auf einmal ihrer Furcht, ihres Gottes, und der gesunden Vernunft; und sind auf eine beweinenwürdige Weise lustig, bis sie ohne Rettung verlohren sind. Wie glücklich könnten solche Elende seyn, wenn sie wüßten, was für eine nichtswürdige Kleinigkeit die Lust gegen die Ruhe sey! Ja, sie ist nichts mehr als eine Kleinigkeit, sogar, wenn die Lust unschuldig ist: Wenn sie es aber nicht ist; wenn die Lust eine Feindinn der Ruhe ist; dann, dann ist sie freylich keine Kleinigkeit mehr.

Wir haben einen Text, der diejenigen befremden muß, welche noch zweifeln, ob ein böses Leben einen falschen, oder gar keinen Glauben hervorbringe. Es müssen, heißt es, Spaltungen oder Resereyen, das ist, falsche Glauben, seyn. Und warum? Sie sind gewiß nicht unbedingter Weise, durch Gottes Bestimmung, nothwendig. — Nein; aber sie sind moralischer Weise, durch des Menschen Verderbniß, nothwendig. Ein Herz, das von heftigen und lasterhaften Affekten kocht, wird allezeit behörende Dünste zum Haupte hinauf senden; und der Schwindel eines verrückten Hauptes wird einen Menschen in die größten Irrthümer fallen lassen, seine natürlichen Fähigkeiten mögen so groß seyn, wie sie wollen. Eine unkeusche und halsstarrige Begierde unterläßt niemals den stärksten Verstand, wie Delila jenen gewaltigen Helden, blind zu machen.

Viele, sogar von denen, die am Glauben fest halten, haben wohl nicht bemerkt, daß der Glaube uns auf eine doppelte Art kostbar sey; er ist unsere Pflicht, und unsere Zuflucht; ja, er ist auch auf eine doppelte Art unsere Zuflucht. Er rettet unsere Affekten, daß sie nicht in Laster ausflammen; und rettet unsern Verstand, daß er sich nicht in Unvernunft und Irrthum verfinstert. Dieselbe Eigenschaft, die wir besitzen müssen, um Gott zu gefallen, dieselbe müssen wir auch eben so nothwendig besitzen, um uns vor dem Betrüge zu schützen, und zwar

nicht allein vor solchem Betrüge, den uns Andere bereiten können, sondern auch vor unserm eigenen. Er ist unsere einzige Sicherheit, sowohl wider die Blendwerke, womit wir unser eigenes Urtheil hintergehen möchten, (wie ich oben zeigte,) als auch wider solche Sünden, wodurch wir unsere eigene Seligkeit verscherzen würden.

Die Ungläubigen würden mir es nicht vergeben, wenn ich hier die geheimnißvollen Artikel unserer Religion mit Stillschweigen übergehen wollte; und, „wer, sagen sie, kann die verdauen?“ In Wahrheit, niemand, als diejenigen, die es ihrer Vernunft für keine Schande halten, ihrem Schöpfer Glauben zuzustellen. Socin war ebenfalls von einer so schwächlichen und ekeln Natur. Aus einem großmüthigen Mitleiden gegen die Schrift, (welche die Welt, wie es scheint, funfzehnhundert Jahre lang unrecht verstanden hatte,) wollte er sie von ihren Geheimnissen säubern, und sie, vermöge seiner tiefen untrüglichen Einsicht, dem ganzen vernünftigen Theile der Menschen schmackhaft und angenehm machen. Warum sollten wir doch ehrliche Juden und Türken durch die Lehre von der Dreyeinigkeit von uns wegscheuchen? Er meynte also der Religion keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn er sie recht begreiflich und unanstößig zu machen suchte. Dieses that er, und er that noch mehr; er machte sie auch unchristlich. Unser Verstand kann nicht einmal diejenigen Dinge begreifen, die unsere Hände fassen können. Warum wollen wir denn der Gottheit selbst das Vorrecht versagen, mitten unter dieser Menge von Geheimnissen, welche sie geschaffen hat, auch ein Geheimniß zu seyn?

Erlauben Sie mir, mein Herr, eine Anmerkung zu machen, auf welche Sie vielleicht nicht gerathen sind; sie betrifft die Lehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit, die unsern Ungläubigen den größten Anstoß giebt. Die Offenbarung derselben ist uns nicht allein nöthig, damit wir den Grund des Christenthums recht verstehen, sondern sie ist auch, meiner Meynung nach, ein überzeu-

gender Beweis von ihrer Wahrheit: Weil sie ein Geheimniß ist, so durch das Licht der Natur unmöglich jemals in die Gedanken des Menschen hätte kommen können; welches diejenigen, die sie am meisten bestreiten, durch ihre hartnäckige Verwerfung derselben zugeben. Denn warum verwerfen sie dieselbe sonst, als aus eben der angeführten Ursache? Unsere Gegner unterstützen uns demnach einigermaßen in der Standhaftigkeit, womit wir diesem höchsten Artikel unsers Glaubensbekenntnisses treu bleiben, welchen sie am meisten verdammten; und, (was noch zum Vortheil unsers Glaubens angemerkt zu werden verdient,) sie unterstützen uns darin durch eben den Grund, aus welchem derselbe von ihnen verdammt wird.

Geheimnisse heißen jene große und verborgene Dinge unserer Religion, von deren Wahrheit wir durch ein göttliches Zeugniß versichert werden, deren Art und Weise zu seyn aber unsern Begriff übersteigt. Dergleichen sind die Vielheit der Personen in der göttlichen Einheit; Gottes Offenbarung im Fleische; die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen; die geistliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl; die Vereinigung unserer zerstreuten Theile aus dem Staube des Todes. Lauter Dinge, welche die Schrift, als allgemeine Wahrheiten, allen Christen anzunehmen befohlen hat. Verschiedene darunter sind von verschiedenen Ketzern verworfen worden; und die Socinianer haben sie, auf gewisse Weise, alle mit einander verworfen. Der Glaube an diese muß Gott noch gefälliger seyn, als der Glaube an verständlichere Artikel unsrer Religion; weil wir dadurch seinem Zeugnisse die Ehre bezahlen, die wir ihm schuldig sind; und je unglaublicher die Sache, welche wir glauben, dem Ansehen nach ist, desto mehr Achtung erzeigen wir dem, der sie uns erzählt. Dieses, (ich will aber die Ungläubigen zum Voraus gewarnt haben, mich mit ihrem Spotte zu verschonen,) dieses, sage ich, kann man einen heroischen Glauben nennen,

welcher mit der heroischen Tugend in genauer Verbindung steht; worüber sie, aus Klugheit, werden lächeln müssen.

Dieser heroische Glaube (werden einige sagen,) mag vielleicht Gott gefälliger seyn: aber er ist gewiß nicht dem Menschen nützlicher. Er mag einen guten Einfluß auf ein andres Leben haben; aber findet das gegenwärtige seine Rechnung dabey? Wer kann mir die moralischen Wirkungen desselben zeigen? — Durch den Glauben an diese Geheimnisse findet der Mensch mehr Bewegungsgründe, die unermessliche Majestät Gottes anzubeten; und lernet vollkommener und richtiger einsehen, wie klein er selbst sey, und wie seine Begriffe gegen die Wahrheiten, welche seinem Glauben aus besonderer Gnade gewähret sind, gar kein Verhältniß haben. Dadurch wird er bewogen, Gott für sein Zeugniß von ganzem Herzen die gebührende Ehre zu erweisen; seine deutlich an den Tag gelegte Fürsorge für seine Kirche gebührend zu erkennen; und ihm für die Wohlthat seiner Offenbarung gebührend zu danken. Er bezeiget der Regierung, worunter er als ein Christ steht, das ist, dem rechtmäßigen Ansehen der Kirche, den gebührenden Gehorsam; und leiht seine schuldige Hülfe zur Beförderung der öffentlichen Ruhe, die auf nichts so sicher gebauet wird, als auf die Einigkeit in Meynungen. Was seine Privattugend anbelangt, so hält er den Hochmuth des Verstandes in gehöriger Unterwürfigkeit; er zähmet diese höchst strafbare Neigung der Seele, welche, wenn man sie nicht einschränken wollte, mit einer Menge von bösen Folgen begleitet seyn würde; und vornehmlich mit einer, welche diesen Brief veranlasset. Allein, wenn wir auch keine von diesen zeitlichen Vortheilen dabey fänden, so würde es dennoch höchst vernünftig seyn zu glauben; wofern wir, die wir es für recht halten, denen, von welchen unser Glück abhängt, blindlings zu glauben, es nicht für unrecht halten, demjenigen, von welchem unsre Seligkeit abhängt, blindlings Glauben zuzustellen.

Aber ich muß gestehen, man hat in Absicht auf die Geheimnisse, auf unsrer eignen Seite, einen und den andern Fehler begangen. Wir haben bisweilen mehr fromme als kluge Versuche zur Erklärung der Geheimnisse angestellt, und dadurch vielleicht den Ungläubigen einige Gelegenheit zur Verachtung derselben gegeben. Ein Geheimniß erklären heißt ein Geheimniß vernichten: Denn was ist ein Geheimniß anders, als eine nicht bekannte Sache? Dinge aber, die nicht bekannt sind, können vernünftiger Weise geglaubt werden; in den allerseitsamsten Dingen kann Wahrheit, und in den glaublichsten Dingen eine Lüge seyn.

Es verhält sich mit unserm Verstande eben so, als mit unsern Augen. Beyde haben ihre Geheimnisse; beyde haben Gegenstände, welche theils zufälliger Weise, theils ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen, ihre Sphäre übersteigen. Wir können diejenigen Objecte nicht sehen, die in ein dunkles Licht gesetzt sind, weil ein Mangel in dem Mittel ist, wodurch wir sie sehen müßten: Wir können auch diejenigen nicht sehen, die mit gar zu vielent Lichte bekleidet sind, weil in dem sinnlichen Werkzeuge des Sehens eine Schwachheit ist, die es einen so starken Eindruck nicht ertragen läßt. Eben so ist es mit den Objecten unsers Verstandes beschaffen. Einige Dinge sind uns unbekannt, weil es uns am gehörigen Unterrichte fehlt. Das Werk der Erlösung war für die Heiden ein Geheimniß; aber es hörte auf, ein Geheimniß zu seyn, sobald es durch das Evangelium offenbaret wurde. Andere Dinge sind uns unbekannt, weil sie die Gränzen unserer Erkenntniß überschreiten. Daher sind etliche Artikel unsers Glaubens solche Geheimnisse, die durch keine Offenbarung aufhören können, es zu seyn. Sie müssen nothwendig so lange Geheimnisse bleiben, als Menschen Menschen sind; so lange als sie noch nicht mit Kräften begabt sind, welche diesem unvollkommenen Zustande versagt werden. Gleichwie es verwägen und eitel ist, so ist es auch vielleicht allezeit der Wahrheit nachtheilig gewesen,

sich um philosophische Beweise heiliger Geheimnisse Mühe zu geben. Denn, indem wir die Natur Gottes zu begreifen suchen, so verkleiden wir ihn in eine Gestalt, die seinen Glanz verdunkelt; gleichwie wir es nicht eher wagen, in die Sonne zu schauen, als bis wir sie hinter einer Wolke erblicken.

Gott verbot den Israeliten, ein Bild von ihm zu machen, weil es unmöglich ist, daß jede sinnliche Abbildung den, der unsichtbar ist, nicht verstellen sollte; und so muß auch die verkleinernde Abbildung unserer Ideen den, der unbegreiflich ist, nicht weniger verstellen. Ich will hiermit diejenigen nicht tadeln, welche sich zu gottseligen Absichten gewisser Erläuterungen bedienen; alles, was ich verlange, ist nur dieses, daß man betrügliche Vernunftschlüsse nicht zu Gründen des Glaubens machen solle, dessen eigentliche Grundfeste ein unbetrügliches Zeugniß seyn muß. So bald er nicht mehr hierauf ruhet, so ist er kein Glaube mehr; denn, wenn ich nicht sowohl das glaube, was mir offenbaret worden, als das, was meine eigene Vernunft für wahr erklärt, so glaube ich nicht Gott, sondern mir selbst. Ich nehme an, aber ich gehorche nicht; und gebe einen Beweis vielmehr von dem Stolze, als von der Demüthigung meiner Vernunft; und ihre Demüthigung ist doch einer von den vornehmsten Endzwecken, weswegen Gott so sehr auf unsern Glauben gedrungen.

Und wahrhaftig, derjenige muß von der Demuth, ja sogar von der gemeinen Bescheidenheit, noch weit entfernt seyn, der denen Geheimnissen mehr Licht zu geben sucht, von welchen der heilige Paulus, bey aller seiner Wissenschaft, Beredsamkeit, und göttlichen Eingebung, gesagt hat, daß sie den Juden ein Uergerniß, und den Griechen, diesen scharfsinnigen Grüblern unter allen Menschen, eine Thorheit gewesen: Das ist, sie hielten es für Unvernunft, dieselben zu glauben, weil sie unverständlich wären; und weil sie nicht begriffen, daß es eine göttliche Autorität gäbe, die ihren Glauben erzwingen könnte.

Und

Und solche Griechen haben wir auch; epicuräische, grübelnde und ungläubige Griechen; deren berühmte Schriften von gleichem Gewichte mit dem sind,

— — Quicquid Graecia mendax
Audet in historia. — — *Juv.*

Menschen, welche den Beystand Gottes, als eine gar zu erbörrige Dienstfertigkeit, mit einer Art von Verachtung abweisen, als wenn er nur ihre eigenen Fähigkeiten beschimpfte; und deren freche Meynungen mit vielem Fleisse durch Pestleute *) im ganzen Lande ausgestreuet werden.

Unter den abscheulichen Wirkungen, und den schrecklichen Folgen solcher Meynungen ächzet unser krankes Zeitalter, Königreiche werden davon erschüttert, und göttliche Strafgerichte bedrohen uns damit. Und nicht ohne Ursache. Wie viele Privatfamilien haben ihre schandbaren Heimlichkeiten? Wie viel öffentliche Staats-handlungen ihre sichtbare Ungerechtigkeit? Hohe Richterstühle haben ihr *ius datum sceleris* **, und schämen sich nicht, für die Uebertretung ihrer eigenen Gesetze vorgängige Exempel zur Entschuldigung anzuführen, und mit der allgemeinen Verderbniß der Zeiten noch mehr Verderbnisse zu rechtfertigen. Heißt das nicht Berge auf Berge wider den Himmel aufstürmen? Und hoffen wir denn, daß der Himmel alles gelassen dulden, und sich nie rächen werde?

Wir haben schon einige sanfte und gnädige Erinnerungen von ihm gehabt, ja wir haben sie sogar noch iho. Kann man sich aber wohl einbilden, daß eine Zeit, wie die unsrige, nicht etwas mehr, als solche Erinnerungen,

*) Der Verfasser meynt hier ohne Zweifel solche Herausgeber, wie der berühmte Waller bey den Bolingbrokischen Schriften gewesen; Verleger, Buchdrucker, und alle, die sich von gottlosen Scribenten zu Werkzeugen ihrer Bosheit brauchen lassen; und vergleicht sie mit denen Leuten, die zur Pestzeit gehalten werden, um die Todten wegzuschaffen. Ueb.

***) Diese Worte braucht Lucan im Anfange seiner Pharsalia bey der Beschreibung der bürgerlichen Kriege. Ueb.

herabrufe? Eine Zeit von Strafgerichten und Ergeßlichkeiten; von Ueppigkeit und Elend; von ausschweifenden Schulden und ausschweifendem Aufwande; von öffentlicher Armuth des gemeinen Wesens, und Privatbereicherung einzelner Wucherer; von neuen Secten in der Religion und neuen Einfällen in der Sünde; und von allen andern Widersprüchen gegen die gesunde Vernunft! Mein Beruf verbindet mich, auf dem Lande zu leben; ich weiß also nicht viel von jener größern und unflätigern Kloak der Schwelgeren, in deren Gestanke Sie, mein Herr, athmen müssen. Aber selbst hier weiß ich nur zu viel. Welches Dorf hat nicht seine Selbstmörder der Unmäßigkeit; oder seine kühnen Baghälse, die sich einen noch schnellern Tod von der Hand der öffentlichen Gerechtigkeit zuziehen? Und, was den oben behaupteten Satz von der genauen Verbindung und dem gemeinschaftlichen Wachstume des Lasters und des Unglaubens bestätigen wird, fast jede Hütte kann uns einen darstellen, der den Glauben verderbt hat, und jeder Pallast einen, der ihm entsagt hat.

Ich weiß, mein Herr, Sie werden mir sagen, es sey unsere Pflicht, diese Menschen mit unserer vereinigten Frömmigkeit zu betrauen; mit unsern Gebeten, sie zu hindern; und vielmehr mit unserm Leben, als mit unserm Predigen, sie zu widerlegen. Es ist wahr; denn, wenn unser Christenthum sonst nirgends, als in unsern Büchern, zu finden ist, so brauchen der Christ und der Ungläubige nicht länger mit einander zu disputiren; ein Tillotson, und ein Bolingbroke sind auf einer und derselben Seite; ihr Streit ist nur ein Wortstreit; sie sind im Wesentlichen mit einander einstimmig, und ihre Gemeinschaft wird ewig seyn.

Aber es ist allerdings unsre Pflicht, wider die Feinde unsers christlichen Glaubens nicht nur zu leben, sondern auch, wenn wir können, zu reden und zu schreiben. Ich fahre demnach fort zu bemerken, daß Mylords Gründe gegen die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift

schon lange beantwortet sind. Doch es fehlt ihm in diesem Stücke nicht an Vorgängern. Es scheint, diese Wiederholung von schon widerlegten Gründen sey ein Vorrecht der Deisten, oder eine Krankheit, wovon wenige unter denselben frey bleiben. Man findet unter ihnen sehr oft sogar ein Echo von einem Echo; woraus deutlich erhellet, daß sie nicht schreiben, um Wahrheit zu entdecken, sondern nur um ihre Seuche auszubreiten. Dazu ist nun altes Gift eben so gut, als neues; und es wird in den Menschen tiefer eindringen, wenn dieselbe Dosis wiederholet wird. Ueberdem werden neue Schriftsteller neue Leser haben. Das Buch kann vielleicht in Hände fallen, die zuvor noch rein waren; oder diejenigen, welche schon angesteckt sind, können das Gift in einem neuen Trank noch gieriger einschlucken; oder, wenn es jemanden in einer Vermischung zuwider gewesen, so schmeckt es ihm vielleicht in einer andern. Ich bitte also um Verzeihung: Was ich erst aus Versehen eine Krankheit nannte, das sehe ich nun, nach reiflicher Ueberlegung, für lauter Klugheit an; aber für eine solche Klugheit, die einen christlichen Schriftsteller bey ihnen in die tiefste Verachtung stürzen würde.

Unsere Deisten haben noch mehr Ursachen, als ich bereits angeführt habe, mit sich selbst unzufrieden zu seyn. Das Wort ungläubig ist ein Schimpfname: Es hat aber eine Zeit gegeben, da der Deismus die wahre Religion gewesen; und sie möchten gern das Ansehen, welches einmal jenem Charakter gebührte, noch immer behalten. Es geziemet sich also für einen Freund des Christenthums, und nicht weniger für einen Freund von ihnen, sie zu belehren, es sey unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach Gottes Gnade strebet, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Charakter, den sie sich anmaßet, zu untersuchen; und es sey eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung

wirklich anstelle. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit oder an Vernunft fehlen, der muß entweder ein Bösewicht oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommnere Tugend auszuüben. Und dies sind doch die einzigen Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?

Aber es ist nicht leicht, ihn zu verbergen. Es giebt viele Punkte von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, in welchen die Vernunft, unsre mangelhafte Vernunft, eine Offenbarung vermißt, wünschet, fordert; und sie muß nothwendig das, was sie fordert, annehmen, wann es ihr angeboten wird; das heißt, vernünftige Deisten müssen nothwendig Christen werden, wo das Licht des Evangelii strahlet.

Oder laßt uns also schließen (denn es finden hier mancherley Beweise Statt): Gott würde keine Offenbarung gegeben haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, daß sie angenommen werden sollte. Und durch wen sollte sie angenommen werden? Ohne Zweifel durch die Vernünftigen und Rechtschaffenen. Und wenn etliche von ihnen sie annehmen, warum thun sie es nicht alle? Und wenn alle Vernünftige und Rechtschaffene sie annehmen, was für Menschen müssen denn diejenigen seyn, welche sie verwerfen? Die Verwerfung der offenbarten Religion beweist demnach den Ungehorsam gegen die natürliche. Ich sagte oben, daß die Deisten strafbar wären, so gut auch immer ihr Leben seyn möchte; Nun aber zeigt es sich, daß ihr Leben nicht gut seyn kann. Vielleicht haben andere, aus Menschenliebe, nicht so deutlich sprechen wollen: Und ich wage es, aus einer, nach meinen Gedanken, noch größern Menschenliebe; denn man kann nichts von dem,

was sie etwa noch erwecken könnte, ohne Lieblosigkeit unterdrücken.

Obgleich der Hauptmann Cornelius einer von den besten Menschen war, so dachte er doch nicht, daß der Glaube ans Evangelium zu seiner Seligkeit unnöthig wäre. Allein die heutigen Deisten, welche klüger, ob schon nicht besser, wie er, sind, haben ihre Einwürfe gegen das Evangelium. Ihr vornehmster Einwurf zielt auf die Geheimnisse desselben. Es ist darin nichts geheimnißvolles, als nur in Absicht auf solche Dinge, die wir entweder nicht verstehen können, oder nicht zu verstehen brauchen; die wir nicht verstehen können, weil der menschliche Verstand eingeschränkt ist; oder nicht zu verstehen brauchen, weil wir genug andere Mittel und Bewegungsgründe haben, ein frommes Leben zu führen. Worauf läuft denn endlich dieser Haupteinwurf hinaus? Auf nichts weiter, als dieses: Das Christenthum verrichtet nicht das, was unmöglich zu verrichten ist. Denn es ist dem Urheber desselben, dem allmächtigen Gotte, eben so unmöglich, mehr zu thun, als was zu seinem huldreichen Zwecke, nämlich zum frommen Leben der Menschen, erfordert wird; als etwas zu thun, was, der Natur der Sache nach, unmöglich geschehen kann.

In der That scheinen alle ihre Einwendungen gegen das Christenthum nichts mehr und nichts weniger zu seyn, als daß sie die beste Karte ausspielen, die sie haben; daß sie sich der besten Hülfsmittel bedienen, die sie ersinnen können; um nur nicht alles verlohren zu geben, und um die Welt, in Absicht auf die wahre Ursache ihres Abfalls, in der Blindheit zu erhalten. Man muß auch nicht die Einwürfe derer von ihnen, die noch Leute von Verstande sind, als einen Grund ihres Unglaubens, sondern als einen Grund ihres Widerwillens ansehen. Sie wünschen nicht, daß die Geheimnisse weggeschafft werden; denn das würde sie eines ihrer liebsten Einwürfe berauben. Sie wünschen nicht die Dunkelheit der Geheimnisse aufgeklärt, sondern sie nur versezt zu sehen; sie

von den Glaubenslehren in die Lebensregeln ver-
 setzt zu sehen. Diese sind ohne alle Wolken; diese sind
 für ihre Absicht zu deutlich. Diesen hat sich noch kein
 Mensch völlig unterworfen, der sich nicht auch mit den
 Geheimnissen des Evangelii leicht ausgesöhnet hätte.
 Das beleidigte, despotische Herz befehlt dem slavisch-
 gehorsamen Kopfe, sich seiner ungerechten Sache anzu-
 nehmen, und sie für seine eigne auszugeben. Und so
 wird Satan vielleicht mit ihnen nicht zufrieden seyn, weil
 sie in seinem Dienste ziemlich geheuchelt; weil sie sich nur
 gestellt haben, als wenn sie nichts glaubeten. Wenn
 hingegen auf der andern Seite die Christen nicht auch
 Heuchler wären; ich meyne Heuchler im Wandel: So
 würden sie den Deisten ihren scheinbarsten Beweis wider
 uns rauben; und entweder ihre Anzahl vermindern oder
 ihre Schande vergrößern.

Ich hoffe, das, was ich bisher gesagt, werde bey
 etlichen Deisten, wenigstens bey etlichen von denen, deren
 Grundsätze von jenen wankend gemacht werden, eini-
 gen Eindruck machen. Sie werden die Selbstbeschul-
 digung wahrnehmen und gestehen, die offenbarlich in
 unserer Deisten Verläugnung des Christenthums enthal-
 ten ist. Oder wenn ich mich irre, so hoffe ich, sie wer-
 den mich zurecht weisen; denn, wenn ich ihnen Unrecht
 gethan habe, so habe ich ihnen sehr viel Unrecht gethan.
 In welcher unrühmlichen Gestalt erscheinen diese Ab-
 trünnigen auf diesen Blättern! Eine deistische Zunge,
 ein christliches Gewissen, und ein zum Theil heidnisches
 Herz! Welch ein trauriges Gemisch ist dieses? Das ist
 eine weit schlimmere Beschuldigung, als ich wahr zu fin-
 den wünsche.

Allein es ist eine ganz natürliche Frage, „wie es doch
 „komme, daß Leute von großen Gaben der Schrift so
 „gram sind, der Schrift, welche so bewundernswürdig,
 „und, nach dem Verhältnisse der Einsicht ihres Lesers,
 „immer bewundernswürdiger ist?“

Sollte dieses wohl aus Unwissenheit herrühren? Das kann seyn, wenn ihr Herz schlechter ist, als ihr Kopf; denn es giebt Stellen in der Schrift, die von keinem andern, als von einem rechtschaffenen Manne, wohl verstanden werden können. „Freuet euch allewege; und abermal sage ich, freuet euch.“ Dieses muß dem lasterhaften ungereimt vorkommen, weil es nicht möglich ist, und darum kann es auch der heilige Geist nicht eingegeben haben. In Trübsalen sich zu freuen, dazu hat jener weder Ursache noch Kräfte. Und so machen böse Sitten die Menschen, beynabe nothwendiger Weise, gegen das Wort Gottes ungläubig. Hingegen ist ein frommes Leben ein Schlüssel der Schrift. „Das Geheimniß des Herrn ist bey denen, die ihn fürchten.“ Dieser Text ist dem lasterhaften eben so unverständlich, als der erstere. Wie er von der Wahrheit desselben keine Erfahrung gehabt hat, so hat er auch nicht den geringsten Begriff davon. Der Fromme begreift ihn, und fühlet ihn auch. Also ist die Schrift, wie die Wolkenfäule, von welcher sie uns erzählt, den ächten Israeliten Licht, aber den Aegyptern Finsterniß. Daher kömmt es, daß der schärfste Verstand oft in Religionsstreitigkeiten seine Schärfe verliert.

Kann die Ursache, die wir suchen, wohl Eitelkeit seyn? Man könnte von des Vicomte Berken sagen, wie vom Catilina: Satis eloquentiae, sapientiae parum. Wäre seine Beredtsamkeit nicht so groß gewesen; wären ihm jene Talente versagt worden, die ihm mit der Hoffnung schmeichelten, eins von den ersten Lichtern der gelehrten Welt zu werden: So würde er einer Versuchung entgangen seyn, die nunmehr für seine Klugheit offenbar zu stark gewesen; und ein Geist von einer gewöhnlichen Größe würde, allem Vermuthen nach, sein Herz in Sicherheit gelassen haben. Ein so fürchterliches Geschenk ist eine unsterbliche Feder (wosern die seinige unsterblich ist); eine Feder, die ihrem Besizer verderblicher seyn kann, als Catons Schwerdt.

Oder könnte denn nicht etwa der Neid die Ursache ihres Verfahrens seyn? „Sollten aber diese Menschen wohl Christen beneiden können, welche sie blos ihres unglücklichen Irrthums wegen verlassen?“ Der Mensch hat nicht nur ein Verlangen, sondern auch einen Ehrgeiz, glücklich zu seyn. Er kann nicht wohl leiden, daß ein anderer glückseliger seyn sollte, als er; weil ein höherer Grad von Glückseligkeit ein natürliches Kennzeichen einer höhern Weisheit oder Tugend ist. Der Mensch, der ein gottloses Leben führet, weiß, daß der fromme Christ, wofern seine Religion wahr seyn sollte, überhaupt viel glückseliger als er sey. Darum wünschet er, daß sie falsch seyn möchte; und bemühet sich, sie so zu finden. Und starke Bemühungen, zu irren, wird der Himmel mit einem guten Fortgange strafen. Er wird zulassen, daß solche Menschen ihre eigene Lügen glauben; das ist, daß sie in ihr eigenes Schwerdt fallen, welches sie wider die Wahrheit ausgezogen,

Non hos quaesitum munus in usus. *Virg.*

Und ich bin desto geneigter, ihren Widerstand mehr dem Neide, als der Eitelkeit, zuzuschreiben; weil die bloße Eitelkeit noch mit einem guten Herzen wohl bestehen, und eine sehr menschenfreundliche Eigenschaft seyn kann. Der Neid aber ist bitter und feindselig; und der Spott ist das ächte Kind der Bosheit; der Spott, dieser muthwillige und schadenfrohe Bube, in welchen sie so verliebt sind.

Ob nun gleich in wichtigen Streitigkeiten nichts ungeziemender ist als Spotten; so kann ich doch diese Leute einigermaßen entschuldigen. Sie mögen vielleicht merken, daß die Last ihrer eigenen ahnungsvollen Gewissen sie ganz zu Boden drücken würde, wenn sie nicht das leichte Hilfsmittel einer erzwungenen Lustigkeit hätten, welche, wie eine Blase, die mit Wind erfüllet ist, sie über dem Wasser halten soll: Und daß sie bisweilen ihre Zweifel und bösen Ahnungen haben, ist sehr glaublich.

Eine festgegründete Sicherheit ist das unmittelbare Gnadengeschenk des Evangelii.

Nach diesen Betrachtungen wage ich es, den Neid unter die Triebfedern des Unglaubens zu rechnen, obgleich andere, wie mich dünkt, ihn übersehen haben. Ja, ich halte ihn sogar für die vornehmste Triebfeder des gelehrten Unglaubens in der Welt. Andere, aber nicht größere, Laster sind ohne Zweifel die Hauptursache des Unglaubens im niedrigen und ungelehrten Leben, wo die Sinnlichkeit in ihrer Herrschaft keinen Nebenbuhler am Verstande hat, sondern ganz allein tyrannisiret.

Doch, die Ursache ihres Unglaubens sey, was es wolle, es sey Unwissenheit, Eitelkeit, Neid, oder irgend ein andres Laster, so wird er natürlicher Weise für uns eine vortheilhafte Wirkung haben. Es ist sehr zu hoffen, daß er uns behutsamer und zu bessern Menschen machen werde. Auf unsrer Seite ein böses Leben führen, das heißt, nach ihrer Hand spielen. Das heißt, ihnen einen Beweis wider uns selbst geben. Obschon der Beweis schlecht ist, so ist es doch immer ein Beweis. Und da sie keine andern, als schlechte Beweise haben, und solche brauchen werden, so müssen wir nicht die Anzahl vermehren. Es ist, als wenn wir sie mit Kriegesgeräthschafft versorgen, damit sie den Streit in die Länge ziehen können: Und obgleich der verlängerte Streit nicht uns schaden wird, so wird er doch ihnen schaden; und da wir Christen sind, so sollte uns dieses eben so wenig gleichgültig seyn, als jenes.

Zweytens hat die christliche Religion ihren Gegnern viel neues Licht zu danken, wodurch die erhabene Vortrefflichkeit ihrer Natur und die Offenbarung ihrer Wahrheit von Zeit zu Zeit mehr aufgekläret worden. Solche Gegner sind ihr gewissermaßen noch willkommener, als ihre Freunde; weil sie ihr ausnehmende Dienste leisten, ohne sie in Schulden zu setzen; und weil sie für die Gefälligkeiten, die sie uns erzeugen, keine Forder-

zung an unsre Erkenntlichkeit haben. Je stärker ihre Widersacher sind, desto größer ist ihr Triumph; je mehr sie bestritten wird, desto unstreitiger wird ihre Glaubwürdigkeit. Mit welchem frommen Vergnügen müssen wir nicht sehen, wie die vortrefflichsten Talente, mit einem recht herzlich guten Willen und mit allen Kräften, wider sie gerichtet werden, und doch, gleich dem Wurfspieße des alten Priamus, unschädlich hinfallen.

— — Telum imbelle sine ictu

Coniecit; rauco quod protenus aere repulsum,
Et summo clypei nequicquam vimbone pependit.

Virg.

Die christliche Religion, diese große Stütze der Wohlfahrt des Menschen und der Ehre Gottes, ist darin einem gut gebauten Schwibbogen ähnlich; je mehr Last von Gegengründen und Schmähungen ihre Feinde auf sie legen, desto fester steht sie.

Drittens können wir aus den antichristlichen Schriften vielleicht den Charakter ihrer Verfasser recht kennen lernen. Denn da es, wie ich oben gewiesen, die natürliche Folge eines bösen Lebens ist, einen falschen Glauben, oder gar keinen Glauben zu haben, so ist es möglich, daß die Gegner unterdessen, daß sie uns ihre Meinungen mittheilen, uns noch mehr geben. Indem sie uns blos ihr Glaubensbekenntniß zu lehren denken, entdecken sie uns vielleicht ihre Sittenlehre; und bringen solchergestalt, wie Bellerophon, zu eben der Zeit ihre eigne Verdammung, da sie sich einbilden, daß sie, aus einer besondern Güte, dem menschlichen Geschlechte neuen Unterricht bringen. Man könnte demnach das alte Sprüchwort, Bellerophontis litterae, füglich zu einem Motto für alle die scharfsinnigen Werke dieser Männer brauchen.

Aber die Verdammung, welche sie von andern zu erwarten haben, wird ihnen doch weit erträglicher seyn,

als ihre eigne; wofern diese sie einst treffen sollte. Und wo ist derjenige, den sie nicht dereinst treffen wird? Wenn ein Blindgebohrner, der in seinem ganzen Leben nicht einmal etwas von Sonne, Mond und Sternen gehöret hätte, plötzlich sein Gesicht bekäme; so könnte er bey dem ersten eindringenden Glanze jener körperlichen Lichter nicht mehr erstaunen, als ein Mensch, den das Laster für die Religion blind gemacht, bey seiner ersten Ueberzeugung von himmlischen Wahrheiten erstaunen würde; bey dem ersten Anblicke von göttlichen Erscheinungen, anberungswürdigen Offenbarungen, erfüllten Prophezeyungen, unzählbaren Wundern; und von einer ununterbrochenen Kette geheimnißreicher Hülfsmittel, die von Ewigkeit her bis zu gegenwärtiger Stunde für unser Heil erdacht worden. Wie sehr müßten ihn nicht die ersten Stralen dieser geistlichen Lichter, welche, wenn ich so reden darf, Sonne, Mond und Sterne der moralischen Welt sind, in Bestürzung setzen, wenn ihm Gott einmal die Augen öffnen sollte. Bis dahin muß er im Finstern herumtappen, und Gefahr für Sicherheit, Schande für Ehre, Unlust für Lust nehmen. Gleich denen, die zu Sodom mit Blindheit geschlagen wurden, strebet er und drängt sich mit brünstiger Begierde nach dem Genusse des Vergnügens, aber zum Genusse des wirklichen Vergnügens der wahren Glückseligkeit kann er die Thüre nicht finden; wie ich in meinem folgenden Briefe zeigen will.

Sollte ein Theil desselben einigen Lesern zu streng und hart vorkommen, so bedenke man, daß es unmöglich sey, mit einer weichen Feder Feuer zu schlagen. Es ist durch die ganze Natur ein elementarisches Feuer ausgegossen, ob es gleich in der finstern Materie versperrt ist, und in den meisten Theilen unsers Erdballs nicht zum Vorschein kömmt. Eben so, dünkt mich, ist auch die göttliche Gnade durch alle Seelen, in welchen sie noch nicht ganz ausgelöscht worden, verbreitet, wenn sie gleich

darinnen unwirksam und schlafend liegt. Keine flüchtige Erinnerung ist vermögend sie aufzuwecken. Es muß ein ziemlich starker Schlag seyn, der sie in kieselharten Herzen entzünden soll. Und solche Herzen muß es nothwendig in diesen Tagen der Finsterniß geben, da man so wenige Funken der Gnade wahrnimmt. Solche muß es geben, wann der Unglaube herrschet. Denn Glaube und Unglaube sind der Tag und die Nacht der moralischen Welt. Der eine offenbaret, der andre verbirgt den Himmel unsern Gedanken. Wie glücklich bin ich, wenn mein Brief, bey dieser unserer großen Verfinsternung, auch nur in einem einzigen Herzen die geringste Dämmerung veranlaßt. Bey Ihnen, werthester Freund, ist die Dämmerung schon längst vorbei; und daß Sie nunmehr im Lichte bleiben mögen, bis es dem Himmel gefällt, Sie auf jenes Anklopfen des Glaubens, welches allein gehört werden wird, zum vollkommenen Tage einzulassen, wo die unbestrittene Wahrheit und die unverfälschte Bollust die Gerechten mit unendlicher Herrlichkeit krönen; dieses ist das aufrichtige Gebet

Ihres

ergebensten Freundes.

 Zweyter Brief.

Ueber die

W o l l u s t.

Liebster Freund!

Ich fahre nunmehr fort, mein Versprechen zu halten, und auch etwas von der Wollust zu sagen; von einer Materie, die Sie mir so eifrig empfehlen. Sie haben sich aber, wie ich glaube, nicht besonnen, daß es wohl noch lange wahren kann, ehe Leute, deren Fehler dem Auge der Welt Troß bieten, sich in ihrem einsamen Cabinette schämen lernen. Und was können wir bis dahin für besondere Sittenverbesserungen von der Feder erwarten? Ueberdem sind unsere Missethaten in Absicht auf die Wollust zwar groß, aber doch nicht neu. Zur Schande der Menschen vor der Sündflut muß man sagen, daß es schon damals brittische Gottlosigkeiten gegeben. So sehr sind alle moralischen Materien erschöpft worden, daß es einem Schriftsteller schwer fällt, nichts zu wiederholen, wenn er gleich keinen andern ausschreibt. Allein Ihr Verlangen ist eine Entschuldigung für mich, wenn ich demselben nicht völlig Genüge leiste.

Es ist noch nicht ausgemacht, ob wir mehr im Unglauben verhärtet, oder in der Wollust erweicht sind: Aber das kann niemand läugnen, daß die Liebe zur Wollust die Wurzel aller Laster sey. Diebstahl, Mord und Meyneid sind nur einige von ihren unseligen Früchten; und noch nicht die schlimmsten. Allein ich werde mich nicht so tief in ihre Folgen einlassen; aber doch tief genug, um den Namen eines Wollüstlings, nach welchem etliche, als nach einem hohen Ehrentitel, streben, nicht nur lächerlich, sondern auch verabscheuenswürdig zu machen.

Was für eine tolle Herrschaft übet nicht die Wollust über uns aus? Sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern auch ein Pfeil, der im Mittage tödtet. Der Mond verbirgt sein Angesicht vor unsern mitternächtlichen Ausschweifungen; und der erlöthende Morgen geht über unsern noch unvollendeten Schwelgereyen auf. Ich gerathe fast in die Versuchung, zu behaupten, daß unsre unverschämte Thorheit die Natur in Verwirrung setze. Jedoch man brauchet nicht die betrübe Wahrheit durch Worte zu vergrößern. Unsre Ueppigkeit übersteigt alle Exempel, und alle Schranken; sie bleibt nicht bey den Armen stehen; sogar die, welche von Almosen leben, sind davon angesteckt.

Man hat oft angemerket, daß es mit den Staaten wie mit den Menschen beschaffen sey. Sie haben ihre Geburt und ihr Wachsthum, ihre Gesundheit und ihre Krankheit, ihre Abnahme und ihren Tod. Die Menschen stürzen zuweilen, vom Schlage gerührt, plötzlich dahin; die Staaten fallen durch Eroberungen; beyde bey völligen Kräften. Wie der Mensch seine Sterblichkeit der Erbsünde zu danken hat; so haben etliche Staaten ihren Fall irgend einem Mangel oder Unglücke in ihrer ursprünglichen Einrichtung zuzuschreiben. Aber eine muchwilliger Weise verschuldete Krankheit ist das allergemeinste Verderben von Staaten und Menschen. Und welche Nationalkrankheit ist wohl tödlicher als unsere eigne? Auf den sanften Betten der Ueppigkeit sind die meisten Königreiche gestorben.

Wenn es den Ursachen nicht an ihren Wirkungen fehlen sollte; wenn unsre Nationalseuche, die gewiß schon igo viel tiefer, als in die äußere Haut, gedrungen, einmal die Lebensheile unsers Staatskörpers erreichen sollte: Wie leicht würde sich alsdann auf diese begüterte, stolze und ruchlose Hauptstadt, (welche die See ihr Eigenthum nennet, und deren noch weiter ausgebreitete Laster gar kein Ufer haben,) wie leicht würde sich auf sie des Propheten heiliges Klagelied über das alte Tyrus anwenden

lassen! Wollte Gott, daß man nicht sagen könnte, daß die aus dem Meere entsprungenen Reichthümer, und die aus der Hölle entsprungenen Ungerechtigkeiten desselben nur ein Vorspiel unsers eigenen Zustandes gewesen! Und dennoch kann dieser höchst schimpfliche Vorwurf, wosfern wir in unserm höllischen Laufe stets fortgehen, nur zu wahr werden.

Die erhabenen und höchst denkwürdigen Worte lauten also; und ich kann nicht umhin zu glauben, daß sie in einem brittischen Ohre sehr fürchterlich klingen müssen.

„Ist das eure fröhliche Stadt, die sich ihres Alters rühmte? deren Kaufleute Fürsten und ihre Krämer die Herrlichsten auf Erden waren? deren Einkommen die Ernte der Ströme, und deren Handelsplatz der Völker Markt war? die wie eine Königin saß; ihre Hand über die Meere ausstreckte und die Länder erschütterte? Aber sie ist gefallen! sie ist gefallen! Der Himmel hat die Pracht aller Herrlichkeit verdunkelt. Wie sehr müßt ihr erschrecken, wenn ihr davon höret!“

Hat Britannien nicht Ursache, von dieser Stelle der Schrift noch tiefer gerührt zu werden, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts? Zwar ist die Weissagung bis izo, aus besonderer Gnade, an uns noch nicht erfüllt: Allein wenn Britannien, wie Tyrus, fortfährt, — „wie eine Meze, zu singen; die Harfe zu nehmen; das Saitenspiel lieblich zu schlagen; getrost Lieder zu singen; ihren Hurenlohn zu suchen; und mit allen Königreichen der Welt Hurerey zu treiben;“ — so ist sein Fall zu befürchten, wenn uns nicht das Schicksal der meisten vorigen Reiche zum Irrthume verleitet; und jenes Nationalgift, das sich immer tödtlich bewiesen, nun nicht mehr tödtlich ist. Wosfern das Schicksal der Länder in einer gerechten und unpartheyischen Hand ruhet, was kann denn sonst, als die gröbste Selbstschmeicheley, unsre Furcht verbannen? Und ist unsre Furcht verbannet, so laßt uns wohl merken, daß unser Muth selbst ein Beweis von unsrer Gefahr sey; denn der Himmel läßt

die Menschen sich befhören, wenn er sie zu verderben beschloffen hat.

„Aber ein solcher Ueberfluß und eine solche Fröhlichkeit, wie unsern Blicken auf allen Seiten begegnen, sind dieses Zeichen von einem nahen Untergange?“ Nicht nur Zeichen, sondern auch Ursachen davon. Nicht Babylon allein ist bey einem Bankette von der Rache des Himmels getroffen worden, und mitten in seinen Freuden umgekommen. Die meisten Völker sind am fröhlichsten gewesen, wann sie ihrem Ende am nächsten waren, und haben, gleich einer niedergebrannten Kerze, am hellsten geblanzt, indem sie verloschen.

Wenn unsere Väter aus ihren Gräbern wieder aufstehen sollten, so würden sie denken, daß ein glücklicher Zufall sie eben an einem öffentlichen Freudentage aufgeweckt hätte, und sich nicht einbilden, daß alle Tage von demselben Giste trunken wären. Durch unsre Fröhlichkeit scheinen wir den beständigen Triumph des tausendjährigen Reichs zu feyern; durch unsere Laster die Sitten der Welt vor der Sündflut damit zu verbinden; und durch unsre Sicherheit in denselben, ein völliges Vertrauen auf die göttliche Verheißung zu setzen, daß die Welt nicht mehr in Wasser untergehen soll. Wenn wir mit den Lastern der Leute vor der Sündflut auch ihre Jahre hätten, so könnte man vielleicht noch mehr zu unsrer Entschuldigung vorbringen: Aber solch einen Augenblick gegen die Ewigkeit zu wägen, dies zeigt, daß die Wage in schwachen Händen sey. Die Welt, die der Zorn Gottes um ihrer Greuel willen hinraffte, war einer so großen Bosheit unfähig.

Giebt es aber in einer so allgemeinen Unordnung der Sitten nicht etliche, die besonders strafbar sind? Ist nicht jeder von unsern großen Freunden des Wohllebens eine Art von Anti-Curtius, der sich zum Verderben seines Vaterlandes in den Abgrund stürzet? Ihrem Vaterlande drohen sie das Verderben durch ihr schädliches Exempel; indem sie durch ihren unmäßigen Aufwand ihr
eignes

eignes befördern. Welch eine Blödsinnigkeit ist die Selbstverläugnung? Was für thörichte Selbstpeiniger sind bußfertige Christen? Was für elende Mondsuchrige, oder was für frevelhafte Selbstmörder sind die edlen Schaa- ren von Märtyrern, wenn diese Leute recht thun? Wie wohlfeil würden ihnen ihre Vergnügungen zu stehen kom- men, wenn sie nichts mehr kosteten, als ihre Gesundheit, ihren guten Namen und ihr Vermögen?

Die Wollust ist einigermaßen verderblicher, als das offenbare Laster. Das Laster hat von Natur etwas an sich, das uns Grauen erwecket; es setzt das Gewissen in Furcht und Unruhe, und machet uns behutsam. Die Wollust hat, unter dem Scheine der Unschädlichkeit, ein Opium in sich; sie machet uns dumm und sinnlos. In dem sanften Schooße der Wollust schläft das Gewissen ein. Das Laster verliert allmählich das, was uns Grauen erweckte, und wird mit uns vertrauet. So wie das Laster wächst, werden wir gezwungen, ein oder ander Mittel zu suchen, um uns mit uns selbst zu versöhnen. Indem wir uns nun also nach irgend einem Schatten von Entschuldigung umsehen, so gleiten wir natürlicher Weise in grundlose Zweifel, und werden ungläubig aus bloßer Nothwehr.

Und wie die Wollust uns zu Ungläubigen machet, indem sie das Gewissen betäubet: So machet sie uns auch zu schlechten Haushaltern im Genusse zeitlicher Güter, indem sie unsern Verstand verfinstert; und so machet sie uns tüchtig, den einzigen Endzweck, nach welchem wir streben, zu erreichen.

Diese Wolke, die über dem Verstande unserer Wol- lüstlinge schwebet, verhindert sie, wahrzunehmen, daß ihre blinde rasende Begierde nach Vergnügen die besten Segensgüter in ihr Gegentheil verwandelt. Hohe Ge- burt, gute Erziehung und Ueberfluß sind große Segens- güter: Allein wenn die Wollust sie zu Bewegungsgrün- den und Instrumenten einer ausgelassenen Freyheit mis- brauchet, so ist die hohe Geburt unedler als die Niedrig-

keit; die Erkenntniß gefährlicher als die Unwissenheit; und der Ueberfluß ein größres Unglück als der Mangel. Wenn Leute vom Stande, (und von solchen rede ich hier,) wenn diese unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht über ihre Sphäre hinaus sündigen sollten. Wie pestilentialisch verbreitet sich nicht ihr Beyspiel durch die niedre Welt! Diese wird, unter dem willkommenen Einflusse solcher erhabenen Vorgänger, ungescheut ruchlos, sowohl um sich dadurch Glück und Ehre zu erwerben, als um ihre wilden Lüste zu befriedigen, denen nunmehr Stolz und Eigennuß eine unnöthige Hülfe bringen; und so hat Tyburn *) zuweilen eingeerntet, was Assembléen gesäet haben. Vornehme Sünder sind gewaltige Werkzeuge des Verderbens, die, gleich berstenden Bomben, sich selbst, und alles, was um sie ist, zerstören.

Und was die beyden herrlichsten Eigenschaften des Menschen, die seinen höchsten Segen und Ruhm ausmachen, die Vernunft und die Unsterblichkeit, betrifft; so entzündeten sich diese in ihren Händen zu so entsetzlichen Strafen, daß man nicht ohne Grausen daran denken kann. Ihre Vernunft dient ihnen nur dazu, ihre Bosheit zu vergrößern; und ihre Unsterblichkeit, den betrübten Lohn derselben zu verewigen.

Diese Wolke über unserm Verstande machet, daß wir in eben der Wissenschaft, welche wir zu verstehen meynen, so wenig Meister sind. Die Glückseligkeit ist die Kunst, die wir studiren; sind wir aber darin nicht rechte Dummköpfe? Wir wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß alle ächte Lust in dem Bezirke der Gebote Gottes liege, welche dieselbe nicht einschränken, sondern sie beschützen; daß, wenn wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Saß von Hefen aufrühren, die es unrein und schädlich machen; daß, (so paradox auch dieses klingen mag,) das beste Mittel, zu den wahren Ergehun-

*) Der Ort bey London, wo die Straßenräuber und andere Missethäter aufgehängt werden. Ueb.

gen des Leibes zu gelangen, in der Erhaltung und Verbesserung der Kräfte der Seele bestehe; und daß ein richtiger Verstand im Menschen die Quelle und die Sicherheit des blos thierischen Vergnügens sey.

Ich muß diesen Herren sagen, daß ich nicht wider das Vergnügen bin. Nein, ich bin ein eben so eifriger Liebhaber davon, wie sie; denn, ohne an den guten Dingen des Lebens einen Geschmack zu finden, können wir nicht dankbar seyn. Vergnüget euch, aber vergnüget euch mit Vernunft und mit Dankbarkeit gegen den großen Geber; dies wird euch vor allen Ausschweifungen bewahren: uns zu vergnügen, ist unsre Weisheit und unsre Pflicht; es ist die große Vorschrift des menschlichen Lebens; aber eine Vorschrift, welche nicht viele gelernet haben; und niemand weniger als jene, die sich für Meister dieser schönen Kunst ausgeben.

Diese von der Wollust gezeugte Wolke über unserm Verstande machet, daß wir vergessen, daß die Tugend die Gesundheit der Seele sey; daß aller Vorrath und Prunk, den man sich von außen verschaffen kann, einen sinnlichen Menschen gerade so glücklich machen könne, als eben dieselben einen preßhaften Elenden zu machen fähig sind; daß beyde Beschwerden haben, die ihrem gegenwärtigen Zustande nothwendiger Weise ankleben; daß beyde eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneyen haben; daß Asseembleen, Bälle, Maskeraden u. s. f. nur wohlversetzten Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Linderungsmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch etwas mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit, die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unsrer wichtigsten Angelegenheit.

Ich gebe zu, daß auf dem gränzenlosen Felde der ausschweifenden Lust einige unächte Freuden entspringen können, die vornehmlich in einer gewissen Ferne mit einer

bunten und lebhaften Farbe ins Auge fallen; aber sie verwelken bald. Keine Freuden können immer süß bleiben und lange blühen, außer denen, welche die Selbstzufriedenheit zur Wurzel, und die göttliche Gnade zum Schirme haben. Wir lieben wurzellose Freuden, Freuden, die über unsre Neigung hinausgehen; da doch diese die einzige Wurzel der sinnlichen Ergezung ist. Wir lieben Freuden, die nicht aus der Natur des Menschen von selbst entsprossen, sondern die durch die üppige Kunst herausgetrieben, durch großen Aufwand gedünget, und nicht durch die göttliche Gnade, sondern durch eine starke und feurige Einbildungskraft bestrahlet werden, von welcher sie ihren ganzen wenigen Geschmack erhalten; und, gleich andern unreifen Früchten, das Vermögen haben, unsre Gesundheit zu verderben und uns zu tödten. Mit einem Worte, wir lieben Freuden, die durch unsre eigne Schöpfung entsprungen, und deren Saamen der Himmel niemals in unser Herz gestreuet hat. Allein, wir könnten eben so leicht ein andres Vorrecht des Himmels anfallen, und, wie jener Tyrann von Elis, uns vornehmen, Donner und Bliß zu machen, als wahre Freude zu schaffen. Ich sage, wahre Freude. Freude können wir wohl machen, aber nicht Munterkeit. Die Freude kann ohne Gedanken bestehen; die Munterkeit entspringt aus Gedanken. Die Freude kömmt aus dem Pulschlage; die Munterkeit aus dem Herzen. Jene kann einen schnell vorbeyschießenden Stral von Lust hervorbringen; diese allein machet einen glücklichen Menschen. Und es giebt vielleicht glückliche Menschen, die in ihrem Leben nie gelacht haben; ja, in solchen Umständen, wo die Vernunft das Gegentheil erfordert, ist die Freude die traurigste Sache in der ganzen Natur.

Diese Wolke des Verstandes, die jede fröhliche Gesellschaft unsrer moralischen Kranken wie ein Dampf bedeckt, wiewohl sie für gemeine Augen unsichtbar ist; diese machet, daß wir nicht allein in Irthümer, sondern auch in Widersprüche fallen. Wie sehr sind wir nicht

des gestrigen Tages überdrüssig! Und wie sehr sehnen wir uns dennoch nach dem morgenden, obgleich dieser uns eben so, wie der vorige, täuschen wird! Hiedurch gerathen wir also in Widersprüche nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die Empfindung. Wir können nicht glauben, daß Ungemach Ungemach sey, es entstehe nun, woher es wolle. Zu viel Ergehungen ermüden uns eben so sehr, als zu viel Geschäfte; dennoch werden jene von uns gierig verschlungen, und die andern ersticken uns. Wer in Geschäften arbeitet, der hat zum wenigsten seinen siebenten Tag Ruhe. Unsre fieberhafte Sehnsucht nach der Thorheit läßt nimmer nach. Unsre Woche hat keinen Sabbath. So viel härter ist der Herr, dem wir fröhnen, als der, dem bessere Menschen dienen; und doch muß man zu unsrer schändlichen Ehre sagen, daß wir bessere Knechte sind als sie. Wie rennen, wie arbeiten, wie verschwenden wir nicht, um seinetwillen! Wir machen uns selbst verächtlich, und unsere Familien arm; widerstehen unzählbaren, ewigen Lockungen zur Weisheit; bringen ihm das köstliche Opfer unsers Gewissens und Verstandes; wachen; wachen spät; kurz, wir thun zu seinem Dienste alles, außer dem Beten. Von unaufhörlichen Ergeßlichkeiten ganz abgemattet, gähnen wir in denselben. Die träge Drone, die nur den bloßen Namen der Lust führet, summet noch immer fort, wann die kurze Musik des wirklichen Vergnügens schon vorbei ist, und schläfert uns ein. Gleich dem Bären in der Fabel, drücken wir unser geliebtes Schooskind zu Tode. Anstatt uns mitten in Erübsalen zu freuen, (wovon sehr wenige unter uns jemals etwas gehört haben,) trauern wir mitten im Vergnügen: Denn, die Wahrheit zu sagen, (ob wir sie gleich nicht gern bekannt haben wollen,) wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erwecket, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darin kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht. Gleich Missethättern, (und das sind wir auch,) fliehen wir vor unsern sehr beleidigten, unversohn-

lichen Feinden, vor uns selbst, vor unsern eigenen Herzen, die uns schelten und martern, wann wir mit ihnen allein sind. In Gesellschaften bemühen wir uns einen den andern aufzumuntern; und das ist eben so, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen einander umfassen, indem das Schiff zu Grunde geht. Wir fliehen vor uns selbst, weil wir erst vor unserm Schöpfer fliehen. Elende Flucht! Die Hölle ist sonst nichts, als eine immerwährende Abwesenheit von ihm; und jede Trennung, die auch nur eine Zeitlang währet, hat nach dem Verhältnisse ihrer Dauer ihren Theil von derselben.

Allein jener starke Rausch von Vergnügen, der uns die Sinne so betäubet, muß alle solche Ungereimtheiten erklären; und unter andern auch unsre gänzliche Unwissenheit in Absicht auf die Natur derjenigen Welt, worin wir leben. Eine ausgelassene Lustigkeit bey einem Leichenbegängnisse ist kaum ungeziemender und unnatürlicher, als ein beständiger Taumel von Freude, und ein wildes Jubelgeschrey in einer Welt, wie diese ist; in einer Welt, die vielleicht Narren als ein Paradies vorkommen mag, aber von Weisen für ein Hospital angesehen wird; in einer Welt, worin es schon ein recht besondres Glück ist, dem Unglücke entronnen zu seyn. *Effugere est triumphus.*

Die unzähligen Plagen des Leibes und der Seele; die dunkeln, feyerlichen Gänge, die uns zum Grabe hinführen; oder die entseßlichen Vorhöfe des Grabes, und die sich öffnenden Gräber selbst, sind auf der ganzen Erde so häufig ausgestreuet, daß ein unverseinertes Herz unmöglich umher sehen kann, ohne eine allgemeine Betrübniß und Bangigkeit zu fühlen; ohne für Adams ganze Familie, für das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts in einen tiefen Seufzer auszubrechen. Nichts, als ein starker Glaube an das ewige Leben, könnte uns hindern, über das gegenwärtige Thränen zu vergießen. Ja, Thränen sind auch nicht zu viel; denn ein sympathetisches Erbarmen ist die vornehmste Pflicht des menschlichen Lebens.

Wenn der zehnte Theil des Elendes, das gefühlt wird, gesehen würde, so müßte uns dieser Anblick mit Grausen durchdringen. Der Himmel will die eine Hälfte der Menschen zu einer moralischen Predigt für die andre machen. Er umringt uns mit kläglichen Gegenständen, sowohl unsertwegen als um der Bedrängten willen; damit unser aufwachendes Mitleiden unsre Klugheit aufwecken, und uns lehren möge, was wir zu thun haben, indem er uns zeigt, was wir zu fürchten haben. Wie? Sollen die Reichen und die Wohlerzogenen ihren Ueberfluß in die Kloak unnützer und ungeschmeckter Vergnügungen hinabwerfen, da indessen unterrichtete Tausende irren und sündigen, und dürstige Tausende erstarren und verhungern? Indem wir unsrer Meynung nach sparen, machen wir Schulden. Wie viel haben nicht die Nothleidenden noch an uns zu fordern! Die Vernunft giebt den Nothleidenden eben so gerechte Ansprüche auf unsere entbehrlichen Güter, als uns die Gesetze auf unsere Verwalter in Ansehung unsers Vermögens geben. Aber dies ist keine Spielschuld, und also kann sie, ohne Nachtheil unsrer Ehre, unbezahlt bleiben.

Ist denn nun wohl mein oft wiederholter Tadel der Blindheit des Verstandes zu streng? Ich wollte wünschen, daß er es wäre. Aber ach! wie weit sind die wichtigsten Angelegenheiten von den Gedanken dieser Menschen entfernt! Wie wenig Verbindung hat alles das mit ihrem wahren Vortheile, was ihnen am nächsten am Herzen liegt! Wann ich von ihrer Blindheit rede, so vergesse ich deswegen nicht meine eigne. Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht Tadel, und sogar ihren Tadel, wohl verdiente. Allein es giebt doch unterschiedene Grade in der Abweichung vom rechten Wege. Mulatten sind nicht Mohren. So viel will ich zu ihrer Entschuldigung zugeben, daß, obschon alle Menschen im vergangenen Vergnügen Thorheit sehen, doch derjenige noch weiser, als Salomon, seyn müsse, der sie im künftigen sieht. Und doch müssen wir in diesem Stücke entweder noch wei-

fer als Salomon seyn, oder bloße Dummköpfe bleiben; und zwar Dummköpfe in Absicht auf das gegenwärtige Leben: Denn der Genuß des gegenwärtigen Lebens besteht vornehmlich in unsrer Hoffnung auf die Freuden des folgenden; gleichwie die Erde von dem holden Einflusse der entfernten Sonne fruchtbar wird.

Und was brauchen wir nun noch weiter zur Verdammung jener Söhne des Epicurs und zur Schande der Wollust anzuführen, als dieses? Dadurch, daß sie unsern Verstand verfinstert, raubet sie uns diese Welt; und dadurch, daß sie unser Gewissen betäubet, die künftige. So sehr fern sind sie von der Glückseligkeit, womit sie pralen, daß sie sogar, nach dem Ausspruche eines Heiden, (der Schrift nicht zu erwähnen, weil sie bey ihnen in viel geringerm Ansehen steht,) daß sie, nach seinem Ausspruche, todt sind, indem sie noch leben. „Nur derjenige, sagt er, scheint mir erst zu leben, und „eine Seele zu besitzen, welcher durch anständige Geschäfte nach dem Ruhme nützlicher Künste, oder edler „Handlungen trachtet *).“

Man hat von ihrem Meister, Epicur, gesagt: Deos verbis reliquit, re fustulit. Sie machen es mit seiner und ihrer Göttinn, der Wollust, eben so. Sie rühmen sich mit lautem Geschrey ihrer besondern Günst; und in der That vernichten sie dieselbe: Das erste thun sie aus Mangel der Bescheidenheit; das letzte aus Mangel des Verstandes. Aber ob sie gleich den Muth verlohren haben, so müssen sie sich doch bey Ehren zu erhalten suchen; und sich für das, was der Vernunft und den Sinnen abgeht, eine oder die andre kleine Schadenshaltung von der Eitelkeit verschaffen.

Doch dies ist nicht das einzige, worin sie ihres Meisters Fußstapfen nachfolgen. Er wollte mit Gewalt aus einem Schwarme von herumtanzenden Atomen eine

*) Is demum vivere, atque anima frui videtur, qui alicui intentus negotio, aut artis bonae, aut praeclari facinoris famam quaerit. SALLVST.

Welt machen: Sie wollen mit Gewalt aus einem schwindlichen Wirbel von Ergezungen, diesen kleinen Bestandtheilchen der Wollust, Glückseligkeit bilden: Ein System, das mit dem vorigen gleich philosophisch ist, und gleichen Fortgang hat. Ein Gott allein kann die eine schaffen; nur göttliche Menschen können die andre hervorbringen: Und wo sind die in seiner hoffnungsvollen Schule anzutreffen?

Eins ist noth, wenn wir glücklich werden wollen; und dieses Eine haben beyde Welten, sowohl die gegenwärtige als die zukünftige, mit einander gemein. Umsonst suchen wir verschiedene Hülfsmittel, um dazu zu gelangen, eins in der Zeit, ein anders in der Ewigkeit. Wenn uns die Tugend fehlet, so wird alles Uebrige zur Erlangung der Glückseligkeit nothwendiger Weise unkräftig. Worauf läuft also ihre Pralerey mit unzähligen Glückseligkeiten endlich hinaus? Sie bringt uns, zum Beweise ihrer Glückseligkeit, einen Beweis ihres Elendes. Ein Frommer wird durch sich selbst allein gesättigt werden. Ein Gottloser wird misvergnügt bleiben, wenn ihm auch die ganze Welt zu Gebote steht.

Es giebt aber ein drittes Stück, worin sie ihrem Meister hätten nachfolgen können; und das würde ohne Zweifel für ihren Vortheil und guten Namen weit besser gewesen seyn. Eine gütige Vorsehung hat uns mit unsträflichen Vergnügungen reichlich versorgt; warum raffen wir denn diese mit einer undankbaren Hand auf die Seite, um an ihre Stelle ein tödliches Gift zu setzen, das wir selbst zubereitet haben? Epicur war in seine Gärten verliebt. Aber dieses ist freylich eine zu unschuldige Liebe für sie. Ein Garten hat von je her das Lob und die Zuneigung der Weisen gehabt. Was wird wohl sonst erfordert, um einen Menschen weise und glücklich zu machen, als Nachdenken und Ruhe? Und beyde sind die natürlichen Früchte eines Gartens. Ja, ein Garten ist auch nicht nur ein Beförderer der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, sondern auch ein Gemälde derselben,

welches ihn, auf gewisse Art, ihm selbst zeigt. Des Gartens Anbau, Ordnung, Fruchtbarkeit und Absonderung von der Welt, in Vergleichung mit dem Unkraute, der wilden Ueppigkeit, und der offnen Lage eines gemeinen Feldes, ist kein schlechtes Sinnbild eines frommen Mannes, wenn er mit dem großen Haufen verglichen wird. Ein Garten gäret das Unkraut aus der Seele; er reiniget sie von irdischen Gedanken; und besäet sie dafür mit himmlischen Saamen. Denn was erblicken wir dort, als was in uns die feurigste Dankbarkeit gegen den Himmel erwecket? Ein Garten ist für den Tugendhaften ein noch unverlohrnes Paradies. Welch ein köstliches Geschenk von süßen Weihrauchsdüften ward dem Menschen in diesem Zephyr vom Himmel zugesandt! Welch eine angenehme Augenweide blüht auf jenem Beete, nicht anders, als hätte der Regenbogen alle seine heitersten Farben darauf herabgeträufelt. Hier sind keine Gegenstände, so die Leidenschaften entflammen; keine, so den Verstand ununterrichtet und das Herz ungebessert lassen, indem sie die Sinne vergnügen; aber nicht die Sinne dieser Menschen. Ihnen hat die Tulpe keine Farben; die Rose keinen Geruch. Ihr Gaumen ist durch die heftige Glut von stärker gewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihnen für die sanftern Eindrücke dieser Dinge gar kein Gefühl mehr übrig geblieben; vielweniger für den Geschmack an jenen philosophischen oder moralischen Empfindungen, womit der grüne Spaziergang, der klare Bach, der umlaubende Schatten, die hangende Frucht oder die entsproßende Blume, diese sprachlosen, aber nicht kraftlosen Lobredner ihres großen Urhebers, uns zu begeistern pflegen; und noch viel weniger Gefühl haben sie für ihre gottseligen Begeisterungen. Welcher Ungläubiger kann eine Blume betrachten, ohne von einem plötzlichen Schauder durchdrungen zu werden und sich zu bekehren? Die Religion ist die natürliche Frucht der Werke Gottes; dahingegen der Unglaube aus den Erfindungen der Menschen entspringt.

Geistlich blind, taub und fühllos sehen sie nicht den großen Allgegenwärtigen im Garten wandeln; sie hören ihn nicht rufen, sie wissen nicht, daß sie nackend sind, sie verbergen sich nicht hinter den Bäumen; sondern bieten seinen Gesetzen öffentlich Troß. Die Religion ist fern von ihnen.

Und wo können wir wohl die Religion zu finden hoffen, wenn wir sie nicht bey dem Alter finden? Und giebt es denn mitten unter den reizenden Helenen unserer Tage auch manche Hecuba? Können Lustbarkeiten eben sowohl, wie der Tod, alles gleich machen? Können Assembleen eben sowohl, wie Kirchhöfe, allen Unterschied verbannen, und uns alle Jahrzahlen zeigen? Und doch sind die letztern für ihre Jahre die anständigste Scene. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich diese Damen einmal anrede; und daß ich sie eilends anrede; sie möchten morgen todt seyn. Diesen Abend schimmern sie noch bey der Assemblee; zu welcher ich iso von der Phantasie auf einen Augenblick hingeführet werde, um ihnen dort aufzuwarten.

„So mannichfaltig, Mesdames, und so dringend sind die Gründe, welche sie an diesen Ort rufen konnten, daß ich nicht weiß, welchem er eigentlich die Ehre Ihres Besuchs zu danken habe. Kommen Sie, zu bewundern oder bewundert zu werden? Das letzte sucht Ihre Bescheidenheit von sich abzulehnen. Kommen Sie denn aus Gefälligkeit, um diejenigen Ergeßlichkeiten, welche Sie durch Ihre Person nicht zieren wollen, durch ihr Beyspiel zu rechtfertigen? Oder kommen Sie aus Mitleiden, damit diese jungen Sünderinnen unschuldiger scheinen mögen, als sie scheinen würden, wenn man nicht ihre Aufführung mit einer höhern Unvorsichtigkeit vergleichen könnte? Oder kommen Sie aus Frömmigkeit, um in diesem Gotteshause dem Himmel dafür Dank abzustatten, daß Sie dem Grabe diesmal noch mit genauer Noth entronnen sind? Oder kommen Sie aus bloßer Großmuth, um die Lust dieser Nacht zu erhöhen?

Sie haben Ihren Zweck erreicht. Was ist das für ein erborgter Schmuck? Ist die Eitelkeit noch immer in ihrem Lenz? Kann die Thorheit haarloser Häupter noch im December des Lebens ihre bunten Blüten hervortreiben? Das Alter kann unmöglich sein Ansehen aufgeben, und doch seine Vorrechte behalten. Es muß nothwendig ausgelacht werden, wenn es nicht verehret seyn will; und Gegenstände der Ehrerbietung können zu diesen Thüren nicht hereinkommen. Wir verehren das Alter, so wie wir die vornehme Geburt verehren; unsre Hochachtung für beyde gründet sich auf Vermuthungen: Sobald wir unsere Vermuthungen falsch befinden, hat es mit unsrer Hochachtung ein Ende.

„Es ist ja ganz natürlich, sagen Sie, sich eine kleine Lust zu machen. — Was für eine ungeheure Vermischung von Jahreszeiten, was für eine gewaltsame Verletzung der Natur ist dieses! Der Winter tanzet hier mit dem Frühlinge! Wo sind jeso diejenigen Mesdames, die vor dem zuerst an Ihren Zeitvertreiben Theil nahmen, als sich noch Zeitvertreibe für Sie schickten? Sogar die Grabmäler derselben liegen in Ruinen. Was für eine wirkliche Verbindung des Herzens oder der Angelegenheiten können Sie mit irgend einem iht lebenden Menschen haben? Und wie unschmackhaft muß ohne solche Verbindung Ihr Umgang mit ihnen seyn! Sie werden doch wohl nicht das grausame Verfahren des Mezentius billigen, der die Lebendigen mit den Leichnamen der Todten verknüpfte *).

*) Der classische Leser wird sich der Stelle im Virgil erinnern, worin die Grausamkeit dieses Tyrannen beschrieben wird.

Quid memorem infandas caedes? Quid facta tyranni
 Effera? Di capiti ipsius generique reservent!
 Mortua quin etiam jungebat corpora vivis,
 Componens manibusque manus, atque oribus ora;
 Tormenti genus! et fanie taboque fluentes,
 Complexu in misero, longa sic morte necabat.

„Werden Ihre Stunden, obgleich derselben, aller Wahrscheinlichkeit nach, so wenige sind, Ihnen so sehr zur Last, daß Sie viel lieber die Verachtung, als jene, ertragen wollen? Hören Sie wohl jenes feyerliche Sterbegeläute, oder wird es durch die lärmende Geige übertäubet? Hat das nicht die Macht, Sie in Ihre Betkammern zu rufen, was Dero Enkel in ihre Gräber ruft? Werden die Pflichten, welche das Alter den heranwachsenden Nachkommen schuldig ist, so von ihnen bezahlet? — Aller der Saamen von Klugheit, den Sie in ihre Herzen zu streuen suchen, wird durch diese Eitelkeiten verwehet, ehe er Wurzel schlagen kann, zumal, wenn Sie selbst, gleich den lappländischen Damen, den Orkan *) verstärken.

„Haben Sie, meine werthesten Damen, noch nie etwas vom Wiederkaufe der Zeit gehört? Sie tragen die Ihrige zu Markte, und verkaufen sie für nichts; ja, Sie lassen es sich noch dazu viel kosten, um sie nur los zu werden. Kann denn nichts als solche Tändeleien, nichts als ein solcher Mord der Zeit **), Ihnen beweisen, daß Sie noch leben? Kann nichts, als der letzte Schlag des Todes, Sie überführen, daß Sie sterben müssen? Selbst dem jungen Frauenzimmer wird die gar zu große Neigung zum Zeitvertreibe nur um ihrer Schönheit willen vergeben. Worauf haben denn Sie noch Anspruch zu machen? — Auf das, was noch schöner als die Schönheit ist, wenn Sie es nur zu Hülfe rufen wollen. Die Jugend kann unsre Hochachtung mit Kunzeln ausföhnen. Sie kann das Alter lebenswürdig machen, indem die blühende Jugend umsonst lächelt. Aber Laster und Häßlichkeit, mit einander verbunden, sind ein solches

*) So heißen gewisse Assembleen. Ueb.

***) Dieser Ausdruck bezieht sich auf die im Englischen, wie auch im Französischen, gebräuchliche Redensart, die Zeit tödten, oder morden; und ich habe ihn, wegen des Gegensatzes, nicht mit dem im Deutschen gewöhnlichern Worte, Zeitverderb, vertauschen dürfen. Ueb.

Gorgonisches Ungeheuer, welches das weichste Herz in Stein verwandeln kann.

„Ich bitte um Verzeihung, Mesdames, daß ich mich erühne, das ein Laster zu nennen, was Sie durch eine gelindere Benennung mildern werden. Was in der Jugend Unschuld ist, das kann im Alter Laster seyn. Ueberdem bemerken Sie nur einmal den Schaden, der aus solchen Dingen entsteht, die bey Ihnen unschädliche Hülfsmittel heißen, den rauhen Pfad des Lebens sanft und eben zu machen. Sie breiten auf diesem Pfade zum Verderben derer, die Ihnen lieb sind, Schlingen aus. Sie verkehren das mütterliche Ansehen, diese natürliche Schutzwehr der Jugend, in eine Versuchung zur Thorheit; und den so lebenswürdigen, so frommen kindlichen Gehorsam in eine seltsame Ursache ihrer Sünden. Wenn Aeltern durch solche Labyrinth von mehr als Thorheit vorangehen, und den Weg zeigen; so können Kinder aus bloßer Pflicht in die irrigen Fußstapfen derselben treten. Oder gesetzt, daß diese mehr Einsicht oder mehr Christenthum haben; was erfolget alsdann? — Etwas, das Sie, Mesdames, nicht ohne Grausen hören werden; und ich nicht ohne Grausen sagen kann: Eine Tochter schämet sich derjenigen, die sie geboren hat. Und von dieser zu denkwürdigen und zu kläglichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaunter Zeuge gewesen.“

Hier wollte ich gern abbrechen, und über die Blöße meines Geschlechts einen Mantel decken: Allein das hieße zu partheyisch verfahren. Es ist mehr als zu gewiß, daß Adam auch gefallen. Wie ich erst zu seinen Töchtern geredet habe, so erlauben Sie mir, mein Herr, nun auch zu seinen betragten Söhnen zu reden. Mit diesen darf ich freyer sprechen; seine Töchter mußte ich des Wohlstandes wegen ein wenig schonen.

„Ihr, die ihr auf dem Verzeichnisse derer, die in die Ewigkeit abgefordert werden sollen, obenan steht! Warum wird die Zeit von euch so verschwendet? Warum

ist ihre Jahrzahl ganz ausgelöschet? Der gepukte Aufzug, worin ihr erscheint, ist die gröbste Verfälschung und Betrügerey. Und verdienet ihr dafür nicht die gewöhnliche Strafe? Ihr, für welche es fast eben so unnatürlich ist, als für einen Maulwurf, über der Erde zu erscheinen, was habt ihr darunter für eine Absicht, daß ihr euch auf den Gränzen dieser niedern Welt ertappen laßt? Oder, wenn ihr wirklich noch hier seyd, so saget mir, ihr Ueberläufer vom Tode, zu dessen Schaaren ihr gehört, warum begebenet ihr euch in so sehr fremde Dienste? je mehr man den Tod vergift, desto fürchterlicher wird er. Allein wie konntet ihr ihn vergessen, da ihr gesehen habt, Welch eine Menge von euren Freunden er schon von eurer Brust weggerissen? Hat er umsonst so oft an die nächste Thür angeknöpft, und umsonst so oft seinen Pfeil geschwungen? Wollt ihr mitten auf dem Wege zum Valle ins Grab sinken? Ihr, die ihr, nachdem Ein volles Menschenalter verstrichen, nun mit allem dem Muthwillen der Jugend, durch eine antichristliche Wiedergeburt, ein neues anfanget; durch eine zweyte Geburt zu allen den Gebrechen eines sinnlichen Lebens! Bedenket doch, was für eine zärtliche Ehrerbietigkeit, was für eine mit Erbarmen vermischte Hochachtung alten Greisen erwiesen werde, die ihre Schwachheiten bekennen, und so, wie sich gebühret, ertragen. Aber eine Seele, welche die Schwachheiten des Leibes verheelet, damit sie den ihrigen desto mehr nachhängen dürfe: eine lasterhafte Seele, die einen abgematerten Leib noch immer zur Schande anspornet; diese fordert nicht allein die Verspottung, sondern auch den Abscheu des menschlichen Geschlechts.

„Besinnet euch, meine Herren, ob nicht etwa ein Irrthum vorgegangen. Kann es nicht seyn, daß eure Seelen zu langsam gehen, und euch die Zeit des Tages unrecht angeben, weil eure Maschine in Unordnung gerathen? Wie wäre es sonst möglich, daß Menschen, welche zwischen sich und ihren Gräbern nicht Raum genug haben, worin die gewöhnlichen Zauberkünste des Lebens

ihre bunten Blendwerke vorstellen könnten; daß Menschen, die kaum hoffen dürfen, das Possenspiel des heutigen Tages morgen zu wiederholen, immer noch fortfahren Kinder zu seyn? Junge Leute mögen freylich entzückende Erscheinungen von Dingen haben, die nimmer geschehen werden; aber alte Leute, die noch bey ihrem Verstande sind, können sich nicht einmal von Vergnügen träumen lassen; ich meyne von einem solchen Vergnügen, als das eurige ist. Was für Vergnügen können euch diese fröhlichen Scenen erwecken? Ich sollte meynen, ihr würdet da mehr Ursache finden, euch zu kränken, als euch zu belustigen, wo ihr kaum ein Gesicht erblicken könnet, welches nicht macht, daß ihr zwanzig Jahre älter aussehet, als vorher. Könnet ihr die geringste Achtung oder Zuneigung von ihnen erwarten? Nein; ihr müßt sogar daran verzweifeln, daß sie euch dulden werden, es müßten denn etwa diese Neuern euch einmal zum Zeitvertreibe, wie chronologische Tafeln, angucken, um sich zu erkundigen, was sich vor der Sündfluth zugetragen. Suchet euch entweder Freunde unter Leuten, die mit euch von gleichem Alter sind, oder verzweifelt.

„In Wahrheit, meine lieben Freunde, in Einem Verstande seyd ihr ganz unstreitig Fremdlinge auf Erden; warum wollet ihr es denn nicht in dem besten seyn? Daß ihr es in dem besten seyn möchtet, das ist vermuthlich die Ursache, warum ihr noch lebet. Die Alten und die Geistlichen sind die zwo natürlichen Stützen der Tugend und der Religion; das heißt, die beyden Grundpfeiler, worauf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens gebauet ist. Und die erste ist die stärkste, weil man wider sie weniger Vorurtheile heget. Beyde haben höhere Verbindlichkeiten zur Weisheit, als andere Menschen. Und wenn die Welt sieht, daß jene höhern Verbindlichkeiten nicht ihre gebührende Wirkung zeigen, so wird ihr Gewissen sich bey der Versäumung ihrer eignen desto leichter beruhigen. Die Geistlichen dienen der Weisheit als Freywillige; die Alten werden zu ihren Diensten von der
Natur

Natur gepreßt: Wenn aber beyde ihre Fahne verlassen, so kann vielleicht das Laster ohne Schwerdtschlag triumphiren, und die Tugend unbetrauert fallen.

„Ihr Leute von der artigen Welt, von hohem Range und von großen Gaben! ein gemeiner Soldat, der in euren Augen sonder Zweifel ein geringes Geschöpf ist, soll euch igo beschämen. Dieser bat den Kayser Carl den fünften um seine Erlassung, und gab folgendes zum Grunde an: *Inter vitae negotia extremumque diem oportet aliquid temporis intercedere.* Soll zwischen den Geschäften des Lebens und dem Ende desselben einige Zeit verstreichen; wie vielmehr zwischen den Wollüsten des Lebens und unsrer letzten Stunde? Wollt ihr mit geschlossenen Augen zu eurem Grabe gehen, gleichwie, nach Plutarchs Berichte, die Spartaner im Finstern zu Bette giengen? Wenn das ist, so werdet ihr, anstatt, daß vernünftige Menschen in ihrem Grabe einen Hafen finden, an dem eurigen, als an einer Klippe, scheitern. Ihr machet nicht allein euch selbst, sondern auch alle eure Nebenmenschen verächtlich. Wann diejenigen, welche die meiste Ursache haben, vernünftig zu seyn, am weitesten davon entfernt sind: So erniedriget das die Hoheit unsrer gemeinschaftlichen Natur; es bringt mehr, als andere Frevel, einen Schimpf über unser ganzes Geschlecht; und giebt jedem einzelnen Menschen, der mit den Schuldigen leiden, der an ihrer Schande mit Theil nehmen muß, ein völliges Recht, nicht allein zum Tadeln, sondern auch zur Rache.

„Dieses wird meinen Unwillen über zween stadts und landkündige Verbrecher sattsam rechtfertigen; und darum werde ich mich sie zu nennen erköhnen. Welche können das wohl sonst seyn, als Sudbury und Torrismond? Ihre Bildnisse sind schon von der berühmten Seymour zum Theil geschildert worden; ich will sie vollends ausmalen. Dies sind zween vollkommene Helden in diesem Laster; alte Sünder in einer Sünde, welche sie nicht eher anfangen konnten, als bis sie alt waren; Leute,

die des Paris Buhleren mit Nestors Jahren verbinden; die einen Comödienzettel und einen Todrenzettel mit einerley Empfindung und Gesichtsmiene lesen; die zur Lust einer hohen Messe beywohnen, und, um sich eine Stunde lang auf eine angenehme Art die Zeit zu vertreiben, zum Leichenbegängnisse eines Freundes gehen können.

„Wie viele Freunde haben sie nicht schon verlohren! das ist, wie oft ist nicht schon ihr Vertrauen auf die Welt bis an die Wurzel erschüttert worden! Und doch geben sie uns noch immer deutliche Beweise, daß sie ihr hartnäckig anleben, und ihr mit ganzem Herzen einverleibt sind? Ist sie nicht täglich zwischen ihren Fingern zerbröckelt? Und sie wollen sie doch immer zärtlich umfassen und an sich drücken? Wie können doch ihre Herzen noch stets von jenen zerflossenen Wasserblasen einer nichtigen Freude aufschwellen, die der Tod so oft durchstochen hat?

„Ihr beyden antediluvianischen Jünglinge! Was kann wohl auf Erden thörichter seyn, als die verschiedenen Jahreszeiten und Perioden des Lebens unter einander zu mischen, und nicht einer jeden das zu lassen, was ihr eigentlich zukömmt? Nichts kann uns Ehre bringen, was außer unserm Charakter ist; und ihr strebet doch nach Ehre; kein Mensch eifriger als ihr. Wenn ihr sie also zu finden wünschet, so laßt diese sanften Erinnerungen, wie die leichte Berührung eines Zauberstabes, so viel bey euch wirken, daß ihr in eurer Frühlingsblüthe zusammenschrumpft, und wenigstens zu der wohlanständigen Gestalt achtzigjähriger Greise herunter welcket; denn ich wollte euch doch gern noch etwas lassen.

„Wisset ihr nicht, daß Leute, die in ihrem runzlichten und grauen Alter die leichtsinnige Jugend an Thorheit übertreffen, und in einem zweyten Menschenalter eines zu frühzeitigen Todes sterben, gegen alle Bestrafungen von Gott und Menschen fühllos und ganz schwielenhart seyn müssen? Wisset ihr nicht, daß solche Fehler,

die man nach siebenzig Jahren begehrt, von dieser Welt eben so strenge gerichtet werden, als von der zukünftigen? Es ist natürlich, wie ein wildes Eselsfüllen gebohren zu werden; aber es ist wider die Natur, so zu leben, und den Füllenzahn noch zu behalten *), wenn alle Zähne des Menschen schon ausgefallen sind. Es war eine Zeit, da es nicht so lächerlich war, zu centaurisiren. Allein, wofern ihr iso nicht euren Pferdetheil ableget, so kann man sich unmöglich des Lachens erwehren; wie euch euer Freund, Horaz, versichert:

*Solve senescentem mature sanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus.* — —

Anstatt jeden öffentlichen Ort mit eurer ungöttlichen Allgegenwart bis zum Ekel zu sättigen, solltet ihr so eingezogen leben, wie der große Mogol. Ein wenig Selbstvernichtung würde das klügste Verhalten sogar für eure eigne Eitelkeit seyn: Denn je mehr wir unser Alter vergessen, desto mehr erinnern wir andere daran; und je jünger wir scheinen wollen, um so viel älter werden wir in allen Augen, außer unsern eigenen, aussehn.

„Ja, meine Herren, um eure Würde zu erhalten, müßt ihr euch, wie die morgenländischen Könige, vor dem großen Haufen verstecken. Und ihr könnt in der That Könige, und noch dazu glorreiche Könige, werden, wenn ihr nur weise seyn wollt. Denn die Weisheit ist des Alters Krone, und die Furcht des Herrn ist desselben Ehre **).“

Weil nun die Zauberkrast der Wollust so stark ist, daß sie Jünglinge, durch ihre Gebrechen und Schwach-

*) Dies ist eine Anspielung auf ein englisches Sprüchwort, da man von einem jungen rohen Menschen zu sagen pflegt: Er hat noch den Füllenzahn. Ich habe sie in der Uebersetzung beybehalten müssen, um nicht den ganzen Gedanken zu schwächen. Ueb.

***) Die letzten Worte stehen im Sirach, C. XXV, v. 8. wo sie, nach unsrer Uebersetzung, so lauten: „Das ist der Ältesten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten.“ Ueb.

heiten, in Greise; und Greise, durch ihre affectirte Munterkeit und die eitle Einbildung, die sie von sich selbst hegen, in Jünglinge verwandelt: So laßt uns die verkehrte Zusammensetzung dieses wunderbaren Wesens, das wir einen Wollüstling zu nennen pflegen, etwas genauer ansehen; und, wenn es möglich ist, eine Art von Zergliederung damit vornehmen.

Ich muß an den Wollüstling eine Frage thun, die er, wie ich befürchte, noch niemals an sich selbst gerhan hat; zu welcher Gattung von Geschöpfen glaubt er zu gehören, oder welchen Rang glaubt er in der Schöpfung zu haben? Betrachtet sich diese noch unerklärte, noch unentzifferte Creatur als ein unsterbliches, oder nur als ein vernünftiges, oder als ein blos thierisches Wesen? Sieht er sich für unsterblich an, so laßt ihn sein Augenmerk auf ewige Dinge richten: Hält er sich für ein vernünftiges Geschöpf, so laßt ihn der Vernunft gehorchen: Hält er sich für ein bloßes Thier, so laßt ihn den Begierden nachhängen; aber nicht ihre Gränzen überschreiten: Wann die Begierden gesättigt sind, so ist die Mahlzeit eines Thieres vorbey: Hält er sich für eine Zusammensetzung von allen dreyen, so sey er nicht ein verwirrtes Gemisch von denselben; er sey eine Zusammensetzung davon; und nichts als die Ordnung kann ihm diesen Namen erwerben.

Nein, er mag gar keines von diesen seyn; Er ist ein unsterbliches Wesen, ohne das geringste Gefühl von der Unsterblichkeit zu haben. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, das die Vernunft vom Throne stößt. Er ist ein Thier, das die Gränzen der thierischen Begierden überschreitet: Eine unglückliche Verbindung, ein elendes Chaos von allen, ohne die Vortheile von einem unter denselben zu genießen; ja, er leidet von jedem unter ihnen, weil er sie alle misbrauchet. Sie sind nicht, wie sie nach des Himmels Bestimmung seyn sollten, drey vereinigte Gehülfen zur Beförderung seiner Glückseligkeit;

sondern drey Verräther, die sich mit einander wider seine Ruhe verschworen, und die er selbst angestiftet hat.

Denn laßt uns nur einmal dieses sündliche Labyrinth des menschlichen Verderbens näher anschauen. Die Begierde, die Vernunft und die Unsterblichkeit werden wechselsweise von einander gemishandelt. Die schlaue Vernunft findet Künste und Gründe, die Begierde über ihre Schranken hinaus zu locken. Die uneingeschränkte Begierde besticht die Vernunft mit berauschenden Sinnlichkeiten, ihre Herrschaft abzugeben. Der Verlust ihrer Herrschaft macht, daß die blinde Unsterblichkeit auf ewige Dinge nicht mehr achtet: Und wann die nicht mehr geachtet werden, so senken sich alle die gränzenlosen Kräfte und Verlangen der Unsterblichkeit auf zeitliche Dinge herab; und auf diese herabgesunken, treiben sie die abgefeszte Vernunft und die tobende Begierde mit unwiderstehlicher Gewalt zu ungeheuren Ausschweifungen, welche sonst ganz außer dem Bezirke ihres Vermögens und Verlangens gewesen wären.

Das ist der verworrene und bisher noch nicht entwickelte Zustand unsrer Natur. Der Mensch verführet und verderbet das mit seinem Wesen vereinigte Thier: Das verderbte Thier stürzet den Menschen vom Throne; der vom Throne gestürzte Mensch und das verderbte Thier empören sich mit einander wider den Unsterblichen. Der bezwungene Unsterbliche übergiebt ihnen seine unendlichen Kräfte und Verlangen; welche sie zum gänzlichen Ruine von allen dreyen anwenden.

Wäre der Mensch nicht mit einem Unsterblichen verbunden, so würde er nimmer ein unbeschränktes Vermögen und Verlangen gehabt haben. Wäre er nicht mit einem Thiere verbunden, so hätte er sie nimmer zu schänden und schandbaren Endzwecken erniedriget; er hätte sie nimmer auf zeitliche Dinge eingeschränkt. Da er aber mit beyden vereiniget ist, und durch Unverstand und Thorheit die himmlische Unsterblichkeit schimpflich, und den irdischen viehischen Theil noch viehischer machet; so

schaffet er ein weit elendres Wesen, als jedes von ihnen für sich allein hätte werden können. Wir mögen also nur dem bloßen Viehe Glück wünschen, daß es unfähig ist, eine solche mit Vernunft begabte Misgeburt zu werden, als diese ist. Und der Wollüstling wird künftig, wenn er bescheiden seyn will, seinem Pferde den Vorrang geben. Gleich dem Codrus *), verkleidet er seine Bürde, um sich in Gefahr zu stürzen; und er ist noch glücklich, wenn er nicht etwas schlimmers, als den Tod, findet.

Vernunft und Unsterblichkeit, der Mensch und der Unsterbliche, diese allein verursachen das Elend; und das arme Thier, ein unschuldiger Bundesgenöß, muß mit ihnen leiden.

Wenn die Lieblinge ihrer Schwester, werthester Freund, Lust haben, sich in irgend einem andern Spiegel, als ihrem eignen, zu beschauen, so lassen Sie dieselben in diesen getreuen Spiegel sehen; und obgleich die Züge etwas ungestaltet sind, so will ich sie doch bitten, sich selbst darin zu erkennen; weil es in ihrer Macht steht, sie zu verändern, sobald es ihnen gefällt; und sie sind eben darum so genau gezeichnet, damit sie desto geneigter dazu seyn mögen. Denn was für eine scheußliche Zerstörung der Menschlichkeit ist dieses! Die Welt nach der Sündflut war nicht ein so trauriger Anblick. Solche häßliche Fußstapfen pflegt die Sünde in der beseeelten und unbeseeelten Natur zurückzulassen. Vernunft und

*) Die Geschichte dieses atheniensischen Königes ist bekannt. Als zwischen seinem Volke und den Doriern ein Krieg entstand, so ward das Orakel um Rath gefragt, und dieses gab zur Antwort, daß die Athenenser gewiß Ueberwinder seyn würden, wenn ihr König todt wäre. Die Dorer verboten darauf ihren Soldaten auf das ernstlichste, den König anzutasten. Allein, um den Ausspruch des Orakels zum Besten seines Vaterlandes zu erfüllen, verkleidete sich Codrus als ein Bauer, und suchte die Feinde durch bittere Schimpfreden und Herausforderungen zu reizen, daß sie ihn tödten möchten. Sobald ihn aber jene entdeckten, verließen sie das Feld, ohne ein Treffen zu liefern. Ueb.

Zugend sind die einzige Schönheit und das einzige Heil aller Dinge. Ohne sie seufzet die Schöpfung in allen ihren Reichen. Die Gottheit ist in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten und in ihren Geboten lauter Vernunft. Die große, unveränderliche, ewige Wahl, die sie allen ihren denkenden Geschöpfen frey stellt, ist entweder Vernunft oder Verderben. Für wie viele Ohren in dieser glücklichen Hauptstadt ist dies eine betrübtte Zeitung!

Ich war im Begriff zu sagen, daß die Vernunft die einzige Grundfeste der Glückseligkeit sey; aber sie ist es nicht. Es sind drey Arten von Glückseligkeit auf Erden, welche stufenweise immer kleiner und kleiner sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, wo die Vernunft gegeben worden; dies ist die Glückseligkeit eines Menschen. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, wo die Vernunft versagt worden; dies ist die Glückseligkeit eines Thieres. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, wo die Vernunft unterdrückt oder gemisbrauchet wird; und dies ist die Glückseligkeit eines Lasterhaften. Sie sehen also, mein Herr, mit welchem Range in der Reihe der Glückseligen sich unsere artigen Weltmänner begnügen müssen.

Ich weiß, daß Ihre Schwester meine vorige Auflösung ein Labyrinth von Sophistery nennen wird. Ich will ihr demnach eine Beschreibung von dem Charakter des Wollüstlings vorlegen, die nicht so verworren ist. Vielleicht wird sie daran eine zu große Deutlichkeit tadeln, und wünschen, daß es ihr noch an einem Leitsaden fehlen möchte, um die eigentliche Meynung derselben zu entdecken.

Er ist ein Mensch, der glücklicher zu seyn verlangt, als irgend ein Mensch seyn kann, und doch nicht so glücklich ist, als die meisten Menschen sind.

Ein Mensch, der die Glückseligkeit allenthalben suchet; nur nicht da, wo sie zu finden ist.

Ein Mensch, der härtere Arbeit verrichtet, als der Tagelöhner, und doch nicht allein nicht desselben Lohn empfängt, sondern auch noch sehr theuer dafür bezahlt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das nur zwey Merkmale eines Menschen an sich hat, die aufrechte Bildung, und das Vermögen ein Narr zu seyn, welches einer Meerkase mangelt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das mit dieser einzigen, kläglichen und doch falschen Hoffnung triumphiret, daß er so glücklich als eine Meerkase seyn werde, wann sie beyde todt sind; ob er gleich verzweifelt, es jemals zu seyn, so lange sie noch leben.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das keine von seinen liebsten Wollüsten verlieren würde, wenn er ein Vieh im Kothe wäre; aber sie alle gänzlich verlieren müßte, wenn er ein Engel im Himmel würde.

Es ist also gewiß, daß er nicht dort zu seyn begehret: Und wenn er dieses igo nicht einmal begehret, wie kann er es denn jemals hoffen, wann sein Tag der Zerstreuung vorbei ist? Und hat er keine Hoffnung — was ist denn unser Wollüstling? Ein Mensch, der morgen raset und verzweifelt.

Und wer wollte doch den heutigen Tag so theuer kaufen, wenn er nur so zu kaufen wäre, wie er doch gewiß nicht ist? Unstreitig ist der wahre Wollüstling derjenige, welcher in seiner zusammengesetzten Natur Ordnung erhält; und dem Thiere, dem Vernünftigen und dem Unsterblichen das giebt, was einem jeden von ihnen zukommt: Der, als ein Unsterblicher, in das höchste Wesen sein höchstes Vergnügen sezet; der, als ein vernünftiges Geschöpf, eine abergläubische Strenge meidet; und, als Thier, seinen Begierden nicht zu sehr nachhängt; und sich demnach alle die zeitlichen Ergehungen erlaubet, die mit seiner höchsten in der vollkommensten Eintracht bestehen können. Der wahre und der falsche Wollüstling sind Brüder von einerley Mutter, nämlich von einer unauslöschlichen Liebe zum Vergnügen,

geböhren; aber der eine ist über den andern so sehr erhaben, daß man von ihnen, wie von den beyden Brüdern in der Fabel, Castor und Pollux, sagen kann, der eine sey im Himmel und der andre auf der Erde.

Um mich noch deutlicher zu erklären, will ich von dieser allgemeinen Wurzel der Glückseligkeit drey besondere Aeste sammeln, und sie, als eine Probe von den übrigen, Ihrer Schwester überreichen.

Es ist kein Wolkistling ohne seine Eva; keine Eva ohne ihre Schlange; keine Schlange ohne ihr Gift. Wer die reine Lust und die stets wachsende Zärtlichkeit einer keuschen Liebe nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was die angenehmste Schöne geben kann.

Wer die ächte herzliche Treue und die beständige Glut einer uneigennütigen Freundschaft nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was Menschen von Menschen genießen können.

Wer nicht durch die oft erweckte Inbrunst einer vernünftigen Andacht einen beständigen Umgang mit dem Himmel unterhält, der kennt nicht eine Freude, die noch erhabener als die beyden vorigen ist.

Was sind doch die Freuden des Lasters, in Vergleichung mit diesen? Was denken ihre getäuschten Bewunderer von einem edelmüthigen Triumph über die starke Versuchung; von einer süßen Ruhe in der Gnade und im Schutze Gottes; von einem unverletzlichen Rechte auf das ewige Leben? Ist nicht hierin eine gewisse Höheit und eine feste und dauerhafte Glückseligkeit? Ist dieses nicht besser, als vom Spielhause zu noch schändlichern Häusern herumzurennen; und mit andern flatternden, verguldeten, giftigen, lüsternen Insekten sich auf jeden Unflath zu setzen, um darin Vergnügen zu suchen? wie jene Kinder des Beelzebub, des Fliegengottes, thun. Ich kann eine gewisse scheue Feigherzigkeit an den Freunden und Sachwaltern der Wahrheit und der Tugend nicht leiden. Ein Christ sollte allen Menschen sehen lassen, wie viel mehr Geist und Leben im Christenthume sey, als in allem

Uebrigen, was die Welt sonst zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der Stolz und Ruhm unserer Herzen seyn.

Wenn wir uns nun nach der Ursache erkundigen, die uns in dieses Narrenparadies gebracht hat, bey welchem ich mich so lange verweilet habe, so werden wir sehen, mit wie gutem Grunde Wollust und Unglaube in meinem Entwurfe mit einander vereinigt sind.

Die Bibel schreibt den Sieg über die Welt, das ist, über ihre Wollüste, dem Glauben zu; und zählet uns eine Menge berühmter Beyspiele davon her. Wenn nun der Glaube in uns eben so mächtig wäre, so würden wir gleichfalls lauter siegreiche Alexander in der moralischen Welt werden. Alle Menschen gestehen, daß, wenn uns verschiedene Güter zu unserm letzten immerwährenden Genusse vorgeleget sind, es unsrer Natur unmöglich sey, nicht das Beste zu wählen. Alle Menschen gestehen, daß Gottes Verheißungen besser seyn, als irgend etwas, das wir für uns selbst auslesen können. Und alle Menschen gestehen, daß sich diese mit der Sünde nicht vertragen. Wer also seinen Antheil in diesem Leben herausnehmen will, der muß ihn nothwendig im zukünftigen verlieren. Was kann uns denn wohl wider unsre Natur und wider unsre Vernunft hindern, nach unserm vornehmsten Gute zu streben? — Der Mangel des Glaubens. Dadurch allein läßt sich alles erklären.

Zum Exempel; unsere Versuchungen sind von zweyerley Gattung. Sie entstehen entweder von Dingen, die uns kränken, oder von Dingen, die uns gefallen; die erstern schrecken, die letztern locken uns von unsrer Tugend ab. Um der Armuth, der Pein, der Schande oder den Verfolgungen zu entrinnen, fliehen wir zur Falschheit oder zum Betrüge. Aber jene Uebel sind nicht die unmittelbare Ursache davon; sondern der Mangel des Glaubens an Gottes Verheißungen, „daß Er uns in solchen Nöthen beyspringen; uns zu seiner Zeit erretten, und schaffen wolle, daß alle Dinge mit einander zu un-

„serm Besten arbeiten.“ Wann uns auf der andern Seite die Wollust winket und ihren Zweck erreicht; so meynen wir nicht, daß jene Wollüste dem Himmel vorzuziehen seyn. Aber der Himmel ist entfernt, und die Seele schmachtet nach einem gegenwärtigen Gute. Allein warum ist der Himmel entfernt? Wegen des Mangels am Glauben; „denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht von dem, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Er lehret uns das Zukünftige zum Voraus genießen; „er machet, daß unser Wandel im Himmel ist, ob wir gleich noch hier im Leibe wallen; er bringt uns in die Gesellschaft der Engel, wenn wir gleich in unsrer Einsamkeit sind; und giebt uns größere Freude in der Betrachtung abwesender Güter, als uns die Welt in dem wirklichen Besitze ihrer Schätze zu geben vermag.“ Dieses ist wahr, oder die Aufführung jener Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen; und sie waren doch nur bloße Menschen wie wir. Also leitet der Unglaube zur Wollust; und die Wollust befestiget den Unglauben; und beyde mit einander vollenden unser Verderben.

Diese Herren scheinen zu denken, daß die Welt zum Spasse gemacht worden; und daß gar nichts wichtiges oder ernsthaftes darinnen sey. Und es ist doch gar nichts anders darinnen. Da ist keine Mücke, für welche nicht eine unendliche Weisheit, nicht nur in Absicht auf ihren Bau, sondern auch in Absicht auf ihre Bestimmung, gesorgt hätte. Und ward denn der Mensch nur geschaffen, um herum zu flattern, zu singen und zu sterben? Um in dem großen und wundervollen Werke des Allmächtigen zu einem bloßen Füllsteine zu dienen? Ist Freude ihr Endzweck? Derjenige, der sich mit allen seinen Kräften des letzten Kleinods versichert hat, besizet eine lebendige Quelle von Freude in sich. Er wird aus sich selbst gesättiget. Jene, die gerade das Widerspiel von ihm sind, borgen alles von außen her. Die Freude, die ganz von außen her gesucht wird, ist falsch, un-

sicher und kurz. Man kann sie vielleicht von außen her sammeln; aber wie gepflückte Blumen, die nur eine Zeitlang schön und lieblich bleiben, muß sie doch bald verwelken und unangenehm werden. Die Freude von innen her gleicht dem Geruche der Rose am Stocke; sie ist lieblicher und schöner; sie ist dauerhaft; und ich muß noch hinzusetzen, unsterblich.

Wie ich nun oben diesen Herren drey Hülfsmittel zu Erlangung der Glückseligkeit vorgeschlagen habe; so will ich ihnen iho, um sie zur Annnehmung derselben zu bereeden, drey kurze Lehrsprüche mittheilen, die ihr Gedächtniß, und (wie ich hoffe,) mit der Zeit auch ihr Herz nicht beschweren werden.

Derjenige, welcher den Zorn des Himmels nicht fürchten will, wird ihn einst fühlen.

Derjenige, welcher im Reiche der Sinnlichkeit lebet, wird ins Reich der Quaal hinsterven.

Derjenige, welcher niemals an seine letzte Stunde denkt, wird seine gegenwärtige niemals recht genießen.

Bitten Sie Ihre Schwester, werthester Freund, daß sie ihren artigen Greisen, welche die Apostel dieser Zeiten sind, in meinem Namen folgendes sagen möge. Sobald als sie drey Lehrsprüche von größerer Wahrheit, oder drey Hülfsmittel von größerer Kraft, zu Erlangung der Glückseligkeit, als die angeführten, erfinden können: So bin ich ihr Proselyt; vertausche meine Bibel mit dem Holingbrote; und mache mich bereit, auf den Ball zu gehen: Denn sie müssen wissen, ich bin nur erst achtzig Jahr alt.

Mit den besten Wünschen für Sie, theuerster Freund, und für alle, die Sie lieben, das ist, für alle Menschen, verbleibe ich lebenslang

Der

ergebenster Diener.

 Dritter Brief.

Ueber die

W o l l u s t.

Werthester Freund!

Der Inhalt Ihres Briefes dämpft die Freude, die ich über den Empfang desselben hatte. Sogar eines frommen Mannes herannahender Tod erwecket uns einige Betrübniß. Es ist mir leid, daß der Stachel, den die Wollust in Ihrem unglücklichen Freunde zurückgelassen, eine so schnelle Abnahme bey ihm verursacht. Wie sehr natürlich ist es, nach dem Himmel zu greifen, um uns fest zu halten, wann die Welt unter uns sinkt, und unsere Hoffnungen nicht mehr unterstützen will! Die gottseligen Gedanken, die Sie verlangen, werde ich Ihnen in meinem nächsten Schreiben übersenden. Ich kann an Ihres Freundes Elend, und an das Schicksal eines vornehmen jungen Herrn, dem ich selbst in seinen letzten Zügen beygestanden, nicht denken, ohne mich noch länger bey der Wollust zu verweilen, die der Welt so theuer zu stehen gekommen.

Wenn Krankheit und Schwachheit täglich in den Personen unserer Nachbarn und Freunde bey uns Besuche abstatten; und der Tod durch eben diese rührenden Vorboten uns öftere Nachricht geben läßt, daß er selber bald bey uns seyn werde:

Wenn bey der Ankunft des Todes alle Menschen, so sehr sie auch zuvor unter einander uneinig waren, in Einer Meynung und in Einem Wunsche völlig übereinstimmen:

Wenn der Genuß unerlaubter Wollüste die Annäherung des Todes beschleuniget, und das Schrecken desselben vermehret, und die Folgen davon verbittert:

Wenn der Tod die einzige gewisse Begebenheit, und die Tugend das einzige unverlesliche Gut, und die Gnade Gottes die einzige Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit ist:

Wenn die Erwerbung dieser Gnade so wenig kostet, daß sogar das, was unsere wahren Ergehungen uns an Zeit, Sorge und Vermögen übrig gelassen, uns eine große Hilfe seyn würde, sie zu erlangen:

Wenn das Blut des Märtyrers die Erlangung derselben gewiß macht; und es unmöglich ist, daß ein Märtyrertod und ein wollüstiges Leben einerley Schicksal zum Lohne haben sollten:

Wenn das Schicksal, welches beyden bevorsteht, unendlich, und dieses Leben nur wie ein Augenblick gegen ein Weltalter, und ein Weltalter nicht ein Augenblick gegen die Ewigkeit, und die Ewigkeit eben so sehr unser ist, als die gegenwärtige Stunde:

Wenn derjenige, der die gegenwärtige Stunde zu hoch schäzet, oder von irgend einer künftigen zu viel erwartet, entweder diese Welt nicht kennet; oder an die folgende nicht glaubt:

Wenn alles dieses wahr ist; das heißt, wenn es am Mittage Tag ist: welch ein Glück ist es also, gleich Ihrem Freunde Eusebius, beyzeiten den rechten Weg einzuschlagen; und nicht, gleich dem vornehmen Jünglinge, von dem ich bald reden werde, in einer sinnlichen Sorglosigkeit so lange zu schlummern, daß wir den Geburtstag unsers Verstandes den letzten Tag unsers Lebens seyn lassen!

Ich habe in einem vorhergehenden Briefe gesagt, daß ich Ihnen den Charakter Ihres Freundes Eusebius ausführlich beschreiben wollte; nicht zu Ihrem Unterrichte; sondern um ihn den Wollüstlingen entgegen zu stellen, und dadurch

Faciem praeferre pudendis. Juw.

damit ihre Häßlichkeit denen blöden Augen in einem hellern Lichte erscheinen möge, die einen Berg nicht ohne

Brillen sehen können; die einen Centaur noch für einen Menschen halten; oder die vielmehr einen Wollüstling für ein ungemein glückliches Geschöpf ansehen, und mit den alten Sternkündigern den Centaur an den Himmel setzen; wo er ihr Schütze, ihr ewiger Jäger ist, der stets nach dem Vergnügen zielt, und seines Zieles sters verfehlt. Wie sehr weit er desselben verfehlt, das wird des Lusebius Charakter deutlich zeigen.

Ungeachtet aller der Dornen, welche die Wollüstlinge auf ihrem beblühten Pfade antreffen, bilden sie sich noch immer ein, daß alle Menschen denselben betreten würden, wenn es ihnen nur nicht an Geschmack, oder an Geist, oder an Gelde mangelte: Dem Lusebius mangelt keines von diesen. Es mangelt ihm nicht an Geschmack für irgend etwas, das entweder die Phantasie oder die Sinne belustigen kann; das einen Menschen entweder zum Gecken oder zum Schwelger machen kann: Er ist aber keines von beyden. Es mangelt ihm auch weder an einer Goldbörse, noch an einem Herzen, um sich jene Belustigungen zu verschaffen. Seine Goldbörse ist groß; sein Herz noch größer; allein es ist unverderbt und unfähig, edel zu sündigen. Er ist jung, fröhlich, reich, und ein Liebhaber von starkem Aufwande. So weit bleibt er noch bey ihnen; aber bald wird er sie verlassen, gleichwie die Sonne hinter einer Finsterniß hervorschlüpfet. Sein Reichthum erweitert den Umfang seiner Tugenden. Ihr Reichthum vermehret die Anzahl ihrer Verbrechen. Es giebt zwei Arten von Aufwand: In beyden machet der Reichthum sich Flügel und fleucht davon. Aber ihr Flug ist sehr unterschieden. Der eine fleucht davon, wie ein Adler, gen Himmel; schön in seinem Fluge, und himmlisch in seinem Ziele. Der andre fleucht davon, wie eine Eule, in die Wüste; sein Flug ist scheußlich, und von einer bösen Vorbedeutung, und er endet sich in der Wüste der Schande und des Ruins.

Obwohl Lusebius gegen die Forderungen der Natur, des Ranges und der Pflicht freygebig ist; so läßt er

doch Laster, Eigensinn und Thorheit verhungern. Diese, (die drey großen diebischen Golddraben,) weist er ab, und läßt sie vor den Thüren jener Herren betteln, von welchen sie, als alte Bekannte, freundlich aufgenommen und umarmet werden. Und wenn ihre Wohlthäter nicht dreyimal so viel Vermögen, als Lusebius, besitzen, so müssen sie selbst in kurzer Zeit betteln gehen; da er indessen mit einer Hälfte von dem, was sie in einem läderlichen Gelage verprassen, nothleidende Bettler, (Bettler, meyne ich, die ihr Unglück, nicht ihre Thorheit, dazu gemacht hat,) zu den wahren Erquickungen des Lebens emporhebt.

Auch er hat seine Zeitvertreibe, aber nicht solche, die den Geist betäuben und auslöschen, sondern solche, die ihn wieder anfeuern; solche, welche die schlaffgewordenen Sehnen der Aemsigkeit wieder spannen; ihn zu neuen Arbeiten Neubeseelen; und also wesentliche, obwohl ruhende, Theile eines edeln und vernünftigen Fleißes sind. Er entsezet sich nicht vor einer Maskerade: Er hält nicht Karten für die Bücher des Teufels. Allein er glaubt, daß alle unsere Ergötzlichkeiten langen Büchern gleichen, die besser wären, wenn sie in einen kurzen Auszug gebracht würden; oder den Büchern der Sibylle, die in ihrem Preise stiegen, so wie sie in ihrer Anzahl abnahmen.

Er hat eben sowohl, wie sie, seine Parks, Gärten, Grotten, Cascaden, Statuen, u. s. f. aber er genießt sie mehr: Nicht, weil die seinigen besser sind, als die ihrigen; sondern weil er besser ist, als sie. Seine Gemälde haben Schönheiten, welche nicht vom Pinsel erborgt worden; und seine Statuen scheinen in seinen Augen, wie Pygmalions Bildsäule, zu leben: ob sie gleich in den übrigen bloßer Marmor sind. Seine innerliche Freude, die alles rings um ihn her beseelet, giebt der Kunst anmuthige Reizungen, und der Natur ein holdes Lächeln, welche gemeinen Augen unsichtbar bleiben. Gegenstände der Sinne und der Einbildung haben ihre größte Macht, zu gefallen, der Güte seines Herzens zu danken. Denn wie die Sonne selbst der herrlichste Gegenstand ist, und zugleich

zugleich alle die übrigen Gegenstände mit Glanze bekleidet; so ist auch die Tugend selbst die größte Wollust, und verdoppelt zugleich das Vergnügen aller andern Wollüste.

Obschon er und sie beyde den Reichthum hochschätzen, so hegen sie doch gar sehr unterschiedene Meinungen von demselben. Er betrachtet ein großes Vermögen als eine erhabene Statthalterschaft, deren er von der gnädigen Vorsehung gewürdiget worden, um damit in ihrem Namen viel Gutes auszurichten. Sie betrachten es als ein Vorrecht, oder zum wenigsten als eine Entschuldigung, das Gegentheil zu thun. Wann er seine hohen Arcaden und prächtigen Schlösser überschauet, so freuet er sich mehr über das, was andern nützet, als was ihn selbst vergrößert: Er freuet sich mehr über den Gedanken, wie manchen Mund er gespeiset, als über den Gedanken, wie manches Auge er auf sich gezogen habe. Er wird entzückt, wenn er nachdenkt, für wie viele Menschen er durch göttliche Gnade fähig gewesen sey, ohne Wunderwerk jene Steine in Brod zu verwandeln. Sie bekommen durch ihre ungeheuren babylonischen Gebäude auch einen babylonischen Hochmuth, welcher in Absicht auf diejenigen, die unter ihnen sind, ihre Herzen in Stein verkehrt. Solche Menschen bauen in der That niedermwärts, und sind wegen ihrer Höhe desto unedler, das ist, desto niedriger.

Er glaubt, daß des Himmels reiche Schenkungen für ihn einen Befehl in sich schließen, einen Theil davon ans Publicum auszuliefern: Sie glauben, es sey darin ein Befehl für das Publicum eingeschlossen, kraft dessen ihnen die ganze Ehrerbietung derselben zugehöre. Anstatt sich einzubilden, daß seine Hoheit ein Recht sey, vermöge dessen er die Ehrerbietung seiner Mitbürger fordern dürfe, sieht er sie als ein Recht an, vermöge dessen seine Mitbürger von ihm Schutz und Wohlthaten fordern können, von welchen jene solche stolze Verheißungen errichtet, und dadurch eine so billige Hoffnung erwecket haben. Er glaubt, daß ihre Reichthümer (so fremd ihnen dieses auch

lauten mag,) sie in tiefe Schulden bringen; und daß, unserm Nebenmenschen nicht wohl thun, eben so viel sey, als ihn um das Seinige betrügen.

Seine Demuth ist seiner Pracht gleich; und da die Verbindung der Pracht mit der Demuth mehr Achtung für andere, als für uns selbst, verräth, so entwische die erstere dadurch dem Neide, und versichert sich des allgemeinen Beyfalls. Jener Leute Stolz vereitelt ihre Pracht, und beraubet sie desjenigen Beyfalls, der doch ihr einziges Augenmerk ist: Denn es saget uns ein Zeuge von großem Ansehen, „daß der Stolz ein Baum sey, der seine eigne Frucht verzehre.“

Er weiß, (was sie nicht überlegen,) daß glänzende Vorzüge, in Absicht der Charaktere derer, welche sie besitzen, sich nicht gleichgültig verhalten können; daß daher die Menschen sich mit ihrer äußersten Gefahr besitzen; daß sie dadurch herunter gesetzt werden müssen, wenn sie nicht dadurch erhöht werden. Er weiß, daß der Himmel, (welcher, trotz dem Unterschiede der Stände, die Glückseligkeit gleich machet,) es zum besondern Fluche der Großen, wenn sie es verdienen, bestimmte hat, durch die Größe verkleinert, und auf eine prächtige Weise erniedriget zu werden. Er weiß, daß Affen und Crocodile, schädliche oder lächerliche Menschen, wenn sie stolze Gebäude bewohnen, an unsrer Anberung verzweifeln müssen; ob sie gleich dieselben nie gebauet haben würden, wenn nicht eine eitle und heftige Begierde nach dem Wehrauche aller übrigen Menschen sie dazu getrieben hätte.

Sie sehen, liebster Freund, in wie vielen Stücken diese Leute dem Lusebins in dem Vergnügen eines großen Aufwandes weichen; und das ist doch ein Punkt, worauf sie sich nicht wenig zu gute thun. Erlauben Sie mir, noch einen Artikel hinzuzufügen, welcher dieselben nicht so sehr, als die vorigen, rühren wird, ob er sie gleich unter allen am meisten rühren sollte. Sein Reichthum hat unterirdische Canäle; segnet ungesehen; und kostet dem geretteten Armen weder Schamröche noch

Dankfagungen. Sie haben nicht ein einziges Gefängniß geöffnet; nicht eine einzige Thräne haben sie abgewischt; die einmal zu ihrem Besten reden könnte, wann ihre eigenen zu fließen anfangen. Der Kummer, dem wir aufgeholfen haben, ist die sicherste Stütze in unserm eignen. Das beste, was man von ihren Ausgaben sagen kann, ist dieses, daß sie ein erzwungener Lobspruch auf die Ausgaben unsers Freundes sind.

Von allen unsern Ergehungen sind die sinnlichen die niedrigsten; wie tief muß sich nicht eine himmlische Seele nach ihnen herabsenken! Und dennoch werden diese von jenen durstigen Schwämmen der Sinnlichkeit, die jeden Tropfen davon, er sey in oder aus ihrem Wege, gierig einsaugen, ob schon sie den Koch zugleich mit auflecken; diese, sage ich, werden von ihnen allen den übrigen vorgezogen. Und wenn sie es noch wagen, ihm in irgend einem Stücke seine Hoheit streitig zu machen, so thun sie es in diesem. Aber aus vielen Gründen, wovon einige bereits erwähnt worden, und mehrere handgreiflich sind, ist er auch hierinnen über sie erhaben. Wie weit bleiben sie nicht in den Vergnügungen des Geistes hinter ihm zurück! Und, was die moralischen betrifft, so sind ja diese ganz sein eigen. Es ist eine von ihren kleinen und magern Vergnügungen, diese ausdrücklich von sich abzulehnen: Und diese sind doch die höchsten. Moralische Vergnügungen haben einen ächten, obgleich in diesem Stande der Unvollkommenheit noch schwachen, Geschmack vom Himmel; und, was noch mehr ist, sie versichern uns des Himmels, nach welchem sie schmecken. Und was ist nicht dies für ein unschätzbare Vorzug! Derjenige, der unerschrocken an den Tod denken kann,

Extremumque diem vitae inter munera ponit.

Lucan.

der hat mehr Vergnügen, sogar mitten im Leiden, als sie mitten im Triumph, unter allen ihren eiteln Belustigungen, welche der Vernunft die Thüre weisen, damit

sie nicht etwa ihr Ohr durch ein einziges leises Gemurmel vom Grabe verwunden möge. Bey wie vielen melancholischen Vorfällen im menschlichen Leben würden wir froh seyn, eine Freystatt zu wissen, zu welcher wir fliehen könnten! Wie sehr würden wir über einen Gedanken in Entzücken gerathen, der einen unfehlbaren Trost bey sich führte! Und dieser Gedanke kann nur ein einziger seyn; und diesen einzigen zu vertilgen, das ist die stete Absicht und Arbeit jener weisen Männer, ja sogar der Ruhm, womit sie beständig pralen.

Des Eusebius Liebe zum Vergnügen ist der andern an Größe gleich; woher rühret denn dieser gewaltige Unterschied in der Größe ihrer Glückseligkeit? Er beherrscht seine Vergnügungen; mit etlichen hält er Freundschaft, etlichen verstattet er nur selten und behutsam den Zutritt; andere werden schamroth abgewiesen. Ihre Vergnügungen tyrannisiren; schicken sie zu den schönsten Verrichtungen aus; heißen sie ihr Erbgut in den Roth der unflätigen Unzucht oder Wöllerey werfen; oder ferkern sie in mitternächtlichen Höhlen des Betrugs und des Verderbens ein; wo sie es mit einer verlierenden Karte fortschleudern, oder mit einem verwünschten Würfel ins Nichts hinrollen müssen. Was für entsetzliche Blutgerüste sind jene sündlichen Tische, wo ein Augenblick ganze begüterte Familien hinrichtet, und Wuth und Verzweiflung einen ewigen Untergang dräuen!

Von dieser Knechtschaft, die ihnen ihre Wollüste auflegen, von diesem elenden Unvermögen des Herzens kömmt es, daß, indem er nur Einen, und zwar einen höchstgnädigen Herrn hat, sie eben so viel Tyrannen haben, als es Thorheiten und Laster in der Welt giebt. Zehnmal an einem Tage verändern sie ihren Pharao; und warum? weil sein Gold so sehr schlecht ist. Es steht zwar in ihrer Macht, ihren Herrn zu verändern, aber nicht ihre Ketten zu zerreißen.

Die Römer gaben einst vor, daß sie einen goldenen Schild hätten, der vom Himmel gefallen wäre; und um

ihn vor Dieben zu verwahren, legten sie ihn zwischen eils andere von Erz. Dies Mittel würde gegen die Klugheit dieser Leute unnöthig gewesen seyn. Sie laufen aus freyer Wahl mit den eils nachgemachten Schilden davon; mit einer Menge von falschen, unnützen Scheinvergünungen; und überlassen die himmlischen, als solche, die keinen Werth haben, Leuten von geringerm Verstande. — Die Tugend, die Lust des Eusebius, ist ein himmlischer Schild wider jedes Uebel des menschlichen Lebens. Ihre Wollüste hingegen sind vielmehr Schwerdter, welche sie mit vielen Schmerzen durchbohren.

Wie stark ist nicht der Contrast von beyden! Ihre Vergnügungen sterben im Genusse, und sie erinnern sich derselben mit Gram. Die feinigern überleben die gegenwärtige wirkliche Empfindung, und ihr Andenken ist noch eben so süß, als ihr Besitz war. Die ihrigen verringern sich, die feinigern wachsen, bey der Wiederholung. Die ihrigen schaffen, und vergrößern unzählbare Leiden; die feinigern wenden die meisten ab, und lindern die übrigen. Die ihrigen beschleunigen den Tod, und erhöhen seine Schrecken; die feinigern haben ihre Vollkommenheit seiner letzten Stunde zu danken, nachdem sie alle die Segen des Lebens erhöht und verlängert haben. Und wie elend ist diejenige Glückseligkeit, und wie einfältig diejenige Weisheit, die uns in den Tagen der Finsterniß und in den Stunden des Todes keinen Trost geben können! Mit einem Worte, ihre jämmerlichen Freuden blühen, gleich betrübten weinenden Weidenbäumen, die von einem Teiche gewässert werden: Sie machen eine traurige Figur; und der Boden, worauf sie stehen, ist locker und schlammigt: Die feinigern blühen wie Cedern des Libanon, von den Brunnquellen des Himmels befeuchtet; und in einem Felsen eingewurzelt; in dem Felsen seines Heils.

Dieser höhere Boden, worauf er steht, ist es, was ihm diejenige unnachahmliche Anmuth der Mienen und Geberden mittheilet, die ihn mitten unter zahlreichen

Versammlungen der Fröhlichsten für den Fröhlichen erklärt. Jene haben, gleich verguldeten Dingen, vieles zu zeigen; noch weit mehr zu verbergen; sie sind inwendig ganz Finsterniß. Er ist, gleich einem Demant, durchsichtig, und strahlet im Innersten des Herzens. Seine Gestalt bringt uns auf die Gedanken, daß die Tugend, nach dem Wunsche einiger Weisen, sichtbar geworden, und durch ihn hervorleuchte; daß sie nicht mehr in bloßen Lehren, sondern in eigner Person das menschliche Geschlecht besuche: Und die Menschen werden gebessert, indem sie ihn anschauen.

Nun bemerken Sie einmal, mein Herr, in welchem erstaunlich hohen Grade diejenige Finsterniß des Verstandes, deren ich in meinem vorigen Briefe erwähnt habe, bey diesen Leuten herrschet, die an Klarheit des Geistes die ganze Welt übertreffen wollen. Womit pflegen sie vornehmlich zu pralen? Damit, daß sie sich dieses Leben, so gut als möglich, zu Nutze machen: da doch der Hauptgrund, wodurch sie und Lusebius von einander unterschieden sind, eben darin besteht, daß sie bey dieser Welt gar nichts gewinnen, weil sie ihr Alles seyn soll, und er hingegen bey dieser Welt viel gewinnt, weil er sie für wenig achtet; weil er stets die Empfindungen von einem Sterbebette ohne die Schrecken desselben hat, und also das gegenwärtige Leben niemals von den Gedanken an das künftige trennet; sondern sein ganzes Daseyn in Einem unzerrissenen Faden vor sich ausgebreitet sieht.

Allein, ehe ich von unserm Freunde Abschied nehme, ob er gleich uns schon lange unterhalten hat, so muß ich noch etwas anmerken. Jene Herren brüsten sich sehr mit ihrem Inbegriffe aller Tugend und Religion, mit der Menschenliebe. Hätten sie diese, so würde das den meisten Theil von dem, was ich gesagt habe, widerlegen, und sie sehr glücklich machen. Denn man kann es als einen allgemeinen Satz annehmen, daß die Glückseligkeit der Menschen in einem richtigen Verhältnisse

mit ihrer Gutherzigkeit stehe; und es darf uns auch nicht fremd vorkommen, daß der größten Pflicht von Natur die größte Belohnung zugehöre. Aber ihr Recht auf diese Tugend ist nichts weniger als klar. Die Ursache, warum sie sich dieselbe mit so lautem Geschrey anmaßen, ist diese; sie wissen, daß sie ihnen fehlet. Die schwächste Seite einer Festung muß am stärksten vertheidiget werden. Eusebius muß, nach seinen Grundsätzen, allgemeine Menschenliebe haben. Die Selbstliebe verbindet ihn dazu; und der glückliche Zustand seiner eignen Seele machet ihn auch eben dazu geneigt: Denn alle Menschen sind gegen andere am liebreichsten, wenn sie am ruhigsten und mit sich selbst am meisten zufrieden sind. Jene werden, nach ihren Grundsätzen, daß die Welt alles sey; oder doch zum wenigsten alles, was sie suchen; durch die Selbstliebe zum Gegentheile verbunden: Und das Misvergnügen, das sie in sich selbst fühlen, stärket diese Verbindlichkeit. Wir können also unter den Nachlosen mit eben dem Rechte einen Engel zu finden hoffen, als einen Freund. Und in der That, kann wohl irgend ein Mensch verlangen, daß sie ihn mehr, als ihre eigne Seele, lieben sollten? Und das würden sie doch thun, wenn sie sich nur im geringsten um ihn bekümmerten.

Aber anstatt mich zu bemühen, etwas zu beweisen, das keines Beweises brauchet, will ich Ihnen, mein Herr, die Abbildung von Einem dieser großen Menschenfreunde schenken, wenn Sie mir versprechen, daß sie ihn nicht vor den Kopf schießen wollen; und diese Abbildung wird meinen Satz besser, als ein Demosthenes, beweisen. Sie werden wissen, wen ich meyne, wenn ich Ihnen sage, daß er in die Reizungen des Spiels ganz verliebt, und in den Geheimnissen desselben tiefgelehrt sey. Das heißt, er ist auf den Reichthum so erpicht, welchen doch, wie uns ein guter Richter *) sagt, nemo bonus unquam concupivit, so sehr ist er auf den Reichthum erpicht, daß er ganz elend ist, wenn er nicht

*) Sallustius.

täglich eine Möglichkeit vor sich sieht, bettelarm zu werden. Niemand kann größere Freundschaftsversicherungen geben, als dieser Erzversprecher; und auch niemand größere Beweise vom Gegentheile. Er hat niemals eine Wohlthat erzeigt, die für seine Absichten fruchtlos gewesen, daß er ihr nicht einen Fluch nachgeschickt hätte. Alle seine Gefälligkeiten sind künstliche Fliegen *): fängt er nichts, so steckt er sie wieder ein. „Beiß an, oder geb zum Henker **),“ ist seine von ihm selbst erdachte Hauptmaxime. Er lächelt freylich mit großer Zufriedenheit über eine zahlreiche Versammlung von dienstgeflissenen Freunden, die ihm früh, wann er aufgestanden, in seinem Vorsaale ihre Auswartung machen; mit nicht geringerer Zufriedenheit, als womit er eine Handvoll guter Karten anlächelt. Und er verspricht sich auch von beyden einerley; das ist, er hoffet sie so anzubringen, daß er damit gewinnt. Wenn das geschehen, und es sein Vortheil oder sein Eigensinn so verlanget, so wirft er jene als ein schmutziges Spiel beyseite, und fordert ein neues; um so, wie vorher, zu mischen, zu betrügen, und allerhand Künste zu machen. Er betrachtet Narren als Trümpfe, mit welchen er des Gewinns versichert ist. Fallen ihm keine Narren in die Hände, so weiß er mit einem Buben von der rechten Farbe ziemlich viel auszurichten. Ist er so unglücklich, daß er keinen von beyden bekömmt, so giebt er nur herum, und spielet für dasmal nicht mehr: Denn ohne eine gute Hand ***) ist ein schlechtes Herz unerträglich. Aber das Glück lindert die Quaal des Gewissens, und schläfert es ein. Dies ist Einer, der die Welt kennt; und das will gemeiniglich so viel sagen, als Einer, der Gott nicht kennt. Er hat

*) Nachgemachte Fliegen von Papier, womit man in England zur Lust zu fischen pfleget. Ueb.

***) Hook him, or hang him; eine beyhm Fischen gewöhnliche Redensart. Ueb.

****) Ein Ausdruck, der beyhm Spiele gebraucht wird, und den ich wegen des Gegensatzes habe behalten müssen. Ueb.

niemals an jenen großen letzten Gewinn gedacht, welchen derjenige, der sich auf eine ehrliche Weise nur darnach sehnet, unfehlbar gewinnt; und derjenige, der auf die geschickteste Weise falsch spielet, unfehlbar verliert. Solch ein Mensch ist Avidienus, solch ein Mensch ist dieser rechtschaffene Mann, der eben so freymüthig, als er an seine Tafel geht, für seinen Freund in den Tod gehen könnte.

Jedoch, ich muß zur Entschuldigung solcher Menschen gestehen, daß es für diejenigen, welche ihr Alles auf Erden suchen, gar keinen Schatten von Glückseligkeit geben könne, als nur in der Hoffnung, zu betrügen oder betrogen zu werden; zu betrügen, und so bey ihrer Bosheit einigen Vortheil zu finden; oder betrogen zu werden, und so von ihrer Thorheit einigen Nutzen zu haben. Denn die ächte Freundschaft ist unter ihnen etwas unmögliches; und es ist in der That höchst ungeremt, an irgend einem Menschen einen Freund zu erwarten, der nicht sein eigener wahrer Freund ist. Hieraus erhellet demnach deutlich, daß die vornehmste Quelle der Glückseligkeit in ihren Herzen vertrocknet sey.

Ein lasterhafter Blendel, welcher von allen den vermeynten Mitteln der Glückseligkeit beynabe erstickt wird, müßte unter allen Geschöpfen das lächerlichste seyn, wenn er nicht zugleich das traurigste wäre. Diogenes gieng in den Straßen von Athen herum, und bettelte bey jeder Bildsäule. Als man die Ursache dieser seltsamen Aufführung von ihm wissen wollte, so sagte er: „Ich lerne hier eine abschlägige Antwort ertragen.“ Jene Leute sollten eben das lernen; keine Bildsäule kann tauber seyn, als die meisten von denen Gütern, nach welchen sie trachten, wann sie wahre Lust von ihnen fordern.

Dieses sind die Menschen, die so lange, als ihnen Gott den Zügel des freyen Willens schießen läßt, und auf ihren wilden Nacken leget, sich spornstreichs in Versuchungen stürzen, die nicht einmal schwer zu vermeiden sind. Allein, wann er ihnen einst seinen Ring an ihre

Nase, und sein Gebiß in ihr Maul legen wird; wann er sie in den Zustand ihres unglücklichen Freundes hinreißen wird; oder, was noch schlimmer ist, wann der morsche, zerrüttete Leib eine widerstrebende Seele herausstößt, die ihn nicht gern verlassen will, um eine noch schlechtere Wohnung zu beziehen; o was wird das alsdann für eine Veränderung seyn! — Dieses bringt mir die letzten Stunden eines vornehmen Jünglings, dessen ich oben erwähnt habe, vor meine Augen. Letzte Stunden voller Quaal! Wie sehr verdienen die das Andenken derer, welche sich in ihren eignen Ruhe wünschen! Dieses ist das Leichenbegängniß, wozu ich in meinem ersten Briefe Ihre Schwester Sempronia, und die fröhlichen Bewunderer derselben, einzuladen versprach; die Sempronia, welche nichts mehr liebet, als psallere, et cantare, elegantius quam necesse est probae *). Und welche Einladung kann wohl freundschaftlicher seyn, als eine solche, wofür sie mir vielleicht ewig danken wird, wann andre Ergötzlichkeiten aufhören? Haben jene ihren Wein, so hat diese ihren Nectar; ihren Kelch des Heils, der aus dem Weinstocke gepreßt ist, dessen Blätter die Völker heilen **), und dessen geschwollene Trauben an ewiger Bonne fruchtbar sind. Leichenbegängnisse werden mehr um der Lebendigen, als um der Todten willen, angestellt. Welch eine Kleinigkeit ist die Ehre, so die Letztern davon erhalten, gegen den Nutzen, den wir aus dieser beweglichen Scene schöpfen können!

*) Mit diesen Worten, welche Young schon in seiner Predigt, von dem wahren Werthe des menschlichen Lebens, bey der Beschreibung des Charakters unsers Zeitalters, gebraucht hat, wird vom Sallustius die Aufführung einer römischen Matrone, die Sempronia hieß, beschrieben. Ueb.

***) Joh. XV, 1. nennt der Heiland sich selbst den rechten Weinstock; und Off. Joh. XXII, 2. heißt es von dem Holze des Lebens, das an beyden Seiten des Stroms des lebendigen Wassers stand, „die Blätter des Holzes dienen zu der Gesundheit der Heiden.“ Ueb.

Ach! mein Herr, wie beweglich ist sie; Sie schwebt noch immer vor meinem Gesichte. Jener elende Jüngling stirbt von neuem! Von neuem werde ich von seinem Tode ins Herz getroffen. Er verwundet mich sogar in der bloßen Erinnerung: Was mußte denn nicht die Scene selbst thun! Keine Worte können sie schildern; keine Zeit kann sie auslöschen; sie erscheint mir in meinen Träumen; ich werde sie mit in mein Grab nehmen.

Ich stehe iso im Begriff, Ihnen die letzten Stunden einer Person abzumalen, die von hoher Geburt und von hohem Geiste war; die große Gaben und starke Leidenschaften hatte; und in allen Stücken, sogar auch im Bösen, Vollkommenheiten besaß. Seine unfreundliche Begegnung war der Tod einer höchst liebenswürdigen Gemahlinn; und seine große Verschwendung enterbte in der That sein einziges Kind.

Doch ich komme zur Sache. Es ist nichts schrecklicher, als das Sterbebett eines ruchlosen Sünders, außer demjenigen Abgrunde, zu welchem es hinführet. Es hat das meiste von der Hölle, was auf Erden davon sichtbar ist. Und wer es gesehen hat, der hat noch etwas mehr, als den Glauben, wodurch er in seinem Christenthume befestigt werden kann. Ich sehe es iso. Denn wer kann es vergessen? Sind darin keine Flammen und Furien? — Sie wissen also nicht, was eine geängstigte Einbildung sich vorzustellen; was ein unruhiges Herz zu fühlen fähig ist. Welch ein banger Anblick! Die zween großen Feinde des Leibes und der Seele, Krankheit und Sünde, machen seine gegenwärtigen Freunde zu Schanden, und schlagen sie zu Boden; sie breiten über die entseßliche Scene die tieffte Stille und Finsterniß aus. Die Krankheit versperrt das Licht des Himmels; und die Sünde, die selige Hoffnung desselben. O eine doppelte, eine mehr als ägyptische Finsterniß! die den ganzen Menschen durchdringt!

Wie ungleich ist dieses jenen hellerleuchteten nächtlichen Lustbarkeiten, wovon er die Seele gewesen? War

es diese elende, bleiche, kaum besetzte Masse, die sonst im Cabinette der Wollust Vorschriften ausschaltete; über die Mode Aussprüche that; und die Fröhlichsten fröhlich seyn lehrte? Sind dies die Trophäen seiner Paphischen Siege? Sind dies die Erlumphe, welche mit dem Himmel erkauft werden mußten? Ist dieses der, welcher alle ihre Herzen über seinen Vorzug im Laster mit Neid erfüllte? Sehet, wie er dort, als ein trauriger, verlassener Auswurf der Natur auf einem engen Isthmus zwischen der Zeit und der Ewigkeit liegt! denn kaum lebt er noch. Bestürmt und überschwemmt auf einer Seite durch das Gefühl der Sünde; auf der andern durch die Furcht der Strafe! Außer den Gränzen der menschlichen Hülfe, und in Verzweiflung an der göttlichen!

Sein verschwendetes Vermögen, sein durch ihn arm gemachtes Kind, und seine ermordete Gemahlin, liegen ihm schwer auf dem Herzen. Der Geist seiner verderbten Zeit, (denn iso hat er keine mehr übrig,) erscheint ihm, ganz von Thorheit besleckt, und von Lastern zerfleischt, und plaget seine verwirrte Seele. Das Gewissen; welches lange geschlafen, erwacht, wie ein Starcker, der vom Weine kömmt*); es zerstöret alle seine vorigen Gedanken und Wünsche; und, wie ein lange verbannter, nun aber siegreicher Fürst, leget es, bürdet es dem blutenden Herzen, anstatt jener, seine eigenen auf. Das vorige leise Gemurmel desselben ist ein Donner in seinen Ohren; und die Verwerfung und Verspottung aller Gnadenmittel sind der Keil, der ihn tödtet; Die Todesgefahr wird in einer tiefen Bangigkeit vergessen. Da liegt er, als ein elendes Ueberbleibsel vom zertrümmerten Menschen auf dem Ufer der Ewigkeit; und der nächste Odem, den er aushauchet, bläst ihn ins Verderben hinab.

*) Dieses Gleichniß hat der Verfasser ohne Zweifel Ps. LXXVIII, 65. entlehnet, wo es nach unsrer deutschen Uebersetzung heißt: Der Herr erwachte, wie ein Schlafender; wie ein Starcker sauchzet, der vom Weine kömmt. Ueb.

Der ruchlofefte Sündler ist bey einem solchen Anblicke, wenigstens eine Minute lang, ein Heiliger. Denn dies ist ein Anblick, welcher der Thorheit ihre Larve abreißt, ihr die bunte Verkleidung, womit sie in dem falschen Lichte der Mummerey dieser Welt schimmerte, auszieht, und sie dem größten Thoren als Thorheit darstellt.

Was meinen wir denn? Ist nicht das Sterbebette eines Ruchlosen das natürlichste und kräftigste Gegengift wider das Gift seines Exempels? Heilet nicht der gequerschte Scorpion die Wunde, die er selbst gemacht hat? Ist es nicht die Absicht des Himmels, daß wir, von dem Schrecken eines solchen Abtritts von der Bühne durchdrungen, uns für unsern eignen mit Trost versorgen sollen? Würde nicht der, welcher von diesem Trauerspieler unempfindlich weggeht, demanthat bleiben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde? Denn eine solche Scene zieht zum Theil den Vorhang weg, der die gegenwärtige Zeit von der Zukunft scheidet; und bringt uns einigermaßen jene fürchterlichen Dinge vor die Augen, wovon wir vorher blos einen schwachen und unvollständigen Bericht hatten.

Ist dieses also nicht die vornehmste Schule der Weisheit? Erzeiget man nicht denen eine Wohlthat, welche man dazu einladet? Denn was sollte uns wohl sonst befehren können? Die Kanzel? Wir sind ja wider sie mit Vorurtheilen eingenommen. Ueberdem prediget auch ein Ruchloser, der mit dem Tode ringt, wenn er gleich schweigt, viel beredter, als die berühmtesten Prediger, die jemals die Kanzel bestiegen. Wann er aber spricht, so könnten seine Worte die besten Lehrer des menschlichen Geschlechts lehren. In den unruhigen Verbindungen des Lebens denken wir, wie die Menschen; auf einem Sterbebette, wie Gott.

Es giebt aber zwo Lehren in dieser Schule, welche gleichsam in großen Capitalbuchstaben geschrieben sind,

daß sie lesen kann, wer vorüberläuft *). **Erstlich:** Derjenige, welcher in dieser seiner Minderjährigkeit, in dieser Kriegeschule, auf diesem Kampfsplatze, anstatt die Rüstung anzulegen, die er zu seinem Feldzuge nöthig hat, immer nur mit seiner unbewaffneten Hand Blumen pflücken, und Schmetterlinge haschen will; immer nur nichtigen Ergehungen nachjagen will; der muß dafür mit seinem reichen Erbtheile bezahlen; und wann er am Ende sein Rechnungsbuch aufschlägt, (wovon ein Sterbette das Siegel bricht,) so wird er finden, daß er ein armer Bettler sey; ärmer, als die ärmsten Bettler; und wird sehnlich wünschen, daß sein Daseyn selbst zu seinem übrigen Verluste hinzugethan würde.

Zweytens wird er finden, daß die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, so sehr sie auch im Leben beleidigt, verwundet, unterdrückt worden, dennoch unbezwinglich, siegreich, unsterblich sey: Daß sie, wenn sie auch mit Bergen überdeckt gewesen, dennoch einst, wie das Feuer des Aetna, hervorbrechen werde; sichtbar, leuchtend und marternd, gleich der heftigsten Flamme: Wie ich nunmehr (ach! mein Freund!) nur zu deutlich zeigen kann.

Den traurigen Abend vor dem Tode jenes vornehmen Jünglings, dessen letzte Stunden mich auf diese Gedanken gebracht haben, war ich bey ihm. Es war sonst niemand dort, als sein Arzt, und ein vertrauter Freund,

*) Der Leser wird vielleicht ohne meine Erinnerung sowohl diese, als einige vorhergehende und nachfolgende Redensarten, als Ausdrücke der heiligen Schrift erkennen, die unser Autor ihrer besondern Stärke wegen in die seinigen einfließt, um dadurch seine eigne, emphatische Schreibart noch emphatischer zu machen; ohne die Stellen, woher er sie genommen, genau anzugeben. Die gegenwärtige, deren er sich schon in den Nachgedanken bey einer andern Gelegenheit bedient hat, kommt bey dem Propheten Sabacuc Cap. II, v. 2. im eigentlichen Verstande vor, wo der Herr ihm befiehlt, das Gesicht auf eine Tafel zu schreiben, daß es lesen könne, wer vorüber läuft. Ueb.

den er liebte, und den er ins Verderben gestürzt hatte. Als ich hinein trat, so sagte er:

„Sie und der Arzt sind zu spät gekommen. — Ich habe weder Leben noch Hoffnung mehr. Sie wollen beyde Wunder thun. Sie wollen Todte auferwecken.“

Der Himmel, sagte ich, ist gnadenreich.

„Sonst hätte ich nicht so gottlos seyn können. Was hat er nicht alles gethan, um mich glücklich und selig zu machen! — Ich bin der Allmacht zu stark gewesen! Ich habe das Verderben mit Gewalt auf mich herabgerissen.“

Ich sagte, der theuerste Heyland —

„Halt! Halt! (rief er,) Sie verwunden mich! Das ist eben der Fels, woran ich scheitere. — Ich habe seinen Namen verläugnet.“

Er wollte nichts mehr von mir anhören, noch vom Arzte etwas annehmen, und lag in einem tiefen Stillschweigen, in so fern plötzliche Pfeile von stechenden Schmerzen es ihm erlauben wollten, bis die Glocke schlug. Da rief er mit Hestigkeit aus:

„O Zeit! O Zeit! Du thust wohl, daß du deinen Mörder *) so durch das Herz schlägst. — Wie bist du doch auf ewig geflohen! — Nur einen Monat! — Ach nur eine einzige Woche! Ich verlange keine Jahre. Und doch wäre ein Jahrhundert zu wenig für das Viele, das ich noch zu thun habe.“

Ich sagte, wir könnten freylich nicht zu viel thun: Der Himmel wäre ein seliger Ort! —

„Um desto schlimmer; (fiel er mir in die Rede.) Er ist verlohren! Er ist verlohren! — Der Himmel ist für mich der entsezlichste Theil von der Hölle!“

Bald darauf schlug ich ihm das Beten vor.

*) Dieser Ausdruck ist im Originale noch schöner, weil die Redensart, die Zeit morden, im Englischen eben so gewöhnlich ist, wie im Französischen, tuer le tems, und bey uns, die Zeit verderben. Ueb.

„Beten Sie, die Sie es können. Ich habe nie gebetet. Ich kann nicht beten. — Ich brauche es auch nicht. Ist der Himmel nicht schon auf meiner Seite? Er und mein Gewissen sind mit einander eins. Seine heftigsten Schläge unterstützen nur meine eignen.“

Da sein Freund hierüber bis zu den Thränen gerührt war; (und welcher Mensch konnte sich wohl ihrer erwehren? Ich nicht;) so sprach jener mit dem zärtlichsten Blicke zu ihm:

„Behalt diese Thränen für dich selbst. Ich habe dich unglücklich gemacht. — Du weinst für mich? Das ist eine Grausamkeit. Was kann mich wohl empfindlicher quälen?“

Hier wollte sein Freund, der zu sehr bewegt war, ihn verlassen.

„Nein, bleib. Du kannst noch immer hoffen; — so höre mich denn an. Wie unsinnig hast du zugehört und geglaubt! Allein betrachte meinen izzigen Zustand als eine völlige Antwort für dich und für mich selbst. Dieser Leib ist lauter Schwachheit und Pein: Aber meine Seele hat Vermögen genug zu denken; hat Kräfte genug zu leiden; nicht anders, als wenn sie durch die Stacheln der Marter zu einer größern Stärke und Lebhaftigkeit erweckt würde. Und dasjenige, welches mitten im Rachen der Sterblichkeit so triumphiret, ist ohne Zweifel unsterblich. — Und was eine Gottheit betrifft, so hätte nichts geringers, als ein allmächtiges Wesen, mich mit denen Quaalen heimsuchen können, die ich iso fühle.“

Ich freuete mich über dieses durch die Folter der Natur erpreßte Geständniß von der Richtigkeit der beyden ersten Artikel seines Glaubens, und war eben im Begriff, dem gezwungenen Bekenner der Wahrheit dazu Glück zu wünschen; da er wieder mit dem stärksten Affekt also anfang:

„Nein, nein! lassen Sie mich fortreden: Ich habe nicht lange mehr zu reden. — O mein sehr beleidigter Freund! Siehe, meine Seele liegt eben sowohl, als mein Leib,

Leib, in Ruinen; in zerstreueten Trümmern zerrissener Gedanken. Die Reue wegen des Vergangenen wirft meinen Geist auf das Künftige: Die noch schlimmere Furcht vor dem Künftigen schlägt ihn auf das Vergangene zurück. Ich wende mich von einer Seite zur andern, und finde nicht den kleinsten Stral. — Fühltest du die Hälfte von dem Berge, der auf mir liegt, du würdest mit dem Märtyrer um seinen Scheiterhaufen ringen, und den Himmel für die Flamme preisen. — Das ist keine ewige Flamme; das ist kein unauslöschliches Feuer.“

Wie sehr wurden wir gerührt! Aber bald darauf noch mehr. Mit welchem wilden Auge, mit welchem verzweiflungsvollen Gesichte rief er aus:

„Meine Grundsätze haben meinen Freund vergiftet; meine Thorheit hat mein Kind zum Bettler gemacht; meine Grausamkeit hat meine Gemahlin ermordet! — Und giebt es noch eine andre Hölle? — Ach! du gelästerter, und doch höchst gnädiger Gott! Die Hölle selbst ist eine Zuflucht, wenn sie mich vor deinem dräuenden Antlitze verbirgt.“

Nicht lange hernach verlor er seinen Verstand. Seine geschreckte Einbildung brachte die gräßlichsten Dinge vor, die weder zu erzählen, noch auch jemals zu vergessen sind. Und vor Aufgang der Sonne, (welche, wie ich hoffe, wenige seines Gleichen gesehen,) war der junge, fröhliche, vornehme, witzige, bewunderte und höchst elende Altamont gestorben.

Wenn das ein Mensch ist, der, wie man zu sagen pfleget, seinem Vergnügen nachgeht, was ist denn ein Mensch, der in sein Verderben rennet? Wie schnell, wie gänzlich verschwinden diese Phaetontiden! In welchem einer traurigen Finsterniß gehen sie auf ewig unter! O! wie kurz ist der Tag ihrer Lust! Auf einen Augenblick schimmern und blenden sie. In einem Augenblicke — wo sind sie? Die Vergessenheit begräbt ihr Gedächtniß. Ach! wenn das nur geschähe! Die Schande entreißt sie der Vergessenheit. In den lange daurenden Jahrbüchern

der Schande stehen ihre Triumphe aufgezeichnet. Ihre Leiden bluten noch in der Brust, (armer Altamont!) in der Brust des ins Herz verwundeten Freundes; denn Altamont hatte einen Freund. Er hätte viel haben können. Sein vorbeystreichender Morgen hätte der Anbruch eines unsterblichen Tages seyn können. Sein Name hätte in den Denkschriften der Ewigkeit glorreich prangen können. Sein Gedächtniß hätte einen süßen Geruch zurücklassen können, der dem überlebenden Freunde angenehm, und der Nachwelt heilsam gewesen wäre. Mit was für Fähigkeiten war er nicht begabt, was für Vortheile besaß er nicht, um in einem hohen Grade tugendhaft zu seyn? Aber mit den Talenten eines Engels kann ein Mensch ein Thor seyn. Wofern er in seiner höchsten Angelegenheit fälschlich urtheilet, so wird seine Thorheit dadurch nur noch größer und unvergeblicher, daß er in allen andern Dingen richtig urtheilet; denn es zeigt, daß er mit der besten Fähigkeit, das Wahre zu erkennen, den Irrthum wähle.

So verderblich werden für uns die größten Segen des Himmels, wenn man sie misbrauchet. Der Himmel gebe, daß seine Todesangst eine Ausföhnung des Vergangenen, und nicht eine Vorbedeutung und betrübte Probe des Künftigen gewesen seyn möge. Damit nun seinen noch lebenden Gesellschaftern und Bewunderern nie eben das widerfahre, so erlauben Sie mir, dieselben anzureden, indem noch dieser rührende Gegenstand vor ihren Augen ist, — oder doch seyn könnte.

„Ihr scharfsinnigen Ausspäher der Wollust, die ihr mit lautem Gebelle auf ihrer heißen Spur anschlagt! die ihr euch aus dem Odem, aus Gesundheit, Ehre, Vermögen und oft aus dem Leben lauft, um das zu verfolgen, was ihr nie erhaschen könnt! haltet doch einen Augenblick inne, und laßt die Hitze eurer Jagd sich ein wenig abkühlen. Es ist ein Freund, der euch ruft, und derjenige ist sein eigner, der ihn hört.

„Wenn es auf Erden eine Scene giebt, in welcher ihr größere Vortheile finden könnt, als in der, wozu ihr eingeladen worden, so kommt nicht: Wenn es aber keine giebt, so vergönnet mir, euch ein paar Worte zu sagen, die ihr vielleicht nicht so bald vergessen werdet. Wenigstens werden sie euch wieder in euer süßloses Herz kommen, wann eure gegenwärtige jovialische Jagd vorbei ist; wann alle Wollust ein Ende hat.

„Es wird eurem verstorbenen Freunde, dem ihr jederzeit gern einen Gefallen erwiesen, angenehm seyn, wenn ihr euch nicht nur seiner Vollkommenheiten, sondern auch seiner Fehler erinnert: Denn alsdann werdet ihr eure eigenen nicht vergessen; sondern in seinem tiefen Elende eine starke Warnung vor jenen lesen. Bietet euch nicht die Klippe, woran er scheiterte, einen festen Grund für eure Sicherheit an? Hat er nicht den Ort wohl bezeichnet, wo die Gefahr verborgen liegt? Seht ihr nicht die Trümmer jenes herrlich ausgerüsteten Schiffs vom ersten Range? Oder ist er nicht vielmehr ein Leuchthurm, den die gütige Vorsehung hingestellt hat, um euch durch das gefährliche Meer des menschlichen Lebens sicher in den Hafen zu leiten?

„Er dachte einmal, wie ihr iso thut, daß er in diesem Leben unsterblich wäre. Hat er sich nicht geirrt? Er hat seinen letzten Flug von hinnen genommen; wer kann uns sagen, wohin? Wosfern ihr den eurigen in eben der unglücklichen Bahn fortsetzet, wer sollte da nicht sagen können, wo die Thorheit ihr Ende finden müsse? Betroffen, durchbohrt, als er am sorglosesten war, stürzte er von den steilsten Höhen plötzlich in Tiefen des Elendes hinunter, die vom Menschen nicht zu ergründen sind. O bietet doch nicht der Gefahr muthwilliger Weise Trost. Sind nicht in eben demselben Röcher noch mehr Pfeile? Und seyd nicht ihr ein eben so schönes und reizendes Ziel? noch reizender, wenn ihr euch nicht warnen laßt, und noch stets über seinem vergessenen Grabe emporsteigt.

Und wen untersteht ihr euch zu reizen? Einen Schützen, der seines Zieles nie verfehlt hat.

„Allein ihr sehet aus eurem anmuthigen, von Rosen umlaubten Lustzelte keine drohenden Prospekte; keine Gefahren des Todes. — Ach! meine Herren! der Tod versteckt sich gern in Rosengebüschen! Wie oft fallen die Fröhlichsten am ersten in seine Schlingen! Und doch ist eben dieses viel zu sanft, zu gelinde, zur Erfüllung der liebreichen Absicht des Himmels; es kann die Welt nicht in Furcht erhalten.

„Welch eine außerordentliche Tapferkeit wird nicht dazu erfordert, wenn man das Glück unverlezt ertragen will! Iso ist bey euch noch Sonnenschein; und es geht euch alles nach Wunsche. Es ist die Jahreszeit der Lust. — Aber Jahreszeiten verändern sich. Ihr, die ihr iso lauter gesellschaftliche Freunde seyd, und in dichtgeschlossenen frohen Haufen, (gleich den versammelten Schaaren von Zugvögeln, welche nach neuen Himmelsstrichen abreisen wollen,) euren ungeduldigen Flügel nach neuen Ergehungen schwinget! was werdet ihr doch thun, wenn jeder unter euch, von den Uebrigen getrennt, ein unerfahrner, unvermutheter Einsiedler, in heftigen Schmerzen danieder liegt; noch schlimmere Dinge befürchtet; und keinen Umgang hat, als die zween größten Fremdlinge für ihn, sein eignes Herz und den, der es geschaffen; und deren keiner mit ihm zufrieden ist? Sprecht, ihr Spötter aller Sorge, und Besitzer alles Vergnügens! was will er anfangen, wann er sich selbst noch stets in einem Zustande fortdauern sieht, wo von jenen Wollüsten, für welche allein er ferner da zu seyn wünschte, keine einzige mit ihm länger fortdauern kann? Wann die finstere Materie im Mittelpunkte der Erde ihm nicht fremder seyn wird, als das, was iso in seinen Adern kocht, und in seiner Wange glühet; und ihn zu Anschlägen spornet, welche dergleichen Gesezpredigten, wie diese sind, verlachen? Wann er findet, daß er von der weichen Hand der

Wollust zu jenen traurigen Pforten geleitet sey, in welche sie selbst nimmer, nimmer, nimmer hincingehen wird.

„Bedenket doch, meine lieben Freunde! daß ihr noch den Namen der Christen führet; und von der Schrift etwas gehört habt. Laßt mich also einmal in ihrer Sprache mit euch reden. Sind Christen Wettläufer; ihr seyd noch nicht von den Schranken abgelausen: Sind sie Krieger; ihr habt eure Rüstung noch nicht angelegt: Sind sie Arbeiter im Weinberge; ihr reißt den Weinstock zu Boden, und berauschet euch von den Trauben: Sind sie Wächter; euer Schlummer ist noch nicht vorbey. Es ist kein Mensch, der nicht in irgend einem Theile seines Lebens, entweder durch die Stiche des von sich selbst empörten Gewissens verwundet, oder durch den Schlag einer besondern von Gott verhängten Begebenheit erschüttert, wie aus einem langen eiteln Traume, plötzlich auffahren und sich ermuntern sollte. Je länger der Traum gewesen, desto größer ist seine Bestürzung und Pein; und wenn er bis ans Ende ungestört fortschläft, so ist die Pein und das Entsetzen (wie ich mehr als zu klar bewiesen habe,) ganz unbeschreiblich.

„Kann denn diese fürchterliche Wahrheit euren Schlummer nicht unterbrechen? Der muß in der That recht fest schlafen, an dessen Ohr die Sterbeglocke eines Freundes vergebens anklopft. Allein, wenn wir auch die Freundschaft beyseite setzen; wenn wir auch zugestehen, daß bey Leuten von eurer Art ein tochter Freund ein vernichteter Freund sey: So thut doch nur einmal, ich bitte euch, an den bloßen Eigennutzen eine einzige Frage. Braucht ihr euch um diesen Todesfall nicht zu bekümmern? Hebet er euch gar nichts an? — Ach! er geht euch nahe, sehr nahe an! Er kann für euch nicht gleichgültig bleiben! Er ist schwanger mit Gutem oder mit Bösem. Er muß entweder eure Besserung beschleunigen; oder eure Sünde vergrößern. Hinfort sind eben dieselben Verbrechen eine siebenfältige Bosheit.

„Habt ihr nimmer auf die Regungen der Natur Acht gegeben? Seyd ihr nimmer von einer ernsthaften Empfindung des Herzens überrascht worden? Wann ich, auch nur als ein Fremder, am Rande des Grabes eines andern stehe; wann ich die hineingeworfene Erde von dem menschlichen Stolze Besitz nehmen sehe; und den feyerlichen Schall der Worte, Staub zu Staub *) höre; welche Aufwallung der Seele wird nicht dadurch sogleich niedergeschlagen! Mit welchen heilsamen Gedanken wird sie nicht dadurch auf einmal begeistert! Das Grab eines Unbekannten, der noch dazu eines gemeinen Todes stirbt, würde schon diese Wirkung haben: Was muß denn das Grab eines Freundes thun; und eines Freundes von unserm eignen Charakter; und dessen Charakter nicht gut gewesen; und der an denen Thorheiten gestorben, in welchen wir leben; und der mit ernstlichen Ermahnungen in seinem Munde und mit schwarzer Verzweiflung in seinem Herzen gestorben? Welches Herz kann einen solchen Angriff aushalten? Welcher Donner kömmt einem solchen Seufzer gleich? Er würde in einem durchdringlichen Ohre beständig wiederhallen. In einem durchdringlichen Herzen würde er eine gewaltige Veränderung hervorbringen.

„Denn sehet ihr nicht die gewaltige Stärke, die in dieser Gnade enthalten ist? Der Himmel verläßt sich nicht auf euren Glauben; sondern er giebt euch einen fühlbaren Beweis von dem, was ihr zu fürchten habt. Und könnte er wohl mehr thun? Würde ein Wunderwerk zu reichen? — Ihr habt es in einer so wenig verdienten Gnade. Wenn euch die Gefahr beunruhigen kann, so seydt ihr izo beunruhiget. Wenn euch nichts beunruhigen kann, so kann euch nichts retten.

„Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich zu viel gesagt hätte. Und doch habe ich zu viel gesagt, wosfern meine

*) Worte aus einem Gebete, das in England bey Leichenbegängnissen verlesen wird, nach welchen man den Sarg ins Grab senket. Ueb.

Worte nur dazu dienen, jene Unvorsichtigkeit, welche sie aus euren Gemüthern zu vertilgen streben, noch unverantwortlicher zu machen. Erkennt also lieber eure Gefahr, und ergreife das Bret, (ob es gleich nicht von Cedernholz ist,) das ich euch für eure Rettung zuwerfe. Unsere heftige Begierde zum Guten verschließt unsere Augen vor dem Bösen; wir wollen kaum gestehen, daß es da sey, bis wir es fühlen. Allein erinnert euch, daß wir in einer höchst veränderlichen Scene leben: Und habt die Furcht vor dem morgenden Tage unablässig vor Augen. Nicht der schärfste Verstand kann durch die Sekunde von einer Minute hindurch blicken. Stets innerhalb der Gränzen der göttlichen Gnade zu bleiben, ist die wichtigste Angelegenheit, und das höchste Glück des menschlichen Lebens.

„Und nun, meine bekehrten oder verdammten Freunde! lebet wohl.“

Sehen Sie, mein Herr, das ist es, was ich jenen Leuten zu sagen hatte. Ich wünsche, daß dieselben nicht lieber ihren Wiß, als ihre Buße, zeigen wollen; und nicht anstatt ihres eignen Wandels meine Rede kritisiren mögen. Thun sie dieses, so beweisen sie, wie sehr nöthig sie war; ob sie schon unwirksam bleibt.

Ich bin

ganz der Ihrige.

Vierter Brief.

Ueber die

W o l l u s t.

Werthester Freund!

Sie scheinen in Ihrem letzten Briefe zu glauben, daß es mit unserm Zeitalter so weit gekommen, daß ihm nicht mehr zu helfen sey. Ich will es nicht hoffen. Awiola, ein Consul unter Gordians Regierung, lebte auf seinem Scheiterhaufen wieder auf. Ich will noch nicht daran verzweifeln, daß die brittische Tugend nun, wie der Phönix, welcher mitten in seinen Annehmlichkeiten stirbt, aus ihrer Asche wieder aufsteht, und ihren vorigen Glanz wieder annehmen könne. Ich werde also noch ein wenig weiter fortfahren.

Ich gebe zu, daß der Wollüstling sowohl, als der fromme Mann, seine Freude habe. Aber ihre Freuden sind sehr von einander unterschieden. Ihr Unterschied besteht nicht allein in ihren Gegenständen, sondern auch in ihrer Art. Dies ist noch ein Geheimniß für jene Herren; und vielleicht auch für Sie, mein Freund. Die Freude, so aus dem Zeitlichen entspringt, ist eine irdische Freude; und hat, wie alle irdische Dinge, grobe Hefen in sich. Wenn wir nur auf unser eignes Herz Achtung geben wollen, so werden wir finden, daß die Freude, so durch zeitliche Dinge erweckt wird, etwas von einer frohen Unruhe, von einem verstörten und stürmischen Vergnügen an sich habe; gleich einigen Säften, die zu eben der Zeit, da sie perlen und blinken, in einer brausenden Gährung und Unordnung sind. Die Freude, welche aus ewigen Dingen, oder aus geistlichen Ursachen, entsteht, z. E. aus einem guten Gewissen; aus einer süßen Hoffnung der Unsterblichkeit; aus einer demüthigen

Ueberzeugung von der Gnade Gottes, u. s. f. Diese Freude ist himmlisch, und, gleich einem schönen, stillen Sommerabende, ungestört, sanft und heiter. Die erste ist eine Leidenschaft, und zwar im genauesten Verstande; wir genießen sie nicht allein, sondern wir leiden auch davon. Ja, es haben einige so sehr davon gelitten, daß sie davon gestorben sind. Die letzte scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, worin die göttliche Ursache unsre menschliche Schwachheit auf eine Zeitlang wegnimmt oder ihr aufhilft. Darum wird sie auch von unsrer Kirche sehr eigentlich der Friede Gottes genannt. Und Centauren müssen sich nicht etwa einbilden, daß dieser Friede daher komme, weil die Freude klein sey. Nein, sie ist höher denn alle Vernunft; sie ist, recht genau zu reden, eine Probe, ein wirklicher Theil des Himmels.

Denn, in Wahrheit, die höchste Glückseligkeit und das tiefste Elend vernünftiger Wesen sind, in allen Veränderungen ihrer Umstände, und in allen Zeitpunkten ihres Daseyns, aus Einem Stücke oder von einerley Art; wiewohl sie vielleicht nicht in zweien Zeitpunkten desselben in gleichem Verhältnisse oder in gleichem Grade stehen. So weit also auch Himmel und Hölle etlichen Leuten von uns entfernt zu seyn scheinen, so sind doch beyde wirklich, obwohl nicht völlig, auf Erden. An allen Orten und zu allen Zeiten, wo ihre Ursachen, das ist, Tugend und Laster, da sind, da werden sich auch jene in einem verhältnißmäßigen Grade befinden. Was heißt demnach, gut oder böse seyn, anders, als glücklich oder elend seyn? Derjenige, dessen Seele ihr festes Vertrauen auf Gott setzt, kann, wie der Eisvogel, der sein Nest auf den Wellen baut, bey entstehenden Ungewittern, zwar hin und her geworfen, aber nie beschädigt werden. Oder wenn ihm auch das Aergste widerfährt, so können doch jene ungestümen Wogen, die andere Menschen verschlingen, ihn nur zu seiner ewigen Ruhe einwiegen.

Wann der Fromme sich zur Ruhe niederleget, so kann keine Furcht vor den Gefahren der Nacht durch seine

starke Zuversicht auf den Schutz Gottes durchbrechen. Wann er aufwacher, so ergreift sein erster Gedanke den Himmel; und dieses giebt den geheiligten Tag hindurch allen seinen Geberden und seinem ganzen Betragen eine solche holde Anmuth, und seiner Zufriedenheit eine solche Stärke und Festigkeit, daß wir beynah von ihm sagen dürfen: Er geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, seinen Weg zu laufen.

Der Wollüstling hat in dem heitersten Wetter seine kleinen Wolken; der Lauf seiner Glückseligkeit wird durch einen Strohhalm gehemmt; und jeder beträchtliche, ja kaum beträchtliche Zufall tödtet sie gänzlich. Nicht nur die Bedürfnisse oder die Bequemlichkeiten, sondern auch der Ueberfluß und die Verzierungen des menschlichen Lebens, sind unentbehrliche Lebenscheile seiner schwächlichen Glückseligkeit. In jedem von denselben kann er eine tiefe oder tödtliche Wunde empfangen. Dingen sind sie für die Glückseligkeit des Frommen bloße Auswüchse, in welchen er nicht mehr Empfindung hat, als in seinen Haaren oder in seinen Nägeln. Ja, seine Glückseligkeit ist von einer so starken Natur, daß sie wirkliche Unglücksfälle unverletzt aushalten kann. Auf den Gränzen des Grabes selbst verliert sie ihre Heiterkeit nicht, welche der Wollüstling mit aller seiner Mühe kaum in dem Sonnenscheine des Lebens behält.

Eine Ursache von diesem seltsamen Unterschiede ist sehr sichtbar. Wann alle unsere Hoffnungen und Sorgen in dieser engen Scene eingeschränkt sind, welche unerträgliche Wichtigkeit, welche Tyranny giebt ihr das über unsere Leidenschaften? Was für Halbgötter macht es aus unsern Obern, die uns das, was wir am meisten schätzen, geben können! Wir zittern vor ihnen. Was für Berge macht es aus kleinen Dingen, weil sie in unserm Güterverzeichnisse die größten sind! Wir werden blaß, wir sterben manchmal über den Verlust derselben. Aber in dem ersten Augenblicke, da wir Gott

zu unserm Beschützer, und seine kostbaren Verheißungen zu unserm vornehmsten Antheil erwählen, so fahren unsere Obern, Fürsten selbst, zu Menschen zusammen; und königliche Kronen verlieren ihren Glanz. Kleine Dinge sind klein, und lassen unser Herz in Ruhe. Was eine Kerze gegen die Sonne ist, das ist die Sonne gegen die Herrlichkeiten, so an uns offenbart werden sollen. Sobald wir auf den Schluß des Schauspiels sehen, so nehmen wir unsre angebohrne Hobeit wieder an; wir scheuen uns nicht mehr vor unsern Mitgesellen auf der Bühne, die vielleicht hinter derselben, ja auch zuweilen auf derselben geringer als wir sind; wann sie, gleich dem armen Ultramont, gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Mühe des Krankenlagers zu vertauschen, und ihre Cothurnen auf dem Bette der Quaal, des Schreckens und des Todes abzulegen.

Und muß denn dieses einst ihr Schicksal seyn? Nachdem sie durch die Spießruthen betrüglicher, schmerzlicher Vergnügungen gelaufen, und etliche Jahre lang mit Wollüsten geplagt worden; zuletzt unbemerkt, unbedauert, mit Schande bedeckt, in noch größere Strafen, für die bereits erlittene Strafe zu fallen: — Welch eine betrubte Beschreibung der menschlichen Glückseligkeit ist dieses? Und doch ist die Beschreibung richtig. Lasset uns also untersuchen, ob das nicht ein schlimmeres Schicksal sey, als sie verdienen.

Unsere Liebhaber des Vergnügens wollen auch gar zu gern für ehrliebende Leute gehalten werden; das ist, sie sind eben so hochmüthig, als ruchlos: Oder in andern Worten, sie werden sich nicht zu niedrigen und kleinen Lastern herabsenken; sie haben nur mit großen zu thun. Sie sind zu stolz, einem Menschen seine Goldbörse zu stehlen; aber sie triumphiren, wenn sie einen entleibt haben. Sobald ihre unbesleckte Ehre durch ein Wort, eine Miene, einen Gedanken beschmigt wird, so treten sie ungescheut alle die Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mit Füßen. Meine

Untersuchung wird sie mit einander vereinigen. Wie soll ich aber die Untersuchung anstellen? Wie soll ich das Herz dieser Leute kennen lernen? Und das kann mir doch allein zuverlässige Nachricht ertheilen. Lasset uns demnach betrachten, wie das Gebet dieser Herren lauten würde, wenn sie ja einmal beten sollten. Denn was heißt beten sonst, als einer höhern Macht das wahre Verlangen unserer Herzen vortragen?

Auf solche Weise will ich also Ihnen, mein Freund, eine genaue Abbildung ihrer Herzen zeigen. Ein Schüler des Julio Romano hatte eine so meisterhafte Copie von einem Hauptgemälde desselben verfertigt, daß jener schwur, es wäre sein eignes Originalstück. Ich hoffe ihre Herzen so zu copiren, daß sie sich einbilden sollen, daß nicht ich, sondern sie selbst reden. Wenn sie die Wünsche ihrer Seelen in Worte kleiden wollten, so würden sie ungefähr folgendes sagen. — Doch muß ich erst die Gottseligen warnen, daß sich ihr Ohr an demjenigen nicht ärgern möge, was in einem gottlosen Herzen vorgeht; und was ich hier daraus zum Besten der Gottseligkeit (obwohl nicht ohne einige Beleidigung derselben,) ans Licht hervorziehe.

Das Gebet des Ruchlosen.

„O Du, dessen Allmacht nur eine Eigenschaft vom zweyten Range, und eine dienstbare Befördererin deines Vergnügens ist! Du großer Urquell der Wollust! als solchen bete ich dich an. Die Wollust allein machet mich andächtig; und laß die Andacht auch meine Wollust vermehren. Denn ich bin nicht weniger bescheiden als andächtig; ich bitte dich noch nicht um den Himmel. Gieb mir meinen Himmel auf Erden: laß Mahomets Paradies herabkommen, und mache mich disseits des Grabes selig. Laß auch meine Ehre vor den Menschen leuchten; und niemanden mein Herz sehen, — außer Dir. Noctem peccatis, et fraudibus obice nubem. Gieb meinen Lüsten eine lange und glückliche Herrschaft über

mich; und laß die Religion mir nicht zu nahe kommen, um mich zu beunruhigen. Führe mich in Versuchung, und verleihe mir Kräfte, ihr zu folgen. Erlöse mich von allem Uebel, welches meine Ergehungen stören könnte. Laß mich, so lange ich lebe, ein Vieh seyn, wie ich gewesen bin, und einen Engel werden, (wosfern es Engel giebt,) wann ich sterbe.“

Entsetzt sich der Fromme vor diesen Worten? Ja; und der Nuchlose auch. Wenige kennen die Unreinigkeit ihres eignen Herzens. Da einer von den berühmtesten Neuern *) im Alter seinen Verstand verlohren hatte, so pflegte er, wenn er bey einem Spiegel vorbeu ging, aus Mitleiden auszurufen: Armer alter Mann! ohne zu wissen, daß er es selbst war. So wird auch der Nuchlose eben so unwissend bey dem Anblicke dieses Spiegels unfehlbar ausrufen: Abscheulicher Bösewicht! Ich antworte demnach auf die vorige Frage, ob die Wollüstlinge nicht ein schlimmeres Schicksal haben, als sie verdienen, daß sie, nach ihrem eignen Urtheilspruche, das aller schlimmste verdienen.

Als einen Contrast zu diesem Bilde, (und in der That ist auch ein Gegengift nöthig,) nehmen Sie, mein Herr, die gottseligen Betrachtungen an, welche Sie für ihren Freund von mir verlangt haben; und ich wünsche, daß ihm dieselben einigen Nutzen schaffen mögen.

Gottselige Gedanken des bußfertigen Sünders in seiner Einsamkeit.

„Ja, gepriesen, ewig gepriesen sey die göttliche Barmherzigkeit für diese Gnade! Wie nöthig, wie willkommen ist mir diese Freystatt, diese ruhige Zuflucht! Hier schweigt die Erde still, und erlaubet mir, die Stimme des Himmels zu hören; die Stimme des Himmels, die beständig im menschlichen Herzen spricht, wenn wir nur darauf Achtung geben. Hier lasset mich mit meinem so

*) Er meynt den Dr. Swift. Ueb.

lange beängstigten Herzen rathschlagen, welches oft bey mir um ein geneigtes Gehör angehalten, und mich allemal schon mit andern Dingen beschäftigt gefunden. Oder die ungestüme Welt stürze uns mitten in unsrer Unterredung, und verschob sie unglücklicher Weise bis auf einen andern Tag; obgleich (o entsetzlicher Gedanke!) obgleich eine wartende Ewigkeit oft auf mein Zögern schalt.

„So lange als das Geräusch der Welt unsere Ohren mit seiner Trommel betäubet; und ihr Gewühl und Getümmel uns Staub in die Augen streuet: Wer kann da das leise Murmeln des Gewissens hören, oder die starken Forderungen der Vernunft lesen, ob sie gleich auf dem beruhigten und entzauberten Herzen mit großen Buchstaben geschrieben stehen? Ich lese, höre, und zittere nun. Ich zittere über das, worüber ich sonst triumphirte. Ich erröthe über das, worüber ich sonst eitel war. O Wollust! Wollust! was bist du? Der Tod der Vernunft. Und mit der Vernunft stirbt des Menschen ganzer Himmel, sowohl als sein ganzer Charakter.

„Da die Wolke, die mich bisher in Nacht einhüllte, nun ein wenig zertheilt ist, so sieh dich einmal um, meine erheiterte Seele! und sage mir, wo oder was bin ich? Eine Unermesslichkeit rings um mich her! Eine Ewigkeit vor mir! Mein Vergnügen ein Schatten! Meine Zeit ein Augenblick! Mein Leben ein Dunst! Und soll denn ein Augenblick, ein Schatten, ein Dunst sich aller meiner Liebe bemächtigern? sich aller meiner Gedanken bemächtigen? Sollen sie einen Engel vom Himmel warten heißen, bis es mir gelegen ist, seinen Besuch anzunehmen? Sollen sie den großen Vater der Engel seinen Ruf bis Morgen aufschieben heißen? — Wie, o meine Seele: wenn er dir nicht rufen sollte! — Gürtiger Gott! Wenn er dir nicht mehr rufen sollte: Wenn er dich dir selbst überlassen sollte! — Wo bleibt alsdann die Hoffnung? Wo bleibt alsdann der Mensch?

„In dem ersten Augenblicke, da der Mensch, der unsinnige Mensch, sein eigener Herr seyn will, keinen Zwang

mehr leidet, und den Zügel in seine eigenen tollkühnen Hände nimmt; in dem ersten Augenblicke, da er in Freyheit ist, wird er der elendeste Slave. Wie sehr ist er gefesselt! Wie sehr abgemattet! Wie dürstig! Welch eine Hungersnoth fühlet er mitten in seinen Schwelgereyen! Niemand kann, in Absicht auf die Zeit, weise seyn, der in Absicht auf die Ewigkeit, ein Thor ist. Schreckliche Unabhängigkeit! In dem ersten Augenblicke, da der Mensch sich nicht mehr an seinen Schöpfer hält, so sinkt er! sinkt in eine unergründliche Tiefe der Verzweiflung und des Verderbens hinab!

„Aus dieser Tiefe schreye ich zu dir, o Herr! Herr! höre meine Stimme. Zerreiß die Zauberbande, die mich an nichtswürdige, irdische, höllische Ergehungen fesseln; und gieb mir Flügel, damit ich mich zum hellen Tage erheben, und diejenigen Dinge erreichen möge, die zu meinem Frieden dienen. Wo ist das Geschöpf, welches du gemacht hast? Wo ist das Herz, welches du gebildet hast? Dieser Psul alles Unflats! dieses Nest aller Laster! das konnte unmöglich von dir herkommen. Nein, ich habe es aus deiner gebenedeyten Hand gerissen, und in den Koth fallen lassen. Was hilft es mir, daß deine Barmherzigkeit über allen deinen Werken ist, da ich nicht das bin, was du geschaffen hast?

„Ich habe dicht an einem Abgrunde, auf dem äußersten Rande desselben, geschlafen, und geträumet, daß ich im Himmel wäre; obgleich die dräuende Rache über mir schwebte, und unten Flammen brüllten. Was für ein Grausen erweckt mich! Was für ein Schlund liegt vor mir! Was für eine Gnade hat mich gerettet! Wo würde ich gewesen seyn, wenn ich gestern gestorben wäre? O! laß doch diese Last, diesen Berg, auf meinem Herzen noch mich tiefer, und immer tiefer in dankbare Anbetung für die überschwengliche Gnade niedersenken, daß ich noch lebe! Hätte ich diese Angst vorher gefühlt, — ehe ich bekehrt gewesen wäre. — O du, der du die Grundpfeiler des Erdbodens trägest, unterstütze meine Lebensgeister! —

Wo würde ich gewesen seyn, wenn der gestrige Tag mein letzter gewesen wäre? Wo! — Ach wo? — Und dazu ewig! — Ewig! — O Herr! Allmächtiger Gott! könnte dein Donner mich wohl mehr erschüttern?

„Du majestätischer Gott, der Du den Donner schaffest! Laß mich über die Schöpfung hinaufsteigen, und mich zu Gedanken von dir emporschwingen. — Wie wandere ich in der Irre und im Dunkeln durch das gränzenlose Feld einer solchen Betrachtung auf und nieder! Wo, was, wer, wie bist Du? Quelle aller Wesen! Mittelpunkt alles Guten! Großer Alter der Tage! Vor der Geburt der Zeit! Ueber dem Begriffe der Engel! Erfüller der Unermeßlichkeit! Der du auf die höchsten Dinge herabsiehst; und die niedrigsten unterstützest! — o unterstütze du auch sogar mich.

„Unterstütze mich, indem ich mir eine deutliche Idee von meinem Gott zu machen arbeite. — Allein ich arbeite vergebens. Du, der du unter allen Wesen das offenbarste und das verborgenste, das gegenwärtigste und das entfernteste bist! wie sehr viel von dir wird empfunden! wie sehr wenig von dir wird gekannt! Ich bin in dir, und doch kann ich dich nicht finden. Ich kann weder von dir gehen, noch zu dir kommen. Wolken und dicke Finsterniß sind dein Gezelt! Wunder über Wunder beschützen und verherrlichen deinen furchtbaren Thron, in dem kurzen Augenblicke der Zeit, und durch die ganze unermeßliche Dauer der Ewigkeit!

„Und vor einem solchen Richter, o meine Seele, sollst du deine Sache führen? deinen tiefen Gram, und deine noch tiefern Sünden, ausschütten? vor ihm sollst du mit bebender Stimme deine wehmüthigen Klagen wimmern? Ach! vernichte dich selbst vor ihm. Weder Sünder, noch Menschen, noch Engel, sind in seinen Augen etwas, als bis sie in ihren eignen nichts sind. Wer hat wohl, o Herr! jemals an dich gedacht, ohne von Schrecken und Scham zu Boden geschlagen zu werden? Und erlaube mir hinzuzufügen; wer hat wohl, o Herr!

Herr! jemals zu dir gebetet, (so, wie er sollte,) ohne beseliget zu werden? Und für diese unendliche Gnade sey dir, von den ersten Thronen im Himmel bis zu den geringsten Würmern auf Erden, mit einer demuthsvollen, feurigen und ewigen Inbrunst, Ehre, Preis und Anbetung bezahlet!

Zweyter Theil.

„Werden diejenigen, welche beten, beseliget? — Aber was hilft das mir? Unterstehe ich mich zu beten? An wen wird das Gebet gerichtet? O wie schrecklich ist er in seiner Majestät! noch schrecklicher in seiner Rache! Schrecklich für die Seligen droben! noch schrecklicher für den Menschen! und noch mehr für den Sünder! was muß er denn für den größten Sünder seyn? Kann ich also nicht eben das von mir sagen, was von deinem allerhöchsten Wesen, allmächtiger Gott, gesagt wird: Die Hölle ist aufgedeckt vor mir, und das Verderben hat keine Decke? Wo soll ich denn hinfliehen? Ich kann deiner Gegenwart nicht entrinnen. Ich erkühne mich nicht, in derselben zu bleiben. Sollte ich bis in den Mittelpunkt des Erdkreises hinabsinken, so wäre ich noch immer vor deinen Augen. Die Finsterniß selbst verräth mich! Die Flucht selbst führet mich dir entgegen! O du, der du die Sonne, wie eine Kerze, anzündest; oder dessen Fuß sie, wie einen Funken, austritt! Warum lässest du zu, daß ein zur beständigen Quaal bestimmter Bösewicht noch da ist? Ach! laß mich nichts seyn; oder laß mich dein seyn.

„Und welch ein Nichts bin ich in der That! Welch ein Nichts ist der Mensch in Vergleichung mit dir? — Du, der du die Ewigkeit bewohnest! meine Grundfeste ist der Staub. Allerheiligster Gott! ich ward in Sünden empfangen. Allmächtiger Gott! was ist schwächer als der Mensch? Erhabner! Heiliger! Gewaltiger! Drey Personen, und Ein Gott! Schöpfer! Erlöser! Heilmacher! Drey Wohlthäter und Ein Wesen! mit welchem

Unwillen mußt du einen Bösewicht anschauen, der aus so vielen Verbrechern zusammengesetzt ist! einen Sünder gegen dich, gegen seinen Nebenmenschen, und gegen sich selbst!

„Und darf ich es denn wagen, mich zu dir zu nahen? Welch eine Verwegenheit ist das! — Und doch ist es eine noch größere Verwegenheit, es zu unterlassen. Sündigen ist gefährlich: Verzweifeln ist tödlich. Ach erbarmungsvoller Jesu! wo soll ich sonst eine Zuflucht finden, als in dir? Und doch wage ich es nicht, mich vor dein Angesicht zu stellen: Ich komme zitternd hinter dich. Wenn ich nur den Saum deines Kleides anrühre, so bin ich geheilet. Sogar Hunde dürfen von den Brotsamen essen, die von ihres Herrn Tische fallen. — O welche Anbetung gebühret dir für eine so göttliche Gnade! In tiefen Staub hingeworfen, muß ich dich anbeten. — Allein, welche Anbetung ist dieser Gnade gemäß? Ich kann dich nicht recht anbeten. Oder wenn ich es auch könnte, so bin ich doch unwürdig, ein Auge zu deinem Throne emporzuheben. Mein Wehrauch hat keinen Geruch; mein Lobgesang kein Lob.

„Aber so weit, als der Himmel ist, breitest du, Herr, deine mitleidigen Arme aus, um eine wiederkehrende Welt aufzunehmen. Gleich dem Sande am Meere, sind deine Wohlthaten, und, (mit Schauern muß ich es sagen,) auch meine Uebertretungen. Ich hielt ein unempfindliches Herz für ein ruhiges Gewissen; eine Menge von Sündern für eine Entschuldigung der Sünde; und die Mode der Welt für eine Aufhebung deiner Gesetze. Ich war unerkennlich für das, was du mir aus väterlicher Milde gegeben; und fühllos gegen das, was du mir aus noch größerer Milde verheißest. Ich reizte dich zum Zorn, wann du mir die größte Güte erzeigtest; murrete voller Ungeduld, bey den kleinsten Uebeln; und schwelgete bey deinen Strafgerichten. Dein Segen ward mein Fluch: Ich verwandelte ihn in Gift; und mein Glück ward mein Untergang.

„Ich studirte die Ungerechtigkeit wie eine Wissenschaft; war stolz auf einen besondern Vorzug in derselben; und schämte mich meiner Pflichten. Ich erröthete vor dem Blicke eines Menschen, und eines irrenden Menschen; und stellte meine Stirne so hart, wie einen Felsen, der Vernunft, und dir, entgegen. Ich raffte sogar einige erborgte freygeisterische Brocken zusammen, um mir von einem Tage zum andern Credit zu verschaffen; und machte Schulden, um mich in das Verderben zu stürzen. Die Zeit, die mir zur Buße gegeben wurde, wandte ich auf die Thorheit; und machte die göttliche Langmuth zu einer Beförderung der Sünde. Ja, ich habe sogar über mein Vermögen gesündigt. Wie viel Anschläge habe ich gemacht, die deine Güte hintertrieben! Wie viele Verbrechen habe ich begangen, die niemals zum Ausbruch gekommen!

„Mit einem solchen Schwallen von Gottlosigkeit habe ich deinen theuersten guten Geist erstickt. Ich habe, nebst deinen göttlichen Gesetzen, dein kostbares Blut mit Süßen getreten. Alles dieses weißt du, o Herr! und doch lebe ich noch: Alles dieses hast du gesehen, und doch dazu still geschwiegen. Du hast deinen Arm verkürzt; und die Rache mitten in der Luft zurückgehalten; ob ich sie gleich auf mein Haupt heruntergerufen hatte; wenn anders ein frecher Troß sie herunterrufen kann.

„Wie lange, o Herr! hast du mit mir Geduld gehabt! Und Geduld gehabt, indem deine Pfeile umherflogen: Ob ich gleich in der ersten Reihe der Verbrecher war; und auch niemals den Schild des Gebets emporhielt; sondern ganz nackend in Sünden da stand. Meine nicht so lasterhaften Mitgenossen fielen häufig rings um mich her zu Boden; und ihr Fall war traurig. Ich vertilgte das Andenken desselben in der nächsten willkommenen Schwelgerey; und die gerechte Ursache meiner Reue verdoppelte nur meine Bosheit. Durch Warnungen ungewarnt, durch deine Wohlthaten unerweicht, durch meine eigenen Empfindungen ungeschreckt, durch

meine eigene Ueberzeugung unüberzeugt, tadelte ich ihr Verhalten, und ging in ihren Fußstapfen weiter fort. Ich beklagte ihren betrübten Abschied, und rannte meinem eigenen entgegen. Weil ich verschont wurde, wann mir die äußerste Gefahr drohte, so hielt ich mich für unsterblich. Was für fröhliche und muthige Haufen von denen, die nach mir gebohren worden, und in allen Verheißungen des Lebens vor mir voraus waren, habe ich, auf jedem Pfade der Bollust, in jedem Fluge des Ehrgeizes, erscheinen, blühen, prangen, verwelken, hinsinken, und sterben sehen! Welch ein Geheimniß von Gnade ist dieses! Und Welch ein Wunder von Raserey bin ich! Wie? mitten auf dieser großen Wahlstatt lebe ich noch? — Und unterdessen, daß ich zweifle, ob ich noch lebe, lebe ich noch stets in meinen Sünden fort. Ja, sogar meine Buße vermehret die Anzahl derselben; eine so matte Buße, die der Größe meiner Bosheit so wenig gleich kommt.

Dritter Theil.

„O Herr! neige doch von jener erstaunlichen Höhe, zu welcher die Cherubim umsonst ihr Auge erheben, neige dein Ohr herab, und höre. — Nein, o Herr! höre mich nicht. Denn was habe ich vorzuschützen? Welche Entschuldigung habe ich, um meine Bosheit zu bedecken; welchen Vorwand, um sie nur einigermaßen zu mildern? Kann wohl mein Sündenbekenntniß bey dir zum Besten meiner Sache das geringste Gewicht haben? Ach! ich fürchte, nicht so viel, als ein Sandkorn. Denn warum habe ich meine Uebertretungen bekannt? Weil ich sie nicht verheelen konnte. Du weißt ja sogar diejenigen, die ich selbst nicht weiß. Aber, o Herr! ich bin auch versucht worden. — Ja; und ich habe die Versuchung gelockt. Die schwache Natur hat mich verführet. — Und bin ich denn nicht meinem Verführer mit willigem Herzen gefolget? Das Veyispiel der Welt hat mir stark zugesetzt. — Und ich habe mich über diesen Vorwand gefreuet. Ich

habe mit meinen Vätern gesündigt. — Es ist wahr; aber ich habe sie im Sündigen übertroffen. Welches Zeitalter hat sich in allen Untugenden so sehr den Zügel schießen lassen, als das gegenwärtige? Und welcher Mensch ist in einem solchen Zeitalter im Bösen weiter fortgerannt, als der Elende, der hier zu deinen Füßen liegt?

„Allein ist denn gar kein Schimmer von Gutem in mir zu finden? Habe ich nicht zum wenigsten einige Ansprüche auf die Tugend zu machen, wodurch ich jener mit Sünden überhäuftten Wageschale ein Gegengewicht geben könnte? Ja, ich bin ein Vertheidiger der Tugend gewesen; — damit ich alle Hindernisse im Laster vor mir wegräumen möchte. Ich bin zu deinem Tempel gegangen; — aber ich habe mein Herz zurückgelassen. Noch mehr, ich habe gebetet; — aber das, was ich forderte, nicht gewünscht. Ich stellte mich demüthig, — aus Hochmuth. Ich gab den Armen; — aber ohne christliche Liebe. Ich war freundschaftlich, der freundschaftlichste Mensch von der Welt; — um die Macht zu gewinnen, so grausam zu seyn, wie der boshafte Feind. Meine gottesdienstlichen Pflichten habe ich gänzlich versäumt; und dennoch nie etwas bereuet, als nur unterlassene Sünden: Und meine liebsten Freuden, die ich jemals genossen, sind die Ursache meines isigen Grams.

„Indem ich mein eignes Herz, diesen Abgrund der Verderbniß, durchforsche, so finde ich kaum eine Tugend, die nicht meine Heuchelen, wie eine Larve, angenommen; kaum ein Laster, das nicht meine Frechheit darunter ausgeübet hat. Durch diese schändlichen Mittel habe ich die reinsten Tugend verdächtig und die schwärzeste Bosheit noch scheußlicher gemacht: Und ich bin demnach fast eine eben so verderbliche Pest für den Staat, als ein unglückseliger Meuchelmörder gegen mich selbst, gewesen. Also werde ich durch alle die Gründe, wodurch ich mich vor dir, o Gott! vertheidigen wollte, noch härter angeklaget; und, anstatt der Entschuldigungen, die ich suche, entdecke ich nur neue Missethaten.

„Allein, wie ich in mir selbst, durch mein eigenes erwecktes Nachdenken, neue Missethaten entdeckte; so entdecke ich auch, durch das Geschenk deines Gnadengeistes, neue Güte, neue Vollkommenheiten, neue Wunder, in dir. Ich lebte in Finsterniß, in den Schatten des Todes. Ich wickelte mich ganz in die Welt ein. Ich sah nichts; nichts, als solche Dinge, die ich-iso nie gesehen zu haben wünschte; Dinge, so mich gegen dich blind machten. Nun aber brechen mir deine göttlichen Eigenschaften so hell, wie der Morgen, an; und wecken mich zur Empfindung deiner Gegenwart auf. Nun sehe ich dich in Allem; und sehend, muß ich dich anbeten; und anbetend, zittern.

„Deine Eigenschaften blitzen alle auf einmal auf mich herab; und schlagen mich, gleich dem Manne von Tarsus *), deinem nicht so feindseligen Verfolger; sie schlagen mich in den Staub nieder. Deine höchst furchtbare Allgegenwart; deine höchst unbegreifliche Herrlichkeit; deine höchst unumschränkte Weisheit; deine vollkommenste Gerechtigkeit; und unaussprechliche Güte! Ja, eine Güte, die ganz unaussprechlich, und mir, o Herr! mir unerträglich ist. Diese vornehmste Ursache meiner Beschämung! Sie, die mir meinen Wandel mit so strengen Verweisen unaufhörlich vorhält! Sie, die meine Schuld so schrecklich vergrößert! Wenn deine Güte mich so quält; was wird denn nicht dein Zorn thun? Wann dein Zorn erwacht, (o ihr Berge, bedeckt mich!) Wann dein Zorn erwacht — Ach! Gnade! Gnade! Gnade! — Du, der du mächtig bist zu erretten! Ach! erzeige mir Gnade!

„Und Gnade wirst du mir erzeigen, du Vater aller Gnaden! Du überströmende, unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit! Du wirst den nicht verdammen, der sich selbst verdammt; der vor seinem eigenen Richterstuhle zittert; und dem kaum mehr vor deiner Rache, als vor seiner Sünde, schaudert; vor einer solchen Sünde! und gegen einen solchen Herrn! dessen Wohlthaten mich in
*) Paulus.

den Stand setzen, ein so außerordentlich großer Sünder zu werden; und dessen Geduld so himmelschreyende Sünden so lange übersah.

„Aber ich bereue sie. Ach Gott! ich bereue sie. — Und wie trocken sind dennoch diese Augen! Wie hart ist dieses Herz! Schlage du den Felsen, und die Wasser fließen. Laß nicht den, der unter seinen Uebertretungen ächzet, unter deinem Misfallen ächzen. Du Geber, Führer, Liebhaber, ja du Käufer menschlicher Seelen! und o! für welch einen hohen Preis hast du sie erkaufet! Du, der du sogar die Gedanken derer hörst, die zerbrochenes Herzens sind! Höre mich, erbarme dich, verschone mein. Und, Herr! zürne nicht, wenn ich mich unterwinde, noch dies hinzuzufügen. — Ach! verschone deiner väterlichen Zärtlichkeit; ach! rette sie von dem, was ihr so sehr zuwider ist; von ihrem ungewohnten Werke. Die Rache ist deinem höchst liebenswürdigen Wesen fremd. Das Verderben ist eine gänzliche Vernichtung deines höchst glorreichen Plans.

„Ob ich gleich von der gesunden Vernunft verlassen worden; und von einer Legion besessen bin; ob ich gleich meinem eigenen Verstande widersprochen; und mein eigenes Herz bekämpfet habe, indem sie deine Gebote schützen wollten; ob ich gleich den Bahnwitz mit saurer Mühe errungen; und das Verderben mit Sturm erobert habe: So laß doch nicht das Erbarmen einen ganz unbekanntem Fremdling im Himmel seyn. Laß deinen Zorn nicht ewig brennen. Warum ist der Herr zornig? Weil ich ein Sünder bin? Wem kannst du sonst vergeben? Weil meine Sünde groß ist? Desto größer ist dein Ruhm, wenn du sie mir vergiebst. Dein Knecht ist ein Bösewicht; aber doch immer noch ein Knecht. Dein Sohn ist ein ungeräthener Sohn; aber doch immer noch ein Sohn. Ob ich gleich nicht den schuldigen Gehorsam eines Kindes bewiesen habe; ach! so verliere doch du nicht, o gränzenlose Liebe! alles das zärtliche Erbarmen

eines Vaters. Bin ich nicht das Werk deiner Hände? O so verschmäh es nicht. Bin ich nicht das Ebenbild deiner Majestät? O so lösche es nicht aus. Bin ich nicht das Kleinod, welches du dir mit deinem Blute erworben hast? Ach! so wirf es nicht von dir. Sollen denn die unverträglichsten Dinge sich zu meinem Untergange vereinigen? Kann ich zugleich mit dem Verderben, und mit dir, verwandt seyn? O mache es doch zu deinem göttlichen Vergnügen, mich zu bekehren, nicht, mich zu vertilgen. Wenn du mich vertilgest, so wird dein Feind triumphiren: Wenn du mich bekehrst, so ist Freude im Himmel; und zehntausendmal tausend werden dir rings um deinen Thron dafür lobsingen.

Vierter Theil.

„Allein, wenn ich Vergebung erhalte, wer kann denn bestraft werden? Was für Flecken können denn verdammen, wenn ein Mohr *) begnadiget wird? Die Gegenden der Finsterniß sind ein Theil von deiner Schöpfung; und der grauenvolle Schlund der Hölle ward nicht umsonst geschaffen. Wie groß sind nicht meine Verbrechen, an sich selbst betrachtet! Und wie viel größer sind sie noch, in so fern sie wider die unendliche Majestät begangen worden! Was soll ich also sagen? Zu welchem Schatten von Entschuldigung soll ich meine Zuflucht nehmen? — Verzeih mir, o Herr! die Schwachheit meiner Vernunft, wenn ich falsch urtheile, oder vielmehr mir mit einer falschen Hoffnung schmeichle. Deine unendliche Majestät scheint mir das Wort zu reden. Wie gern möchte ich in dieser eine Fürsprecherin finden; in eben derjenigen Ursache, die meine Missethat am meisten vergrößert.

*) Der Leser wird sich bey diesem, dem ersten Ansehn nach, zu kühnen Ausdrücke, der Stelle bey dem Propheten Jeremias (E. 13, v. 23.) erinnern, aus welcher er entlehnt ist. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Pardeur seine Flecken?“ Ueb.

„Denn, o mein Gott! was bin ich? Ein elendes Gewebe von Kleinheit und Nichtigkeit; der rechte Mittelpunkt aller Mängel und Unvollkommenheiten; eine Verknüpfung aller Ursachen, die dein Erbarmen erwecken können. Schwaches Fleisch, und ein flüchtiger Geist! Eine Motte! Ein Wurm! Eine Blume des Feldes! Heute, und nicht morgen! Vormittags, und nicht Abends! Nicht Meister von einem Augenblicke! Nicht einem kühlen Lüftchen gewachsen! Ein Traum! Ein Dunst! Ein Schatten! Ein Wesen von Nichts! das durch tägliche Zweifel und Gefahren, Arbeiten und Trübsalen, in betretenen Staub und Moder hinabfällt!

„Siehe, das bin ich! So ward ich geschaffen; — und geschaffen von dir. Und willst du nun wohl, o Herr! einen allmächtigen Arm gegen mich entblößen? Willst du einen Donnerkeil, der die Schöpfung zerschmettern kann, gegen ihren geringsten Wurm aufheben? (Ach! vergieb mir, was mich die Angst dir vorzustellen zwingt:) Deine unendliche Majestät erklärt sich wider jenen Vorsatz: Diese errettet den Sünder, ob sie gleich die Sünde erhöht. Wird nicht deine Macht durch meine Niedrigkeit entwaffnet? Ist nicht die Größe des Beleidigten der Schutz des Beleidigers? Ich bin freylich deiner Hand unwürdig, ganz unwürdig: Aber bin ich denn nicht auch deines Zorns unwürdig? Du, der du auf den höchsten Himmeln thronest, und unter dir unzählbare Welten, wie Stäublein in der Sonne, schweben siehst! — Wirst du, ach! wirst du nicht daran denken, daß ich nur Staub bin?

„Ja, Herr! du wirst daran denken: Du wirst an dein eigenes glorreiches Wesen denken; du wirst dich erinnern, was alte Zeiten von dir rühmen; was für Wunder die göttliche Liebe in den Tagen unserer Vorältern gethan hat. Denn zu wem schreie ich? Bist du nicht der, zu welchem noch niemand vergebens geschrien? Der, welcher nur schuf, um zu beglücken; nur befiehlt, um zu

bewahren; und nur strafet, um zu befehren? Der, welcher durch die Ueberschwenglichkeit seiner Liebe die Sünder eben so sehr in Bestürzung gesetzt, als ihnen geholfen hat? Denn, bist du nicht derselbe Gott, der, obwohl aufs äußerste von uns beleidiget, doch nicht anders, als wenn du der Beleidiger wärest, uns bitter, daß wir uns mit ihm versöhnen mögen? Bist du nicht eben der Gott, der über die unbußfertigen Verbrecher, und zwar über die unbußfertigen Verbrecher wider ihn selbst, trauert? Und, wenn sein Gram bey ihnen nichts ausrichten kann, sogar an ihrer Statt weinet? Nahmst du nicht jene Thränen, die das verstockte Jerusalem nicht vergießen wollte, in deine eigenen himmlischen Augen, welche bey dem bloßen Anblicke des ihm bevorstehenden Unterganges überflossen? Wer kann wohl, ohne ein heiliges Schrecken, ohne das größte Erstaunen, an diese Dinge denken? Oder, ohne einen Trost, der noch größer, als jenes, ist?

„Und hier ist noch nicht einmal das Ende unserer heilenden Hoffnungen des Trostes. Nicht nur, um uns zu bitten, uns zu bedauern, und unfertwegen zu weinen, kam der Herr der Herrlichkeit und des ewigen Lebens von oben herab; sondern auch, um zu sterben. Und welches eines Todes! Und nach welchem Leben! Nach einem Leben voller Erbarmungen, ohne Zahl und ohne Maas. Was für ein prächtiger Fortgang, was für ein erstaunlich hoher Schwung in der Liebe! Er geht dem wieder umkehrenden ungerathenen Sohne entgegen; blickt Erbarmen auf den verläugnenden Petrus; verwirft nicht den ungläubigen Thomas; erlaubt der sündigen Magdalena den Zutritt; verzeiht der ergriffenen Ehebrecherinn; und gesellt sich, im Paradiese, wo Engel ihre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen, einem Schächer vom Kreuze zu. Welch ein wunderbares und höchst anbetenswürdiges Steigen ist dieses! Und ist es denn wohl möglich, daß die Liebe noch höher steigen könne? Ach!

laß sie noch höher steigen, und sich sogar bis zu mir erstrecken.

„Was bin ich, o du ganz unerschöpfliche Quelle der Liebe! was bin ich doch, daß ich einem solchen Erbarmen, wie dieses ist, Schranken setzen sollte? Kann wohl das Weltmeer durch ein einziges Sandkorn auf seinem Ufer zurückgedrängt werden? Welch ein Triumph der Gnade, die Kinder des Verderbens dem Verderben zu entreißen! Welch eine allmächtige That, die verlohrensten Elenden zu retten! Ob ich mich gleich von der Wollust habe befhören lassen; obgleich die Vernunft, das Gewissen, der Himmel, ja und auch selbst die Erde, in Einer Wageschale, durch eine Feder in der andern überwogen worden; ob ich gleich, mit dem Esau, mein Geburtsrecht für nichts verkauft habe: So laß dennoch, o Herr! wo nicht das Gebet des zerknirschten Bußfertigen, zum wenigsten doch diese verzweiflungsvollen Gedanken, diese Herzensangst, diese Martern des gefolterten Bösewichts den Fuß deines Throns erreichen. Um des theuren Versöhners willen, der seines höchst kostbaren Blutes nicht verschonte; ach! um dessen willen, verschone meiner, vergieb mir, mache mich selig; ja, mache mich, sogar mich, selig, o mein Vater! Ja, du alles umringende, alles durchwandelnde, alles unterstützende, und alles beseligende Majestät des Himmels! mache mich, sogar mich, selig, o mein Gott!

„Du! aus dessen geöffneter Munde der Donner rollt; dessen aufgehabenes Auge die Sonne verfinstert; der du deinen Weg im Ungewitter hast, und auf den Fittigen des Windes gehst; der du über den Himmeln sitzest, und deine Fußstapfen in der großen Tiefe verbirgst! Aber, (was mir noch mehr, als alles Uebrige ist,) du, dessen reicher Ausfluß, dessen Ocean von Liebe, die ganze Schöpfung überströmet! o füge doch zu diesen Wundern noch Ein Wunder mehr hinzu, — die Vergebung einer Schuld, wie die meinige ist. Höre die

stehende Stimme, siehe die blutende Brust, diese Bangigkeit, diese Quaaln des schändlichsten und ruchlofesten, — aber auch bußfertigsten und niedergeschlagensten unter allen Menschen.

„Dann magst du, o Herr! über mich verhängen, was dir gefällt; ich will nicht klagen. Meine Freude soll mitten durch die dräuenden Stürme der Welt, und die düstern Schatten des Todes hindurch brechen. Dann will ich ausrufen: Lob und Ehre, und Preis, und Gewalt sey dem, der auf dem Stuhle sitzt, und dem Lamm, welches die Sünde an sein Kreuz heftet! — Also will ich, trotz meinen Seufzern, singen! Also will ich mit meinem letzten ersterbenden Odem singen! Also will ich von Ewigkeit zu Ewigkeit singen!

„Amen. O meine Seele! Amen. Amen.“

Dieses, werthester Freund, ist derjenige ungestüme, inbrünstige, anhaltende Geist des Gebets, welcher dem Zustande der Person, von der ich es geborget habe, gemäß war. Vielleicht kann er sich, wenigstens zum Theil, für einige andere schicken. Ich hielt es für unmenschlich, der Krankheit so lange zuzusehen, wie ich gethan habe, ohne auf ein Mittel zu denken, wodurch ihr Gift gedämpft werden könnte; und ich finde einen bewährten Balsam im Gebete.

Ich weiß wohl, mein Herr, es giebt gewisse Quietisten in der Andacht, Heilige von einer großen Gelassenheit in ihrem Gebete, welche vermuthlich dieses, als gar zu feurig, tadeln werden. Aber, wenn sollen wir denn feurig seyn, wenn wir es nicht da seyn sollen, wo es auf das Schicksal unserer Ewigkeit ankommt? Sollen wir etwa feurig in unsern Lasteren, und kühl in unserer Buße seyn? Werden unsere Affekten uns zu nichts verlihen? oder uns nur zu Knechten der Sünde gegeben? Ist es nicht der Himmel, sondern sein Widerspiel, die Hölle, was wir mit Gewalt zu uns reißen sollen?

Doch ich will mich bey diesem Streite nicht länger aufhalten, weil er nicht allein unchristlich, sondern auch undeistlich seyn würde. Denn, wenn ein Gott ist, so sind alle unsere Affekten viel zu schwach, so sind alle die Flügel unserer Seele noch viel zu wenig, seiner Gnade nachzustreben; und in der Andacht matt und kalt sinnig seyn, heißt, auf eine feyerliche Weise unandächtig seyn. Wenn ein Gott ist, so hat er uns sowohl unsere Leidenschaften, als unsere Vernunft, gegeben; sie sollten uns also eben sowohl, als die Vernunft, in seinem Dienste beystehen. Und in Wahrheit, ob uns gleich die Vernunft unsere Schuldigkeit laut genug sagen mag, so wird sie doch dieselbe nur auf eine lahme Art verrichten. Welch einen großen Theil der heiligen Schrift muß nicht die Critik dieser Leute verwerfen! Der arme David muß seine Harfe zerbrechen, damit sie nicht ihr Ohr beleidigen möge. Engel selbst haben ihre Leidenschaften, und es ist kein Wesen dießseits des Thrones Gottes, welches ihrer nicht benöthiget wäre. Was für ein besonderes Vorrecht, davon befreyet zu seyn, sich auch etliche Menschen erdenken mögen, so laßt doch uns, die wir die Nothwendigkeit der Andacht für andere gesehen haben, nicht die unserige versäumen; noch in dem Stolze des Lehrens, die kluge Sorge für unsere eigene Wohlfahrt verlieren.

Sie und ich, mein Freund, haben in diesem Stücke eine doppelte Schwierigkeit zu überwinden: das Beyspiel der Welt und unsere eigenen Jahre. Es ist iho ein unandächtiges Zeitalter: Und werden sie nicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß auch unsere ihigen hohen Jahre eine unandächtige Lebenszeit seyn? — Und doch ist es ganz unstreitig, daß wir, in der Jugend, eine gewisse Zärtlichkeit des Herzens, und eine lebhaftere Empfindung der geziemenden Ehrfurcht, sowohl gegen Gott, als gegen die Menschen, haben, die den meisten nachher mangelt. Dieser Mangel ist ein Feind, den wir bekämpfen müssen; und das inbrünstige Gebet, dieses Schwerdt

des Geistes, ist das beste Gewehr wider ihn. Weil aber das Beten die allerleichteste Pflicht ist, so scheint sie vielen am schwersten zu erfüllen zu seyn. Es kostet sie so wenig Mühe, daß sie glauben, sie können es auch füglich unterlassen. Und es ist doch in der That die große Hauptpflicht, von welcher die übrigen Pflichten und Tugenden, als Kinder von ihrer Mutter, geböhren, auferzogen, verpflegt, und unterhalten werden. Die Andacht ist die einzige Zuflucht der menschlichen Schwachheit, und die einzige Stütze der himmlischen Vollkommenheit: Sie ist die goldene Kette, die Himmel und Erde mit einander verbindet, und die selige Gemeinschaft zwischen beyden erhält;

— Geminique facit commercia regni.

Claud.

Der, welcher nie gebetet hat, kann nie begreifen, und der, welcher so gebetet hat, wie er sollte, kann nie vergessen, was für große Vortheile durch das Gebet zu gewinnen sind.

Ich bin,

werthester Freund,

der Ihrige.

 Fünfter Brief.

Prüfung des vorigen Lebens.

 Die allgemeine Ursache der Sicherheit
in den Sünden.

 Gedanken für das Alter.

 Prüfung des vorigen Lebens.

Liebster Freund!

In diesem und dem folgenden Briefe werde ich fünf Punkte berühren: Eine Prüfung des vorigen Lebens: Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden: Gedanken für das Alter: Die Würde des Menschen: Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Auf die drey ersten wurde ich natürlicher Weise, theils durch der Welt und unsere eigene Verderbniß, theils auch durch unsere hohen Jahre, geführt. Auf den vierten, nämlich die Würde des Menschen, brachte mich natürlicher Weise der betrübte Anblick ihres offenbaren Widerspiels in denenjenigen, um deren willen diese Briefe vornehmlich geschrieben sind. Denn wer kann doch den Lucifer in seinem Abgrunde ansehen, ohne zugleich an die Höhe zu denken, von welcher er gefallen ist? Und allein dadurch werden wir in den Stand gesetzt, die Tiefe seines Elendes richtig zu messen. Der fünfte Punkt, nämlich, des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit, wird mir durch den entzückenden Gedanken, daß solch eine Begebenheit möglich sey, recht aufgedrungen. Wenn aber dieses einmal wirklich geschehen sollte, so werden die Nachkommen es

kaum glauben: Annalium nostrorum laborabit fides.
Flor.

Ich fange mit der Prüfung des Lebens an, und das zwar insonderheit unsertwegen, aber doch auch zum Besten aller unserer grauköpfigen Knaben, wie des Sudbury, des Torrismond, des Ironside, und anderer mehr. Denn, obgleich Thiere von einer so schlechten Classe, als diejenigen sind, zu welchen sie sich gesellen, kaum verdienen, daß man sich die Mühe gebe, sie zu zähmen und zu bändigen; so muß man doch noch immer so viel, als möglich, versuchen, solchen rohen Lehrlingen, die noch nicht aus der Schule des Lebens herausgestoßen worden, die von ihnen so lange versäumte Lection beyzubringen; und ich erbiere mich mit Freuden, ihr Lehrmeister zu seyn; wiewohl ich befürchte, daß sie ein Tetanochron *) einer Apotheose vorziehen werden. Die Belesenheit dieser Herren wird ihnen leicht erklären, was ich meyne.

Es ist nichts, womit die Menschen so freygebig sind, als mit ihrem guten Rathe, sie mögen auch noch so wenig davon besitzen; weil das ein Zeichen von unserm eigenen Ansehen, von unserer Wichtigkeit, von unserm Werthe zu seyn scheint. Wir, (denn Sie, mein Freund, haben es gebilliget,) wir, sage ich, haben unsern Centauren reichlich davon mitgetheilt; allein ich befürchte, unsere Güte wird uns nur wenig Dank erwerben. Laßt uns also lieber zu uns selbst wieder zurück kehren, und sehen, ob wir nicht die Ausfuhr von Weisheit, die wir andern zugewandt haben, in unserer Heimath brauchen. Wir haben die alten Leute getadelt: Sind wir selbst nicht mit darunter? Ist die Thorheit nirgends zu finden, als in Assembleen, und auf Maskeraden? Oder ist die Thorheit nicht mehr Thorheit, weil sie unsern eigenen Geschmack trifft? Laßt uns unsern eigenen Wandel nach der Richtschnur messen: Laßt uns anstatt fremder Waaren, uns selbst auf die Wageschale legen.

Ja,

*) Eine Arzeneey, die Nuzeln wegzuschaffen.

Ja, mein Freund, laßt uns einmal einen kurzen Besuch bey unserm vorigen Selbst abstaten. Es ist uns zwar ein sehr unbekannter Fremdling; und ein Fremdling, der uns nicht sonderlich gefallen kann: und doch ist dieses ein Besuch, den alle diejenigen billig abstaten sollten, die es mit den künftigen Jahren ihres Lebens wohl meynen. Fragen Sie mich, „was wir dabey gewinnen?“ — Es ist der einzige Weg, den Rath meines Centaurs *) anzunehmen, und uns selbst kennen zu lernen. Ein Mensch kann sich selbst nicht eher sehen, als bis er zurückschaut. So lange er noch im Feuer der Geschäfte lebt, so sieht er stets auf etwas anders; auf den von ihm erwählten Gesichtspunkt: Oder, wenn er auch sich selbst sehen könnte, so könnte er doch, weder von sich selbst, noch von andern, richtig urtheilen. So lange er im Feuer der Geschäfte lebt, so wird sein Urtheil, durch die vorgefaßten Meynungen und Leidenschaften, verfälscht, welche von den alsdann gegenwärtigen Objecten und Vorfällen erweckt werden. Aber bey einer kühlen und gelassenen Musterung seiner Handlungen wird er mehr ein Zuschauer, als die Parthey; und kann die Wahrheit vertragen. Seine alsdann gewesenen Nebenbuhler sind keine Nebenbuhler mehr; darum urtheilt er nun besser von Menschen. Seine vorigen Gesichtspunkte sind keine Gesichtspunkte mehr; darum urtheilt er nun besser von Dingen. Er kann eben so unparteyisch von sich selbst, als von den übrigen Menschen, urtheilen; ja, er kann nicht anders, als so, urtheilen.

Die Weisheit ist die Frucht der Erfahrung: Die Erfahrung aber ist nicht die Frucht der Geschäfte, sondern der darüber angestellten Betrachtungen. In einem geschäftigen Leben wird der Saamen der Weisheit gesät. Wer aber nie darüber nachdenkt, der kann nie etwas davon einernöthen; sondern trägt die Last des Alters, ohne den Lohn der Erfahrung dafür zu bekommen; und weiß nicht, daß er alt sey, als nur aus seinen Gebrechen, dem

*) Auf dem Titellupfer.

Kirchenbuche, und der Verachtung, womit ihm die Menschen begegnen. Und was hat das Alter, wenn es anderer Menschen Hochachtung nicht hat? — Gar nichts.

Wir, mein Freund, die wir unsern Lauf von einerley Ziele anfiengen, haben ihn nun auf verschiedenen Pfaden, welche nur unsre Glücksumstände, nicht unsere Herzen, trennten, beynah vollendet. Da wir von unserer langen Reise ermüdet sind, da der Sporn des Ehrgeizes stumpf geworden, und unsere Hitze ziemlich verrauchet ist, so ist uns nun die Ruhe recht willkommen. Und in dieser Ruhe ist das Nachdenken über das Vergangene nicht allein nützlich, sondern auch sehr natürlich. Betrachten Sie nur das stürmische Meer, dessen Wellen bis zu den Wolken emporsteigen; und dann den friedlichen See, wo die Feder, oder das abgefallene Laub, unbewegt liegt: So sehen Sie den Unterscheid zwischen dem kühlen Abend und dem heißen Mittage des Menschen. Das stille Nachdenken schickt sich so natürlich für den einen, als die geschäftige Bewegung für den andern. Eine ungeschäftige Jugend, und ein gedankenloses Alter, sind beyde im Buche des Lebens gleich große Lücken. Der Mensch verwandelt sich nicht weniger, als jene wandelbaren Insekten, worüber er sich verwundert: An seinem Morgen, kriecht er; lange vor der Mittagszeit, fängt er an zu flattern und zu fliegen; am Abende schleicht er, von Kälte matt und erstarrt, in Winkel, liegt verborgen, und schläft; oder, wenn er ja wach bleibt, so hat er doch nur einen engen Raum, und dazu nicht den besten Boden, vor sich; wie natürlich ist es also, daß er auf das Vergangene zurück sieht! Wie natürlich, daß seine Winterabendstunden ihre kleine Geschichte haben wollen! Und welche Geschichte ist der Selbstliebe so natürlich, als unsere eigene? So einfältig und nichtsbedeutend auch immer unsere Geschichte gewesen seyn mag, so wird ihr doch das ein kleines Gewicht geben, wann wir eine und andere Lehre herausziehen, und dadurch instünftige weiser zu werden suchen.

Und brauchen wir denn nicht weiser zu werden? O auf wie viele fruchtlose Freundschaften, unüberlegte Feindschaften, unbedachtsame Vermessenheiten, feige Verzweifelungen, unmännliche Schmeicheleyen, freche Unanständigkeit, thörichte Anschläge, eitele Hoffnungen, ungegründete Sorgen, versäumte Gelegenheiten, verschmähte Ermahnungen, unerkannte Errettungen, vergrößerte Uebel, hintangesezte Segensgüter, und bewunderte Kleinigkeiten; auf welch ein Heer von Schwachheiten sehe ich voller Scham zurück! Wie ehrgeizig sind wir in unserer knechtischen Verehrung der Großen gewesen, ohne uns zu besinnen, daß wir alles, was unsers Ehrgeizes am meisten werth ist, uns selbst geben können! Wie sehr haben wir uns vor diesem oder jenem Aufwande gefürchtet, ohne uns zu besinnen, daß das Geld nicht Reichthum sey, als bis es der Faust, die es gefangen hält, entwischt, und seinen Flug zu irgend einem klugen Gebrauche nimmt; daß es nur dadurch erst wahrhaftig unser werde, wann wir es ausgeben! Wie brünstig haben wir uns nach Anderer Beyfall gesehnt, ohne uns zu besinnen, daß das menschliche Lob, wenn es von einem höhern Lobe getrennt ist, eben sowohl die nichtswürdigste Eitelkeit, als die gewöhnlichste Sucht, im menschlichen Leben sey! Wie deutlich sehe ich nun, daß wenige Dinge verderblicher sind, als eine zu heftige Begierde nach Beyfall, ausgenommen eine trotzigte Verachtung verdienter Schande! Jene zeugt Narren; diese zeugt Bösewichter: Diese fordert unsern Abscheu; jene unsern Spott.

Wie deutlich sehe ich nun, daß wir in einer tiefen Unwissenheit gesteckt haben! Wie oft sind wir thöricht genug gewesen, über unsere Bedürfnisse zu klagen; das ist, über unsere Fähigkeit, glücklich zu werden! Denn, ohne Bedürfnisse, hätten wir keine Begierden; und, ohne Begierden, keine Befriedigung derselben; und ohne Befriedigung der Begierde, keine Glückseligkeit; Denn die menschliche Glückseligkeit, ja die Glückseligkeit aller beseelten Geschöpfe, besteht in sonst nichts.

Was mir, bey dieser Rücksicht, die hauptsächlichste Schwachheit des Menschen zu seyn scheint, ist jene seltsame Gewalt, die seine Wünsche über seinen Verstand haben: Und eben dieses ist es, was ihn zum Centaur macht. Wie oft haben wir unsere Wünsche für untrügliche Beweise von der Gewißheit dessen, was wir wünschten, angesehen; wann Andere dasselbe für eine Unmöglichkeit ansahen! Und von dieser hauptsächlichsten Schwachheit ist das ein hauptsächlichstes Beyspiel, daß sterbende Menschen kaum glauben können, daß sie sterben werden. Sind wir nicht iso dem gelben Herbstlaube gleich, welches der erste Stoß des Windes hinwegführt? Und doch scheinen wir zu glauben, daß die grüne Knospe selbst kaum fester an ihrem Zweige hafte.

Bey einer fernern Prüfung befremdet mich dieses noch mehr. Unsere Freunde sind die stärksten Seile, die uns an das Leben binden. Wenn nun diese abgeschnitten sind, was kann wohl dann die Bezauberung erneuern, als die Thorheit? Was kann unser entzaubertes Herz wieder einflechten? Und welcher Gegenstand bringt mir, in meiner Rücksicht, tiefer in das Auge und in die Seele, als jene Siegeszeichen des Todes? Wie triumphirt nicht der Tyrann! Welch ein Haufen von Grabmälern erhebt sich über der kalten Brust dererjenigen, die uns einst mit so heißer Zärtlichkeit an dieselbe drückten! die unsere Rathschläge, unsern Ehrgeiz, unser Vergnügen, unser Herz mit uns theilten! Die Sammlung ihrer Grabschriften würde ein ganzes Buch ausmachen: Welch ein lehrreiches Buch, wenn es recht gelesen würde! Eines Freundes Grabmal ist eines Freundes Vermächtniß; und ein reicheres Vermächtniß für die Nachdenkenden, als ihnen durch irgend ein Testament zufallen kann. Was ist die menschliche Weisheit größtentheils anders, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens? Der Gedanke des Todes ist das lenkende Steuerruder des Lebens; und wer ihn beyseite setzt, der begiebt sich freywillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

O mein Freund! Wie schnell ist der Zug des menschlichen Heers! Die Menschen sind eilfertig; wie schießen sie über die Bühne fort! Wo sind jene großen Lichter in jeder verschiedenen Bahn des Ruhms, in jeder Art von Vollkommenheit, die unsern Ehrgeiz am meisten entflammten, und unsern Neid am meisten reizten? Sind sie nicht vorbeigestrichen, wie April-Schatten über das Feld; oder wie das Märchen eines Winter-Abends beym Camine? Sind nicht jene weit gesehenen, prächtig strahlenden Sterne einer nach dem andern so geschwind verloschen, wie kleine Funken in dem angezündeten Laube oder Papiere, und haben uns nichts, als Asche, hinterlassen? Und ist denn in ihrer Asche gar nichts für uns anzutreffen, als Gram? Sollten wir nicht daraus ein wenig Klugheit sammeln können?

Der Gram hat in der That die Oberhand. Ach, welch eine frische Wunde! Welch ein gerechter Gram! Wen haben wir noch erst im letzten Monate verlohren? — Wir? Das ist stolz gesprochen; wen hat das Publicum, wen hat die ganze Nation verlohren? Wenige von denen, die sie verlassen haben, sind aller Liebe und Hochachtung würdiger gewesen, als unser verstorbener Freund *). Er war von der Natur geschaffen, geliebt zu werden; und durch die Tugend berechtigt, bewundert zu seyn.

— Quem semper amatum,
Semper honoratum, sic Dii voluistis, habebō.

Virg.

Es wäre gut gewesen, wenn wir, gleich ihm, Hochachtung gesucht hätten; wir wollen aber nicht den Preis dafür bezahlen. Liebe, meynten wir, würde uns wohlfeiler zu stehen kommen; und, indem wir diese suchten, liefen wir Gefahr, beyde zu verlieren. Die kluge Welt will nichts, als mit Gewalt, hergeben. Liebe kann nicht erzwungen werden; aber wohl! Hochachtung. Und, wenn wir diese erlangen, so legen wir zugleich darin den sichersten Grund zu einer dauerhaften Liebe.

*) Sir J. S.

Meine Rücksicht zeigt mir eine vergängliche Liebe, nach welcher wir nur zu sehr getrachtet haben: Eine Liebe, welche die Großen öfters denen schenken, die sie nicht hochachten können. Weil ich diese Liebe für ächt hielt, so vergalt ich sie (stultus ego!) mit ächter Liebe. Allein es gereut mich nicht; nein, mich müsse niemals meine Tugend gereuen. Denn, mein Freund, es giebt zwei Arten von Mildthätigkeit in der Welt; und es ist schwer zu sagen, welche davon die größte sey. Wir müssen aus Mitleiden den Armen leben, und den Reichen genießen helfen: Die letztern empfinden einen Verdruß, der ihnen ganz besonders eigen ist; den Verdruß, vom Reichtume verspottet zu werden, indem er ihnen ihre erwartete Glückseligkeit verweigert; eine Glückseligkeit, die mit ihrer Goldbörse ein Verhältniß haben soll. Alles, was ich von solchen feurigen Freunden (denn das sind sie gemeinlich) lernen kann, ist dieses, daß es gefährlich sey, in den meisten Menschen unter die Oberfläche einzudringen, weil uns sonst unsere Neugierde die gute Meynung, so wir von ihnen hegen, benehmen möchte. Es wird in der Welt viel äußerlicher Wohlstand, wenig Ehrerbietung, erfordert. Mein ganzes Leben sagt mir, daß ein gerechter Anspruch auf Hochachtung etwas heiliges, aber etwas seltenes, sey. Wir können sie gar leicht bezahlen, wann wir sie schuldig sind. Ja, wir müssen auch unsere Liebe da nicht zurückhalten, wo wir sie nicht schuldig sind. Die allgemeine Liebe, die uns befohlen ist, soll zu einem Gegengifte wider die gegenseitige Verachtung, und zu einer Züchtigung für den menschlichen Hochmuth dienen, welcher sich herablassen muß, die Menschen bey allen ihren Fehlern und Schwachheiten zu lieben. Und dies lehrt uns auch unsere Klugheit nicht weniger, als unsere Pflicht: Wie könnten wir sonst hoffen, für uns unsere eigene Vergebung zu erlangen, die uns beydes anderer Menschen Fehler offenbaren, und uns sie vergeben heißen? Denn auf viele von denselben würden wir nicht einmal einen Argwohn haben, wenn sie uns nicht durch

das heimliche Gemurmel ähnlicher Fehler in unserm eignen Busen verrathen würden. Wenn wir nun jenen nicht verzeihen wollen, so verdammen wir uns selbst. Wünschen wir also, von uns selbst, und von Andern, Vergebung zu erhalten, so müssen Andere sie bey uns finden. Eine Wahrheit, die ich meiner igtigen Prüfung zu danken habe.

Was mir bey dieser Musterung am wenigsten gefällt, (weil ich befürchte, wir möchten in gleichen Umständen seyn,) das ist dieses. Ich werde gewahr, daß alte Leute geneigt sind, eine vortheilhafte Meynung von sich selbst zu hegen, nicht, weil sie das Laster fliehen, sondern, weil das Laster von ihnen geflohen ist; daß sie sich für tugendhaft halten, weil sie nicht mehr die Untugenden der Kinder an sich haben; daß sie Unvermögen für Ueberwindung erklären; und triumphiren, weil sie nicht gesritten, weil ihnen gar kein Feind mehr begegnet. Und ich muß sogar zittern, indem ich sehe, daß einige, deren Jugend unsträflich gewesen, noch im Alter von der Thorheit überrascht werden, und sich, (o beweinenwürdigster Anblick unter allen!) und sich bey ihren weißen Bärten in die schändlichsten Ausschweifungen hinschleppen lassen. Fehler, welche die natürlichen Früchte der verschiedenen Perioden des Lebens sind, kann man vielleicht noch einigermaßen dulden: Aber die widernatürlichen Früchte von Lastern, die außer der gewöhnlichen Zeit entspringen, werden von keinem Menschen verschonet; weil nur die Treibhäuser des Satans Sünden hervorbringen können, an denen die Natur keinen Theil hat.

Der Himmel behüte uns doch vor einem solchen Ende! Denn unser Anfang war nichts weniger, als untadelhaft. In unsern frühen Tagen, welche die Tage der Unschuld hießen, hatten wir unsere kleinen Niederträchtigkeiten; unsere Laster in Miniatur. Wie Jahre und Anfechtungen zunahmen, so waren wir eher an Bosheit, als an Jahren, reif, und schon ziemlich große Verbrecher, noch ehe wir Männer wurden. Wir wünschten

uns zwar Weisheit: Aber was die Weisheit vermieden haben würde, das wählten wir zu unserm liebsten Vergnügen: was die Weisheit gewählt haben würde, das hießen wir bis morgen warten. Wir zankten uns oft mit unsern Fehlern; aber es ging selten so weit, daß wir ihnen Abschied gaben. Die Wollust hatte ihre Reizungen, und die Tugend ihre Kämpfe; ja, zuweilen warf sie, in der Hitze des Affekts, die Last ab, worunter sie arbeitete. Aber der Triumph der Affekten pflegt nur kurz zu seyn. Es sind keine Verweise so mächtig, als diejenigen, die wir von unserer eigenen Aufführung anhören müssen. Giebt uns also dieses nicht eine starke Warnung für das künftige? Die Krankheiten der vorigen Perioden unseres Lebens sind die besten Gegenmittel wider die folgenden.

Eben diese Rücksicht belehret mich, daß wir mit unserm Feinde, bald in offenbarem Kriege, bald in vollkommenen Frieden, lebten. Wie leicht beruhigten sich unsere Herzen unter der Tyranney der Sünde; welche sich Feuer, Klugheit, und alles nannte, nur nicht das, was sie war! Wann uns einmal eine gnädige Züchtigung aus unserm entzückungsvollen Traume aufweckte, so stritten wir, und siegten: Allein, was war das für ein Sieg? Ein Sieg, der vielmehr unsere Verbindung mit falschen und strafbaren Wollüsten störte, als uns mit der wahren und tugendhaften auf ewig vermählte. Diese nannten wir unsere Geliebte, unsere Gattinn; aber wir trieben doch oft Ehebruch mit jenen, und verlohren also zugleich die Freuden des Sünders, und des Heiligen. Solch ein verwirrtes Gemisch ist der Mensch; eben so veränderlich, als Gott unwandelbar ist. Unser Zustand war freilich nichts außerordentliches: Aber anderer Leute Fehler sind keine Losprechung für die unsrigen. Und dennoch ist es eine Losprechung, womit sich viele begnügen; obwohl der heilige Vater kaum seinen frommen Kindern eine ertheilen könnte, die noch unkräftiger und eicler wäre.

Wer ist der, mein theuerster Freund! der uns losprechen, oder verdammen kann? — Schau dein ganzes voriges Leben durch, und antworte mir. Welches Jahr, ja, welcher Tag ist vergangen, der nicht Vollmacht gehabt hätte, uns für Seine huldreiche und unumschränkte Regierung Gewähr zu leisten? Sehe ich nicht, in unzähligen Beyspielen, wie die Vorsicht gleichsam ihre Hand aus den Wolken ausstreckt, und uns zum Guten hinweist? Bald zeigt sie uns dadurch, daß sie uns mit allen Gütern dieser Welt überschüttet, wie wenig dieselbe zu geben habe; um unsere Herzen einer bessern zuzuwenden. Bald zeigt sie uns, durch das Unglück anderer Menschen, wie vieles wir in dieser Welt leiden können; um uns in Furcht zu erhalten, wenn wir selbst auch unbeschädigt bleiben. Bald bricht sie alle unsere eigenen Entwürfe in Stücken, und erbauet unsere Glückseligkeit aus ihren Ruinen; um uns Demuth und Dankbarkeit zu lehren; um uns zu zeigen, auf wen wir unser Vertrauen setzen müssen; um uns zu überführen, daß unsere meisten Triumphs Misverständnisse, und die Vernichtungen unserer Anschläge Errettungen seyn. Bald bringt sie uns, wenn wir eben am sichersten sind, an den Rand des Grabes; um unsere Vermessenheit niederzuschlagen. Bald reißt sie uns davon hinweg, wann alle menschliche Hülfe nichts mehr ausrichten kann, um unsere Andacht zu entzünden, und uns vor der Quaal der Verzweiflung zu bewahren. Bald macht sie uns, trotz aller unserer Weisheit, zu Schanden; bald segnet sie uns, trotz aller unserer Thorheit: Dieses thut sie, um uns das Leben zu versüßen! jenes, um uns von demselben zu entwöhnen. Und also sorgt sie in beyden Welten für unsere Wohlfahrt, so weit, als es die Natur der Menschlichkeit erlauben will.

Welch ein glorreiches Gemälde der göttlichen Güte ist dieses! Die Weisesten können derselben nicht in ihren höchsten Begriffen von ihr, noch auch die Besten in ihrer tiefsten Erkenntlichkeit gegen sie, die Hälfte von dem,

was ihr gebührt, bezahlen. Und können wir nun nicht ein eben so unrühmliches Bild der menschlichen Schwachheit an uns selbst zeigen? Sind nicht die zween verschiedenen Pfade unseres Lebens auf gleiche Weise mit Thorheiten überstreuet? Mit Thorheiten, die so dick darauf liegen, wie die abgefallenen Herbstblätter; aber nicht dick genug, um unsere Fehler zu verbergen. Beyder Anzahl ist so groß, daß ich gar keine Lust mehr habe, noch länger zurück zu sehen; und zu einer andern Art von Gedanken hinflüchte. Ich will nur noch dieses hier hinzusetzen, daß der Mensch das lehrreichste Buch in seiner Studierstube übersieht, wenn er sich selbst nicht liest.

Und nun, fürchte ich, werden sie sagen, daß Sie, so nützlich und natürlich auch immer die Prüfung des Lebens seyn möge, dennoch nur wenig Vergnügen darin finden können. Es ist freylich kein Vergnügen darin zu finden, welches uns nicht einige Mühe und Pein gekostet hätte; kein Vergnügen, zu welchem wir uns nicht durch den verkehrten Gang der Natur und belagernde Ansechtungen hätten durchkämpfen müssen. Unerkauftes Vergnügen muß man auf Erden nicht suchen. Wir leben hier im-Streite; und der Mensch darf nicht eher seine Rüstung ablegen, als bis er seinen Sterbefittel anzieht; Denn der geübteste und sieghafteste Kriegesmann kann noch geschlagen werden. Nichts kann uns bey der Musterung des Lebens Vergnügen erwecken, als nur das, was wir unsere Trophäen, oder unsere im Kriege gemachte Beute nennen könnten. Alles Uebrige ist verschwunden, wie ein Traum.

Was habe ich gesagt? Verschwunden, wie ein Traum? — Wollte Gott, es wäre wahr! Es ist nicht wahr! Weit davon entfernt! Jeder Augenblick ist unsterblich! Jeder Augenblick wird seine ganze Last, wovon nicht das mindeste verlohren gegangen, jedes leise Gemurmel, jeden Gedanken, den er aufgesamlet, vor dem Throne niederlegen: Vor dem Throne dessen, der ihn zu diesem hohen Geschäfte an den Menschen gesandt hat;

und, an dem gesetzten Tage, zurückberuft, daß er davon seinen Bericht erstatte, welcher in die Register der Ewigkeit eingetragen werden soll, um dort von Engeln durchgelesen zu werden, und ihrem Könige zur Rechtfertigung zu dienen. Sagen Sie doch unsern leichtsinnigen Ländlern, daß es gar nichts dergleichen, als Land oder Kleinigkeiten, hienieden gebe. Kann wohl irgend etwas eine Kleinigkeit seyn, das ewige Folgen hat? Sagen Sie ihnen, ob sie gleich so sehr versichert sind, daß auf Erden nichts ernsthaftes sey; sagen Sie ihnen, daß die Zeit, für den Menschen, in gewissen Absichten, eine ernsthaftere Sache, als die Ewigkeit, sey: Daß seine Ewigkeit gänzlich von der Zeit abhänge: Daß sie scheußlich, oder schön, fröhlich, oder betrübt sey, so wie die Zeit, die allmächtige Zeit! (dieser Land, den sie wegwerfen) dieselbe bildet, und ihr Schicksal bestimmt. Wenn sie noch daran zweifeln, so mögen sie ihren lustigen Gesellschafter fragen, der in der vorigen Nacht an ihrer Glückseligkeit starb.

Viele, mein Freund, haben die Zeit schlechter, viele auch besser, als wir, gebraucht. Viele sind strafbarer, viele auch unschuldiger, als wir, gewesen. Aber die meisten Menschen halten das für unschuldig, was vereinzelt sündlich ist. In einem so kurzen und ungewissen Leben ist ein müßiger Tag ein sündlicher Tag; in einem Leben, dem eine schwerere Bürde obliegt, als der menschliche Gedanke tragen kann. Es sind nicht mehr Flecken in der Sonne, als in dem Leben eines Heiligen.

Was sind wir denn? — O mein Freund; bey einem halben Blicke, den ich in unser Leben thue, werde ich gewahr, daß, ob wir gleich einen glücklichen Versuch gemacht, aus dem Augias's Stalle herauszukriechen, wir doch nicht den Tempel der Tugend erstiegen; daß, ob wir gleich des Hercules Wahl getroffen, wir doch nicht seine Stärke besessen; und daß, ob wir gleich zuweilen der Hydra Einen Kopf abgehauen, doch, nur zu oft, an dessen Stelle sieben hervorgeschossen. Hingegen sollten diejenigen, welche von der Thorheit lange hin und her

geschleudert worden, sobald als sie einmal in einem guten Leben angelandet wären, ihre Schiffe verbrennen; wie Cäsar einst die Schiffe seiner Legionen an der brittischen Küste verbrannte: Ich meyne, die muthigste Entschliesung sollte sogar das Verlangen, sich ins Böse wieder einzulassen, vernichten; und dadurch eine Rückkehr unmöglich machen.

Da also unsere Bemühungen so schwach gewesen; da unser Anspruch auf die Weisheit so schlecht gegründet ist: So sind wir denen, mit welchen wir bisher so frey umgegangen, eine Genugthuung schuldig. Wir müssen ihnen bekennen, daß wir, ob wir schon nicht ganz horizontal liegen, doch auch nicht ganz gerade aufrecht stehen; und, ob wir uns gleich zu Sittenrichtern aufgeworfen haben, doch selbst noch nicht völlige Menschen sind.

Ein Mensch, o mein Freund! ist ein gloriwürdiges Wesen; eine große Seltenheit; es sind nur wenige zu finden. Ein Mensch ist ein erhabener, ein doppelt großer Charakter; er ist ein Held, und ein König. Sehr selten sind Könige so groß, daß sie über ihr eigenes Herz regieren. Wenige Helden sind so siegreich, daß sie Herrschaften, Fürstenthümer, und Gewaltige vor sich herjagen. Diese beyden kommen in einem wirklichen Menschen zusammen. Er steht, seinem Range nach, in der That, nur ein wenig niedriger, als die Engel: Ja, er bleibt nicht lange mehr so niedrig. — O Freund! der Mensch ist ein wundervolles Wesen! Ich will dir zugleich zeigen, was du bist; und, (merke wohl, was ich sage,) und dich mit dir selbst in Erstaunen setzen.

Voritz will ich nur noch dieses sagen. — Erkühnen wir uns wohl, zu behaupten, daß wir den iso erwähnten Charakter erreicht haben? Nein. Erkühnen wir uns, vorzugeben, daß es nicht in unserer Macht gestanden? Nein. — Woher kömmt denn diese Feigheit in einem möglichen Helden? Woher dieser treulose Hochverrath gegen sich selbst in einem möglichen Könige? Woher diese Schmach, die wir der Vernunft, und der Unsterb-

lichkeit anthun? Woher dieser unrühmliche und gänzliche Abfall von unserm eigenen göttlichen Selbst? Klingt dieses zu hoch? — Nach wessen Bilde sind wir geschaffen? Ich sehe ihren Einwurf vorher; ich gestehe, daß dieses Bild verdunkelt sey: Aber ich gebe deswegen meinen Satz nicht auf. Ich erühne mich, zu behaupten, daß freye, vernünftige, und unsterbliche Wesen, in gehöriger Zeit, durch Gottes Gnade, wenn sie nur wollen, Götter werden können.

Wie beweinenswürdig ist es, daß wir noch so weit davon entfernt sind! Woher kommt dieser nicht menschliche Fehler? Wissen wir denn nicht, daß, wofern unser Verhalten nicht das Verhalten eines Menschen ist, es besser für uns gewesen wäre, wenn uns das Geschick unser Loos unter einer niedrigeren Gattung von Geschöpfen beschieden hätte? Warum wurden wir aus dem Nichts in das Daseyn hervorgerufen? Durch alles, was wir bereits genossen haben, wird die Pein unserer Mutter, und unsere eigene Arbeit, nur schlecht bezahlt. Möchtest du wohl deine Rolle in der Comödie wieder durchspielen? Möchtest du dich wohl auf diesem rauhen Thespischen Karren, der von jenen beyden Gerippen, der halbverhungerten Hoffnung, und der leichenden Erwartung, fortgezogen wird, durch schlimme, und nun täglich noch schlimmere Wege, wieder hin und her stoßen lassen, da indessen, deine mit herumziehenden Cameraden, wegen deiner Besoldung, und des Beyfalls, den du dir erwirbst, in einer beständigen Zusammenverschwörung gegen dich sind; so gut du auch immer deine Rolle spielen, so liebreich du auch immer mit ihnen umgehen magst? — Nein, das möchtest du nicht. Hier und da könnte uns zwar vielleicht eine glückliche Stunde, *alboque notanda lapillo*, vorkommen, die unser Gesicht wieder aufheiterte. Aber die Natur, und die Vernunft selbst, erschrickt vor dem Ganzen. Gesezt, daß wir auch unter einer Million Austern in einer einzigen eine kleine Perle finden sollten,

so würden wir doch darum wohl schwerlich auf lebenslang Fischer werden.

Möchtest du denn lieber gar aufhören, zu seyn? — O nein! die Natur bebt davor schauernd zurück. Dieses Horn *) der Alternative verwundet noch mehr, als das erstere: Und wenn das ist; so treiben uns ja unsere Wünsche eben sowohl, als unsere Natur, in die Ewigkeit hinein. Und wollen wir denn das fürchten, was wir wünschen? Freylich müssen wir es fürchten, wofern wir uns nicht dort eine gute Ausnahme zu verschaffen suchen. Wir haben bisher nur für den morgenden Tag gesorgt; und der morgende Tag war nicht zufrieden. Wenn wir aber für eine Ewigkeit sorgen, so werden wir vollkommen zufrieden seyn. Wir haben für viele Jahre gesorgt; für mehrere, als wir jemals hier erleben werden; aber nicht für diejenigen, welche nie zu Ende gehen.

Welch eine Schande ist es für uns, mein theuerster Mitgenosß in dieser Sünde! für uns, die wir gegen die große Zukunft nicht blind; gegen die göttlichen Belohnungen nicht kalt und fühllos waren; die glühenden Gedanken der Unsterblichkeit so sehr von den Hefen sinnlicher Lüste verunreinigen zu lassen! Heißt dieses nicht, mit den Flügeln eines Adlers in den Schlamm herabsinken? Da liegt das Vergnügen, in welches die Welt so verliebt ist; jenes Verderben für die Götter einzelner Familien, jene schlimme Vorbedeutung der Sklaverey des Staats, jene gewisse Vernichtung einer vernünftigen Creatur, und die Schöpfung eines ewigen Elenden. Es hat der Erde mehr Einwohner, und dem Himmel mehr Seelen geraubt, als der vereinte Haufen aller andern Uebel, wann sie ihren ganzen Köcher auf den Menschen ausgeleert haben.

Unsere Schwachheit, und unsere Sicherheit unter den Folgen derselben, ist leider nichts ungewöhnliches.

*) Eine ähnliche Art von Schlüssen, welche die Alten gehört nannten, scheint diese Metaphor veranlaßt zu haben. Ueb.

Schamroth sehe ich mich nach ihrer unseligen Ursache um. Und finde ich sie nicht, zu meiner noch größern Verwirrung, in der großen Güte Gottes? Wenn das ist; o wie sehr muß nicht dadurch die schwarze Undankbarkeit des Menschen beschämt und gebrandmalt werden! Und, wo ich nicht irre, so finde ich sie darin.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Denn, bedenken Sie nur einmal, mein liebster Freund, was kann derjenige thun, der es wagt, noch immer fortzuszündigen? Er kann dem göttlichen Zorne nicht Troß bieten; das steht in keines Menschen Vermögen. Er kann sich auch nicht unter den Schrecken seines Gewissens beruhigen; Er muß sich also wohl auf die göttliche Gnade verlassen. „Ich weiß, ich bin ein unwürdiger Sünder; und dennoch schüttet die Erde für mich ihren Segen aus. Ich weiß, ich bin ein unwürdiger Sünder; und dennoch erkaufte mich der Himmel mit seinem Blute. Was ist denn von einem solchen Gotte zu befürchten? Was ist von einem solchen Gotte nicht zu hoffen? Meine Verbrechen mögen so groß seyn, als sie wollen; man wird schon ein noch unoffenbartes Mittel zu meiner Rettung ausfindig machen. Denn Gott ist die Liebe.“ So mag er vielleicht bey sich selbst schließen; und so, zu Einer Zeit, zwey seltsame Dinge thun: Nämlich, die Schrift zu seiner Verdammniß anführen; und Gottes Barmherzigkeit zum Verderben des Menschen anwenden.

Gott ist freylich die Liebe: Aber muß der Mensch deswegen ein Ungeheuer seyn? Und ein Ungeheuer, nach dem Urtheile aller Menschen? Alle bekennen, daß zwischen den Lehren der Tugend und den Besinnungen unsrer gemeinschaftlichen Vernunft eine vortreffliche Uebereinstimmung sey. Alle bekennen, daß die Tugend von dem stets einförmigen Richterspruche unsers Gewissens

beständig gebilligt werde. Alle bekennen, daß die Ausübung der Tugend der menschlichen Gesellschaft die größte Glückseligkeit zuwege bringe. Derjenige also, der nicht tugendhaft ist, kann sich selbst keinen hinlänglichen Grund angeben, warum ihm die Vernunft oder das Gewissen, oder ein Verlangen nach Glückseligkeit angebohren worden; weil er nichts von dem besitzt, was sie alle von ihm fordern. Und daher muß er, nicht nur andern, sondern auch sich selbst, als ein unerklärliches Wesen, das ist, als ein Ungeheuer, vorkommen.

Dieses ist schon mehr, als hinreichend, uns einen Abscheu vor dem Laster zu erwecken, wenn gleich Gott in jenem ungereimt hohen Grade die Liebe wäre, wie es sich unsere Thorheit vielleicht einbildet, und wie es unser Laster ganz unstreitig wünscht, und nöthig hat. Es ist gar keine solche Liebe in Ihm: Es wäre eine Gotteslästerung, es zu glauben. Gott ist die Liebe, und deswegen — was? Das, welches viele wohl am wenigsten vermuthen mögen; — deswegen ist Gott schrecklich. Denn woher entsteht doch seine bewundernswerthe Liebe gegen den Menschen? Er bedarf ja des Menschen nicht; die Seligkeit Gottes ist vollkommen: Er sieht am Menschen keine Verdienste; er weiß, daß wir unwürdige Geschöpfe sind, so gut, als wir es selbst wissen können: Aber dann weiß er auch, viel besser, als wir selbst, daß wir — unsterblich sind; daß wir demnach (o ein höchst rührender und empörender Gedanke!) daß wir demnach, auf ewig entweder glücklich, oder unglücklich, seyn müssen.

Daher, sey nur fest versichert, mein Freund! daher kommt seine besondere Achtung für den Menschen; für einen Wurm, der heute aus der Erde kroch, und morgen, in einem noch verächtlichern Zustande, in den Moder der Verwesung kriecht; daher sein Mitleiden, seine Bekümmerniß, seine droben gepflogenen Rathschläge; und alle die Wunder seiner Liebe. Wunder? — weit mehr, als Wunder für den Menschen; sie sind Wunder
im

im Himmel! Die ersten Engel des Lichts werden davon mit Erstaunen durchdrungen.

Kannst du, bey dem Gefühle deiner eigenen Niedrigkeit, einen solchen Reichthum der göttlichen Güte kaum glauben? Erwäge nur das folgende. Es ist wahr, Gott rief uns aus dem Staube hervor: Aber er rief uns zu einer Ewigkeit; einer Ewigkeit, die von nun an seiner eigenen an Dauer gleich seyn soll. Und soll denn nicht auch seine Sorge für unser ewiges Schicksal in ihrem Grade seinem Geschenke gleich seyn, und damit in gehörigem Verhältnisse stehen? Soll uns nicht jene eben so viel von dem großen Gotte zeigen, als dieses? Er hat uns nicht nur zu unsterblichen, sondern auch zu unsichern Creaturen gemacht; Creaturen, die nothwendiger Weise den ewigen, höchst wichtigen und unbegreiflichen Folgen ihres eigenen mißlichen Verhaltens ausgesetzt sind. Verringert dieses nicht einigermassen deine Verwunderung über einen solchen Reichthum von Güte? Es kann nicht anders seyn, wosern Gott die Liebe ist, und uns von der ihm erwähnten Seite betrachten will. Und von dieser Seite betrachtet er uns. Daher sein mehr als väterliches Erbarmen gegen die unwürdigsten Menschen. Daher die öftere Anwendung seiner Allmacht, um uns Proben von seiner Liebe zu geben.

Aber, sprichst du, warum ist denn diese Liebe schrecklich? — Wie? ist nicht diejenige Liebe höchst schrecklich, die uns sagt, daß wir in Gefahr sind, ewig verlohren zu gehen? Und diese Liebe sagt uns das; denn, meiner Meynung nach, würde sie nimmer da gewesen seyn, wenn es nicht die Bewandniß mit uns gehabt hätte.

Wie tief und beweinenenswürdig ist also der Irrthum derer Menschen, die sich muthwillig zu sündigen erfreuen, weil Gott so gütig ist; da doch Gott blos darum so gütig ist, weil er weiß, daß jene muthwillige Frechheit ihr Untergang seyn wird! Derer Menschen, die für ihre Sünde ungestraft zu bleiben hoffen, weil Gott so gütig ist; da doch Gott blos darum so gütig ist, weil er weiß, daß

Sündigen, und ungestraft bleiben, zwey Dinge sind, die unmöglich mit einander bestehen können! Solche Menschen machen einen Beweis von ihrer Gefahr zur Grundfeste ihrer Sicherheit; und befürchten nichts, weil eine Allmacht, die für ihr Heil bekümmert ist, ihnen deutlich zu erkennen giebt; daß sie ihres Verderbens wegen in Sorgen sey.

Solche Menschen urtheilen schlecht. Und was noch schlimmer ist, die Erfahrung kann sie nicht überführen. Was ihre eigene tägliche und stündliche Erfahrung ihnen als wahr beweist, das wollen sie nicht glauben: Sie zweifeln, (um mich keines härtern Wortes zu bedienen,) sie zweifeln, ob sie für ihre Sünden werden verdammt werden: Und gleichwohl wissen Sie, daß sie sterben sollen. Nun ist aber ihr Tod, nach meinen Gedanken, ein Vorspiel, und eine Versicherung, von ihrer künftigen Verdammniß. Denn, wenn ursprünglich unsterbliche Wesen für eines Andern Sünde sterben müssen, wie können sie denn noch zweifeln, ob sie für ihre eigenen werden verdammt werden? Und daß der Tod, (welcher ein klarer Beweis ist, daß die Sünde nicht ungestraft ausgehen soll,) unvermeidlich sey, davon können sie ja ihre Sinne überführen. Wenn also unsere Centauren nicht ihre Sinne, sowohl als ihre Vernunft, beyseite setzen; so müssen sie sich inständige solcher zu muthigen, und unter ihnen zu gewöhnlichen Hoffnungen ent schlagen. Sie müssen nicht länger einen Beweis von der Unsterblichkeit in einen vermessenen Wahn, daß sie ungestraft entwischen werden, noch des Himmels Langmuth in Verderben verkehren; und von dem Baume des Lebens Gift sammeln.

Ich weiß nicht, mein Freund, ob andere diese Gründe, in Absicht auf die Ursache der großen Langmuth Gottes gegen den Menschen, und auf die Gewißheit der Strafe für die Sünde, vorgestellt haben; mir aber scheinen sie sehr dringend und rührend zu seyn. Es giebt etliche Wahrheiten von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, die, bey dem ersten Anblicke, etwas in sich

enthalten, das uns befremdet: Sie erfordern und verdienen ein wiederholtes Nachdenken.

Ich will Ihnen hier zwei von dieser Art vorlegen; die eine aus der Schrift, die andere aus meinen eigenen Gedanken. Bey dem Herrn ist Gnade; darum soll man ihn fürchten. — Bey dem Menschen ist Unsterblichkeit; darum soll er zittern. — Zittern vor sich selbst! Zittern vor seiner eigenen Macht, wodurch er einer ganzen Ewigkeit, nach seinem Gefallen, eine heitere oder finstere Farbe geben kann: Zittern vor seiner eigenen Hoheit; daß er Engel zu seinen Wächtern, und einen Allmächtigen zu seinem Freunde hat: Ja, zittern vor allem, was ihn zum Triumph reizen könnte. Diese Herrlichkeiten, die ihn mit kühner Zuversicht begeistern, vermehren die Gefahr: Sie sind prächtige Versicherungen, daß er ohne Hoffnung versinken, daß er ohne Rettung verlohren gehen könne.

Gott verbietet uns zwar zu verzweifeln: Aber nicht darum, weil uns seine Liebe in unsern Sünden selig machen wolle; sondern, weil die Verzweiflung alles Bestreben zur Besserung hemmt; und ohne diese wünscht seine Liebe unsere Wohlfahrt umsonst. Seine Liebe ist so groß, daß sie uns in allen Umständen aufmuntert und unterstützt; nur nicht in der Sünde: So groß, daß sie unsern Rath mitten unter den Trümmern einer fallenden Welt aufrichtet; aber nur nicht unter der Wolke eines einzigen unbeuerten Verbrechens.

Dieses setzt einen Theil der Schrift ins Licht, der in den Augen etlicher Leute mit einer Wolke bedeckt ist; und sie bey andern um ihren ganzen Credit bringt. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Ein seltsamer Text für diejenigen, welche sich vor nichts so sehr fürchten, und vor nichts so sehr zittern, als vor einem Hindernisse, das ihren Lüsten entgegen stehen möchte. Wir müssen schaffen, wir müssen arbeiten, daß wir selig werden. Wünschen und Wollen wird uns die Seligkeit nicht zuwege bringen: Hoffen und Vertrauen wird sie uns

nicht erwerben: Sie wird nicht durch einen ungefähren Zufall erlangt; nein, auch nicht durch einen unmittelbaren Einfluß. Wir müssen darnach arbeiten, mit Furcht; weil die Furcht der stärkste Schutz des Fleißes ist, ohne welchen diese Arbeit nicht von statten gehen kann; und mit Zittern, aus Besorgniß, daß uns dieses wichtige Werk mislingen möchte; daß wir uns von der göttlichen Gerechtigkeit gar zu leichtsinnige Gedanken machen möchten; und daß unsere Zuversicht selbst an uns zum Verräther werden könnte, wenn wir auch gleich fromme Christen wären: Denn fromme Christen sind oft blos, wegen einer guten Meynung von ihrem eigenen Zustande, in dieser Arbeit unglücklich gewesen. Eine gar zu gute Meynung, die man von sich selbst hegt, zeuget Sicherheit; Sicherheit zeugt Nachlässigkeit; und Nachlässigkeit Anfechtungen; und Anfechtungen verursachen einen Fall; und, (wosfern man ihn nicht bereuet,) einen Fall in denjenigen Zustand, wo unser erster Wunsch seyn wird, daß wir nie geböhren seyn möchten; und, (was noch entsetzlicher ist!) wo uns kein letzter übrig bleibt. Die Pein ist bisweilen schon hier so groß, daß wir darüber unsere Sinne verlieren: Dort wird sie noch weit größer seyn; und (o wie schrecklich ist es zu sagen!) wir werden unsere Sinne nicht verlieren.

Gedanken für das Alter.

Jetzt stehen wir auf dem Ufer jenes Zustandes; auf diesem Posten der Weisheit, wenn Menschen jemals weise sind. Und das ist eben der Grund, warum sie ihn erst spät zu erreichen wünschen: Denn die Thorheit ist das Schooßkind des menschlichen Geschlechts; und sie ist nicht auch unser eigenes? Ob wir gleich dort wirklich stehen, so glauben wir es doch kaum; so sehr schwächen unsere Wünsche unsern Glauben: Oder, wenn wir es glauben, so wissen wir doch kaum, was das heiße, dort zu stehen; so sehr benimmt uns die Gewohnheit die nöthige Aufmerksamkeit; und raubt den Dingen ihr Ver-

mögen, auf unsere Gemüther einen tiefen Eindruck zu machen. Die Ewigkeit ist so oft über unsere Lippen gegangen, daß sie ihren Weg zu unserm Herzen vergessen hat. Wenn sie da einmal eindringe, würde sie nicht jede irdische Leidenschaft darin vertilgen? Ja; so wie die Sonne den kleinsten Funken des Feuers auslöscht.

Ob wir gleich schon an dem fürchterlichen Rande der Welt stehen, so ist doch das bleyerne Gewicht *), das uns zu ihr hinzieht, so stark, daß wir unsere Augen nach der unrechten Seite wenden. Wir schauen noch immer unsere alte Bekanntinn, die Zeit, an; ob sie gleich so abgezehrt und geschwunden ist, daß wir nicht vielmehr von ihr sehen können, als ihre Flügel, und ihre Sense. Unser Alter vergrößert unserer Einbildung ihre Flügel; und unsere Furcht des Todes ihre Sense; so wie die Zeit selbst kleiner wird. Ihre Abnahme ist schnell; ihre Vernichtung ist nahe.

Sollten wir uns also nicht billig herumkehren, und die Ewigkeit anschauen? Jene herrliche Heimath alles dessen, was die Sonne überlebt, und an Glanz übersteigt; jenes Königreich unsterblicher Seelen! Die Zeit ist nur die Gebärmutter, worin unsterbliche Seelen reif werden; von der Ewigkeit erwarten sie erst ihre wahre Geburt. Sind wir denn schon reif, mein Freund? Oder werden wir einst unzeitige Geburten für jene Welt der Herrlichkeit seyn? Wenn wir reif wären, warum zögerten wir denn hier so lange? Durch Verlängerung des Lebens, erzeugt der Himmel keine Gnade denen, die geschickt sind, zu sterben. Ist nicht etwa dieses, daß wir unser Tagewerk noch nicht vollendet haben, die Ursache, warum uns vergönnt wird, so spät aufzusitzen? so lange nach der gewöhnlichen Stunde der menschlichen Ruhe noch auf unsern müden Beinen zu seyn? Ich fürchte, es sey so. Ich

*) Diese Metaphor ist von denen Kugeln hergenommen, welche man in England auf dem Bowling-green braucht, und denen an einer Seite Bley eingegossen wird, daß sie dem Ziele in einer schiefen Linie zulaufen. Ueb.

fürchte sehr, daß uns nur darum noch erlaubt werde, zu leben, — weil wir es nicht verdienen.

Was meynst du, mein matter Reisegefährte in dem tiefen Thale der Jahre! ist es nicht hohe Zeit, weiser zu werden? Damit uns nicht der größte Fluch unter allen treffen möge, der Fluch, zu spät weise zu seyn; welches die nachdrücklichste Beschreibung eines Narren ist. Die Welt ist für uns abgenüßt; und wir für die Welt. Die Welt, die sich auf ihren eigenen Vortheil versteht, verläßt uns, wie Raken ein verfallenes Haus; wenn wir uns auf den unserigen verstünden, würden wir nicht auch die Welt verlassen, wie Bienen eine erschöpfte Blume? Wir können keinen Honig mehr daraus machen; ihre Süßigkeiten sind dahin. Wo sind ihre vormals angenehmen Blendwerke, ihre hohen Lustschlösser, und glänzenden Thürme? Sehen wir uns nicht ganz einsam auf einer wüsten und dornigten Heide, wo wir uns mit langweilliger und saurer Mühe, durch die Abenddemmerung des Lebens, bis zu unserer letzten Heimath hintappen müssen? Wie? Soll denn nicht die aufgehobene Verzauberung den Gefangenen in Freyheit setzen? Sind wir Torrismonds, oder Sudburys? Soll unser Wahwitz unsere Ketten noch fester zusammenschmieden, wenn die liebevolle Natur sie uns gern abschlagen wollte? Dürfte ich in einer Sprache reden, die sogar Centauren verstehen könnten, so würde ich sagen: „Eine letzte Karte, die gut gespielt wird, kann uns noch vielleicht das Spiel gewinnen.“

Wie? mein Freund! Sind wir noch immer mit neuen Anschlägen beschäftigt? Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, die von andern gehalten werden muß? Und weswegen? Um das nächste Nichts zu erhaschen. Alles, was wir iso erlangen könnten, würde uns vielmehr verspotten, als bereichern: Kann wohl irgend etwas uns bereichern, das nicht genossen werden kann? Suche erst neue Fähigkeiten, und neue Kräfte zu erhaschen, wenn du sie finden kannst; oder neue Gegen-

stände werden dich nur auslachen. Allein wenn du auch fogar jene hättest, so sollte doch billig der Preis der Dinge bey uns sehr fallen, wenn anders ihr Werth mit der Dauer des Genusses derselben ein Verhältniß haben soll.

Es ist eine gute Sache, recht zu wissen, wann wir Alles haben, und über jenen Betrüger, Noch mehr, der uns stets unser Herz entwendet, zu lachen. Aber es ist eine eben so seltene, als gute, Wissenschaft. Daher kömmt es, daß betagte Leute noch immer an der Welt forsagen, wann sie schon ganz ausgesogen ist. Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbey ist, hienieden noch Strohhalme auffammeln, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten? Ob wir gleich gerufen werden, dort Kronen zu empfangen, wo die Erndte kein Ende hat; wo eine mehr als goldene Erndte ein ewiges Jahr mit Ueberfluß fröht.

Was den so sehr gefürchteten Pfad, den dunkeln, unterirdischen Eingang in das andere Leben betrifft; in welchen unsere schwache Phantasie nur eben hineinguckt, und fogleich, wie ein Kind vor einem Schatten, zurückfährt: So sey dem hochtheuren Evangelio dafür ewig gedankt, daß wir wissen, was uns darin eine Lampe anzünden, und die fürchterliche Finsterniß aufhellen wird. Ich habe ein Sterbebett gesehen, welches gerade das Widerspiel von des alten Altamonts seinem war; ein Sterbebett, wo die Umstehenden am meisten litten: und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit, überwältigt wurde. Die Macht der Religion stralte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heuchelei konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Ablicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel.

Wir wissen, was uns einen süßen Schlummer im Staube verschaffen; was den rauhen Uebergang bahnen, und den Tod zu einer Art von Hinwegneh-

mung *) mildern kann, welche, Gott sey gelobt! unser Daseyn nicht unterbricht; und auch nicht einmal unsere Ruhe stört. In Ruhe sind Viele gestorben; und es ist demnach gewiß, daß Alle so sterben können. Das ganze Geheimniß, zu dieser Ruhe zu gelangen, besteht in einer völligen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten; welche, (so eine schwere Arbeit sie auch erlischen zu seyn scheint,) im Grunde nichts weiter ist, als ein Bekenntniß, daß er Gott sey. Ein gegenseitiges Verhalten aber ist, (so wenig auch dieses erwogen wird,) in der That eine halbe Atheisterey. Es heißt, Gottes Eigenschaften in Zweifel ziehen, wenn man gleich nicht sein Daseyn läugnet. O möchtest du doch jene Ruhe besitzen! Mein Herz klopft von feurigen Wünschen für deine gegenwärtige Ruhe, und künftige Seligkeit. Und o! möchte ich sie einst mit dir theilen! Was für eine elende zerrissene Umarmung! was für ein betrübtes abgebrochenes Stück von Freundschaft, ist diejenige, welche sich bey dem Grabe endiget! Solch eine kurze Verbindung giebt dem Tode einen zweyten Pfeil; und verursacht dem scheidenden Menschen eine doppelte Auflösung. Raum ist die Trennung des Leibes und der Seele schmerzlicher.

Wollte Gott! daß alle Freundschaften unstreitig Freundschaften unsterblicher Menschen wären! Solche, meyne ich, die uns bewiesen, daß einem des andern ewiges Wohl am Herzen läge. Die Freundschaft der heutigen Zeit, zum wenigsten die, welche nach der Mode ist, entspringt aus einer unreinen Quelle; sie schmeckt zu stark nach der Erde; es ist nicht die geringste Mischung vom Menschen (wie ich ihn oben beschrieben habe;) nicht der geringste Geist von Unsterblichkeit darinnen. Ja, was noch ärger ist, sie fließt öfters aus Ursachen, die das Licht nicht vertragen; und gleicht den verborgenen Strömen des Alphesus, und der Arethusa, die sich

*) Womit der Erzvater Enoch im eigentlichen Verstande begnadiget wurde, wie die heilige Schrift sagt: „Weil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg.“ Ueb.

unter der Erde mit einander vereinigen; Sie sollte vielmehr dem Eridanus gleichen, von welchem gesagt wurde, daß er vom Himmel herabflöffe.

Welch eine Menge von diesen unterirdischen Verbindungen haben wir! Was ist es doch, das unsere Centauren in einer so langen Reihe zusammenkuppelt? — In dem sie mit einander über einerley Schranken des Wohlstandes und der Gerechtigkeit springen, auf einerley verbotnem Felde weiden; an einerley Krippe fressen; einerley unzüchtigen Ton wiehern; und täglich von der trostigen Tyranney ebenderselben brünstigen Gebieterinn müde gejagt und wund gespornt werden.

Da nun das ihre vortrefflichen Eigenschaften sind, so hoffe ich ein Fußvolk von Lapithen *) anzuwerben, welches fähig seyn soll, den iso wider sie angefangenen Krieg mit glücklichem Erfolge fortzusetzen. — Gleichwie Chiron die Trompete blies, welche die Griechen zur Belagerung von Troja versammelte; So giebt es auch, wie ich vernehme, einen neuern Chiron **), der eben so viel Instrumente ertönen läßt, als Nebucadnezar erschallen ließ, um seine Gözendiener zusammenzurufen; und der Truppen wirbt, und nicht aufhört, den Krieg mit großen Unkosten fortzuführen. Ohne Zweifel war jener ein prophetisches Vorbild von ihm, von welchem Virgil sagt,

Aere ciere viros, martemque accendere cantu.

Was mich selbst anlangt, liebster Freund, so stelle ich mir vor, daß mein Feldzug bald vorbey seyn wird. Ich habe häufige Ungemächlichkeiten: Und mich dünkt, ich höre meinen Herrn rufen. Wenn das ist, sollten wir denn nicht diese Welt verlassen, ob wir gleich noch nicht von jener aufgenommen werden? Haben wir nicht

*) Die Lapithen waren bekanntermaßen ein thessalisches Volk, das mit den Centauren in beständigem Streite lebte. Ueb.

***) Vermuthlich der Chevalier Rich, der zu London Director des Oper- und Pantomimen-Theaters ist. Ueb.

in unserm ganzen Leben immer Ein Jahr lang für das nächstfolgende ängstlich gesorgt? Und wir wollten nun nicht einmal halb so viel Mühe auf eine Ewigkeit wenden?

Erwäge es nur, mein unsterblicher Freund! Sollten wir nicht die Welt verlassen, ehe die Welt uns verläßt? Es ist traurig, sich verlassen zu sehen. Es giebt eine edle Abwesenheit von der Erde, indem wir noch darauf wohnen: Und es giebt eine edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, indem wir noch unter ihm sind. Wenn unsere Neigung dorthin fliegt, so werden uns höhere Wesen bewillkommen, und die Menschen nicht vermissen, welche nur an allem, was neu ist, ihr Vergnügen finden; oder, wenn sie uns ja vermissen sollten, so werden sie uns nur darum desto mehr bewundern, daß wir doch einmal recht handeln. Diejenigen müssen nothwendig etwas aus dieser Welt herausgehen, welche in den Angelegenheiten der zukünftigen tief eindringen wollen: Und ist es für uns nicht hohe Zeit, dieses zu thun? Ehe die sogenannten Geschäfte des Lebens nicht vorbey sind, nehmen die wirklichen Geschäfte desselben bey uns selten ihren Anfang: Ja, auch dann nicht allemal. Das Alter ist geneigt, das ihm zugestandene Recht auf die Ruhe zu weit zu treiben: Das Alter ist der geschäftigste Zeitpunkt des menschlichen Lebens: Aber es hat nichts mit den Menschen zu schaffen. Folglich schickt sich die oben erwähnte Abwesenheit gar sehr für uns. Sie ist eine Art von einem dritten Zustande zwischen dieser und jener Welt. Was für ein bequemer Aufenthalt ist sie also für solche, deren Lebensfrist hier, nach der gemeinen Dauer der menschlichen Jahre zu rechnen, schon zu Ende gelaufen?

Und kann es uns wohl schwer fallen, diese Welt beyseite zu setzen, da diejenigen, denen es in der Welt am besten gegangen, nur am wenigsten wider sie einzuwenden haben? Ist sie nicht eine Alte Tragi-Comödie, die man immer von neuem wieder durchliest, und die keinesweges

— Decies repetita placebit? *Juv.*

Der Mensch ist, (wenn ich in der freyen comischen Sprache reden darf,) ein Maulthier, von vermishtem Ursprunge; er stammt theils vom Himmel, und theils von der Erde. Die Erde hat schon mehr als ihren gebührenden Antheil von uns gehabt; laßt uns doch nun dem Himmel zum wenigsten den Ueberrest geben: Und zwar aus einem doppelten Grunde. Jedermann weiß, daß die Hoffnung das herzstärkende Labsal des Lebens sey: Sie thut Wunderwerke; ohne Glückseligkeit macht sie die Menschen glücklich. Was sind alle die Ergeßlichkeiten unserer vorigen Jahre anders gewesen, als frohe Prophezeyungen, und kühne Verheißungen im Namen des morgenden Tages? Die irdische Hoffnung stirbt im Alter. Wosern er sich nicht mit einer andern Hoffnung versorgt, so ist ein bejahrter Mann, und ein elender Mann, einerley. Wir müssen also eben dieselben Maasregeln nehmen, wenn wir entweder die noch übrigen Hefen des Lebens versüßen, oder uns auf die Ewigkeit mit Triumph und Wonne versorgen wollen.

Die irdischen Wünsche, die ein alter Mann in die Welt aussendet, gleichen der Taube des Noach; sie finden keinen Boden, worauf sie sich niederlassen könnten, und sind gezwungen, zu seinem eigenen Herzen wieder zurückzuffliegen. Sein natürlicher, und vielleicht auch sein billigster und anständigster Wunsch ist anderer Menschen Ehrerbietung. Aber die Ehrerbietung für das Alter ist eine Tugend. Mehr brauche ich nicht zu sagen, um ihn zu überführen, wie wenig er davon erwarten müsse: Und in der That verdient auch der sie nicht von andern zu erlangen, der sie, durch seine alberne Liebe zu der Welt, sich selbst versagt.

Wenn unsere Leibesgebrechen die Welt von uns treiben, oder die Krankheit uns in unsere Kammern einschließt, sollten wir alsdann nicht mit dem großen Vater der Geister, und Forscher der Herzen ganz allein seyn? Ist es nicht der Mühe werth, uns ein wenig vorher in unserer Vorschrift zu üben, damit wir hernach desto geschickter

seyn mögen, eine solche Zusammenkunft auszuhalten? Unsere Weisheit kann zwar nicht die Tage des Lebens vermehren; aber sie kann die Bürde desselben erleichtern, und die Schrecken des Todes vermindern. Den Tod zu vergessen, ist in der Jugend Thorheit; im Alter, Unsinn. Wie viele giebt es, die, in Ansehung jenes Königs der Schrecken, in ihrem hohen Alter die sorglose Sicherheit der Jugend borgen! Denn es ist unmöglich, daß sie ihnen eigenthümlich zugehören sollte. Beglückt sind diejenigen, welche der Tod, wann er kommt, zu Hause finden wird! Sein Besuch wird dann nicht so viel Schreckliches an sich haben. Aus einer bloßen wohlstandigen Achtung gegen die Würde der menschlichen Natur, deren Verfall und Mangel man nicht der Verspottung aussetzen sollte, müßten bejahrte Leute, durch ihre Eingezogenheit, einen Schleyer darüber decken, und für die Welt schon ein wenig begraben seyn, ehe sie eingescharrt werden. Eines alten Mannes zu heftige Liebe zu großen Gesellschaften ist eine Beschimpfung der menschlichen Natur, und eine Geringschätzung des göttlichen Wesens. Ein vertrauterer Umgang mit dem Publico, als Pflicht und Tugend von ihm fordern, ist ungeziemend, sündlich und verächtlich; er verräth dadurch, daß er sich bey einer allgemeinen Verachtung beruhigen könne, daß er auf eine kindische Art in die Welt verliebt sey, und die Ewigkeit vergessen habe. Wenn er sich einbildet, daß er noch immer in eigentlichem Verstande mit zu dieser Welt gehöre, und mit dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts auf einerley Fuß lebe, so ist das eben so, als wenn ein Mensch, der sich am frühen Morgen berauscht hätte, und endlich nach einem langen Schläfe, bey Untergang der Sonne, seine schweren Augenlieder aufhübe, es für den Anbruch des Tages halten sollte.

Allein gesetzt, daß er noch immer zu dieser Welt gehöre; gesetzt, daß er alles habe, was sie ihm geben kann: Was ist denn diese Welt sonst, als eine Maschine, die unser großer Feind beständig auf uns spielen läßt, um

die menschlichen Gedanken zu zerstreuen, deren Stralen gleichsam auf einen einzigen Brennpunkt gesammelt werden müssen, um unsere Andacht recht zu erhizen, und ein frommes Herz zu entflammen? Und kann wohl irgend eine Glückseligkeit im Alter ohne Frömmigkeit bestehen? Unmöglich! Die Vertraulichkeit desselben mit der Welt ziele nicht auf die Vergnügungen, so es mit ihr genießen kann; die sind vorbey: Es sucht dadurch blos die Gedanken des Todes zu vertreiben, die sich zu der Zeit einzudringen pflegen; das ist, es sucht blos den Vergnügungen des Himmels zu entfliehen.

Was meynst du, mein Freund! Warum mag uns wohl der Tag unserer Prüfung über den Verlauf der gewöhnlichen Frist ausgedehnt werden? Wird uns diese Verlängerung nicht etwa darum zugestanden, weil unser voriges Verhalten ihrer so sehr bedürftig ist? Und soll denn nun unsere Thorheit die huldreiche Absicht jener göttlichen Langmuth verkehren? Soll sie uns noch weiter von unserm Gotte entfernen? Ich werde von der Schwachheit und Unart des Menschen nie so stark gerührt, als wenn ich sehe, daß ein Greis sich wie ein Narr bezeigt. Die Hoffnung, die uns in andern schlimmen Umständen den Muth unterstützt, mangelt uns im Alter. Was kann wohl der gesunden Vernunft anstößiger seyn, was kann ihr mehr Erstaunen erwecken, als Vergehungen, die der Jugend zur Schande gereichen würden, von solchen, die das festgestellte Ziel der menschlichen Jahre durch ein Wunderwerk überleben? Dies ist ein Frevel gegen die Vernunft, dem die unbegreiflichste Frechheit des tollkühnsten Bösewichts nicht gleich kömmt: Dies übertrifft die Berwegenheit des verstocktesten Missethätters, der sein Bubenstück, nicht nur unter dem Galgen, sondern auch mit dem Stricke um den Hals wiederholt. Wo ist diejenige Welt, zu welcher Sie und ich geboren wurden? Sie ist unter der Erde; und ein neues Geschlecht von Fremdlingen tanzet schon über denen, die mit uns von gleichem Alter waren, und nun seit langer

Zeit im Staube liegen. Wo ist diejenige Welt, zu welcher wir einst geböhren werden sollen? Weit, weit über der Sonne, wosern wir uns indessen, daß wir noch unter ihr sind, wie Menschen aufföhren. Wenn aber dieses Leben unsere einzige Sorge war, so laßt uns bedenken, daß nichts, als die Bemühung weiser, das ist, besser zu seyn, als diejenigen, so nach uns geböhren wurden, die Gebrechen des Alters von Verachtung und Abscheu retten könne.

Ich möchte gern, daß meine Feder den betagten Leuten einigen Nutzen schaffte, als welche nunmehr meine nächsten Anverwandten sind; meine Blutsfreunde sind dahin. Mit jenen bin ich, durch die Gleichheit von Jahren, Pflichten, und Angelegenheiten, verwandt; und vornehmlich

— — Nunc ipsa pericula jungunt. *Ovid.*

Wollen wir, mitten in unserer hitzigen Jagd nach irdischen Dingen, nach eiteln Schatten, wie in eine jähe Tiefe hinunterschießen, und uns gerade in den Rachen eines augenblicklichen Todes hineinstürzen?

Nein, laßt uns in unserm Laufe inne halten, laßt uns am Rande des Abgrundes still stehen; und für unsere ewige Ruhe sorgen. Kann ich dir wohl meine Liebe besser ausdrücken, als dadurch, daß ich dich dazu ermahne? Ich ermahne dich ernstlich dazu. Und wisse, mein Freund! daß der Himmel, und, wie ich dir gezeigt habe, ein höchst gnädiger Himmel mit meinem pathetischen Wunsche den seinigen verbindet; und daß Engel, zärtliche Engel, dazu Amen sagen. Und was verlangen sie? Merk es wohl; sie verlangen nichts, als deine Beyhülfe, ihre Wünsche für dein Heil zu krönen.

Ich bin,

werthester Freund,

der Ihrige.

Sechster Brief.

Die Würde des Menschen.

Die Wiederherstellung der Centaure
zur Menschlichkeit.

Der Beschluß.

Die Würde des Menschen.

Nun komme ich, werthester Freund! auf jene erhabene Materie, auf die Würde des Menschen.

Major rerum mihi nascitur ordo. *Virg.*

Ich werde den Gipfel der menschlichen Natur ersteigen, und ihre Würde in das stärkste Licht setzen; daß der Contrast unsere Centauren mit einer gebührenden Empfindung ihres eigenen gräßlichen Zustandes durchdringen, und die Tiefe ihres Falles deutlicher beweisen möge. Viele wollen mit Gewalt ihre Natur erniedrigen, um nur die Pflichten derselben zu vermindern; und sich als nichtsbedeutende Geschöpfe betrachten, um mit einer bessern Art, und, (wie sie sich gern schmeicheln möchten,) auch zu ihrer bessern Entschuldigung, ruchlose Geschöpfe zu seyn. Sie stürzen sich selbst freywillig in diesen Irrthum, so wie Menschen ins Dunkle zu laufen pflegen, um ohne Schamröthe sündigen zu können; und erdenken, wie gemeiniglich geschieht, eine Lüge zu ihrer Rechtfertigung. Ihr Meister, Epicur, meynte fast eben das, wenn er die Götter so sehr weit von der Welt entfernte, und sie, ihrer Ruhe wegen, der beschwerlichen Mühe überhob, sich um die Kleinigkeiten der Menschen zu bekümmern. Ein gehöriges Gefühl von der Hoheit der Natur und Bestimmung des Menschen ist die beste Vormauer gegen die vie-

len und heftigen Angriffe der Versuchungen. Dieses ist eine Materie, welcher ich wünschte, daß sie in bessere Hände gerathen wäre. Denn, so wie es alle die Kräfte des vortrefflichsten Geistes erfordert, ihre Höhe zu erreichen: So hat auch die Welt sehr nöthig, daß ihr diese Wahrheit, vor allen andern, recht an das Herz gelegt werde; denn alle die andern wichtigsten Wahrheiten sind in dieser mit eingeschlossen. Es giebt nur wenige, deren Meinungen nicht den Raum zwischen einem Engel und einem Menschen gar zu weit ausdehnen. Ich will sie hier näher zusammen bringen; und Sie sollen sehen, werthester Freund, daß dieses das beste Mittel sey, die Centauren zu Menschen zu machen, und den Menschen auf die herrlichste Weise zu erhöhen.

Ich habe in meinem letzten Briefe angemerkt, daß „Engel nichts, als deine eigene Beyhülfe, verlangen, ihre „Wünsche für deine Wohlfahrt zu krönen.“ — Dies ist wahr. Wirst du mir es also nicht vergeben, wenn ich mich unterstehe, eben den Satz in einer etwas höhern Schreibart auszudrücken, und, mit aller geziemenden Ehrfurcht, zu sagen, daß des Himmels Wünsche blos von deinem Wohlgefallen abhängen? — Wenn das ist, so denk einmal nach, und denke von neuem nach; was bist du? Du armer, ohnmächtiger, Erdegebohrner Sterblicher! Was bist du? — Schießt nicht ein Strom vom himmlischen Lichte durch deine Seele? Erblickst du nicht eine erstaunenswürdige Majestät im Menschen? Habe ich also nicht mein kühnes Versprechen erfüllt? Habe ich dir nicht oben gesagt, daß ich dich mit dir selbst in Erstaunen setzen wollte?

Und auch hier kann ich noch nicht stehen bleiben. Ein Mensch ist beynah mehr, als der Mensch begreifen kann; ein wundervolles Wesen, welches über sich selbst emporsteigt; dessen Glanz über den Bezirk seiner eigenen Blicke hinaus strahlet. Mein Herz ist an dieses schmeichelhafte, entzückende, und triumphirende Thema gebunden.

Bedarf

Bedarf ich deiner Einwilligung, um zu vollenden, was ich oben angefangen, oder vielmehr nur erst entworfen habe? Wie seltsam klingt das! Und doch muß ich in einem noch höhern Tone fortfahren. — Bey dir steht es; (wie verwägen und frevelhaft scheint dieses geredt zu seyn!) Ja, es steht bey dir, die Bitte des Allmächtigen zu erhören, oder abzuschlagen. Und in der That wäre es auch frevelhaft, so zu reden, wenn uns nicht die heilige Schrift, in welcher jene Bitte an uns gethan wird, dazu berechtigte.

Eine bittende Allmacht! — Was kann wohl deine Vernunft noch mehr betäuben und zu Boden schlagen? Was kann wohl dein Herz noch mehr hinreißen und erheben? Es muß dich nothwendig hinreißen und erheben; es muß dich nothwendig auf eine rühmliche Weise verwirren, wenn du alles das zu fassen suchst, was jener Gedanke dir eingiebt. Du Kind des Staubes! von Elend und Sünde zusammengesetzt! Wie verächtlich ist deine Schwachheit! Wie groß ist deine Macht! Ein Insekt, das auf der Erde kriecht, und doch (bald hätte ich gesagt,) den Himmel bezwingen kann!

Erwäge, und erwäge recht, die wundervollen Wahrheiten, worauf ich meine Augen richte: Wahrheiten, welche nie genug erwogen werden können; welche, jemehr sie erwogen werden, desto mehr Erstaunen erwecken; welche, ehe sie uns offenbaret worden, für gewiß, oder nur für möglich gehalten zu haben, eine eben so große Sünde und Raserey gewesen seyn würde, als es iho Raserey und Sünde wäre, sie nicht zu glauben. Solch eine kostbare und seligmachende Botschaft hat uns die Offenbarung gebracht; jene Offenbarung, die von denen verschmäht und verworfen wird, welche gern für klüger und glücklicher, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechtes, angesehen seyn möchten.

Die Wahrheiten, so ich meyne, sind in folgenden enthalten. Der Himmel wünschet, forget, arbeitet, thut Wunder, oder noch mehr, (wenn noch mehr möglich ist,)

und alles für dein Heil: Er dringt in dich, er dringt mit Ungestüm in dich, ihm in seinem Verlangen zu willfahren. Bedenk einmal; wie zärtlich wird um dich geworben! Und durch wen? Durch Vater, Sohn und Heiligen Geist; deine Mitarbeiter zu deinem Besten. Wie eifrig wird deine Freundschaft und ein Bündniß mit dir gesucht! Und für welcher Preis! Engel, hineinschauende, bewundernde Engel, sind nicht im Stande, den Werth desselben zu berechnen. Das ist ein so unübersteiglich hoher Grad von Liebe und von Herrlichkeit, daß jene Engel, (wenn Engel neidisch seyn könnten,) den Menschen darum beneiden möchten: Denn ist er nicht ihnen versagt worden?

Du jüngerer, aber liebster Sohn des Himmels! Erstaune; zittere; triumphire! — Ja, triumphire; zittere; erstaune! Deine stärkste Gemüthsbewegung ist der großen Ursache noch lange nicht gemäß. Du höchst geliebtes, höchst begnadigtes, höchst glorreich bestimmtes, und ach! höchst unsicheres Geschöpf! Sieh Acht auf alle deine Tritte: Und entbrenne nicht weniger über dein unschätzbares Kleinod.

Bist du über das, was ich sage, mehr erfreut, oder erschrocken? Furcht und Frohlocken erheben sich beyde in ihren äußersten Graden. — Ueberlaß dich nur beyden; verehere ja recht dein eigenes Wesen; und noch tiefer bete das göttliche Wesen an. Bete es an mit Mund, und Herzen, und Leben: Und suche dadurch, zur Freude des ganzen Himmels, dich selbst zu behaupten, zu erretten, zu adeln, und mit ewiger Sonne zu krönen: Denn ohne dich ist der Himmel, nach der einmal festgesetzten Ordnung der Dinge, unfähig es zu thun. Seine allmächtige Hand ist durch seinen eigenen Rathschluß gleichsam gebunden. Ohne dich, du erstaunenswürdige Creatur! ohne dich ist der Himmel, (vergieb mir ein so Kühnes Wort,) unvermögend. Und es ist auch nicht kühn, wann es recht erklärt wird; denn ein freywilliges Unvermögen ist keine Verfleinerung der Macht.

Ist dies alles lauter Enthusiasmus und Entzückung? — Ja; eine solche Entzückung, deren sich niemand, als die grobe Unwissenheit, oder der noch mehr verdammliche Unglaube, erwehren kann. Verdienen unaussprechliche Glückseligkeiten nicht Entzückung? Und welche Glückseligkeit kommt dieser nur einigermaßen nahe? Die genaue, oft wiederholte, und mit Empfindung begleitete Beschauung dieser innern Schätze der erhabenen Natur des Menschen, als eines unsterblichen und erlösten Wesens, ist das kräftigste Labsal der menschlichen Freude; und die reichste Goldmine der menschlichen Gedanken. Eine Goldmine, worin von wenigen tief gegraben wird! Und ohne sie, sind doch dem Menschen die Einwohner des Saturns nicht unbekannter, als er sich selbst ist. Ohne sie, kann niemand mit dem Lichte und dem Troste des Heiligen Geistes erfüllt werden. Dieses, o ihr Methodisten *), befördert die rechte Geburt: Dieses versetzt den Menschen in eine ganz andere Welt. In seiner vorigen Welt sind alle Dinge völlig verändert; ja, in Absicht auf seine vormalige Neigung zu denselben, so gut wie vernichtet.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Aber die christliche Goldmine, deren ich erwähnt habe, fordert noch unendlich mehr unser Lob und unsere Anbetung; fordert noch unendlich mehr unser Frohlocken und Jauchzen. Werden wir durch den Anblick der wundervollen Wirkungen der Natur entzückt, und mit Recht entzückt; und wir fliehen die Betrachtung größerer Wunder in uns selbst? Wenn der erstere nur eine Stunde ergeht, so beseligt die letztere eine Ewigkeit. Jene erstaunlichen Scenen sind es, worin die Gnade Gottes, und die Herrlichkeit des Menschen, im hellsten Glanze hervorstralen. Das ist die Ursache, warum die beständige Freude den Christen, als eine ganz unumgängliche Pflicht, befohlen wird; eine

*) Die berühmte pietistische Secte in England. Ueb.

Pflicht, welche, bey schwächern Bewegungsgründen, eben so unmöglich zu erfüllen seyn würde.

Sie sehen, mein Freund, wer sich tief in die Natur des Menschen hineinsenkt, der versenkt sich in einen Ocean der göttlichen Liebe; welcher uns erst in Erstaunen verschlingt, dann uns wieder zum Triumph emporhebt; und uns endlich, (wofern wir weise sind,) in einem ewigen Leben anlanden läßt. Allein nur viele schwimmen blos auf der Oberfläche unserer Natur; weil sie, wie eine Feder, durch ihre flatternde Leichtsinigkeit, unfähig sind, zu jenen dauerhaften und stralenden Vortheilen, jenen Perlen von großem Werthe, hinabzusteigen; zu jenen großen, erweckenden, und stark reizenden Bewegungsgründen zur Tugend, die unten liegen. Jedoch ich werde diese Materie wieder vornehmen, ehe ich schliesse. Was ich bereits gesagt habe, ist hinlänglich, diejenige gute Wirkung hervorzubringen, welche Sie in der seltsamen Scene, die sich sogleich vor Ihnen öffnen wird, wahrnehmen werden.

Der Centaure Wiederherstellung zur Menschlichkeit.

Nunmehr, mein Freund! müssen wir diesen geweihten Boden, wo wir uns bisher aufgehalten, mit einer bezauberten Gegend verwechseln; wie sie bald, mit Verstürzung und Verdruß, bemerken werden. Ich weiß, es wird nicht nach ihrem Geschmacke seyn; und es ist in der That auch nicht nach meinem eigenen. Sie werden mir aber verzeihen, was die Natur meines Vorhabens, und die Wahrheit der Geschichte, von mir verlangen, ob es gleich meinem Werke eine ganz verschiedene Farbe geben wird. Jedoch das Spaschaste hat auch seinen Nutzen, so oft als ungezogene Patienten eine heilsame Arznei nicht annehmen wollen, wenn jedes andere Mittel, wodurch man sie ihnen beyzubringen suchet, ihrem verderbten Geschmacke weniger gefällt: Und der ernsthafteste Leser, wel-

chem davor ekelt, opfert gewiß dem bloßen Anscheine das Wesen des Guten auf *). Du weißt, daß unsere Centauren es kaum glauben können, daß sie nicht noch immer Menschen seyn sollten; ob sie gleich moechantur, scortantur, adulterantur, diabolantur, (ich bin genöthigt, Wörter zu machen, die für sie arg genug sind; und ob sie gleich nicht einmal, nach Ovids Ausdrücke, -- veteris vestigia formae behalten. Sind sie nicht (wenn ich hier in der Sprache des Propheten reden darf,) wie gesütterte Hengste am frühen Morgen? Versammeln sie sich nicht bey Schaaren in den Häusern der Damen **)? Im Grundtexte steht Suren; und so heißt es auch in unserer Uebersetzung. Aber das ist nicht das einzige, was sie wider die Schrift einzuwenden haben. Vielleicht ist ein altes arabisches Sprüchwort bey ihnen von größerer Glaubwürdigkeit. Was saget denn das? „Wer vor Gefahr sicher zu seyn wünschet, der meide sieben Dinge: Wespen, Spinnen, Hyänen, Crocodile, Eideren, Ottern, und schöne Weiber.“

Nun werde ich also meinen Exorcismus anfangen. Die Worte desselben müssen sich zur Ursache schicken, und seltsam und barbarisch klingen. Ihr Ohr muß sich nicht daran stoßen, mein Freund! geben sie nur Achtung, und erwarten den Ausgang.

„Möchten doch Lais, Thais, Limax, Lupa, Succuba, Quadrantaria, Obolaria, Furiole, Sthenio, Medusa, Erinnyes, Megära, und Tisiphone, — möchten doch diese, und alle dergleichen Damen, sie seyn krank oder gesund, hoch oder niedrig, aus dem edeln Geblüte vornehmer Ahnen, oder aus dem Mist des Pöbels entsprungen; aus dem Lande, aus der

*) In der Nachschrift zu diesem Briefe, hat sich der Verfasser gegen solche zur Unzeit ekle Leser noch einmal vertheidiget. Ueb.

***) Nach unserer deutschen Uebersetzung lautet die Stelle, die bey dem Jeremias C. V. v. 8. steht, etwas anders. Ueb.

Fremde, oder aus der Hölle gebürtig: — Möchte dieser herrliche Trupp von Torrismonds Engeln, diese Gorgonen, Furien, Harpyen, Blutigel, Sirenen, Centaur-machende Sirenen! bezahlt, oder unbezahlt, unterhaltend oder unterhalten, entbrannt oder gelöscht; in Geneva *) oder Citronenwasser betrunken, in Closets **) oder in Kellern, in Schenken, oder in Bagnios ***) , im Roundhause †), Zuchthause, oder Newgate ††): — O! möchten sie doch von dieser Stunde an aufhören, durch Singen oder Tanzen, durch Lächeln oder Sauersehn, durch Gefallen oder Quälen, durch Beten oder Fluchen, unsere brittischen, unbrittischen Jünglinge, Männer und Greise, um ihre Sinnen, Gesundheit, Güter, ehrlichen Namen, menschliche Natur, und Hoffnung des Himmels zu bringen!

„Und möchten dann, so bald als diese Zauberinnen ihrer Kunst entsagt haben, die behexten Einwohner von Großbritannien, wie die Heerde der Circe auf des Ulysses Bitten, wiederum zu ihrer vorigen Gestalt gelangen: Möchten sie, auf die Berührung meiner entzaubernden Feder, vor Freuden aus ihrer Pferdehaut springen; und, zufolge ihrer längstvergeßnen Beschreibung des Menschen, Vernunft und zwey Beine, inskünftige wieder aufrecht gehen!“

Freue dich mit mir, mein Freund! Denn träumte mir? Oder hast du es nicht auch gemerkt? Hast du es nicht gehört? — In tonuit laevum. Gleichwie die dunkle Wolke, die es verursachte, verschwunden ist, und eine

*) Ein starker Branntwein für gemeine Leute; so wie Citronenwasser ein Favoritgetränk des vornehmen Frauenzimmers in England zu seyn pflegt. Ueb.

**) Closet ist das Cabinet einer Dame.

***) Badstuben, welche prächtig meublirt sind, und oft unzählige Weibespersionen beherbergen. Ueb.

†) Eine Wache, wohin unruhiges oder läberliches Gesindel, das sich vornehmlich bey Nachtzeit auf den Gassen ertappen läßt, geführt wird. Ueb.

††) Ein Gefängniß für grobe Missethäter.

Fluth vom Licht herabströmt: So wird es auch jenen gehen. Ich sehe schon die Morgendämmerung ihrer Vernunft; ich sehe den Anbruch ihres moralischen Tages. Und was ich sehe, das will ich erzählen; und was ich erzähle, das müsse niemand, so seltsam es auch ist, in Zweifel ziehen.

Die Centauren, welche lesen können, sind, nach Durchlesung der Würde des Menschen, tief verwundet, wie das trojanische Pferd, da Laocoons Speer seine Seite durchstach; und ächzen eben so laut, als dieses, da

Insonuere cavae gemitumque dedere cavernae.

Virg.

Die meisten von ihnen sind sehr gerührt, aber auf verschiedene Art; und nun endlich vollkommen überzeugt, daß sie nicht Menschen sind. Der eine verbrennt seinen Bolingbroke; der andere, ein unzüchtiges Liedchen. Dieser fordert seine Rechnungen ein, und begiebt sich seines Vorrechts, nichts zu bezahlen: Jener miethet sich auf das nächste Vierteljahr einen Kirchenstuhl. Ein dritter schilt auf seinen Verzug; schwört, daß er den Augenblick beten will; fällt auf seine Knie, wie Cäsars Pferd, — steht wieder auf mit einem Seufzer, und feyerlichen Gelübde, daß er vor dem morgenden Tage sein Vater unser wissen will. Ein vierter unterzeichnet alles, was er durch falsche Würfel gewonnen, für das Findelkinder-Spital. Ein fünfter schickt sogleich ein Paar kleine Knaben in die Schule; und sendet ihren Müttern im Zuchthause zehn Guineen. Ein sechster verdammt, in einer Glut von heiligem Eifer, eine unvernünftige Welt; und macht sich anheischig, in weniger als einer Woche, klar zu beweisen, daß der Ehebruch eine Sünde sey. Ein siebenter, u. s. f.

Jedoch ich muß ja nicht zu früh triumphiren. Es ist mir nicht so gut mit den weiblichen Centauren gelungen. Aus einer natürlichen Beständigkeit der Gemüthsart, und aus einer gewohnten Abneigung vor allen Ver-

änderungen, folgen sie meinem Wunsche nur langsam. Dafür aber kommen sie auch, wenn sie einmal kommen, mit einer Furie, und gehen weiter, als sie sollen. Herr W—ly *) sagt ihnen, daß sie nicht aufrecht stehen, wofern sie sich nicht ein wenig zurücklehnen, wie ein bischöflicher Krummstab, oder wie sie selbst, wann sie spröde einem Kusse ausweichen. Wenn sie also gleich bekehrt sind, so treffen sie doch nicht die gerade Linie, sondern neigen sich noch immer ein wenig — auf die unrechte Seite.

Außerdem habe ich mich auch noch über meine männlichen Neubekehrten einigermaßen zu beklagen: Denn obwohl etliche im Herzen wirklich verändert sind, so sehe ich doch, daß sie, aus Furcht vor der herrschenden Mode, und aus Ehrgeiz, für artige und wohlgezogene Menschen angesehen zu werden, sich schämen, es öffentlich zu gestehen; und Narren bleiben, um ihren Credit zu erhalten. Diese Heuchler im Laster, diese moralischen lächerlich frommen Gecken könnte man kleine Menschen in Centaurenhäuten nennen; oder die feige Tugend in einer Maske.

Und was das allerschlimmste ist, an einigen Centauren verzweifle ich ganz und gar. Sie fliehen meine Feder, und wollen sich, zur Heilung ihres Schadens, nicht anrühren lassen: Sondern, da sie durch etwas ärgers, als Taranteln, tief gestochen sind, so haben sie eine rasende Lust zur Musik, und tanzen sich zu Tode. Es giebt andere, die mit Swift, (der in dieser Absicht selbst ein Centaur war,) dem edeln vierfüßigen Geschöpfe den Vorzug vor dem Menschen geben **). Andere hingegen billigen und wünschen von Herzen eine Wiederherstellung zur Menschlichkeit; aber sie sind zu träg und sorglos. Sie möchten freylich, wenn nicht schon ein böser Geist von ihnen Besitz genommen hätte, sie möchten

*) Vermuthlich Wesley, einer von den strengsten Methodisten. Ueb.

***) Siehe Swifts Reise ins Land der Houyhnhms. Ueb.

tugendhaft seyn; aber sie wollen sich nicht die Mühe nehmen, ihn zu bannen, obgleich Sophronius *) ihnen dazu seine Hülfe anbietet. Der niedrigste Preis der Tugend ist Fleiß und Wachsamkeit; und wenn sie uns nicht mehr kostet, so kommt sie uns gewiß sehr wohlfeil zu stehen.

Was diejenigen betrifft, die sich ihres Unglücks recht bewußt sind, und herzlich davon errettet zu seyn wünschen, so bemerken Sie nur einmal, mein Herr, die gute Wirkung der geringsten Neigung, sich zu bessern; die gewaltige Veränderung, eine Wiederherstellung der menschlichen Gestalt, hat bey denselben in der That schon ihren Anfang genommen. Allein der Fortgang geschieht stufenweise; die Natur thut keinen Sprung, sondern geht Schritt vor Schritt. Sie sind auch nicht auf einmal Centauren geworden.

Nemo repente fuit turpissimus. *Juv.*

Gleichwie die bösen Gewohnheiten, die ihre Verwandlung verursachten, allmählich einwurzelten; so ist es auch kein Wunder, daß ihre Genesung, die durch eine glückliche Begebenheit befördert wird, gleichfalls allmählig und langsam zu Stande kommt. Der eine wirft eine Mähne ab: Der andere läßt einen Schweif fallen; und scheitert nur gar zu dicht gestuht zu seyn. Etliche fühlen, daß ihre Haut sich ablöst: Andere ziehen sich Blasen, um die Trennung zu beschleunigen. Einige sehen mit Verwunderung durch ihren Huf, der von ihren Fußstrahlen zu Fleisch erweicht worden, dünne Finger hervorsprossen: Andere bleiben, gleich tanzenden Hunden, eine Zeitlang aufrecht stehen; aber werden dieses unnatürlichen Zwangs bald müde, und sinken auf lebenslang wieder in Centauren zurück. So gefährlich ist jeder Rückfall, sowohl in moralischen, als in natürlichen, Krankheiten. Etliche,

*) Weiter unten kommt dieser Name wieder vor, und unser Autor sagt in einer Anmerkung, es sey ein vortrefflicher Schriftsteller in der Bolingbrotischen Streitsache, dessen Werk unter der Presse sey. Ueb.

die völlig wiederhergestellt worden, behalten doch noch immer so viel von ihrer vorigen Natur, daß sie geneigt sind, zu stürzen, wenn ihnen eine starke Versuchung, gleich einem Steine, oder einem Wagengleise, queer in den Weg kömmt. Einige können ihr Glück kaum glauben, und befürchten, es möchte ein Traum seyn. Andere sind zu muthig, und schreyen, Bruder! zu dem ersten Menschen, dem sie begegnen; indem dieser über seinen neuen Verwandten erschrickt, an dessen Fersen er noch eine Thierhaut haften sieht.

Was für ein lautes Rufen höre ich unter ihnen nach neuen und seltsamen Dingen? Nach Kleidern, welche sich für die menschliche Seele schicken; nach Bibeln, Gebetbüchern, Schuldbüchern; nach tugendhaften Ehegattinnen, getreuen Freunden, und gebührenden Gegenständen der christlichen Liebe; nach vernünftigen und nützlichen Beschäftigungen: Nicht mehr nach prächtigem Newmarket *) = Geschirre; sondern nach menschlichen Zierathen. Doch dies geschieht nur da, wo die Wiederherstellung vollkommen ist. Der arme Sudbury hinkt noch immer tölpisch auf drey Beinen fort; indem andere auf der Hälfte von vieren fest gepflanzt stehen; Und Einer, der gelehrter, als die Uebrigen, ist, ruft aus:

Πλέον ἡμῶν πάντος **). Hes.

Die Uebrigen nehmen es für ein frommes Dankgebet an, und sprechen ein lautes Amen.

Die Erscheinung, (wosfern es nichts mehr, als eine Erscheinung, ist,) dauret noch fort. Sehen Sie hier, mein Freund, die unselige Wirkung böser Gewohnheiten, und die Hindernisse, die sie uns in den Weg legen, sobald als wir die guten wieder annehmen wollen, nachdem wir sie lange abgeschafft, und ihre großen Segen vergessen hatten. Da die menschliche Bildung nun ganz wiederhergestellt ist; so sind sie zwar über ihre Verfehlung

*) Wo jährlich das berühmteste Wettrennen der Pferde gehalten wird. Ueb.

**.) Die Hälfte ist mehr, als Alles.

in neue Wohnungen entzückt: Allein es geht ihnen, wie bestürzten Fremdlingen, die über die schnelle Veränderung ihres Aufenthalts vielmehr erstaunen, als dieselbe recht genießen. Meine völlig erwachsenen, und zum Theil betagten Kinder, schlenkern ihre Arme und Beine, wie ein Pantomime, herum, um erst ihre rechte und anständige Bewegung zu suchen. Sie drehen ihren biegsamen Körper hin und her, ehe sie eine gerade Linie treffen können; und befürchten, daß er fallen möchte, nachdem er so gefährlich auf Einem Ende in die Höhe gestellt worden. Sie gleichen denen Personen, die mit einem neuerfundenen Werkzeuge nicht recht umzugehen wissen, und es auf eine tölpische Art handhaben, bis sie sich mit der Einrichtung desselben völlig bekannt gemacht; so schwer ist es, das einmal muthwilliger Weise verlorne Recht wieder zu finden. Sobald aber nur diese aus dem Stegreife entstandenen Menschen, die auf unsere Natur neugepflanzten Wesen, durch öftere Bemühungen ihre Lection gefaßt, und die innere Beschaffenheit dieser fremden Maschine kennen gelernt haben; So fangen sie an, den Himmel für die Veränderung gebührend zu preisen; und sehen mit Schauern auf ihren vorigen Zustand zurück: Dann treten sie ungesäumt in einen menschlichen Wandel, und geben einen überzeugenden Beweis, daß ihre Vernunft und Ehrliche nur auf eine Zeitlang untergesunken; und daß sie also zu wahren Menschen emporsteigen.

In ehrbaren und simplen Kleidern, nicht bunt, wie der Morgen, oder über und über verbrämt und gestreift, wie der schöne indianische Esel, rufen sie einen Rath zusammen; und ihre erste menschliche Entschließung ist diese, daß sie mit den Lapithen, oder den Tugendhasen, mit welchen die Centauren von undenklichen Zeiten her Krieg geführt haben, Frieden machen wollen. Chiron spannte schon seinen Bogen wider dieselben: Allein das Glück des Krieges ist zwischen ihnen mannichfaltig gewesen; bis innerhalb der Hälfte des isigen Jahrhun-

derts die Centauren sowohl an Menge als an Kühnheit zunehmen. Sie trugen Stirnbänder von Erz, und Horazens Aes triplex verwahrte ihre Brust; und weil sie neulich einen gewaltigen Riesen *) an ihrer Spitze hatten, dessen Kiele noch gefährlicher, als die Kiele des Stachelschweins, tausend Tode auf einmal dräuen, so fingen sie an, sich von nichts geringerm, als von einem vollkommenen Siege, träumen zu lassen. Aber durch die gegenwärtige Verstärkung ihrer Feinde wird sich das Blatt umkehren. Ich sage, Verstärkung; denn der nächste Schritt, den meine Neubekehrten thun, ist dieser, daß sie in der Lapithen Dienste gehen, und fest entschlossen sind, ihren vorigen Freunden auf keine freundschaftliche Weise zu begegnen, und zwar unter einer Fahne, so diese Inschrift führet:

Quid verum, atque decens, curo et rogo, et
omnis in hoc sum.

Dies verspricht ihnen schon den Sieg; denn diejenigen sind sehr fürchterliche Feinde, welche den Muth gehabt haben, erst sich selbst zu überwinden.

Ueber die Nachricht von ihrem Abfalle ärgert sich Torrismond; von Rachgier entbrannt, schreyt er, Hui, reucht den Streit von ferne,

Collectumque premens volvit sub naribus ignem.

Virg.

Der Preis seiner Nasen ist schrecklich **). Und noch heftiger bricht seine heroische Galle aus, wenn er hört, daß ihre erste Unternehmung wider Bolingbroks Burg gerichtet ist; diese Lust seiner Augen, dieses Schrecken seiner Feinde: Denn er glaubt, sie sey nicht zu erobern; weil sie vom Acheron umringt ist, und ihre hohen und

*) Nämlich Lord Bolingbroke. Ueb.

***) So lautet diese Stelle, (welche mit der kurz vorhergehenden, aus der Beschreibung des Rosses im B. Hiob, Cap. XXXIX, 20. 25. genommen ist;) nach der englischen Uebersetzung; nach der unsrigen: „Das ist Preis seiner Nasen, was schrecklich ist.“ Ueb.

stolzen Zinnen dem Himmel Troß bieten. Er hält sogar den Namen ihres vornehmen Baumeisters heilig, weil er die Gnade hatte, seinen Anhängern die höchst unerträglichen Ketten der gesunden Vernunft abzuschlagen, und sie von den Fesseln und dem schimpflichen Vorwurfe der Menschlichkeit zu befreien.

Diese Burg ward aus den verschiedenen Ruinen vieler geschleiften Schlösser des Unglaubens prächtig zusammengefezt, mit einer mehr glänzenden, als dauerhaften, Materie überzüncht, und mit schlecht gemischtem Mörtel verfüttet. Sophronius *) stellt sich an die Spitze der rühmlichsten Unternehmung. Die Burg wird eben so, wie das alte Babylon, eingenommen. Erst kehret er den allgemeinen Strom der Nation, durch die Gewalt einer starken und bündigen Beredsamkeit, wie Cyrus den Euphrat, in einen neuen Canal, darauf dringt er ins Schloß, und, da er findet, daß die Besatzung geweihte Dinge zu einem unheiligen Gebrauche anwendet, und in Völlerey ersoffen ist; so erhält er einen plößlichen und vollkommenen Sieg. Allein er ist ein höchst gnädiger Ueberwinder: Denn, anstatt einen davon zu tödten, beschämt er nur die verständigsten unter ihnen; und anstatt sie zu den Galeeren zu verurtheilen, verdammt er sie auf Lebenslang zu ihren liebsten Vergnügungen, und gepriesenen Herrlichkeiten. Doch nöthigt er sie, aus Erkenntlichkeit für seine Gnade, gelbe Cofarden zu tragen **), worauf die Worte stehen: Bleib ein Centaur! Des Ruchlosen Wahl führt seine Strafe bey sich.

Eben derselbe Sophronius, der mit seiner wohlverdienten Mauer-Krone ***) geziert ist, rettet die Ehre

*) Siehe die Anmerkung, S. 345.

***) Der Verfasser muß seine Ursachen gehabt haben, ob ich sie gleich nicht angeben kann, warum er diesen eine gelbe Cofarde giebt. Ueb.

****) Corona muralis, womit, wie bekannt, bey den Römern derjenige beschenkt wurde, welcher die Mauern einer belagerten Stadt im Sturme zuerst erstiegen hatte. Ueb.

eines weiland frommen und gelehrten Prälaten *), den der Centauren hochgerühmter Achilles, welcher

Jura negat sibi nata, nihil non arrogat.

Horat.

mie den Leichnam Hectors, rings um die Stadt im Rothe herumgeschleift hatte. Zu Britanniens Ruhme, und zur Belehrung und Aufinunterung der Nachwelt sehe ich es auf eine Säule von Demant eingedät. An ihrem Fuße liegt ein gekrümmter Bolingbroke ausgehauen; und hilft nun, (so viel solch ein schwacher Atlas vermag,) jenen himmlischen Charakter **) unterstützen, welchen er neulich, stolz auf seine unbeschnittene Vernunft, ganz zu vernichten strebte; da doch die Vernunft schon augenscheinlich ihr Ansehn bey ihm selbst verlohren hatte: Denn, so lange, als dieses erhalten wird, unterwerfen sich die Sinne der Vernunft; und wann die Sinne sich der Vernunft unterwerfen, so unterwirft sich die Vernunft dem geoffenbarten Willen Gottes. Und weil einige Leute an bloßen Wörtern kleben, so muß ich bemerken, daß die Vernunft, wann sie sich unter die Offenbarung demüthiget, noch immer Vernunft bleibt; es ist nur eine vernünftigere Vernunft; und ihre große Gefahr, zu irren, ist alles, was sie verlohren hat.

Und nun, mein Freund, was soll ich von dieser glücklichen Revolution sagen? Habe ich nicht Ursache, mich einer größern That zu rühmen, als Augustus? Er sagte von Rom, *latericeam inveni, marmoream reliqui.* Ich sage von London, *inveni equinam, reliqui humanam.* Es war von Britannien weise gehandelt, daß es seinen Kalender verbesserte; noch viel weiser ist es,

*) Des Erzbischofs Tillotson, der, nebst dem Dr. Clarke, vom L. Bolingbroke am meisten gemishandelt worden. Ueb.

**) Den Charakter des Moses, dessen Ansehn Bolingbroke mit den bittersten Schmähungen, wider die Gründe, womit Tillotson es behauptet hat, umzustößen sucht. Ueb.

daß es seine Sitten verbessert. Es hebt sich in seinem neuen Stile früh eine neue Epoche an;

Redeunt Saturnia regna. *Virg.*

Und eine Insel wird abermal dem festen Lande ehrwürdig. Denn, ob ich gleich vor kurzer Zeit in den vollgedrängten Straßen unserer Hauptstadt nur selten einen Menschen antreffen konnte; So finde ich doch nun, (wie schnell reiße mich die Phantasie fort!) eine Menge von Menschen; und Centauren, die unsern Ruhm bisher verdunkelt haben, sind gänzlich ausgetilgt.

Denn jene Unheilbaren unter ihnen, welche die Würde des Menschen ungerührt lesen: welche in Swifts Gesinnungen beharren, und die angebotene Menschlichkeit ausschlagen, können der Strafe für ihre Thorheit nicht entweichen. Siehe! der Himmel wird verfinstert, der Donner rollt, die Erde zittert unter ihren Füßen; und ein Schwefeldampf, der, wie aus einem feuerspendenden Schlunde, aufsteigt, hüllt sie alle in seine dicken Wolken ein. Raben krächzen, Eulen schreyen, Fledermäuse fliegen am Mittage herum, Weiber winseln, die Alten beten, die Jungen suchen an der heroischen Brust des ersten Mannes, dem sie begegnen, blos eine Zuflucht; und fünfhundert und funfzig schwangere Sirenen kommen, über die entseßliche Scene, zu frühzeitig nieder. Und doch ist dieser Unfall der Mütter nur ein Vorspiel des Unglücks der Väter. Denn, siehe! die in Wolken gehüllten Centauren hören sich, zu ihrem eigenen großen Erstaunen, nicht mehr wiehern, sondern, wie Stiere, brüllen; aus ihren Schläfen sprossen Hörner hervor; und die Weissen, die Schecken, die Rothfüchse, die Braunen, u. s. f. erscheinen alle über und über mit dem dunkelsten Schwarz gefärbt; nicht anders, als wenn sie, wie Achilles, in den Styx eingetaucht wären: Und, was sehr merkwürdig ist, sind sie auch, gleich ihm, in die Ferse verwundet. In einem Augenblicke stolpern alle; sie stürzen hin; sie ächzen, wie die Sirenen in ihren Kindesnöthen; und das mit Recht: Denn

iso geschieht die letzte Begebenheit, die ihr Schicksal auf immer entscheidet; ihre festen, halbzirkelrunden Hufe bersten mit einem lauten Knalle, wie eine entzündete Bombe, auf einmal von einander; und nun drücken sie inskünftige in den von ihnen erwählten unreinen Pfad ihres Lebens mit breiten, pechschwarzen, gespaltenen Füßen ihren wahren Charakter tief ein. Indem sie sich über ihre schmähliche Verwandlung schämen, und einen Ort suchen, wo sie ein fürchterliches Phantom verstecken können, dem ein Coronet *) vom Haupte fällt, und das ein ungeheures Buch in seiner Hand trägt; so steigt, durch die Zauberkrast der Ersten Philosophie **), plötzlich ein Pandämonium ***), wie ein pestilenzialischer Dunst, empor, welches wohl eingerichtet ist, sie alle aufzunehmen. Von der Gemeinschaft, dem Umgange und den Wohnungen der Menschen verbannt, gehören sie nun nicht mehr zu den häuslichen Thieren; sie bringen nicht mehr schöne Damen von einem Orte zum andern, oder werden durch sie zu Hause zu künftigen Diensten verpflegt und gefüttert ****); sogar Newgate versperrt sein Gefangenloch vor ihnen.

Es

*) Eine Art Kronen, die der englische hohe Adel, zu welchem Bolingbroke, als Lord und Biscount gehörte, über seinem Wapenschilde führt. Ueb.

**) Dieser Ausdruck kommt oft in Bolingbrokes philosophischen Schriften vor. Er versteht darunter die natürliche Theologie, welche vom Moses, von den heidnischen Weltweisen, und den christlichen Gottesgelehrten sehr verderbt seyn soll, und welche er zu verbessern meynt. Ueb.

***) Das Pandämonium wird bey uns allen denen ziemlich bekannt seyn, die auch nur eine seichte, aus den Schriften eines unter uns berühmten, unbändigen und unwandelbaren Centaurs im Reiche des Geschmacks, geschöpfte Kenntniß von Milton haben. Milton selbst saget, es sey, wie ein Dunst, aus der Erde hervorgestiegen. Ueb.

****) Diese Allegorie ist für England noch natürlicher, weil dort das Frauenzimmer öfters Pferde hält, und mit einer männlichen Kühnheit reitet. Ueb.

Es ist nichts übrig, als die nun verlassenen Ställe zu reinigen, und zu menschlichem Gebrauche geschickt zu machen; wie auch die weiblichen Stallbedienten, welche sie hielten, zu einem etwas anständigern und weniger teuflischen Lebenswandel zu bereden; insonderheit meine hohe Gönnerinn; welche für die Ehre, (wie sie es zu nennen beliebt,) so ich ihr durch meine Zuweisungsschrift erwiesen, mir versprochen hat, sich zu meinem Aberglauben zu bequemen; an Sonntagen ehrlich zu spielen, und ihren Catechismus zu lernen, sobald als die Maskeraden, für die isige Jahreszeit, vorbey sind; von denen sie, nach ihrem aufrichtigen Geständnisse, aus einer unüberwindlichen Hochachtung für den ersten, den verliebtesten, und am meisten musikalischen Sohn derselben, den Chiron, unmöglich wegbleiben kann. Denn die Damen können doch nicht ganz aufhören, einen Centaur zu lieben.

Der Beschluß.

Es ist hohe Zeit, mein Freund, diese Zaubergergend, deren Sie gewiß herzlich müde seyn werden, zu verlassen, und mein Versprechen zu erfüllen, daß ich die Würde des Menschen wieder vornehmen wollte; eine Materie, woran mein Herz hängt, und womit mich Ihr Verhalten einigermaßen begeistert. Und wer kann wohl ungebeffert daran denken? Wer an seine Würde denkt, der denkt auch nothwendig an seinen Gott: Und wer seine Würde hochschätzt, der muß auch nothwendig seinen Gott verehren, und ihm gehorchen. Folglich findet unsere in Gefahr schwebende Tugend in einem Gefühle von des Menschen Würde ihren mächtigsten Schutz.

Glauben Sie etwa, daß ich die Würde des Menschen zu hoch getrieben habe? O verschonen Sie doch der heiligen Schrift. „Dort sehen wir Einen von Adams Saamen, der sich mit seinem Schöpfer von Angesicht zu Angesicht unterredet. Ein anderer wird sein Freund genannt. Derjenige, der die Welten schuf, findet seine

„Lust daran, der Sohn eines Dritten zu heißen. Derjenige, der die Welten schuf, stirbt sogar für den Niedrigsten unter den Menschen. Der Niedrigste unter den Menschen hat es in seiner Macht, ein Erbe des allmächtigen Gottes, und ein Miterbe des allertheuersten Jesu zu werden.“ Wird nun dadurch nicht der kühnste Zug meiner Feder gerechtfertiget? Was kann wohl unsere Hochachtung für uns selbst so hoch erheben, was kann die menschliche Natur so sehr verherrlichen, als dieses?

In des Himmels großer und beständiger Bemühung für unsere Wohlfahrt steht die Würde des Menschen mit klaren Buchstaben geschrieben. Sie ist der Schlüssel der moralischen Welt, die uns den Grund von dem ganzen, ohne ihn geheimnißvollen, Verhalten Gottes in derselben eröffnet; von welchem jeder Schritt augenscheinlich für des Menschen gegenwärtige, oder zukünftige Glückseligkeit, oder für beyde, eingerichtet ist. Die lange strahlende Reihe, die goldene Kette aller wunderbaren Handlungen Gottes von Anbeginn der Zeit bis zu ihrem Ende, verräth seine ununterbrochene Achtung für die menschliche Natur; und was kann uns die menschliche Würde mit lauterer Stimme kund thun, als eben dieses? O es müsse doch nicht gesagt werden, daß des Menschen Würde durch alle Dinge bezeugt werde, nur nicht durch die Sitten des Menschen!

So weit sie auch nach den Gedanken der Gedankenlosen von einander entfernt seyn mögen, so sind doch Himmel und Erde so nahe beysammen, so dicht in einander verwebt, daß fromme Menschen wahrhaftig auf Erden Gäste und Fremdlinge sind; daß ihr Wandel im Himmel ist; daß sie Mitbürger der Heiligen, und Gottes Hausgenossen sind. Um mit einer Anspielung auf des Patriarchen Traumgesicht zu reden, so sind fromme Menschen Engel, die nur iso noch auf den untersten Stufen der Leiter stehen; und einige Engel sind nur vollkommen gewordene Menschen, auf dem Gipfel

derselben. Ein Engel ist von einem Menschen eben so, wie ein Mensch von einem Embryo, unterschieden; was der eine ist, das wird der andere bald seyn. Da wir uns nun in diesem Zustande befinden, (und welch ein glorreicher Zustand ist es nicht!) und da so viel Tausende sich entweder nicht darum bekümmern, oder es nicht wissen; so würde der Virgilische Vers:

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

kein unnöthiger Denkspruch, oder kein ungeschicktes Motto für das ganze menschliche Geschlecht seyn.

Doch Sie haben noch immer etwas wider das Ganze einzuwenden. — „Wird nicht dieses, daß man die Würde des Menschen so hoch erhebt, und sich so lange dabey verweilt, zum Stolze Gelegenheit geben?“ Nein; das gehörige Gefühl derselben wird uns vielmehr zum Gegentheil, nämlich, zur Demuth, zwingen. Der Stolz entsteht aus einem Wunsche, oder aus einem Wahne, den ein einzelnes Geschöpf von seinem Vorzuge vor andern von eben derselben Gattung hegt. Die Würde aber, von der ich rede, ist in gleichem Grade die Würde aller Menschen; und was uns andern gleich macht, das kann uns nicht über sie erheben. Sie wird uns zur Demuth zwingen; weil sie, ohne diese, sich selbst nicht erhalten kann; weil unsere angebohrne Würde, ohne diese, zuletzt umkommen müßte. Was jene Hoheit betrifft, die Ihren Einwurf veranlaßt, so gestehe ich, daß wir nur zu viel davon besitzen. Wir haben einen Ueberfluß an solchen, die man mondähnliche große Menschen nennen könnte: Menschen, die in sich selbst dunkel sind, und blos von ihren Umständen, oder von ihrer Stellung in der Welt, Stralen borgen; welche Stralen sie nur, wie der Mond, bey Nacht zeigen; ich meyne, wann um sie herum die Unwissenheit herrscht, so erlaubt ihnen der verfinsterte Verstand ihrer Bewunderer, zu leuchten.

Diese mondähnlichen Großen haben gemeiniglich viele kleine umringende Trabanten, die ihre Dunkelheit, durch Schmeicheleyen, aufhellen. Aber von solchen

Großen, welche genöthigt sind, sich vor allen andern etwas herauszunehmen, (gleichwie Menschen, die etwas, das ihnen nicht gebührt, erlangen wollen, andere plündern müssen;) von solchen muß man sagen, daß die größten unter ihnen noch größer seyn würden, wenn es ihnen gefallen wollte, ein wenig kleiner zu seyn.

Nur diejenigen haben ein ursprüngliches Sonnenlicht, welche der Hoheit ihrer Natur gemäß leben. Ihr Glanz ist nicht allein ihr eigen, und sehr herrlich; sondern auch unauslöschlich, und ewig. Wie diese die größten unter den Menschen sind, so sind sie auch die demüthigsten. Denn sie wissen wohl, daß unsere Größe blos in der Liebe Gottes, nicht im Verdienste des Menschen, zu suchen sey. Und daher ist dieses bey ihnen ein fester Grundsatz, (und dieser Grundsatz ist höchst wahr und nützlich,) „daß kein Mensch sich jemals zu hohe Begriffe von seiner Natur, oder zu geringe Begriffe von sich selbst gemacht habe.“

Hier möchte ich gern aufhören. Allein wie schwer ist es, von diesem allerwichtigsten, stets fruchtbaren, und ganz unerschöpflichen Thema loszukommen! Es erfüllt die höhere Gegend der Seele mit einer heitern Freude, und versperrt den Wolken und Stürmen der irdischen Sorge und Unruhe den Eingang. Diese Freude ist so hoch, daß Musik und Wein die erhobenen Herzen unserer Söhne der Wollust tief, tief unten zurücklassen. Und wie sehr ist dennoch die glorreiche Materie in den meisten Seelen, durch die Liebe der Welt, dicht zusammengedrückt, und eingewickelt, nicht anders, als wie ein Eichbaum in einer Eichel, oder ein Mensch im Mutterleibe! O wie sehnlich ist mein Verlangen, sie zu entfalten und auszu dehnen! Von welcher unter ihren tausend strahlenden Seiten soll ich sie unserer letzten und immerwährenden Betrachtung ihrer großen Wichtigkeit für den Menschen darstellen?

Des Menschen edelstes Studium ist der Mensch. Laßt ihn den Erdball umreisen; laßt ihn den Himmel

durchstreichen; und dann, um etwas, das seiner Aufmerksamkeit und Bewunderung würdiger ist, zu finden, in sich selbst zurückkehren. Er ist sich selbst ein unermesslicher Schauplatz; und dafür ward er auch gehalten, da dieser Schauplatz vielweniger zu zeigen hatte, als das ist, womit er sich pralen kann; und da er nur durch den blasfen Schimmer von weit dunklern Lichtern schwach erleuchtet ward. Das so berühmte, *Erkenne dich selbst*, war nichts anders, als eine Lehre, die uns zu einer genauen Besichtigung dieses Schauplatzes ermahnte; und doch ward jene Lehre in Ansehung ihres Urhebers, für göttlich; und, in Ansehung ihrer Ausübung, für des Menschen höchste Weisheit geachtet. Jene Lehre ist nun zu einem feyerlichen Befehle vom Himmel erhöht; und jener Schauplatz ist zu einem ehrwürdigen Tempel, zu einem Tempel des Heiligen Geistes, geweiht worden.

Gleichwie in einigen Perspectivstücken, durch die Zusammendrückung des Auges, die Aussicht erweitert wird: So wird in diesem Tempel, durch die Zusammendrückung, oder anhaltende Anstrengung der Gedanken, der prächtige Prospect immer mehr und mehr eröffnet und vergrößert; und je mehr er sich eröffnet, desto deutlicher zeigt er uns die ganze Würde des Menschen. Und worin besteht sie? In denen wunderbaren Dingen, welche der Allmächtige für ihn gethan und bestimmt hat. Und wenn das ist, so giebt uns dieser Anblick zugleich die größte Tugend, und den größten Segen des Lebens. Denn wer kann jene wunderbaren Dinge sehen, ohne von einer feurigen Liebe zu Gott zu entbrennen; welche des Menschen höchste Tugend ist? Und wer kann über eine solche bisher an uns bewiesene Gnade nachdenken, ohne ins künftige ein völliges Vertrauen auf einen solchen Freund zu setzen; welches des Menschen höchster Segen ist?

Aber dieser Segen und diese Tugend, dieser Ruhm und Trost des Lebens, sind für diejenigen verlohren, für welche dieser Tempel verschlossen ist. Und er ist für alle

die verschlossen, so in der allerherrlichsten Erkenntniß der christlichen Religion sorglos und unwissend, oder träge und unerweckt bleiben. Sollten demnach dergleichen Menschen in dem, was bisher vorgetragen worden, etwas finden, das einem Schlüssel zu diesem noch uneröffneten Tempel ähnlich wäre; und sollten sie in seine heiligen und erstaunenswürdigen Behältnisse treten, und darin, das heißt, in sich selbst, in ihrem eigenen Zustande, und in ihren Aussichten, die Wunder der göttlichen Liebe lesen; sollten sie sehen, und betrachten, wie die drey Personen der Gottheit, vor der Schöpfung, ihre verschiedenen Rollen und Aemter der Menschenliebe annehmen, und durch die ganze Dauer der Zeit ausüben; und sollten sie gewahr werden, wie unzählige Schaaren von Engeln beständig auf ihren Flügeln schweben, um ihre Befehle zu empfangen, und zu mannichfaltigen Verrichtungen, für des Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt, theilen: — O wie sehr würde ich mich nicht freuen! Denn ein solcher Schlüssel kömmt am Werth dem Schlüssel des Himmels am nächsten. Er öffnet den Vorhof, die vorgängige Scene desselben. Darum habe ich ihn auch so lange auf dem Amboss behalten; und wie unvollendet ist er doch noch geblieben! Möchte doch irgend eine Meisterhand ihn vollends ausarbeiten; und möchten doch Tausende damit die noch gänzlich unbekante Scene ihrer eigenen Natur und seligen Bestimmung aufschließen!

Und nun sage mir einmal, mein Freund! wie sehr muß dessen Ruhmbegierde verloschen seyn; wie sehr muß dessen Ehrgeiz kriechen, welcher ihn, nach der starken Begeisterung von einer solchen Aussicht, niederträchtiger Weise auf das, was unter der Sonne ist, einschränkt? Betrachte diese Aussicht, und siehe, wie hoch die menschliche Natur sich schwingen könne; dann schaue auf die Centauren herab, und siehe, (wosfern du den Anblick ertragen kannst,) wie tief die Söhne des Himmels fallen können. Soll ein Wesen, dessen Angelegenheiten sich so weit erstrecken, daß sie über beyde Enden der Schöpfung

hinausgehen; soll ein Wesen, welches an dem, was in den Tagen Adams geschah, einen großen Antheil, und einen noch größern Antheil an dem nimmt, was an dem letzten und feyerlichsten Tage der Vollendung geschehen wird; soll ein Wesen, das einer solchen Ausdehnung fähig, und zu so erhabenen Dingen bestimmt ist, mit der allerschöndesten und verächtlichsten Selbstverläugnung, und mit einer höchst unbegreiflich gottlosen Armuth des Geistes seinen erstickten Verstand in die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens einkertern, und sein kleines Herz daran fest nageln? Das wolle Gott nicht! Wosern noch die geringste Empfindung von Hoheit, oder Furcht vor Schande; wosern noch der geringste Funken vom Menschen in uns lebendig ist: So laßt uns bedenken, daß wir nicht allein Lieblinge, sondern auch Kinder des Himmels sind; und laßt uns auf dieser unserer Fahrt durch das Meer des menschlichen Lebens, wie Aeneas auf der Heimgen von Troja, dem Orakel zu Delos gehorchen:

Antiquam exquirite matrem. Virg.

Aber unsere zu Boden schlagende Schande, und unser fast unheilbares Elend ist dieses, daß wir durch unsere Luste so fleischlich geworden, daß unsere himmlische Mutter *), nach unserm Wahne, keinen Segen für uns hat; daß ein geistliches Paradies kein Paradies ist; daß es ein Paradies ist, welches wir verlohren zu haben, aus welchem wir verstoßen zu seyn wünschen; damit wir, *Epicuri de grege porci*, uns in unserm geliebten Kothe herumwälzen mögen. Und was ist doch dieser Fußbreit Erde, der uns so verschlingt, und in seiner Prüge von Unflath unsere Liebe zum Himmel auslöscht? Die Bezaunderung der Erde ist ja sehr kurz. Wenige Tage, wenige Stunden, können uns so weise, wie Salomon, machen. Denn sey versichert, mein Freund! der blindeste Götzendiener der Erde, welcher izo vielleicht, in unserer blühenden Schule des Unglaubens, sich einbildet,

*) Gal. IV, 26. „Das Jerusalem, das droben ist, . . . ist unser aller Mutter.“

daß Einer lebe, der weiser, als Salomon, sey, wird am Ende des Lebens in seinem blutenden Herzen den Salomon um Verzeihung bitten, daß er ihm zuvor nicht hat glauben wollen.

Ich glaube diesem weisen und erfahrenen Fürsten, dessen Weisheit und Erfahrung bestimmt wurde, künftigen Jahrhunderten ihre eigene betrübte Erfahrung in der Thorheit zu ersparen. Ich bin mit seiner letzten Gesinnung, als dem Inbegriffe seiner göttlichen Philosophie *), vollkommen einig, und behaupte, daß mancher Philosoph mit Recht für einen Thoren gehalten werden könne; daß, gleichwie nur Ein Gott, Eine Prüfung, Ein großer Richterstuhl, Eine Seligkeit ist, so auch nur Eine Weisheit sey; daß alles, was diese nicht besitzt, und sich doch ihren Namen anmaßt, nur Thorheit von verschiedenen Farben und Graden sey; lustig, ernsthaft, reich, gelehrt, häuslich, politisch, bürgerlich, militärisch, einsiedlerisch, pralerisch, demüthig, oder triumphirend; und daß es in der Sprache der Engel, nach der einzigen authentischen und unveränderlichen Redensart der Ewigkeit, wirklich so heiße.

Dieses majestätische Wort begeistert mich; und weckt in mir Ideen auf, die zuvor noch schliefen; es weist gen Himmel; und zeigt mir, wo ich fehle. — So bemüht ich auch gewesen bin, meinem Gegenstande Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; so habe ich ihm doch Unrecht gethan; und ihm sehr Unrecht gethan. Es mangelt noch etwas mehr, um die Würde des Menschen zu vollenden und zu krönen. Was habe ich behauptet! „Daß der Mensch den seligen Engeln nahe sey?“ Ist er nicht mehr? — Ja, anbetenswürdigster Jesu! der Mensch ist

*) Der Verfasser zielt auf den Schluß des Predigers Salomons. „Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen; das verborgen ist, es sey gut oder böse.“ Ueb.

mehr; weit mehr. O wohin ruffst du mich? Wohin reißest du den bestürzten menschlichen Geist fort? Ich wage es kaum, zu dem Gipfel einer solchen erstaunlichen Liebe hinauf zu sehen. Lasse ich nicht Cherubim und Seraphim unter mir zurück? Ihr Erstgebohrnen des Lichts! Ihr Thronen! Herrschaften! Fürstenthümer! und Gewaltigen! Was sehe ich? Wie erschrocken, und wie entzückt; mit welcher Niederwerfung des Herzens, mit welcher Erhebung der Freude, schaue ich aus dieser fernen Gegend, aus diesem niedrigsten Thale der Schöpfung, diesem Lande der Finsterniß, und Schatten des Todes, durch dicke Wolken von Elend und Sünde, hinauf, und sehe — einen Menschen im Himmel! Im höchsten Himmel! In Vereinigung mit dem Allerhöchsten! In Vereinigung mit eurem angebeteten und ewigen Könige! Und an Macht und Ansehn so sehr über euch erhaben, daß er unaufhörlich für die übrigen Menschen bittet; nicht für diejenigen, durch deren Fall so viele Thronen im Himmel erledigt worden. Ach helfe mir ihn in eurer Sprache, mit mehr als menschlichen Worten, preisen! ihn, den unermüdeten Fürsprecher für seine Anverwandten, (stolzer Ausdruck!) für seine vom Staube gebohrnen Anverwandten und Freunde, auf Erden.

Ist nicht dieses beynabe zu viel, als daß die menschliche Bescheidenheit es erwähnen sollte? Zu viel, als daß die menschliche Schwachheit es glauben sollte? Zu viel, als daß die menschliche Verderbniß es verstaten könnte? — Aber ist es nicht auch viel zu viel, als daß die menschliche Dankbarkeit es unverkündigt, unbesungen, unangebetet lassen sollte? Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte, und zu eurem Gotte. Was für herz-bezwingende, Gedanken-niederschlagende, den Menschen erhebende Worte sind diese! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynabe gesagt, dem Menschen gleich machende, Herablassung der

Gotttheit! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, vergötternde, Erhöhung des Menschen!

O selige Offenbarung! die uns solche Wunder eröffnet. O schreckliche Offenbarung! wofern sie dieselben umsonst eröffnet. Und giebt es denn Leute, bey denen sie nichts gelten? Seltsame Menschen! die einen Segen besitzen, dessen bloße Hoffnung den Muth der Weisen, vier-tausend Jahre lang, unter allen den Trübsalen des Lebens, und Schrecken des Todes, emporhielt. Und wissen sie denn nicht, daß sie ihn in ihren Händen haben? Oder, wenn sie es wissen, werfen sie ihn, als nichtswürdig, weg? Einen Segen, dessen bloßer Schatten den Körper der patriarchalischen und jüdischen Religion ausmachte! Einen Segen, nach welchem die ganze Erde lechzte; wie der Hirsch nach frischem Wasser! Einen Segen, um dessen willen die himmlischen Heerschaaren herabgesandt wurden, um den Menschen dazu Glück zu wünschen, und die frohe Zeitung in ihre entzückten Herzen zu singen! Einen Segen, der mehr als eine Ersetzung des verlohrenen Paradieses war! Und wird dieser Segen ausgeschlagen, verworfen! verschmäht, verhöhnt? O unglückselige Menschen! — Die Schwachheit des Menschen ist fast eben so unbegreiflich, als die Erbarmung Gottes.

Wer kann also wohl die Würde des Menschen zu sehr einschärfen? Denn was ist so fähig, als ein rechtes Gefühl derselben, uns eine Verachtung gegen die Welt einzulösen, da eine zärtliche Liebe zu ihr die Raserey, so ich beseufze, verursacht? In Wahrheit, ein rechtes Gefühl derselben schießt augenscheinlich das Ganze unserer Pflichten in sich ein. Es erweckt in uns eine tiefe Ehrfurcht, und lebhaftere Dankbarkeit gegen Gott, der sie gegeben; es erweckt in uns eine Ehrerbietung gegen uns selbst, die für unsern Charakter und für unsere Ruhe von der äußersten Wichtigkeit ist; und es erweckt in uns eine gebührende Achtung für alle Menschen, als welche mit uns gleichen Theil daran haben: Und eine solche Ach-

tung würde unendlich vielem Unheile vorbeugen, und die Hälfte der Widerwärtigkeiten des Lebens verbannen.

Dieser allgemeine Nutzen, und die an guten Wirkungen so fruchtbare Natur derselben, trieben mich zu der Wahl dieser zu sehr versäumten Materie. Und vielleicht habe ich sie nun in das stärkste Licht gesetzt. Wo aber nicht; so ist sie von solcher Erheblichkeit, daß sie billig in alle Arten von Licht gesetzt werden, und von jeder Seite, welche die Einbildungskraft uns vorstellen, und die Vernunft gut heißen kann, das ausgeartete, tief versunkene, und stets im Schlamme wühlende menschliche Herz, wo möglich, rühren und durchdringen sollte. Werden Menschen nicht in dem vorigen oder in einem ähnlichen, und gleichgeltenden Lichte betrachtet, der kennt sich selbst nicht; der ist zu Hause ein vollkommener Fremdling; sein Herz irrt, von dem ihn erwartenden Glücke verbannt, im Elende herum; er beraubt sich selbst des mächtigen Antriebs, den er so sehr nöthig hat, und den die Natur ihm versagt, und den die Offenbarung für ihn bestimmte, daß er hier in der Tugend muthiger fortschreiten, und dort in der Herrlichkeit höher emporsteigen möchte: In welchen beyden Stücken das Ganze seiner Glückseligkeit besteht; alles Uebrige ist äußerlich, unzuverlässig, flüchtig, und ganz unsehlbar sterblich.

Und wer wird sich zu sagen erkühnen, daß der, welcher jenem edeln und erhebenden Gegenstande der Betrachtung, und den glorreichen Hoffnungen, womit er begeistert, entweicht, oder davon auf das unfruchtbare Feld zeitverkürzender Tändeleyen hinabsinkt; oder sich in den Pful einer viehischen Schwelgeren von wenigen Jahren hineinstürzt, und sich damit, als mit seinem ganzen Antheile, befriedigt; wer wird sich zu behaupten erkühnen, daß solch ein Elender nicht eben so sehr, in Vernunft und Glückseligkeit, von dem wahren Christen unterschieden sey, als ein vierfüßiges Thier, in der Gestalt, von einem Menschen unterschieden ist? Es ist nicht die Gestalt, sondern die Sitten sind es, was die Menschheit

ausmacht. Die Form, in welche wir gegossen sind, sagt uns nur, was wir seyn sollten; nichts, als unser Verhalten, sagt uns, was wir sind. Was für elende Creaturen sind doch diejenigen, so ihrer Bildung widersprechen; und die Natur beschuldigen, daß sie auf ihren lügenden Thon ein falsches Gepräge gedrückt habe? Das allerverächtlichste und beweinenwürdigste Wesen unter dem Himmel ist ein Heide in einem christlichen Lande. Er ist wie ein giftiges Unkraut im Paradiese. Er schränkt den Gedanken, welcher bey der Schöpfung abreißen, und, mit Erstaunen und Anbetung bey jedem Schritte, durch die unzähligen Erbarmungen und Wunder Gottes für den Menschen, bis zu der letzten Auflösung der Natur hinabfahren, und von dannen zu der unendlichen Reise durch das Meer der Ewigkeit fortschießen sollte, — diesen Gedanken schränkt er auf das Nichts von sechzig Jahren ein; und auf die schändlichen Mittel, dieses Nichts zu vernichten, diese Spanne zu verengen. Die Wollust erschöpft seine Kräfte, die Ueppigkeit überladet sie, und, indem sie sein Feuer stets mit neuem Zunder überhäuft, so löscht sie es gar aus.

Wo ist diejenige Würde, welche die Vernunft vom Menschen fordert, und die Offenbarung in ihm erhöht? In denen Betrachtungen, so bisher über diese Materie angestellt worden, hoffe ich mehr, das zu unserm Zwecke gehört, gethan zu haben, als der thut, welcher die Himmel mißt, und die Sterne zählt. Ich habe, wie mich dünkt, die wahre Größe des Menschen gefunden; eine Größe, die über die Sterne hinaufreicht, und die der Centaur zu der engen Spanne der thierischen Schöpfung, zu der *bestia triumphantis* *) herunter setzt. Dieser macht aus unserm Stande, wenn ich so reden darf, einen Misthaufen, und stößt, mit dem Hahne in der Fabel, für ein Korn der sinnlichen Lust, den Edelstein weg; die

*) Jordan Brunus hat ein Buch unter dem Titel: *Spaccio della bestia trionfante*, geschrieben, welches Toland ins Lateinische übersetzt hat. Ueb.

Engel-Kräfte, die hervorleuchtenden Strahlen der Gottheit, im wirklichen Menschen.

Jedoch, zu eben der Zeit, da ich seine Hoheit erwäge, (so gemischt ist unsere Natur, so groß, und so klein ist der Mensch,) zu eben der Zeit fühle ich seine Ohnmacht; an Leib und Seele fühle ich seine Gebrechen. — In diesem Augenblicke hemmt der Schmerz meine Feder; — hemmt sie mitten in dem, was ich noch durch sie zu sagen dachte. — Er heißt mich eilends von meinem geliebten Freunde Abschied nehmen, da ich es noch thun kann. — So nehme ich denn von ihm einen feyerlichen Abschied, weil es vielleicht der letzte ist. Zum wenigsten ist es möglich, daß wir nicht mehr zusammenkommen: Nicht mehr hier, in diesem fremden Lande; in diesem dunkeln Zimmer von dem gränzenlosen Weltgebäude Gottes.

O du! das letzte und stärkste Band, womit mich die Erde noch fest hält! Mein Freund in Jesu Christo! Mein Nebenbuhler in dem Bestreben nach unsterblichen Gütern! und mein Gesellschafter, (wie ich zuversichtlich hoffe,) durch die ganze Ewigkeit! O komm an meine Brust! Ob du gleich so weit von mir entfernt bist, so drücke ich dich doch an mein Herz. Seelen leiden keine Trennung von den Hindernissen der Materie, oder von der Entlegenheit der Dertter; Oceane könnten vergebens sich zwischen uns wälzen, und Climate vergebens uns von einander absondern. Die ganze materialische Schöpfung setzet dem beflügelten Geiste keine Schranken. Lebe wohl. — Durch gränzenlose Zeitalter, lebe wohl. Die Würde des Menschen, und der Segen des Himmels sey mit dir! Die große Hand des Allmächtigen bedecke dich! Du müssest leuchten, wann die Sonne verloschen ist! Du müssest leben und triumphiren, wann die Zeit stirbt!

Nachdem ich diese zärtliche Pflicht erfüllt, nachdem ich diese menschliche Schuld bezahlt habe, so ist mein Gemüth erleichtert; meine Lebensgeister erholen sich wieder; meine Schmerzen sind gelindert. Und sobald als

dieser endlose Brief geendigt seyn wird, so verlasse ich dich auf izo; und diesen eiteln Kiel, und eine noch eitere Welt, (diese andere Feder in der Wageschale der Ewigkeit,) auf immer. Wer die Welt fahren läßt, ehe sie von ihm scheidet, der allein kennt ihren wahren Werth; und den Werth seiner eigenen Seele. Und die Fröhlichkeit der Welt mag nun auch Ansprüche machen, worauf sie will, so kann doch nur der allein eine feste, dauerhafte, und ungestörte Freude des Herzens besitzen, der sie auf den Felsen, auf die Hoffnung der göttlichen Gnade, bauet. Gebt einem Menschen die Welt, und gebt ihm nichts mehr; und seine Glückseligkeit ist zu Ende. Das menschliche Herz wird notwendiger Weise mitten unter allem dem Ueberflusse, den die Erde darauf ausschütten kann, eine Zukunft fühlen. Nichts in der Welt kann dem Menschen eine Gemüthsruhe verleihen, die nicht auf die Zukunft gegründet wäre; auf diesen einzigen Gesichtspunkt bey seiner Schöpfung, auf dieses mit Blut erworbene Kleinod bey seiner Erlösung, und auf dieses gleichwohl in seinem Wandel beständig hintangesetzte Alles des Menschen.

Frage nur den letzten Todtenzettel; frage den am meisten triumphirenden Triumph der Wollust oder des Ehrgeizes, was das menschliche Leben sey. Die Kenntniß der Welt preist uns die Einsamkeit an; die Kenntniß des Lebens versöhnt uns mit dem Grabe. Die wenigsten erwägen recht, welch eine große Gnade uns in dem Geschenke des Todes gewähret werde. Mit einem Herzen, das sich von allem losgemacht, das seinen Anker gelichtet, das sich nach nichts mehr, als nach einer sanften Ueberfahrt, und einem günstigen Winde sehnet, um den bestimmten Hasen zu erreichen, von welchem niemand wieder zurücke kömmt, erwarte ich des Oberherrn Ruf: Jenen unwiderstehlichen Ruf, den jeder Augenblick vermuthen sollte; den jeder Thor vergift; vor dem sich jeder Bösewicht fürchtet; den jeder weise Mann willkommen heißt; und dem jeder Monarch gehorchet.

Und dennoch, mein Freund, giebt es unter denen wenigen, die mit uns von gleichem Alter sind, etliche, welche in diese Art zu denken nicht ganz und gar mit einstimmen; sondern vielmehr zu glauben scheinen, daß man uns wohl eine kleine Uebereilung Schuld geben könne. Gleichwie der Sonnenzeiger nichts von der Stunde weiß, worauf er hinzeigt: So entdecken auch jene, durch ihre Schwachheiten und Gebrechen, wie hoch es bey ihnen am Tage sey, allen Menschen, nur sich selbst nicht. Ihre Begierden werden täglich stärker, so wie die Vergnügungen, welche sie zu genießen wünschen, täglich gegen sie spröder werden. Es ist einigermaßen zu befürchten, daß ihre Herzen sich fast mit eben so starker Schwere, wie ihr kaum noch besetzter Leim, zur Erde senken; und sich nur selten, und ohnmächtig über die niedrigste Fläche der Welt emporschwingen; ob sie gleich solche vortreffliche Dinge von dir sagen hören, du erwünschter Port einer ewigen Ruhe! Du erhabene Gegend, wo eine unauslöschliche Liebe strahlet! Du großes Ziel der Vollkommenheit! Du heiterer Mittag der herrlichsten Sonne! Du gränzenloser Ocean einer unbereueten Wollust! Du Stadt Gottes!

Und wird denn der Mensch zu dieser Fülle des Genusses eingeladen? Und wird der Mensch gedrungen, an den Herrlichkeiten des Allmächtigen Theil zu nehmen? — Der, welcher die unabsehbliche Höhe der göttlichen Liebe nicht wohl erwägt, ist völlig unvermögend, die entseßliche Tiefe der menschlichen Sünde zu begreifen. Und, (um mit eben dem Satze zu schließen, womit sich diese Briefe anfangen,) welche Sünde ist so tief, als diejenige, deren sich ein getaufter Ungläubiger schuldig macht? Dieser häßliche Nachvogel, der mit Augen, so die Sonne nicht vertragen können, bey hellem Tage herumfliegt; ein Gespött, ein Scheusal, und eine böse Vorbedeutung für alle vernünftige Geschöpfe! Ein stockblinder Heide, welcher aus dem Bade der heiligen Taufe steigt, ist der größte Gräuel für die Vernunft, die tiefste Wunde für das

Christenthum, der schwärzeste Schandfleck der Erde, der Seufzer der Engel, ein zweyter Speer in der Seite des allertheuersten Jesu, und der höchste Triumph für den Feind Gottes und des Menschen.

O gnadenreicher Gott! Wie sehr weit ist doch ein Mensch von dem andern an Würde und Glückseligkeit unterschieden! Welch einen unermesslich hohen Vorzug in beyden hat nicht der fromme Gläubige! Die gläubige, und die abtrünnige Welt scheint kaum einerley Gattung von Creaturen zu seyn. Mit wie vielem Rechte können wir zu der erstern ausrufen: O ihr glücklichen Kinder des gefallenen Adams! Wo ist der Schaden geblieben, den ihr durch den Fall eures Vaters gelitten? Wo sind die sonst wehklagenden Trübsalen des Lebens; wo sind die sonst unüberwindlichen Schrecken des Todes hingeflogen? Ich bemerke des Menschen Würde, indem sein Leichnam im Staube vermodert. Ich freue mich über seine Glückseligkeit, indem er dem Wurme zur Speise dient. Frohlocket, o ihr Todten, singt und jubilirt, ihr Einwohner des finstern Grabes! Denn sehe ich nicht, sogar im Grabe selbst, den Trost des Himmels; wann ich, mit einem Auge des christlichen Glaubens, im Himmel einen Menschen sehe? Den Menschen Christum Jesum? Und laßt mich entzückt und anbetend die erhabenen Ausdrücke des Propheten nachjauchzen, einen Menschen, der dem Allmächtigen am nächsten ist *).

Wie bejammernswürdig elend ist ein Mensch, den ein solcher Anblick nicht beseligt! Und wie strafbar elend, wenn er ihn muthwilliger Weise flieht! Wenn er den aufgehobenen Fluch muthwilliger Weise zurückruft; wenn er aus halsstarriger Verstockung dem entwaffneten Tode seinen tödtlichen Stachel wiedergiebt; und, in seinem Unsinne, alle die Schaalen der ursprünglichen Bitterkeit desselben auf die höchst betrübten, unerlösten Tage eines ungläubigen Lebens ausschüttet! Welch eine fürchterliche Offenbarung bereitet sich ein solcher Mensch, anstatt
derjenigen,

*) Zachar. XIII, 7.

derjenigen, die ihm Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gebracht hat! Welch eine Offenbarung von feinen fröhlichen Zeitungen erwartet ihn, wann, in der nicht entfernten Stunde des Todes, die ihn iso verhüllende Wolke zerreißt, und die Wahrheit auf die schrecklich erleuchtete Seele herabdonnert!

Es steht zwar in des Menschen Wahl, welche von diesen Offenbarungen er zulassen will; (Eine muß er zulassen;) aber es steht nicht in der Macht der menschlichen Weisheit, für eine unrechte Wahl in einer so deutlichen und wichtigen Sache die geringste Entschuldigung vorzubringen. Und wie deutlich ist nicht diese Sache! Ich will hier nur einen einzigen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion berühren, welcher bey mir alle die übrigen unzähligen Beweise, zur Erweckung und Unterstützung unsers Glaubens, unnöthig macht.

Alle Dinge in der natürlichen Welt sind Beweise für das Daseyn eines Gottes; und fast alle Dinge in der moralischen Welt sind Beweise für das Daseyn einer Offenbarung. Gleichwie in der Körperwelt alles mit den vorgängigen Ideen derselben in dem göttlichen Geiste auf das genaueste übereinstimmt; und dem Menschen in einer wesentlichen Copey ihr unsichtbares Muster in den Gedanken des Allmächtigen zu lesen giebt: So würde eine vollständige Geschichte des menschlichen Geschlechts, (wenn eine solche zu haben wäre,) nicht viel mehr seyn, als eben desselben Allmächtigen prophetisches Wort in der Schrift, in wirkliche Begebenheiten verwandelt. Die Propheten sind genauere und authentischere Geschichtschreiber von dem Künftigen, als das glücklichste Genie, ohne unmittelbare Eingebung, von dem Vergangenen seyn kann. Und haben wir nun wohl zu unserer Ueberzeugung noch Wunderwerke nöthig? Die Erfüllung der ganzen Reihe von Weissagungen, so in der heiligen Schrift enthalten sind, ist das erstaunlichste unter allen Wunderwerken. Es ist ein Wunderwerk, das nicht in einer schnell vorbeystreichenden Handlung vergeht; son-

bern durch den verlängerten Lauf vieler tausend Jahre in einem blühenden Alter fortdauret, und an Gewicht und Gültigkeit beständig zunimmt. Es ist ein lebendiges, wachsendes, immerwährendes, höchstes Wunderwerk; ein zur Erleuchtung aller Zeiten angezündetes Licht; damit alle Menschen fähig es zu sehen, und also ganz unfähig seyn möchten, es in Zweifel zu ziehen; ganz unfähig, ihre Vernunft zu behalten, und zu gleicher Zeit dem Glauben zu entsagen. Denn wenn die Prophezeungen der Schrift erfüllt sind, so ist die Schrift Gottes Wort; und wenn die Schrift Gottes Wort ist, so kann die christliche Religion nicht falsch seyn. Wollen wir sie als falsch verwerfen, da wir, in dem gegenwärtigen Schicksale fast aller Nationen, von einem recht augenscheinlichen Beweise ihrer Wahrheit umringt, und verdammt werden? Laßt uns an unserm eigenen Daseyn zweifeln, wenn wir uns durchgehends ähnlich bleiben wollen.

Wo ist unsere natürliche Neugier? Und zwar in Dingen, woran uns am meisten gelegen ist? Möchten wir gern wissen, was wir sind; oder was wir in alle Ewigkeit seyn können, oder seyn müssen? Nichts, als die Offenbarung, kann uns beydes sagen. Wenn wir also auch nach keinem höhern Bewegungsgrunde, als dem bloßen Instinkt, handeln wollten, so würde die Offenbarung schon in unsern Augen unschätzbar seyn. Aber das Laster vertilgt nicht nur unsere Vernunft; sondern auch unsern Instinkt, sobald er uns nur den geringsten Nutzen schaffen will. Es ist entweder der höchst natürliche Trieb der Neugier bey den Ungläubigen gänzlich getödtet und ausgerottet; oder wenn er noch lebt, so ist ihr Verfahren die unbegreiflichste und verderblichste Selbstverläugnung. Die Offenbarung ward zu unserm Unterrichte geschrieben. Sind wir denn etwa zu weise, uns von Gott selbst unterrichten zu lassen? Werfen wir einen Brief, den uns der Allmächtige unversiegelt zugesandt, als eine Sache von keiner Erheblichkeit, ungelesen beyseite?

Es ist nichts geringers, als eine trohige Verachtung der gesunden Vernunft, nichts geringers, als eine verhärtete Unverschämtheit gegen die mit Verstand begabte Natur des Menschen, wenn unsere Ungläubigen vorgeben, daß sie, nach gehöriger Prüfung, keinen Beweis für die Wahrheit des Evangelii gefunden. Der Beweis derselben ist nicht allein groß, sondern auch bewundernswerth; er ist nicht allein hinreichend, uns zu überführen, sondern uns auch in Erstaunen zu setzen: Ihre Zeugnisse sind so gehäuft, so überwältigend, ihr Licht ist so wahrhaftig wunderbar *), daß diejenigen, so es verwerfen, zugleich genöthigt sind, Vernunft und Offenbarung mit einander zu verwerfen. Und ist nicht der Gehorsam gegen die Vernunft die einzige Ehre, Würde, Hoheit, von Göttern und Menschen? Nichts kann uns so tief erniedrigen, als eine Verletzung der Vernunft; und keine Verletzung der Vernunft kommt einer unrecten Wahl in dieser unserer höchsten Angelegenheit gleich. Die stärksten Farben aller der satyrischen Fabeln des Alterthums sind zu schwach, eine so sehr ungereimte Ungereimtheit zu schildern.

Die Erdichtung von der Circe Schweinstalle, und von Chirons Stuterey, sind dazu noch nicht hinlänglich. Denn in jenen Tagen hatte die Vernunft nicht solche mächtige Bewegungsgründe zu bestreiten, oder einem so hell stralenden Lichte zu widerstehen. Und die Bosheit wird immer schwärzer, nach dem Verhältnisse der Stärke des Lichts, dem man widersteht, und der Bewegungsgründe, die man bestreitet.

Wenn es nun wahr ist, daß die Vernunft uns zu Menschen macht, und wenn jene, (wie ich gewiesen habe,) dadurch, daß sie aufhören, Christen zu seyn, zugleich aufhören, Menschen zu seyn? mit welchem Namen

*) Diese Worte sind aus 1 Petr. II, 9. entlehnt, wo es heißt: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht . . . daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ Ueb.

sollen wir denn diejenigen benennen, welche kein Name mehr beschimpfen kann? Ihre erzürnte Schwester, mein Freund, mag mir also nur meine Parabel vergeben; und künftig müsse kein ehrlicher Mann wider die Richtigkeit im Ausdrucke so weit verstoßen, und unsere Sprache so sehr entweihen, daß er in einem gemisbrauchten Worte solche widersprechende Begriffe mit einander verbinde, als die von dem Centaur und dem Menschen sind. Der eine ist der Begriff von einem Wesen, welches eine gräßliche Freude an dem elenden und irrigen Gedanken findet, daß dieses kurze, durch Laster und Eitelkeit noch mehr verkürzte Leben sein Alles sey; daß es, gleich einer Lichtschnuppe, auf immer verlöschen werde; daß es, nach allem seinem ehrgeizigen Gewühle und Getümmel, nur mit seinem verfaulenden Gerippe den Moder eines Erdfloßes vermehren, und den Koth verunreinigen solle. Der andere Begriff ist der von einem Wesen, welches mit einer demüthigen, aber triumphirenden, Hoffnung schwanger ist, mit seinem unsterblichen Geiste die Freude des Himmels zu erhöhen; und die Harmonien seraphischer Chöre in unaufhörlichen Hallelujahgesängen zu ihrem ewigen Könige zu verstärken. „Lobsinget, lobsinget unserm Gotte; lobsinget, lobsinget unserm Könige. Lobet ihn alle seine Engel! Lobet ihn, alle sein Heer! Lobet ihn, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle leuchtende Sterne!“ Denn es ist ein viel edlerer Stern, eine viel hellere Sonne aufgegangen; die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil auf ihren Flügeln; und alle die Herrlichkeiten der unbegränzten Schöpfung werden durch den kleinsten Stral des Evangelii, durch die schwächste Hoffnung des besänftigten Zorns, und des ewigen Lebens, verdunkelt.

Und gleichwohl ist dieses dasjenige Licht, welches einige in ihrer erhabenen Weisheit, als etwas überflüssiges, gern auslöschen, und an dessen Statt die blasse Kerze ihrer Vernunft aufstellen möchten.

Du schlechtesten Führer, Philosoph, und Freund,
Sprich, denn du weißt es, was ist weise seyn? *)

Vers. vom Menschen.

Mit gleicher Weisheit hättest du dir einbilden können, daß die Sonne für die materialische Welt unnöthig und überflüssig sey; und die erste Finsterniß des Chaos, als den großen Segen des menschlichen Geschlechts, wieder herrufen mögen. Sprich, denn nun weißt du es in der That, ist nicht der Satan mit unter der Zahl solcher Wohlthäter, wie diese sind?

Ob schon Mylord hierinnen ein eben so vollkommener Menschenfreund ist, als er in seiner Materialität der Seele ein Philosoph ist, so will ich es doch ohne Bedenken wagen, mich jener kostbaren Lehre so weit zu nähern, daß ich dergleichen Einbildungen die Gedanken des Leibes nenne; denn von der Oberherrschaft des Leibes entspringen sie nothwendiger Weise: Und diese Nothwendigkeit bezeugt die Nothwendigkeit der Religion, die sie bekämpfen. Indem also solche Menschen, so sehr sie nur immer können, die Religion verdammten, so thun sie zugleich etwas, dessen sie sich vielleicht nicht versehen; sie rühmen auch dieselbe; sie schreyen nach ihr so laut, wie die Krankheit nach der Arzenei. Denn die Religion ist

*) Diese beyden Verse, die aus zwey verschiedenen Stellen des Popischen Versuchs vom Menschen, mit einiger Veränderung, genommen sind, werden dort, so wie hier, an Lord Bolingbroke gerichtet, dem der ganze Versuch zugeeignet ist, und den Pope seinen Führer, Philosophen, und Freund nennt. Vielleicht sind diese Gedanken die unrichtigsten in allen seinen Werken, und diejenigen, die eines so erhabenen Geistes, und so tugendhaften Mannes, wofür ich Popen, trotz allen Schmähungen seiner Feinde, noch immer halte, am unwürdigsten sind. Es ist zu bedauern, daß er nicht die völlige Niederlage seines Helden erlebt hat; vielleicht hätte er alsdann diese Zeilen eben so wieder rufen, oder verbessert, wie nun Dr. Young an seiner Statt gethan, welcher unendlich mehr, als Bolingbroke, verdient hätte, sein Führer, Philosoph und Freund zu heißen. Ueb.

nichts anders, als ein Hülfsmittel, die heiligen Angelegenheiten der Seele gegen die Anfälle und Eingriffe des Leibes zu schützen. So haben Sie demnach, mein Freund, die ganze Sache des Unglaubens, und alle die Gründe, die uns antreiben müssen, alle unsere Kräfte dawider zu brauchen, diese haben Sie auf einmal vor sich. Wie kann man unsere ganze Gefahr und Schuldigkeit kürzer, oder deutlicher, zeigen?

Auf Ihr Verlangen habe ich, in den weit verbreiteten Ruinen unsers Glaubens und unserer Tugend, mit flüchtigen Blicken eine betrübtere Scene überschauet, als uns die Hungersnoth, die Pestilenz, oder das Kriegsschwerdt darstellen könnten. Aber mit Gottes Gnade werden wir Buße thun; und nicht zugeben, daß unser größter Ruhm unser größtes Schrecken werde; nicht zugeben, daß unser vornehmster und unaussprechlicher Segen, die Unsterblichkeit, unser Daseyn zu dem unerträglichsten Fluche mache. Was wäre das für eine entsetzliche Umkehrung der hohen Wohlthaten des Himmels! Und doch muß dieses geschehen, wann der Mensch lauter Sinnlichkeit ist: Denn für die Sinne existirt nichts, als das Gegenwärtige. Unser Gegenwärtiges ist uns so theuer, daß das Künftige darüber verlohren geht. Ein seltsames Verhalten! Da doch unser Schritt aus dem Leben so kurz ist; und die Zufälle, die uns in demselben begegnen, so unausbleiblich, so plöglich, und so unzählig sind, daß uns fast jeder Augenblick versichert, daß, wofern wir nicht bey Zeiten unsern unsichtbaren, und für die Vernunft allein existirenden Gott ergreifen, wir von allem dem, was wir so theuer hielten, wegfallen werden; und daß alsdann nicht nur alle unsere Glückseligkeit, sondern auch alle unsere Hoffnung, ein Ende habe.

Was sehen wir hier, o meine Landsleute! o mein Freund! o meine arme, in Gefahr schwebende, unsterbliche Seele! was sehen wir hier, vom Adam an bis zu dieser Stunde, das nicht meine Worte völlig bestätigte? Die Welt verführt uns; die Welt verdammt uns; wer

diesen liebreichen Rath, den die Welt ihm durch seine eigene Erfahrung mittheilt, sich zu Nütze macht, der wird alle ihre Reizungen verschmähen. Gleichwie die Unwissenheit den Unglauben gebiert, so ist die Erkenntniß eine getreue Freundin des Glaubens. Wenn wir nur wissen wollten, was wir nicht umhin können zu wissen; wenn wir nur in dem, was geschieht, unsern Sinnen, und in dem, was geschehen ist, unsern gemeinen Nachrichten trauen wollten; so würde das uns nicht allein mit unsern Glaubensartikeln ausfühnen, sondern auch beynähe ihre Stelle vertreten: So sehr natürlich entspringt der Christ aus dem Menschen.

Eben so natürlich entsteht aus einem Ungläubigen ein Thier: Ein Thier, das Gott nicht geschaffen; dem Adam keinen Namen gegeben. Diesen Mangel hat nun Adams geringster Sohn ersetzt, indem er die gräßliche Lücke, welche der freche Ungläubige durch die tollkühne Austilgung seines christlichen Taufnamens gemacht, das Wort Centaur geschrieben.

Ist dies etwa zu beleidigend, und ein zu schimpfliches Scheltwort? — Wohlan, ich will es dadurch einigermaßen wieder gut machen, daß ich diesen Leuten einen kleinen Wink gebe, wie sie sich inskünftige aufzuführen haben, um ihr ganzes Leben lang mit schimpflichen Vorwürfen verschont zu bleiben. „Laßt das Thier ja nicht einen Augenblick länger den Menschen mit sich fortreisen, auf daß nicht einst etwas noch schrecklichers das Thier mit sich fortreißt.“

Alexander sagte von dem weibischen Kriegsheere der Perfer: Es giebt dort viel Feinde, aber wenig Soldaten. Wosfern jene meinen Rath nicht annehmen wollen, so sage ich von dieser Paphischen Insel: Es giebt hier eine große Menge Volks, aber nur einen geringen Ueberrest von Menschen. Gleichwie die Fläche des Erdballs durch die Sündfluth enstellt ward; so wird auch der ursprüngliche, nach dem richtigsten Ebenmaße entworfene Plan der Natur durch die

Ueberschwemmung der Gottlosigkeit zertrümmert. Durch die häufigen und zahlreichen Wanderungen unserer sinnlichen Bollüstlinge, und anderer Ueberläufer, aus dem Gebiete der Menschlichkeit, hat das menschliche Geschlecht sehr abgenommen, und die thierische Schöpfung ist zu stark bevölkert worden. Nun ist es aber ausgemacht, daß von allen Thieren das viehischste das freywillige, das durch sich selbst geschaffene Thier sey; das nicht durch die Anordnung, sondern durch den Misbrauch der Natur entstandene Thier; das seltsame, das Thiere-verseuchende Thier, mit der Statur, der Kleidung, der Stimme, und dem Gesichte eines Menschen; das geheimnißvolle*), unvernünftig-vernünftige, und (mit Grausen muß ich es sagen,) beweinenswürdig-unsterbliche Thier.

Dies ist das Bild; — weißt du nicht, von wem? Ob es gleich von keiner Meisterhand gezeichnet ist, so werden doch alle gestehen, daß es ähnlich sey, außer denen, welche die Aehnlichkeit desselben beweisen. Um das Bild zu verderben, müssen sie ihr Leben bessern; und ihre eigenen Herzen züchtigen, um sich an mir zu rächen. Alles, was ich schreibe, ist Maculatur, wenn sie Menschen werden. Bis dahin aber prallt ihr ganzer Tadel auf sie selbst zurück; und indem sie das Bild fälschlich verdammen, machen sie es nur noch ähnlicher.

Klingt der Centaur noch immer zu hart in ihren Ohren? Ich will ihnen den Gefallen thun, und ihn mit dem Worte, Sklave, vertauschen; und, anstatt mich über ihre Thierhaut lustig zu machen, blos mit ihren Ketten rasseln. Denn Ketten tragen sie, wund reibende, schmäbliche Ketten! Kein Mensch ist frey, als bis der halsstarrige und unbändige Wille durch Vernunft und

*) Vermuthlich wird hier auf die Stelle in der Offenb. Joh. (C. XVII, 7.) angespielt, wo das Thier, welches die Babylonische Hure trägt, beschrieben wird, und der Engel zum Johannes spricht: „Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thiere, das sie trägt.“ Ueb.

Gnade gezähmt ist; sondern er zieht rasender Weise die schweren Bürden seiner Lüste, und die Geißelschläge des Gewissens, der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes vor.

Und ist es denn möglich, daß der Stolz eine Frucht der Sklaverey seyn sollte? Sie prahlen mit der Knechtschaft, triumphiren mit der Schande, und bilden sich ein, daß in ihren uneingeschränkten Ausschweifungen der Thorheit und Ueppigkeit etwas Großes sey. Kein Mensch ist groß, als bis er sieht, daß alles in dieser Welt klein ist; und daß unter allem, was klein ist, sie das kleinste sind. Möchten sie gern wissen, was groß sey? Groß ist der, und der allein, welcher die ganze Schöpfung, und ihren erstaunenswürdigen Urheber zu dem Umkreise, und seinen eigenen wahren Vortheil, zum Mittelpunkte seiner Gedanken macht. Der, welcher die gehörige Stärke und Festigkeit hat, in einer richtigen Wage Recht und Unrecht, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit, Natur und Gott gegen einander abzuwägen; und dabey jeden bekümmerten Gedanken zu verbannen, der etwas geringeres betrifft, als das größte Gut, das sein endliches Wesen verstatet, und sein allgewaltiger Gott ihm zu schenken verheißen hat: Der Gott, dessen die Grundsäulen der Erde sind, und der die Welt auf sie gebauet hat; der in seinem Grimme aus dem Himmel donnert, und seine Feinde in Stücken zerbricht.

Darin, mein Freund! daß wir auf unser höchstes Gut, trotz allen Anfechtungen, unsere höchste Sorgfalt und Bemühung wenden, darin besteht des Menschen Größe. Und höchst billig besteht sie in einer solchen Klugheit, welche von Engeln nicht übertroffen werden kann. Wenn diese mangelt, so sind alle andere Ansprüche auf Größe, welche der König, der Held, oder der Philosoph, vorbringen mag, ganz eitel: Und ein Cäsar, ein Marlborough, ein Newton, ein Bolingbroke, ein Fiedler, ein Seiltänzer, und ein Scaramusch, können in Einen vermischten Haufen zusammen geworfen werden, als solche, die alle mit einander gleich unver-

mögend sind, die wahre Größe zu erlangen. Zwar kann vielleicht die Menge das geschickte Spielen eines jeden von diesen Candidaten des Ruhms bewundern; aber der Spieler wird zu eben der Zeit von dem Weisen, als ein kleiner und niedrig denkender Geist, verdammt werden; ja, als ein rechter Narr, nach der Sprache der Schrift; das ist, nach dem Urtheile Gottes.

Sie sehen also, werthefter Freund! auf was für rühmliche Titel unsere artigen Weltmänner, nach der schärfsten Untersuchung, einen gerechten Anspruch machen können: Narr! Sklave! Centaur! — Der letzte ist der neueste, und (was für sie recht gut seyn würde,) man wird ihn vielleicht am wenigsten verstehen; allein sie mögen wählen, welchen sie wollen. Wenn es auf mich ankäme, so sollte ihr antichristlicher Ruhm ganz verherrlicht werden, und, gleich Seiner Heiligkeit, mit allen dreyen dreyfach gekrönt erscheinen.

Nun wohl! jener anbetenswürdigen Macht, die allein wahrhaftig groß und gut ist; in deren Huld wir alles besitzen, was Licht, Leben, Hoffnung, Friede, Wonne und Seligkeit heißt; ihr sey Dank, Preis und Herrschaft über den Rebellen, den Narren, den Sklaven, und den Centaur in unsern Herzen. Möchten doch unsere sonst besessenen und nun durch diesen Exorcismus gereinigten Herzen ein lebendiges Gefühl von dem unsichtbaren Gotte haben: Möchten sie doch nach den Strömen der wahren Wollust, die zu seiner Rechten sind, schmachten, das Leben der heutigen Welt verabscheuen, und in einem unerschütterten Glauben, und in einer ungeheuchelten Tugend, auf immer befestigt bleiben: Und o! möchten doch nicht länger, zum ewigen Schimpfe der ighen Zeit, unsere Sünden eben sowohl, als unsre Lage, uns, nach Virgils Beschreibung, für

— Toto divisos orbe Britannos
erklären!

Allein, es ist noch etwas, das meine aufsteigende Hoffnung niederschlägt. Ich weiß nicht, ob nicht viel

leicht ein anderer Unterschied der Britten von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts die zwar glorreiche, aber unselige Ursache dieser höchst schimpflichen Wirkung gewesen seyn mag. Es ist die große Ehre Gottes, aus dem Bösen Gutes zu ziehen: Aus dem Guten Böses zu ziehen, ist die große Schande des Menschen.

Ich besorge, ein übermüthiger Stolz auf die brittische Freyheit sey einigermaßen an der brittischen Frechheit im Denken, und Ausschweifung in Meynungen, Schuld; auf welche beständig eine nicht weniger ausschweifende Lebensart folget. Wenn nun das ist, so sind Laster und Unglauben eben so gewiß unsere Nationalseuchen, als der Scorbut oder die Milzsucht. Obgleich die Klugheit eine treue Freundin und Befördererin der Glückseligkeit ist; so ist doch die Glückseligkeit eben keine Freundin der Klugheit. Ein großer Segen pflüget uns zu berauschen. Die Freyheit, welche reich an Segen ist, so lange man sie nicht misbrauchet, ist vielleicht zu unserm Verderben gemisbraucht worden. Und wie das brittische Malz, das man zu dem schädlichsten Getränke*), welches igt bey uns so gemein ist, sublimiret; so hat auch die brittische Freyheit, nachdem man sie bis zur ungezähmten Frechheit getrieben, den brittischen Staat vergiftet und viehisch gemacht. Indem sie unsre Geister zu sehr erhöhet, verderbet sie unsre Sitten; und diese Ehre unsrer Staatsverfassung ist der Schandfleck unsers Lebens. Mancher wird ungläubig, blos um zu beweisen, daß er ein freyer Mann sey: Es wäre ein eben so guter, und für das Publicum nicht so schädlicher Beweis davon, wenn er sich erhenkte. Solche Leute sollten billig eine lange Quarantäne halten, ehe sie zur Umarmung selbst eines Bruders zugelassen würden. Der Himmel bewahre dich, mein Freund, vor der Freyheit, und Weisheit, und Glückseligkeit der heutigen Welt. Derjenige ist am freyesten, der sich durch die Geseze binden läßt; derjenige ist am weisesten, der sich für schwach erkennt; derjenige ist

*) Vielleicht der starke Braantwein, Geneva. Ueb.

am glücklichsten, der seine Vergnügungen abkürzet; und derjenige ist am tapfersten, o ihr kühnen, unerschrocknen, Himmel trogenden Britten! der ist am tapfersten, der seinen Gott fürchtet.

Ja, der ist in der That am tapfersten; denn durch diese Furcht ist er gegen alle andere Furcht befestiget. Und er ist bey weitem glücklicher, als die übrigen Menschen: Denn die göttliche Gnade, das leuchtende Antlitz Gottes ist die Sonne der menschlichen Seele, der sie das ganze Wachsthum ihrer wahren Glückseligkeit zu danken hat; und wenn gleich die Welt, (die von eben dieser Sonne alle ihre blassen Stralen empfängt,) in unsern Augen herrlich glänzen mag, so könnten wir doch eben so weislich vom Monde eine kräftige und belebende Hitze, als von ihr eine dauerhafte Lust, erwarten.

Ich habe nur noch Ein Wort mit den Geschäftigen, den Ehrgeizigen, den Gelehrten, und den Fröhlichen zu sprechen. Kein Mensch auf Erden ist im Stande zu sagen, was, außer der Tugend und dem Laster, gut oder böse sey, in einem so großen Tumulte und Aufruhre auch eure Leidenschaften, o ihr Geschäftigen! und Ehrgeizigen! um aller andern Dinge willen sind: Und das, was Gott befiehlt, zu lieben, und darnach zu arbeiten, und, was er verheißt, zu wünschen, und darauf zu hoffen; dieses, o ihr Gelehrten! ist die einzige große Vorschrift, dieses, o ihr Fröhlichen! ist die einzige ächte Wollust des menschlichen Lebens.

Und nun lebe wohl, mein Freund! Ich darf mir selbst nicht mehr trauen, wenn ich die Feder nicht gleich niederlege. Denn so lange ich noch denke, es sey eine Möglichkeit, daß nur Einer von meinen sterblichen Mitbrüdern, durch irgend einen glücklichen Zug gerührt, aus einem vergänglichem Menschen von der Erde zu einem seligen Unsterblichen erhoben werden könne: So bringt mich mein geschäftiger Geist beständig auf neue Ideen, und mein Herz kann sich dann nicht enthalten, ihnen nachzuspüren. Das Buch wächst mir unter den

Händen, bis sogar seine Größe selbst seinen Endzweck vernichten würde. Es schießen immer neue Stralen von Gedanken herein, welche, wie Lichtstralen, die von verschiedenen Seiten einfallen, einander durchkreuzen und verwirren. Vielleicht haben Sie schon etwas davon gemerkt. Von der Wichtigkeit der Materie durchdrungen, habe ich mich wie in einer bezauberten Gegend verlohren, und wann ich sie eben habe verlassen wollen, so hat ein neuer Pfad mich fast zu eben den Punkten wieder zurückgebracht. Centauren selbst sind menschlich gewesen, und ich fühle das starke Band der Menschlichkeit, indem ich Anstalt mache, denselben ein letztes, ein ewiges Lebewohl zu sagen. Wie einem, der im Begriffe steht, unglückliche Freunde mitten in der äußersten Gefahr zu verlassen, welcher sie doch durch zeitige Sorge hätten entrinnen können; so fällt auch mir, in dem Augenblicke des Scheidens, noch immer irgend eine neue Warnung, irgend eine neue Ermahnung ein, etwas, das noch nicht gesagt, oder nicht so gut gesagt ist, als es hätte gesagt werden können. Aber nun muß ich doch zum letztenmale von diesen Leuten Abschied nehmen. Nur will ich diesen noch dringendern, und für sie noch erstaunlichern Bewegungsgrund zu ihrer Besserung hinzufügen. Ich will sie nämlich versichern, daß alles, was ich bisher aus Zärtlichkeit gegen sie, für eine bloße Fabel habe gelten lassen, eine wahre Geschichte sey; daß der Centaur in der That nicht fabelhaft sey; daß ein Mensch ohne Religion wirklich ein Vieh sey: Und dafür wird er in der Schrift erklärt, wo von ihm gesagt wird *): Er ist auch Fleisch; das heißt, er ist ein Thier! Und, (was sie billig nicht wenig rühren sollte,) dieses wird als die Ursache angegeben, warum unser ausgeartetes Geschlecht durch die Sündflut weggerafft worden. Ein Thier ist er unstreitig, mit diesem einzigen Unterschiede, daß sein höherer Verstand ihm mehr Gift giebt, als die giftige Schlange bey sich führet; und ihn fähig machet, sich selbst und andern weit mehr Scha-

*) 1 B. Mos. VI, 3. (nach der engl. Uebersetzung.)

den zu thun, als er ohne den Fluch der Vernunft, der gemisbrauchten Vernunft, zu thun vermögend wäre. Folglich steckt in dem Worte, Centaur, gar keine Satyre, sondern vielmehr die liebreichste Erinnerung. Und wie man sich vormals einbildete, daß in gewissen Wörtern eine zauberische Gewalt über böse Geister selbst läge; so möchte die Meynung wiederum Statt finden, wenn die Absicht der gegenwärtigen Briefe, nach dem Wunsche aller Redlichen, gelingen, und die häßliche Natur des Centaurs durch den Namen ausgetrieben werden könnte. Sollte diese glückliche Begebenheit sich wirklich zutragen, so würden diese Blätter in dem Leben aller derer leben, welche sie befehret hätten. Und wenn das geschieht, o Bolingbroke! und ihr, seine abgöttischen Anbeter! was ist alsdann hiergegen jene eitle Unsterblichkeit, welche die niedrigsten Schriftsteller sich wünschen, und welche die vorzüglichsten kaum erlangen können. Lob ist ein Irrthum, wo Vergebung eine Gnade ist; und Vergebung ist eine Gnade für die herrlichsten Talente, wann sie schlecht angewandt werden. Anstatt daß sie dem rechtschaffenen und würdigen Manne gefallen sollten, reizen sie ihn vielmehr zum Zorne, indem sie ihn in die unangenehme Nothwendigkeit, und in die sich selbst widerstreitende Gemüthsverfassung setzen, daß er den Schriftsteller bewundern, und den Menschen tadeln muß. Und dies ist gewissermaßen, ebenso, als wenn man den Nero wegen seiner Geige hätte bewundern wollen, da seine prächtige Residenz durch seinen eignen Unsinn in lichten Flammen stand.

Ich bin, mit dem aufrichtigsten Herzen,
mein theuerster Freund,
der Ihrige.

Nachschrift.

Ich habe Ihre Einwürfe empfangen, und bin Ihnen dafür verbunden. Ich glaube, jeder verständiger Leser wird Ihrer Meynung seyn. Alles, was ich zur Mildernng Ihres Urtheils sagen kann, ist dieses. Wer sich

vornimmt, unserm lachenden Zeitalter Sittenlehren zu predigen, und sich nur eine ganz mäßige Anzahl Zuhörer wünscht, der muß Gewicht genug haben, um auf die Ernsthaften Eindruck zu machen; aber auch Leichtsinigkeit genug, um jene wollüstigen Ohren zu fangen, welche, wenn man sie nicht mit jener Feder kitzelte, so dicht verschlossen bleiben würden, als ihre albernen Herzen gegen die Tugend sind, wenn gleich ein Engel den Lehrstuhl bestiege.

Ich weiß, Sie sind für Ihres Freundes Ehre so zärtlich bekümmert, daß Sie, wegen der Vermischung des scherzenden Leichtsinnes mit dem feyerlichen Ernste in diesen Briefen, besorgen, der Verfasser möchte sich dadurch der Critik oder dem Gespötte Preis geben. Allein wie ist es wohl möglich, über eine so fürchterlich-vermischte Materie, als die Wege des Menschen sind, zu schreiben, ohne von den widersprechendsten Regungen empört zu werden? da seine Thorheiten so phantastisch-unvernünftig, so possierlich-ungereimt; da seine Fähigkeiten zur Tugend und Glückseligkeit so edel; da seine Laster so ärgerlich; und ihre Folgen so bejammernswürdig sind. — Ich habe ein so ernstliches Verlangen, ihn aus dem Traume, worin er auf dem Rande des ewigen Verderbens schlummert, zu erwecken, daß, wofern es auf keine andere Weise geschehen kann, als auf Unkosten meiner eigenen Ehre, und durch mein eigenes Possenreißen, (wie er es vielleicht nennen wird,) daß ich mich freue, so tief zu fallen. Wenn er nur mit mir über sich selbst lachen will, so mag er immerhin, nach seinem Belieben, über mich lachen. Es ist nicht sein Lob, sondern sein Heil, was ich suche. Besserung ist der Endzweck, den ich vor Augen habe. Wenn man sich diesen Endzweck nicht vorsetzt, (und hat ihn wohl der Viscount *) sich vorsetzen können?) so ist aller Tadel bloße Bosheit, und alles Predigen bloßes Gewäsch; und ein Cicero, ein Bolingbrooke, und ein Papagoy, sind berechtiget, gleich-

*) Lord Bolingbrooke.

viel Hochachtung und Lob von uns zu fordern. Wollen wir, mein Freund! von den Menschen richtig urtheilen? Laßt uns nicht fragen, was, sondern warum sie dieses oder jenes gethan; sonst wird uns ihr Charakter noch stets verborgen bleiben. — Jedoch ich besorge, daß ich Sie, gegen meinen eigenen Vortheil, zu richtig von den Menschen denken lehre; ich muß Ihnen wohl Gelegenheit zu einiger Parteylichkeit lassen, zum Besten

Ihres

ergebensten Dieners.

Noch ein Wort erlauben Sie mir zu sagen. Der Centaur ist von Griechischer Abkunft, und stammet von einem Worte her, welches so viel, als anspornen, bedeutet. Möchte er doch meiner Absicht gemäß ein Sporn zur Tugend werden; und am meisten bey mir selbst! Möchte ich mich doch vor meiner eigenen Feder scheuen, und den Rath, den ich gebe, selbst annehmen! Nur so kann ich versichert seyn, daß ich etwas gutes stifte; nur so kann ich, ohne des Lesers Erlaubniß, kühnlich sagen, daß ich nicht umsonst geschrieben. Ist nicht dies ein neues Mittel, durch das Schreiben einigen Nutzen zu schaffen; und ein Mittel, das auch dem gemeinen Wesen keine geringen Dienste leisten würde, wenn nur alle unsere Scribenten es brauchen wollten. Alsdann würde ihre Menge nicht so viel Unheil in demselben verursachen; und die halbe Nation (welch eine selige Veränderung!) würde sowohl nach Tugend, als nach Ruhm streben. Ja, dies könnte auch eine Art von Rechtfertigung für jene Feder-Helden, jene zu hitzigen Patrioten, seyn, die sich unerschrocken vor ihrer eignen Gefahr mit dem Muth eines Curtius, zum Besten ihres Vaterlandes, in den Buchladen hineinstürzen, und darin umkommen.

Vincit amor patriae, laudumque immensa cupido.

Virg.